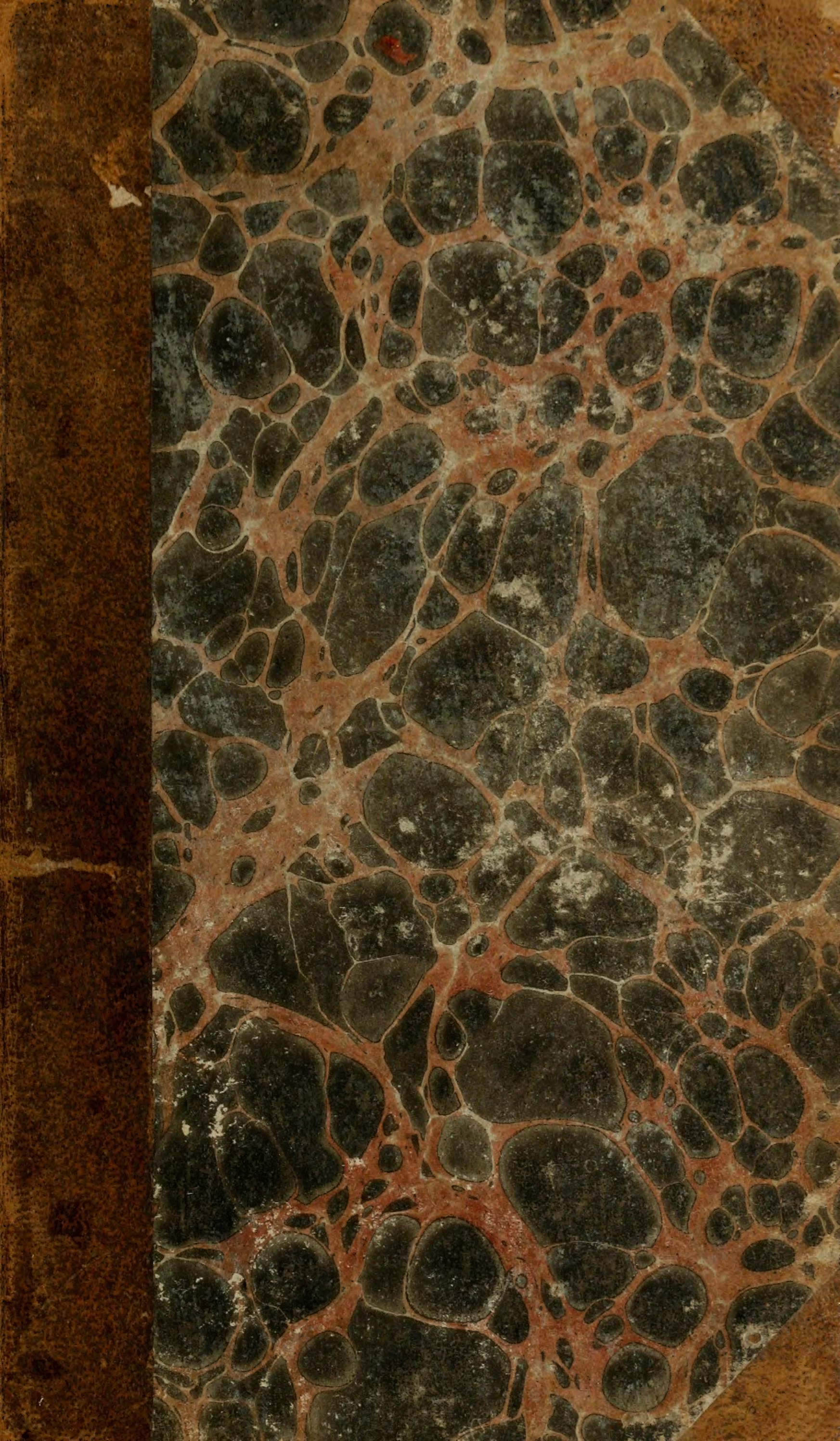
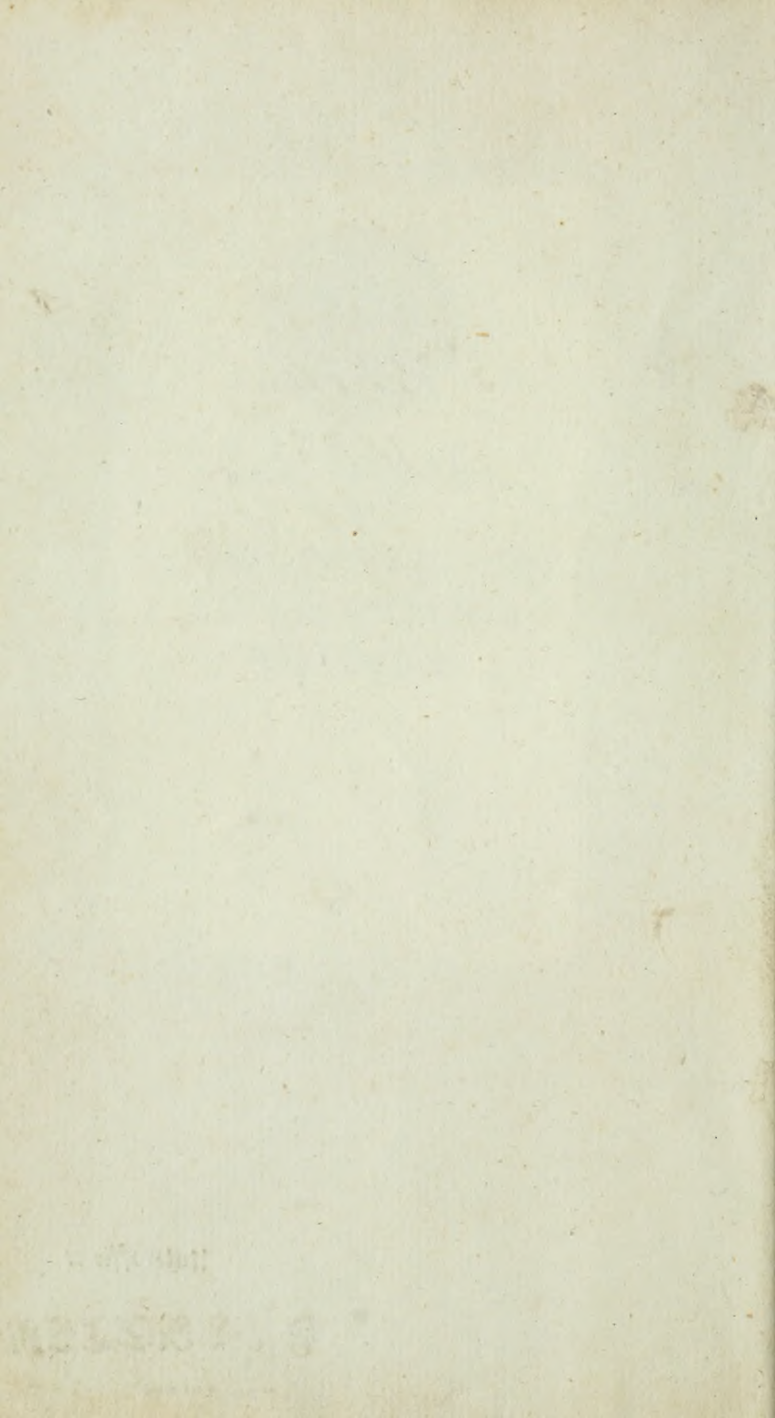




Historische Werke

von

Arnold Herrmann Ludwig Heeren,
Ritter des Guelfen-Ordens,
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.

Achter Theil.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1822.

Handbuch der Geschichte des Europäischen Staatensystems und seiner Colonieen,

von seiner Bildung seit der Entdeckung beider Indien bis zu seiner Wiederherstellung nach dem Fall des Französischen Kaiserthrons, und der Freiwerdung von Amerika,

in zwei Theilen

von

A. H. L. Heeren, Ritter d. G. O.
Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen.

Und das Band der Staaten ward gehoben,
Und die alten Formen stürzten ein!
Schiller.

Vierte, verbesserte und fortgesetzte, Ausgabe.

Erster Theil.

Göttingen,
bei Johann Friedrich Röwer.
1822.

Vorrede
der ersten beiden Ausgaben.

Unter den großen Erscheinungen, welche uns die Weltgeschichte aufstellt, ist die des Europäischen Staatensystems oder Staatenvereins in den letzten drei Jahrhunderten bisher die größte, und zugleich für uns die wichtigste. Die Staatensysteme, welche sich in Griechenland im Alterthum, in Italien im Mittelalter bildeten, stehen an Macht und Umfang hinter diesem zu weit zurück; und wenn das, aus der Theilung von Alexander's Weltmonarchie hervorgegangene Macedonische in dieser und in andern Rücksichten vielleicht damit verglichen werden kann; so gelangte es doch nicht zu einem gleichen Grade von Reife und Ausbildung. Es ist aber auch zugleich für uns das wichtigste; nicht etwa bloß wegen unserer persönlichen Beziehungen; sondern auch weil wir bei weitem auf das genaueste von seiner Bil=

dung, seinen Veränderungen und Schicksalen, unterrichtet sind.

Wer es unternimmt die Geschichte eines Staatensystems (worunter wir einen Verein sich begrenzender, durch Sitten, Religion und Cultur sich ähnlicher, und unter einander durch wechselseitiges Interesse verflochtener, Staaten verstehen;) behandeln zu wollen, wird vor allem den allgemeinen Charakter desselben richtig auffassen müssen. Bei dem von Europa zeigt es sich leicht, daß dieser in seiner innern Freiheit, oder der wechselseitigen Unabhängigkeit seiner Glieder, wie ungleich sich auch diese an Macht seyn mochten, zu suchen sey. Dadurch unterschied es sich von der entgegengesetzten Classe von Staatensystemen, derjenigen mit einem anerkannten Principat.

Der Geschichtforscher, der den Wechsel der Verhältnisse zwischen diesen Staaten darstellen will, wird sie also als eine Gesellschaft unabhängiger Personen ansehen müssen, die unter einander in vielfacher Beziehung standen. Ein neuerer Sprachgebrauch will zwar, daß man die Staaten nicht als solche, sondern als Maschinen betrachten soll; (eine Vorstellungsart, welche in Europa schon die Verschiedenheit der Verfassungen widerlegt:) wenn es aber nicht einmal möglich ist, ein Heer zu einer bloßen Maschine zu machen, (sonst würde keines fliehen); wie wäre es mit der bürgerlichen Gesellschaft möglich?

Indem der Verfasser von diesen Grundideen ausging, mußte sich ihm das Feld seiner Unter-

suchungen nothwendig sehr erweitern. Er durfte sich nicht bloß auf das äußere Spiel der Verhältnisse beschränken; sondern mußte suchen in ihr Inneres zu dringen, und die Triebfedern aufzuspüren, wodurch es in Bewegung gesetzt und erhalten wurde. In jeder Gesellschaft moralischer Personen, also auch in jedem Verein von Staaten, werden aber erstlich nothwendig gewisse allgemeine Ideen herrschen, aus denen im Ganzen die Maximen des Handelns hervorgehn; ohne daß man dabei an irgend ein allgemein angenommenes System zu denken braucht. Diese Ideen können aber unmöglich ihrer Natur nach unveränderlich seyn; schon deshalb nicht, weil die Köpfe nicht dieselben bleiben. Eben darum ist es thöricht zu verlangen, daß Cabinette nach einem stets gleichen System handeln sollen, wenn gleich jede vernünftige Regierung nach gewissen Maximen handeln muß. Jene, das jedesmalige Zeitalter leitenden, Ideen richtig aufzufassen, und die daraus geschöpften Maximen darzustellen, wird also die erste Aufgabe seyn. Allein auch die einzelnen Glieder eines solchen Vereins haben jedes seinen Charakter, seine Art zu seyn und zu handeln. Auch diese aber sind der Veränderung unterworfen; und wie ließe sich die Geschichte des Vereins im Ganzen richtig durchführen, wenn diese Veränderungen nicht auch bei den einzelnen Hauptgliedern wenigstens angedeutet würden?

In diesen Bemerkungen muß die Rechtfertigung von dem Plan des Verfassers liegen. Er wollte nicht bloß einen Abriß des Wechsels der Verhältnisse und der daraus hervorgehenden Be-

gebenheiten geben, wenn gleich dieß allerdings den wichtigsten Theil seiner Arbeit ausmachen mußte. Er wollte zugleich ihren Grund in den herrschenden Ideen des jedesmaligen Zeitalters, so wie bei den einzelnen Hauptstaaten als handelnden Hauptpersonen in diesem Verein, die Fortbildung ihrer Charaktere, und der daraus hervorgehenden Handelsweise darstellen. Darauf beziehen sich die, wo er es nöthig fand, eingeschalteten Abschnitte über die einzelnen Staaten. Man würde ihn gänzlich mißverstehen, wenn man diese für einen Versuch ansehen wollte, neben der allgemeinen Geschichte auch die Special-Geschichte von diesen durchzuführen. Er hatte vielmehr nur jenen sehr bestimmten Zweck dabei vor Augen. Daß er aber auch die Colonieen, ihre Fortbildung, und ihren Einfluß auf Europa selber mit hineinziehen mußte, wird keiner Rechtfertigung bedürfen. Wie beschränkt würde ohne sie, bei ihrer unermeßlichen und stets wachsenden merkantilischen und politischen Wichtigkeit für unsern Welttheil, die Ansicht geblieben seyn! Die auf sie sich beziehenden Abschnitte dürfen aber um so mehr eine günstige Aufnahme erwarten, je weniger dieser Gegenstand bisher auf eine genügende Weise abgehandelt war.

Schon hieraus wird hervorgehen, daß der Verf. sich sein Geschäft nicht zu leicht gemacht habe; die nähere Ansicht jedes einzelnen Abschnittes wird dieses hoffentlich deutlicher zeigen. Es war sein Bemühen sowohl stets die Uebersicht des Ganzen sich zu erhalten, als auch jeden einzelnen Gegenstand in dem Licht darzustellen, in wel-

chem er ihm nach sorgfältigem Studium erschien; denn, was er selber über jeden derselben gedacht hatte, in derjenigen Kürze darzulegen, welche die Form seiner Arbeit erforderte, und so den Freunden der Geschichte die leitenden Hauptideen zu geben, war sein Wunsch. Daß dieses bei der großen Menge nicht nur, sondern auch der großen Mannichfaltigkeit der Gegenstände lange und vielfache Vorarbeiten erforderte, (wer kann ohne vertraute Bekanntschaft mit dem ganzen Kreise der Staatswissenschaften neuere Geschichte Europas behandeln?) glaubt er sagen zu dürfen. Was man dem bloßen Gelehrten bei der Beurtheilung der Cabinetspolitik vorzuwerfen pflegt, ist ihm nicht unbekannt; er hat selber das Bedürfniß gefühlt, sich durch gänzliche Entfernung von aller Spekulation den Sinn für praktische Politik lebendig zu erhalten; und wenn er gleich die anständige Freimüthigkeit, welche die Beurtheilung des Vergangenen erlaubt, nicht verleugnet hat; so glaubt er doch nie die Achtung verleugnet zu haben, die man auch noch dem Schatten der Männer schuldig ist, welche in großen Wirkungskreisen standen. Bedarf es übrigens noch der Erinnerung, daß er das, was er sagte, stets in Beziehung auf die Zeit und auf die Verhältnisse sagte, wovon er sprach? Seine Geschichte umfaßt die Periode des sogenannten politischen Gleichgewichts. Die Idee von diesem mußte daher auch beständig bei seinen Bemerkungen zum Grunde liegen.

Während der Vf. indeß die Geschichte des Europäischen Staatensystems bearbeitete, sah er

dasselbe in seinen wesentlichsten Theilen zusammenstürzen. Auf seinen Trümmern ward seine Geschichte geschrieben. Wann wäre wohl eine ähnliche Arbeit unter gleichen Umständen ausgeführt? Indem er jedoch seinen Kreis so beschränkte, daß die nächste Vergangenheit, noch nicht reif für die Erzählung, davon ausgeschlossen blieb *); hofft er sich eine freie Ansicht des Ganzen erhalten zu haben; die seine persönliche Lage noch vielleicht begünstigte. Aufgewachsen in einem zwar kleinen, aber glücklichen, Freistaat, verlebte er sein männliches Alter unter milden monarchischen Formen; und brachte auf diese Weise zu dem Studium der Geschichte einige einfache, aber aus eigener Ansicht geschöpfte, praktische Ideen; die, wie unscheinbar auch vielleicht für Andre, ihm selber dennoch als leitende Gestirne durch ihr Gebiet gedient haben. Seine Achtung für die Nation, der er angehört, hat er nicht verleugnet; übrigens, nie Bürger eines der Hauptstaaten Europas, konnte er auch für keinen derselben Parteilichkeit hegen.

Ueber menschliche Verhältnisse menschlich zu urtheilen war also das Streben des Verfassers. Zu jenem höhern Standpunkt aber sich zu erheben, von dem herunter unsere spekulativen Historiker, das Europäische Staatensystem nur als ein Glied in der Kette der Erscheinungen betrachtend, die Fortschritte der Menschheit zu messen behaupten, lag nicht in seinem Plan. Männer die da

*) Die frühern Ausgaben gehen bis auf die Errichtung des Französischen Kaiserthrons 1804. Th. II. S. 272.

oben waren haben ihn versichert, man sähe dort nicht weiter als hier unten; die Aussicht nach der einen Seite, der der Vergangenheit, sey beschränkt so wie hier; nach der andern, der der Zukunft, erblicke man nur Nebel, in denen man kaum einige zweifelhafte Gestalten zu erkennen glaube. Es sey, meinten sie, der Platz um Visionen zu haben. Der Verfasser hielt es für seine erste Pflicht auf historischem Grund und Boden zu bleiben; und sah die Möglichkeit dieß zu können, bei dem unermeßlichen Umfange seines Stoffs, eben als dessen wesentlichsten Vorzug an.

Eine zahlreiche Gesellschaft von Staaten, in langen und vielfachen Verflechtungen, cultivirt und verdirbt sich wie unter gleichen Umständen eine große Menschenmasse. Die Uebel, welche den Fall des Europäischen Staatensystems herbeiführten, gingen also, so wie sein Gutes, meist eben daraus hervor, daß es ein System war. Die Ursachen, welche die Catastrophe vorbereiteten, darzulegen, mußte allerdings in dem Plan des Vf. liegen; er bleibt aber darum noch sehr weit von der Anmaßung entfernt, gezeigt haben zu wollen, daß es gerade so habe kommen müssen. Das vollständige Gewebe der Geschichte durchblickt nur das Auge des Ewigen. Aber auch der bescheidne Forscher wird in der hier dargestellten Vergangenheit neben der Auflösung des Bestandenen vielleicht auch zugleich die Aussicht zu einer größern und herrlichern Zukunft entdecken, wenn er statt des beschränkten Europäischen Staatensystems der verflossenen Jahrhunderte, durch die Verbreitung Europäischer Cultur über ferne

Welttheile und die aufblühenden Anpflanzungen der Europäer jenseit des Oceans, die Elemente zu einem freiern und größern, sich bereits mit Macht erhebenden, Weltstaatensystem erblickt; der Stoff für den Geschichtschreiber kommender Geschlechter!

Göttingen den 5. Febr. 1809.

Nachschrift
zur dritten und vierten Auflage.

Als die beiden ersten Auflagen des gegenwärtigen Werks in den Jahren 1809 und 1811 erschienen, lag eine Wiederherstellung der Dinge in Europa, wie wir sie seitdem erlebt haben, so sehr außer dem Kreise der Wahrscheinlichkeit, daß auch selbst die kühnste Hoffnung sich schwerlich damit schmeicheln konnte. In jenen traurigen Tagen war die Erhaltung des Andenkens an eine bessere Zeit, und der Grundsätze, auf denen in ihr die Politik von Europa ruhte, vielleicht nicht ohne einiges Verdienst; und daß dieß das Bestreben des Verfassers war, wird sein Werk selber zeigen. Er darf hoffen, jenen Zweck nicht ganz verfehlt zu haben; wenn er aber damals mit dem Umsturz des Europäischen Staatensystems endete, so ward ihm jetzt das Glück zu Theil, die Geschichte seiner Wiederherstellung hin-

zufügen zu können. In der dritten und jetzigen vierten Ausgabe ist nicht nur Alles was die frühern enthalten scharf durchgesehen, sondern da, wo neue Quellen dem Verf. sich eröffneten, (wie z. B. bei der Geschichte der ältern Brittisch-Ostindischen Compagnie, bei den jetzt frei werdenden Spanisch-Amerikanischen Colonieen, u. a.) auch neu durchgearbeitet worden. Denn worin fände der Schriftsteller einen würdigern Lohn, als in der Gelegenheit, welche der Beifall seiner Zeitgenossen ihm gewährt, sein Werk in derjenigen Vollendung ihnen vorlegen zu können, die er selber ihm zu geben irgend sich fähig fühlte? Seine angelegentliche Bitte ist, dasselbe für das zu nehmen, wofür er es selber giebt, eine Geschichte des Europäischen Staatensystems auf Einer Hauptidee, der seiner Freiheit, ruhend, wie sie gleich zu Anfange der Einleitung klar und bestimmt ausgesprochen ist; also als ein, bei aller innern Mannichfaltigkeit, doch in sich selbst zwanglos, aber eng, verbundenes Ganzes, das nur als solches gewürdigt werden mag. Er bemerkt dieß besonders in Beziehung auf die Fortsetzung und den letzten Zeitraum; der nur durch seinen Zusammenhang mit den frühern Abschnitten seinen Werth erhalten kann, und nur in dieser Folge gelesen und beurtheilt seyn will. Seine eigenen Grund-

säße und Gesinnungen hatte der Verf. wohl schon in dem Vorhergehenden zu deutlich ausgesprochen, als daß man eine andere Behandlung hätte erwarten können. Er glaubte die richtigste Ansicht des Mannes, der hier so oft erwähnt werden mußte, und nun schon ganz der Geschichte angehört, zu fassen, wenn er ihn als ein Werkzeug der Vorsehung, nur zu andern und höhern Zwekken als die seinigen waren, betrachtete; und schon deswegen war es seine Pflicht, weder gegen ihn, noch gegen die Nation, die sich von ihm mißbrauchen ließ, den Ton des Anstands und der Würde zu verleugnen, den ohnehin die Geschichte fordert.

Von der dritten Ausgabe, mit der Fortsetzung, ist dem Verf. nur eine einzige Beurtheilung zu Gesicht gekommen *). Die dort gemachten Erinnerungen über einzelne Punkte sind nicht ungenutzt geblieben, wo er es nöthig fand; ein Paar andre betreffen das Allgemeine, und auf diese glaubt er antworten zu müssen. Es wird ihm zuerst vorgeworfen, er hätte auf das innere Leben der Völker zu wenig Rücksicht genommen. Der Ausdruck inneres Leben ist etwas unbe-

*) Hermes, viertes Stück für das Jahr 1819. S. 259-285.

stimmt; er umfaßt Verfassung, Gesetze, Sitten u. s. w. Für die Geschichte des Europäischen Staatensystems konnte dieß nur insoweit in Betrachtung kommen, als es darauf zurückwirkte. Eben deshalb aber sind von dem Verf. von Zeit zu Zeit die Abschnitte über die einzelnen Staaten eingeschaltet. Er glaubt in diesen das gesagt zu haben, was über jene Gegenstände gesagt werden mußte; ohne in eine Geschichte der einzelnen Staaten sich zu verlieren. Daß das wie viel und wie wenig hier die schwerste Aufgabe sey, hat er selber lebhaft gefühlt; aber auch noch jetzt kann er die Hoffnung nicht aufgeben, hier dasjenige Maaß getroffen zu haben, das gehalten werden mußte. Sind denn die herrschenden Ideen der verschiedenen Zeitalter, welche die praktische Politik bestimmten; sind die großen moralischen Ursachen, welche darauf einwirkten, nicht klar und bestimmt von ihm angegeben worden, so weit dieß nur immer in einem Handbuche möglich war? Eine allgemeine Geschichte der neuern Zeit zu schreiben, hat er sich so wenig verbindlich gemacht, als die der einzelnen Staaten zu geben; er hat gegeben was auf dem Titel steht, eine Geschichte des Europäischen Staatensystems, wovon so Wenige den Begriff sich scheinen klar machen zu können. — Ein anderer Tadel

del jenes Beurtheilers trifft die Eintheilung. Er hätte es nur in zwei Perioden, der neuen und der neuesten Geschichte abtheilen sollen, indem diese mit der Französischen Staatsumwälzung anfange. Der Verf. könnte sich vielleicht darauf berufen, daß es gleichgültig sey, ob er sein Werk, wie es geschehen ist, in drei, oder in zwei Hauptperioden abtheilte; indem die letzte ja doch mit jenem Zeitpunkt anhebt. Er gesteht aber lieber ganz offen, daß jene Forderung des Recensenten durchaus gegen seinen Plan und gegen seine Ansichten ist. Sein Werk ist, wie schon erinnert, ein Ganzes. Die dritte Hauptperiode hängt mit der zweiten eben so eng zusammen, als die zweite mit der ersten. Die neueste Zeit von der neuen trennen zu wollen, scheint ihm noch viel zu früh; es mag den Geschichtschreibern des zwanzigsten Jahrhunderts zustehen diese Eintheilung zu machen; nicht denen im ersten Viertel des neunzehnten; so wenig als es während der Reformation schon passend gewesen wäre, die neue Zeit mit dieser zu beginnen. Noch wäre ein dritter Tadel übrig, daß die dritte Periode nicht mit ganz gleichem Erfolge wie die beiden ersten bearbeitet sey. Hierüber steht jedoch dem Verf. das Urtheil nicht zu. Er hat indeß auf einen solchen Tadel sich gefaßt gemacht. Daß es eine Unmöglichkeit sey, die Ge-

schichte seiner Zeit eben so befriedigend als die der Vergangenheit zu schreiben, hat er während der Arbeit auf das lebhafteste gefühlt; denn welcher Leser brächte zu jener nicht seine Ansichten, seine Meinungen, und seine Gefühle mit? Und welcher Schriftsteller könnte diesen Allen Genüge leisten? Der Verf. mußte sich damit begnügen, die Begebenheiten, die er darzustellen hatte, nach den politischen Grundsätzen darzustellen, welche er als unveränderlich betrachtet; und welche von der ersten bis zur letzten Seite seines Werks vorherrschend sind. Dieß ist die Parteilosigkeit, nach der er strebt; und keine andre.

Bereits bei der dritten Ausgabe war durch die Fortsetzung der Umfang des Buchs so gewachsen, daß eine Absonderung in zwei Theile nöthig zu werden schien. Zur Bequemlichkeit der Leser erfolgt sie daher bei der jetzigen.

Mögen die ernsten Lehren der letzten Vergangenheit nicht verloren für die Zukunft bleiben! Möge kein Gewalthaber es wieder versuchen wollen Europa in Fesseln zu schlagen! Mögen die Völker sich würdig zeigen der wiedererrungenen Freiheit; und die Fürsten nicht sofort an ihr irre werden, wenn sie wahrnehmen müssen, daß ihr Gebrauch — nie ganz ohne Mißbrauch ist!

Göttingen den 10. April 1819 u. 1822.

Inhalt.

Erster Theil.

Zweiter Theil.

C. Dritter Zeitraum von 1740--1786.

Ein=

Einleitung.

I. Litteratur der Quellen: DE MARTENS *Guide diplomatique, ou Repertoire des principaux Lois, des Traités et autres Actes publics jusqu'à la fin du 18me siècle. à Berlin. 1801.* T. I. II. Ein kritisches Verzeichniß der Staats-Urkunden, mit steter Nachweisung der Sammlungen, wo sie stehen. Es sind die zwei ersten Theile des *Cours diplomatique;* ein unentbehrliches Handbuch für den Geschichtforscher.

II. Sammlungen der Quellen: A. Staatsschriften.

Eine kritische Uebersicht der Sammlungen derselben giebt: DE MARTENS *Discours sur les recueils de traités* vor dem: *Supplement au Recueil des traités.* Vol. I. — Die wichtigsten hierher gehörenden allgemeinen Sammlungen sind:

Recueil des traités de paix, de trêve, de neutralité, d'alliance, de commerce etc. *depuis la naissance de J. C. jusqu'à present,* à Amsterdam et à la Haye. 1700. T. I — IV. Fol. Gewöhnlich nach Einem der Buchhändler, die sie unternahmen, die Sammlung von MOETJENS genannt.

Corps universel diplomatique de droit des gens, contenant un Recueil des traités d'alliance, de paix, de trêve, de commerce etc. *depuis le regne de l'Empereur Charle-Magne jusqu'à present,* par J. DU MONT. à Amsterdam et à la Haye. 1726 — 1731. VIII Voll. Fol. Die Hauptsammlung! Sie enthält die Staatsschriften von 800 — 1731. Die für die

letzten drei Jahrhunderte seit 1501, fangen an mit dem IV. Bde. Als Nachträge und Fortsetzung des Werks erschienen: *Supplements au Corps universel diplomatique* par M. *Rousset*. à Amsterdam. T. I — V. 1739, so daß das ganze Werk 13 Bände ausmacht. Die Supplemente enthalten in den drei ersten Bänden theils Nachholung der ältern Staatsurkunden vor 800; theils eigentliche Supplemente; theils eine Fortsetzung bis 1738. Die beiden letzten Bände enthalten: *Le Cérémonial politique des Cours de l'Europe*, mit den dahin gehörigen Urkunden.

Eine brauchbare Handsammlung liefert *Schmauss corpus juris gentium academicum.* Lips. 1730. II Voll. 4. Die Sammlung umfaßt den Zeitraum von 1100 — 1730.

Als Fortsetzung jener Sammlungen kann man ansehen: *Ferd. Aug. Wilh. Wenkii Codex juris gentium recentissimi, e tabulariorum exemplariumque fide dignorum monumentis compositus.* Lipsiae. T. I. 1781. T. II. 1788 T. III. 1795. 8. Die Sammlung umfaßt den Zeitraum von 1735 — 1772.

Die Sammlungen für die neuesten Zeiten verdankt die Geschichte dem verst. Geheimen Cabinetsrath von Martens. Es gehört hierher:

Recueil des principaux traités d'Alliance, de paix, de trève, de Neutralité, de commerce etc. conclus par les puissances de l'Europe, tant entre elles qu'avec les puissances et les états dans d'autres parties du Monde depuis 1761. jusqu'à présent par Mr. *de Martens.* à Goettingue. 179 — 1802. VII Voll. in 8. *Seconde edition revue et augmentée 1818.* (Bisher Vol. I — IV.).

Die Sammlung geht von 1761. bis auf den Frieden zu Lüneville 1801. Dann erschienen noch:

Supplement au Recueil de principaux traités depuis 1761. jusqu'à present, précédé de traités du 18me siècle anterieurs à cette epoque, et qui ne se trouvent pas dans le Corps universel diplomatique de Mr. Dumont et Rousset et autres Re-

cueils généraux de traités par Mr. DE MARTENS. Vol. I. II. 8. Goettingue. 1802. Vol. III. IV. et dernier 1808. Außer den Supplementen ward die Sammlung zugleich fortgesetzt bis auf das Ende des Jahrs 1807. Hierauf folgten noch: Vol. V. 1808—1814. Avril inclusiv. 1817. Vol. VI. bis Ende 1816. Vol. VII. 1808—1818. inclusiv. nebst vollständigen Registern; Vol. VIII. 1808—1819. inclus. Die vier letzten Theile auch unter dem Titel: *Nouveau Recueil des principaux traités d'alliance etc.* à Goettingue. 1817—1820. T. I—IV. 8.

B. *Mémoires.* Die eigenen Berichte von Staatsmännern und Feldherren über Begebenheiten, woran sie selbst Antheil hatten, gehören unstreitig zu den wichtigsten historischen Quellen, und es ist ein wesentlicher Vorzug der neuern Geschichte durch die, besonders in Frankreich seit *Philippe de Comines*, der eigentlich die Reihe eröffnet (seine *Mémoires* gehen von 1464 bis 1498), in gewissen Perioden herrschend gewordene Sitte bei Männern und Frauen, dergleichen zu schreiben, daran so reich zu seyn. Sie enthüllen den verborgenen psychologischen Zusammenhang der Begebenheiten, und sind zugleich die wahre Schule für den sich bildenden Staatsmann. Aber der kritische Forscher wird bei ihrem Gebrauche nie vergessen, daß ihre Verfasser stets ihre Ansichten, nicht selten ihre Leidenschaften mit dazu brachten; und nur zu oft mit sich selber — verstecken spielten. Die Haupt-Sammlungen derselben sind:

Collection universelle des Memoires particuliers relatifs à l'histoire de France. à Londre et se trouve à Paris, Vol. 1—65. 1785—1791. Und die Fortsetzung: Vol. 66—70. Paris. 1806. — Sie geht aber erst bis ans Ende des 16. Jahrhunderts. —

Allgemeine Sammlung historischer Memoirs vom 12. Jahrhundert bis auf die neuesten Zeiten, durch mehrere Verfasser übersetzt, mit den nöthigen Anmerkungen und jedesmal mit einer Universal-historischen

Uebersicht versehen von Fr. Schiller. I. Abth. B. 1—4. II. Abth. B. 1—26. Jena. 1790—1803. Die Sammlung enthält eine Auswahl der wichtigern Memoirs, bis herunter in die Zeiten des H. Regenten von Orleans.

III. Bearbeitungen der allgemeinen Geschichte des neuern Europas.

J. J. Schmauß Einleitung zu der Staatswissenschaft. I. II. Theil. Leipzig. 1741 und 1747. Der erste Theil enthält: "Die Historie der Balance von Europa," (oder die Staatshändel des westlichen Europas,) von 1484 bis 1740. Der zweite: "Die Historie aller zwischen den Nordischen Potenzen, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen und Preußen geschlossenen Tractaten." — Ein mit Plan und Sorgfalt gearbeitetes Werk, das seine Brauchbarkeit nie verlieren kann.

Le droit public de l'Europe, fondé sur les traités; précédé de principes des négociations pour servir d'introduction par *Mr. l'Abbé* DE *Mably*. Nouvelle édition continuée jusqu'à la paix de 1763; avec des Remarques historiques, politiques et critiques par Mr. ROUSSET; à Amsterdam et Leipsic. 1773 III Voll. in 8. Die Behauptungen von Mably, und die Widerlegungen von Rousset, geben ungefähr die französischen und antifranzösischen Ansichten der praktischen Politik des damaligen Europas.

Tableau des revolutions de l'Europe par Mr. *Chr. Wilh. Koch*. 1790. Nouvelle edit. corrigée et augmentée. T. I. II. III. Strasb. et Paris. 1813. Von den drei Theilen geht Th. I. bis 1300. Th. II. bis 1713. Th. III. bis 1800. Angehängt sind: *Tables généalogiques des maisons souveraines de l'Europe.* Ein brauchbares, mit Kritik geschriebenes, Werk; wie alle Schriften dieses diplomatischen Historikers.

Tableau des Relations exterieurs des puissances de l'Europe tant entre elles qu'avec d'autres états dans les diverses parties du globe par *G. Fr.* DE *Martens*. à Berlin. 1801. — Der dritte Theil des *Cours diplomatique.* —

Schon die stete Rücksicht, welche hier auf Handel und Colonieen genommen ist, würde hinreichen, ihm einen ausgezeichneten Werth zuzusichern.

Histoire générale et raisonnée de la diplomatie française depuis la fondation de la monarchie jusqu'à la fin du regne de Louis XVI. par Mr. DE FLASSAN. à Paris. 1809. VI Voll. 8. 2 ed. 1811. VII Voll. Eine Geschichte der französischen Diplomatik ist nicht viel weniger als die des Europäischen Staatensystems. Der Gebrauch der wichtigsten diplomatischen Quellen, die Treue und Bestimmtheit der Angaben, und eine seltene Unbefangenheit des Urtheils geben diesem Werke einen classischen Werth. Schon in dem ersten Theil beginnt die neuere Geschichte.

Grundriß einer Geschichte der merkwürdigsten Welthändel neuerer Zeit in einem erzählenden Vortrage von Joh. G. Büsch. Dritte Ausgabe. Hamburg. 1796. 8. — Die Geschichte fängt an mit 1440. und geht in der letzten Ausgabe bis 1795. — Keine fortlaufende Erzählung; aber brauchbar für Anfänger, um sich mit den Materialien der neuern Geschichte bekannt zu machen.

Geschichte der drei letzten Jahrhunderte von Joh. Gottfr. Eichhorn. Göttingen. VI. Th. 8. Dritte Ausgabe. 1817. Es gehören hierher besonders der erste Theil, der eine Uebersicht der allgemeinen Geschichte, und die beiden letzten, in so fern sie die Geschichte der Colonieen enthalten.

Tableau des revolutions du systéme politique de l'Europe: depuis la fin du quinzième siècle par Mr. ANCILLON. à Berlin. Vol. I. II. 1803. Vol. III. IV. 1805. — (Deutsch übersetzt durch Fr. Mann). Eins der schätzbarsten Werke, dessen Vollendung zu wünschen steht. Der 4te Theil geht herunter bis auf den Utrechter Frieden.

Unter den Compendien hat Achenwall's Entwurf der allgemeinen Europäischen Staatshändel des

17ten und 18ten Jahrhunderts, Göttingen. 1756. (und nachher mehrmals), den verdienten Beifall erhalten. Er umfaßt indeß nur den Zeitraum von 1600 bis 1748.

Grundriß einer diplomatischen Geschichte der Europäischen Staatshändel und Friedensschlüsse, seit dem Ende des 15. Jahrhunderts bis zum Frieden von Amiens. Zum Gebrauch akademischer Vorlesungen von G. Fr. von Martens. Berlin. 1807.

---

1. Die Geschichte des Europäischen Staaten-Systems ist keineswegs die Geschichte der einzelnen Staaten. Sie ist vielmehr die Geschichte ihrer Verhältnisse gegen einander; besonders der Hauptstaaten, insofern sie sich aus dem Wesen der einzelnen; der Persönlichkeit der Gewalthaber; und den herrschenden Ideen der Zeit entwickelten. Allgemeine Bedingung des Wechsels dieser Verhältnisse, und daher allgemeiner Charakter dieses Staatensystems, war aber seine innere Freiheit, d. i. die Selbstständigkeit und wechselseitige Unabhängigkeit seiner Glieder. Zu zeigen wie dieser gebildet, gefährdet, erhalten wurde, — bleibt also die Hauptaufgabe für den Geschichtschreiber; die aber nur durch die Entwickelung der ganzen Reihe der innern Verhältnisse des Systems, und der Ursachen die sie erzeugten, gelöst werden kann.

2. Insofern die Geschichte dieses Staaten-Systems die drei letzten Jahrhunderte umfaßt, macht sie

einen Haupttheil der allgemeinen neuern Geschichte, im Gegensatz gegen die mittlere und ältere aus. Wenn gleich keine einzelne, allgemein Epoche machende, Begebenheit, wie zwischen der ältern und mittlern, hier die Grenzscheidung macht, so ward doch durch einen Zusammenfluß mehrerer großer Begebenheiten eine solche Veränderung vorbereitet, daß jene Abtheilung hinreichend dadurch gerechtfertigt wird.

Diese Begebenheiten sind: 1. Die Eroberung von Constantinopel und Gründung des Türkischen Reichs in Europa 1453. 2. Entdeckung von Amerika durch Christ. Columbus 1492. 3. Entdeckung der Schifffahrt nach Ostindien durch Vasco de Gama, 1497., und durch beide veränderter Gang des Welthandels. 4. Die durch den Gebrauch des Schießgewehrs veränderte Kriegskunst. Zu zeigen, wie sie auf Europa politisch gewirkt haben, ist die Aufgabe für die folgenden Untersuchungen.

3. Europa erhält in diesem Zeitraum eine universalhistorische Wichtigkeit, wie es dieselbe noch nie vorher gehabt hatte. Afrika und Amerika enthielten (letzteres bis auf die Freiwerdung der Colonieen), keinen einzigen einheimischen Staat von allgemeiner Wichtigkeit; und von den drei großen Reichen Asiens, dem Persischen unter den Sofis, dem Indischen unter den Moguls, und dem Chinesischen, erhielt sich nur das letztere, wiewohl auch nur unter einer fremden Dynastie.

Das Persische Reich der Sofis ward gegründet durch Ismael Sofi seit 1500. Es ward am mächtigsten unter Schach Abbas 1585—1628, ward gestürzt durch

die Afgahnen 1722, und verfiel seit der Ermordung des darauf folgenden Tyrannen, Kuli Chan oder Nadir Schach, 1747 in Anarchie. — Das Mogolische Reich in Indien ward gestiftet durch Sultan Babur, einen Nachkommen Timur's, seit 1526. Es umfaßte allmählig die Länder am Indus und Ganges und die diesseitige Halbinsel; war am mächtigsten seit der Regierung von Acbar dem Großen 1556—1605, bis auf den Tod von Aureng Zeb † 1707, nach welchem es bald in sich selbst zerfiel, und durch die Eroberung von Nadir Schach 1739, und durch die Politik der Europäer, meist aufgelöst ward. — Die Revolution in China, durch die Eroberung der Mantschu Tartaren, deren Herrschaft noch dauert, geschah 1644.

4. Dafür aber gründen in diesem Zeitraum die Europäer ihre Herrschaft, und mit ihr ihre Religion und ihre Cultur, in den fremden Welttheilen durch ihre Colonieen, die, trotz des Strebens der Mutterländer zu strenger Abhängigkeit, zum Theil schon zu unabhängigen Staaten erwachsen sind, zum Theil immer mehr dazu zu reifen scheinen. Die Geschichte dieser Colonieen ist also schon an und für sich ein wesentlicher Theil der Geschichte des Europäischen Staatensystems. Sie ist es aber noch viel mehr durch die gewaltige, und immer steigende Einwirkung, welche diese Anpflanzungen nicht nur auf den Welthandel, der durch sie gebildet ward, sondern auch auf die praktische Politik der Hauptstaaten Europas erhielten. Nicht etwa daher blos die Geschichte dieser einzelnen Niederlassungen, sondern vor allem ihren vielseitigen

Einfluß auf Europa, wird der Geschichtschreiber zu zeigen haben.

5. In Europa selbst blieben zwar meist die alten Staaten; aber es bildeten sich unter ihnen genauere und mannichfaltigere Verhältnisse, als vorher statt gefunden hatten; und in diesem Sinne kann man Europa als ein Staatensystem betrachten, dessen Geschichte als ein Ganzes sich fortführen läßt.

Jene engern Verhältnisse waren zwar im Ganzen eine Folge der fortschreitenden Cultur, die zwischen benachbarten Staaten immer mehrere Berührungspunkte erzeugen wird; jedoch setzten sie gewisse Centralpunkte eines gemeinschaftlichen Interesse voraus. Diese fanden sich: a. In den Streitigkeiten über Italien. b. In den Religionshändeln seit der Reformation; c. in dem Bedürfniß der Vertheidigung gegen die Türken; d. in dem allmählig immer wichtiger werdenden Handel mit den Colonieen und dem daraus hervorgehenden merkantilischen Interesse überhaupt. — Da auch zu dem Allen e. die so sehr erleichterte Communication durch Buchdruckerey und Posten kam, bildeten sich die Völker des christlichen Europas gleichsam moralisch zu Einer Nation, die nur politisch getrennt war.

6. Das Europäische Staatensystem war ungeachtet seiner innern Verschiedenheit bis auf die letzte Periode herunter doch ein System herrschender Monarchieen, worin die Republiken, nur die der vereinigten Niederlande etwa ausgenommen, die sich allein zu einem beträchtlichen Grade von Macht erhob, gleichsam nur tolerirt wurden. Dieß herrschende Uebergewicht der Monarchieen bestimmte am meisten den Geist der

Politik. Es hatte die Folge, daß a. die Nationen selber wenigern Antheil an den öffentlichen Angelegenheiten nahmen. Mächtige Volksparteien, und die durch sie erregten Stürme, wie man sie in den großen Republiken des Alterthums sieht, würden gänzlich fremd geblieben seyn, wenn nicht die Religion ihnen ähnliche Erscheinungen erzeugt hätte. b. Dagegen concentrirte sich die Leitung der Staatsangelegenheiten immer mehr in den Händen der Fürsten und ihrer Minister; und so bildete sich jene Cabinetspolitik aus, welche das Europäische Staatensystem besonders charakterisirt.

7. Bey dieser unläugbaren Einförmigkeit, wodurch die neue Geschichte der des Alterthums so ungleich wird, zeigt sich doch aber zugleich eine solche Mannigfaltigkeit, als irgend damit bestehen konnte. Alle Formen der Monarchie, des Erbreichs wie des Wahlreichs, der unumschränkten, der constitutionellen, und selbst der Schattengewalt der Könige, sah man in Europa verwirklicht. Sogar in den wenigen Republiken, die es enthielt, welche Abstufung von der reinen Aristokratie Venedigs, bis zu der reinen Demokratie eines Hirten-Cantons? Gewiß war es diese Verschiedenheit, die einen größern Kreis politischer Ideen praktisch im Umlaufe erhielt, der Europa seine politische, und mit ihr zugleich einen großen, vielleicht den größten, Theil seiner übrigen Cultur verdankt.

8. Die festere Consistenz, welche dieß System erhielt, verdankte es sehr dem glücklichen Umstande, daß gerade sein Mittelpunkt durch einen Staat gebildet wurde, dessen Form, wie mangelhaft sie auch in Beziehung auf ihn selbst seyn mochte, doch höchst wohlthätig für das Ganze war, das deutsche Reich. Wie hätte, ohne einen solchen Centralstaat, Allen wichtig aber Niemanden gefährlich, sich jenes ausbilden mögen? Auch nahm eine aufgeklärte Politik es bald wahr, daß an seine Erhaltung die Erhaltung der bestehenden Ordnung der Dinge in Europa geknüpft sey; und die großen Staatsmänner und Helden, die jene wollten, wollten auch diese.

9. Die Stützen, welche dieses System aufrecht erhalten konnten und erhielten, und dem Schwachen seine Sicherheit und Selbstständigkeit vor dem Mächtigen sicherten, waren von verschiedener Art. Zwar fehlte sehr viel daran, daß unter den verschiedenen Staaten dieses Systems ein rechtlicher Zustand, wie er sich in der Theorie entwerfen läßt, jemals förmlich gegründet wäre; aber doch erzeugte sich allmählig, als Frucht der fortschreitenden Cultur, ein Völkerrecht, das, nicht blos auf ausdrücklichen Verträgen, sondern auch auf stillschweigenden Conventionen beruhend, die Beobachtung gewisser Maximen, sowohl im Frieden als auch besonders im Kriege, zur Pflicht machte, und, wenn auch oft verletzt, doch höchst wohlthätig wurde. Selbst das strenge, zuweilen übertriebene, Ceremoniel, das die Staaten wechselsei-

tig gegen einander beobachteten, war nichts weniger als gleichgültig, wollte man es auch nur als wechselseitige Anerkennung der Unabhängigkeit, oft bei den durch Macht und Verfassung ungleichartigsten, Staaten betrachten.

Sam. Pufendorf Jus naturae et gentium. Lugd. 1672.

Bourlamaqui droit de la nature et des gens. à Iverd. 1766.

de Vattel le droit des gens ou principes de la loi naturelle appliqués à la conduite et aux affaires des nations et des souverains. Londr. 1758. 4. à Bâle. 1777. 3 Voll. 8. Es hat bei den praktischen Staatsmännern die meiste Autorität erhalten.

Précis du droit des gens fondé sur les traités et l'usage, par Mr. *de Martens*, troisiéme édition, revue et augmentée; à Goettingue. 1821. Die letzte schriftstellerische Arbeit, des, um die Staatswissenschaften so hoch verdienten, Verfassers.

Grundriß eines Systems des Europäischen Völkerrechts von Fr. Saalfeld. Göttingen. 1809.

10. Die erste und wichtigste Frucht dieses Völkerrechts, und zugleich die Hauptstütze des ganzen Systems, war die Heiligkeit des anerkannt rechtmäßigen Besitzstandes, ohne welche überhaupt kein solches System bestehen kann. Viel trug zu dessen Aufrechthaltung bei, daß die meisten Staaten Erbstaaten waren. Auch war es ein Wahlreich, durch dessen widerrechtliche Theilung zuerst jener Grundsatz praktisch zerstört ward. Frühere Eingriffe von Einzelnen dienten nur, ihn mehr zu befestigen.

Wie wohlthätig wirkte nicht auch hier der deutsche Staatskörper durch das aufgestellte Beispiel der Fortdauer kleiner Staaten und selbst Städte, neben den großen?

11. Nicht minder wichtig war der angenommene Grundsatz der Erhaltung des sogenannten politischen Gleichgewichts; d. i. der wechselseitigen Erhaltung der Freiheit und Unabhängigkeit, durch Verhütung der Uebermacht und Anmaßungen eines Einzelnen. Bedarf es mehr als dieser Erklärung um seinen wahren Werth zu zeigen? Was seine Behauptung erforderte, war die jedesmalige Aufgabe für die höhere Politik; nur die kurzsichtige Beschränktheit konnte es zuletzt blos in der gleichen Vertheilung materieller Staatskräfte suchen. Seine Aufrechthaltung hatte zugleich zur Folge: a. eine stets rege Aufmerksamkeit der Staaten auf einander, und daraus entspringende mannigfaltige Verbindungen durch Bündnisse und Gegenbündnisse, besonders der entferntern Staaten. b. Größere Wichtigkeit der Staaten vom zweiten und dritten Range im politischen System. c. Ueberhaupt die Erhaltung des Gefühls vom Werth der Selbstständigkeit; und Erhebung der Politik über den platten Egoismus.

Die Idee des politischen Gleichgewichts bildete sich in jedem freien System cultivirter Staaten — in Griechenland wie in Italien — bis auf einen gewissen Grad aus, weil sie in dem Innern seiner Natur liegt. Es war also die natürliche Frucht der politischen Cultur; und seine Auflösung führt von selber zur Vertilgung oder Abhängigkeit der Schwächern. Weder vor Mißbrauch noch Um-

sturz gesichert, gewährt es zwar keine vollkommene, aber die möglichste Sicherheit; weil es für menschliche Institute überhaupt keine vollkommene giebt.

12. Eine dritte Stütze fand das Europäische Staatensystem in der Entstehung von Seemächten; die besonders zur Aufrechthaltung des politischen Gleichgewichts am meisten beigetragen haben. Die Entstehung von Seemächten, und das Gewicht, das sie auf eine ganz eigene Art in die politische Wagschaale von Europa warfen, verhinderte, daß die bloße Landmacht, die sich immer am leichtesten bildet, weil sie fast bloß von der Volksmenge abhängt, nicht Alles allein entscheiden konnte.

13. In einem Staatensystem, das meist aus Erbstaaten bestand, mußten viertens die Familienverbindungen der herrschenden Häuser eine Wichtigkeit erhalten, die bald größer bald geringer werden, aber nie gänzlich aufhören konnte. Der allgemein gewordene Grundsatz, daß Fürsten nur Fürstentöchter heirathen, sicherte vor den Uebeln, die von Vermählungen mit Unterthaninnen unzertrennlich sind; allein den nicht geringern Gefahren, zu welchen die Verbindungen sehr mächtiger Herrscher-Familien führen, entging Europa nur durch den glücklichen Umstand, daß Deutschland kleine Fürstenhäuser enthielt, die den meisten seiner Thronen Königinnen gaben. So konnte sich eine Verwandtschaft der mehrsten regierenden Häuser bilden, die weder zu nahe war, um

die Politik unmittelbar zu bestimmen, noch zu entfernt, um nicht dennoch ein wichtiges Band zu werden, das selbst da von unverkennbarer Stärke blieb, als fast alle andere Bande sich aufzulösen schienen.

14. Die Verfassung der meisten Reiche Europas ruhte keinesweges auf geschriebenen Constitutionen, wenn auch vielleicht in einzelnen einzelne Grundgesetze vorhanden waren; sondern hatte sich, besonders in denen die Deutschen Ursprungs waren, aus dem Feudalwesen entwickelt; und mußte sich daher in gewissen Hauptzügen ähnlich seyn. Neben den Fürsten stand zu Anfang dieser Periode allenthalben ein Adel, der sich meist wieder in einen höhern und niedern theilte, und den Fürsten bisher nicht viel weiter gehorcht hatte, als Zeitumstände und persönliche Verhältnisse es mit sich brachten. Mit ihm hatte durchgehends die Geistlichkeit einen wichtigen Einfluß auf die Staatsangelegenheiten, und beide bildeten die höhern oder privilegirten Stände, weil sie in Rücksicht der Abgaben so große Vorrechte genossen, und auf den ständischen Versammlungen die ersten Plätze einnahmen. Aber in eben diesen Staaten hatte sich ein, der strengen Feudalverfassung gänzlich fremder, Bestandtheil gebildet, ein freier Bürgerstand; eine Frucht der, durch Handel aufgeblühten, Städte. Auch seine Deputirten wurden zu den Versammlungen gerufen, eigentlich um sich von ihnen Steuern bewilligen zu lassen, deren Last am meisten auf ihn gewälzt wurde. Die große Masse des Land-

volks, größtentheils noch im Zustande der völligen oder halben Leibeigenschaft, wenn gleich sehr verschieden modificirt, bildete nirgends politisch einen Bestandtheil der Nation. In den Verhältnissen der beiden letzten Stände zu den ersten schien ein Keim zu nothwendigen, plötzlichen oder allmähligen, Umformungen zu liegen; denn leider! bildete sich in keinem der Continentalstaaten die ständische Versammlung zu einer wohleingerichteten National-Repräsentation aus; durch welche allein der Verfassung eine innere Festigkeit hätte gegeben werden können, die sie vor Despotie und Anarchie geschützt hätte.

15. Fürstergewalt war daher in diesen Reichen anfangs noch durchgehends sehr beschränkt. Ohne Hülfe des Adels konnte kein bedeutender Krieg geführt; ohne Einwilligung der Städte keine Steuern erhoben werden. Ohne stehende Armeen, (einen geringen Anfang abgerechnet); ohne Staatswirthschaft, (man kannte nur die Kunst, Geld aufzubringen;) gab es damals noch keine Mächte, im jetzigen Sinne des Worts. Aber fast allenthalben war und blieb Fürstengewalt im Wachsen; Ferdinand Catholicus, Ludwig XI. und Heinrich VII. verstanden die Kunst, sie zu gründen; ihre Nachfolger Philipp II., Ludwig XIV. u. a. sie bis zur Allgewalt zu erweitern; nicht ahnend, daß sie eben dadurch ihren Umsturz vorbereiteten.

16.

16. Die Geschichte des neuern Europas zerfällt von selbst in drei Perioden, von denen die zwei ersten, dem Zeitraume nach, sich ähnlich sind: bei der dritten stehen wir noch gewissermaßen im Anfange. Die erste geht vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis zum Anfang der Selbstregierung Ludwig's XIV.; 1492-1661. Die zweite von da bis zu dem Tode Friedrich's des Großen und dem Anfang der Staatenumwälzungen in Europa; 1661-1786. Die dritte von da bis auf unsere Zeiten. Der Grund dieser Eintheilung liegt in der Verschiedenheit des Charakters der praktischen Politik in jeder Periode; der zufolge man die erste die politisch-religiöse; die zweite die merkantilisch-militärische; und die letzte die politisch-revolutionäre und constitutionelle nennen kann. Die erste war zugleich die Periode der Entstehung, die zweite die der Befestigung, und die dritte die der Auflösung und Wiederherstellung des politischen Gleichgewichts im obigen Sinne.

17. Die Natur der Dinge erfordert es, in den beiden ersten, und dem ersten Theile der letzten Periode, die Geschichte des nördlichen Europäischen Staatensystems von der des südlichen zu trennen. Das erste umfaßt die Reiche von Rußland, Schweden, Polen und Dänemark; das andere die übrigen. Die Preußische Monarchie, seit ihrer Größe das Vereinigungsglied der Kette beider Systeme, gehört auch beiden an. Fand auch schon früher in einzelnen Zeit-

punkten eine thätige Theilnahme des Nordens an den Händeln des Südens statt; so war doch diese, bis auf das Verschwinden Polens, stets nur vorübergehend; daß aber darum der fortdauernde wechselseitige Einfluß beider auf einander nicht übersehen werden darf, versteht sich von selbst.

Erste Periode.

Vom Ende des funfzehnten Jahrhunderts bis an das Zeitalter von Ludwig XIV. 1492-1661.

Erster Theil.

Geschichte des südlichen Europäischen Staatensystems.

1. Den eigenthümlichen Charakter dieser Periode bestimmt die, bald nach ihrem Anfange ausbrechende, Reformation. Indem das durch sie aufgeregte religiöse Interesse auch in der Politik das herrschende wird, werden Religionshändel zugleich politische Händel; und Religionsparteien zugleich politische Parteien. War auch diese Verbindung bald mehr bald weniger eng; so blieb sie es doch, die dem Geist des Zeitalters seine Richtung gab.

2. Wenn gleich das südliche Staatensystem die sämmtlichen Staaten des südlichen Europas umfaßt, so sind doch Spanien, Frankreich, England, Oestreich, das Deutsche Reich, der Pabst und die Pforte, die Hauptglieder desselben. Durch sie

wurden die politischen Verhältnisse bestimmt; und man könnte sie vergleichungsweise gegen die übrigen, die passiv waren oder bald wurden, die activen Mitglieder nennen.

Spanien hatte unter Ferdinand und Isabella unter jenen Reichen die glänzendste Zukunft vor sich. Die vorbereitete Vereinigung Aragons, (wozu auch Sicilien und Sardinien gehörten;) und Castiliens durch ihre Heirath 1469 legte den Grund zu seiner innern Stärke; und die Entdeckung Amerikas eröffnete ihm unermeßliche Aussichten. Doch war es eigentlich die Eroberung Granadas 1492, welche den Nationalgeist weckte; aber auch den Königen, hauptsächlich durch ihre Inquisition, den Weg zu der Allgewalt bahnte, ohne daß eben deshalb die Form der ständischen Verfassung (Cortes) so bald verändert wäre.

Nicht geringere Vortheile, (die Entdeckungen abgerechnet), genoß Frankreich. Wenn gleich damals noch um vieles beschränkter an Umfang, doch durch die Acquisition von Bretagne durch die Heirath Carl's VIII. 1491 arrondirt, war durch die Politik Ludwig's XI., und den Fall des letzten übermächtigen Vasallen Carl's des Kühnen von Burgund 1477, die königliche Macht so fest wie irgendwo gegründet, und die Macht der Stände (Etats généraux) bereits sichtbar im Sinken. Aber welche Vortheile hatte Frankreich, als Hauptglied eines Staatensystems betrachtet, nicht auch schon durch seine geographische Lage vor den übrigen voraus?

Auch in England hob sich die königliche Macht unter Heinrich VII. 1483—1509. nach Beendigung der Kriege zwischen der weißen und rothen Rose, planmäßig auf ähnliche Weise. War gleich das Parlament nach seinen Hauptformen gebildet, so war es und blieb es noch lange ein Körper ohne Geist; aber durch seine Organisation mehr als andre ständische Versammlungen des Lebens fähig.

Noch getrennt von Schottland, mit schwankender Herrschaft in Irland, und ohne eine Kriegsflotte, würde England an den Continentalhändeln kaum Antheil haben nehmen können, hätte ihm nicht der noch übrige Besitz von Calais gleichsam das Thor von Frankreich geöffnet; jedoch ein Thor, durch welches sich nicht mehr weit vordringen ließ.

Die Oestreichische Monarchie war erst im Werden; da die meisten Besitzungen nicht weniger zerstreut als ungewiß waren. Zu dem alten Besitze von Oestreich (seit 1276) kamen seit 1477 durch die Heirath Maximilian's mit Maria von Burgund die Niederlande, und als auch die Ansprüche der Habsburger auf Ungarn und Böhmen seit 1527 einen dauernden Besitz herbeiführten, ward dieser nicht nur durch die, Wahlreichen eignen, Factionen, sondern auch besonders in Ungarn durch die Türkenkriege beschränkt. Auch die Kaiserkrone gab wenig Kraft bei vielem Glanze. Ohne die eröffnete Aussicht auf den Spanischen Thron (s. unten) wäre die Macht Oestreichs sehr beschränkt geblieben.

Das deutsche Reich schien durch die Einrichtungen von Maximilian I. 1492—1519, den Landfrieden, die Reichsgerichte, die Kreiseintheilung und das Reichsregiment, zu einer bessern Organisation zu gelangen. Leider! blieb er, stets sich in auswärtige Händel verwickelnd, auf halbem Wege stehen! So war es, voll Leben in seinen einzelnen Theilen, dennoch ohnmächtig als Ganzes, bis die Reformation seine Kräfte aufregte, aber meist nur zum innern Zwist. Von allen Uebeln der innern Zerstückelung, und der Uebermacht der Nachbarn gedrückt, behauptete sich aber dennoch dieser wunderbare Staat theils durch eigne Macht, theils durch einzelne glückliche Verhältnisse, theils aber, und vorzüglich, durch die bald allgemein werdende Ueberzeugung, daß an seine Erhaltung und Freiheit die des ganzen Staatensystems von Europa geknüpft sey.

Die Päbste erschienen in der doppelten Gestalt, als Beherrscher des Kirchenstaats (s. unten), und als Oberhäupter der Christenheit. Das Interesse des Einen war nicht immer dasselbe mit dem Interesse des Andern. Wie wohlthätig hätte ihre väterliche Autorität für Europa werden können, hätten ihre Leidenschaften nicht so oft den Nimbus des Ehrwürdigen zerstört! Doch blieb ihre Politik ein seltenes Beispiel der Festigkeit und Gewandheit. Voll hoher Ansprüche, und doch ohne Waffen; nur gestützt auf die öffentliche Meinung, und doch mit der öffentlichen Meinung in stetem und stets wachsendem Kampfe; behauptete sich diese Macht, ohne etwas aufzugeben, auch wenn sie es verlor — durch Consequenz; wohl wissend, daß man ihrer am Ende — doch nicht entbehren könne.

Die Pforte, damals wesentlich erobernde Macht, erreichte den Gipfel ihrer Größe unter Soliman II. (1520 —1566). Furchtbar durch ihr regelmäßiges Fußvolk, die Janitscharen, drohte sie es nicht weniger durch ihre Seemacht zu werden, die mit der Herrschaft des Mittelmeers zugleich die der Küstenländer ihr hätte sichern können. Dem christlichen Europa feindlich gegenüber stehend, war und blieb sie diesem fremd; und nach dem Wunsche der Päbste sollte lange die Türkengefahr die Vereinigung der Christenheit bewirken; aber ihre bald mit Frankreich angeknüpfte Verbindung vereitelte diese Hoffnung; und machte sie zu einem — wenn gleich immer fremdartigen — Gliede des Europäischen Staatensystems.

Von den übrigen Staaten des südlichen Europas war Portugal nur mit seinen Entdeckungen und Eroberungen beschäftigt (s. unten); die Schweiz, anfangs furchtbar durch ihre Söldner, zog sich bald in eine glückliche Unthätigkeit zurück; und auch Venedig glich allmälig einem reichen Handelshause, das die meisten seiner Geschäfte aufgiebt, um sich in Ruhe zu setzen.

Erster Zeitraum.

I. Geschichte der Händel und Streitigkeiten über Italien. von 1494 bis 1515.

Istoria d'Italia di FRANCISCO GUICCIARDINI. II Voll. fol. Venezia. 1738. (Die vollständiger seynsollende Ausgabe Friburgo. 1775. IV Voll. 4. hat nur ein paar wenig bedeutende Zusätze). Das Hauptwerk; da der Verfasser zugleich Zeitgenosse, Theilnehmer, und unparteiischer Erzähler und Beurtheiler der Begebenheiten ist. Das Werk geht von 1490 bis 1532.

Mémoires de PHILIPPE DE COMINES. Paris. 1747. IV Voll. Sie endigen schon mit 1498.

Die Werke sowohl über allgemeine französische Geschichte, von MEZERAY, DANIEL, Meusel u. a., als auch die Specialgeschichten von Carl VIII. (in GODEFROI Histoire de Charles VIII. Paris. 1684.) und Ludwig XII. Histoire de Louis XII. par VARILLAS. Paris. 1688. und die vom D. GODEFROY herausgegebenen Vies de Louis XII. Paris. 1615. 1620. enthalten auch die Erzählung dieser Begebenheiten; jedoch natürlich nur mit Rücksicht auf Frankreich.

3. Italien ward gegen das Ende des funfzehnten Jahrhunderts das Ziel der Eroberungen, und dadurch der Mittelpunkt der Europäischen Politik. Wenn der innere Zustand dieses Landes dazu geschickt war, die Eroberer zu reizen; so war er es nicht weniger, die einmal angefangenen Händel zu unterhalten. In einem so zertheilten Lande fehlte es nicht an

Stoff zu innerm Streit; und wie konnte dieser den Fremden es an Gelegenheit zur Einmischung fehlen lassen, seitdem sie einmal Theil genommen hatten? Wie unbedeutend daher auch oft die Händel der Italienischen Staaten für das Ganze scheinen mögen, so sind sie es doch keineswegs. Diese kleinen Räder waren es, die das große Triebwerk der Europäischen Politik damals am meisten in Bewegung setzten und erhielten.

4. Schilderung des politischen Zustandes des durch Wissenschaft und Kunst herrlich aufblühenden Italiens um diese Zeit. Schon seit mehr als Einem Jahrhundert war es gleichsam eine Welt für sich, sowohl in Rücksicht seiner Politik als seiner Cultur. Im Genuß der Unabhängigkeit bildeten seine Staaten ein System, in welchem sich mit dem Streben zur Aufrechthaltung des Gleichgewichts auch eine verfeinerte Politik ausgebildet hatte, die aber, besonders seit dem Tode des großen Lorenzo von Medicis immer mehr in einen blos arglistigen Egoismus ausartend, bald sich selber stürzte. Die Hauptglieder dieses Systems waren das Herzogthum Mailand und die Republik Venedig im Norden; die Republik Florenz und der Kirchenstaat in der Mitte; und das Königreich Neapel im Süden.

1492

1. Das Herzogthum Mailand, zu dem damals auch nicht nur Parma und Piacenza, sondern auch Genua gehörte, war Deutsches Reichslehen; aber nach dem Aussterben des Mannsstamms des Hauses Visconti seit

1450 im Besitz des Hauses Sforza, aus dem nach dem Tode des Stifters Franz Sforza 1466, und der Ermordung seines Sohns Galeazzo Maria 1476, dessen Sohn, der schwache Johann Galeazzo, unter der Aufsicht seines herrschsüchtigen Oheims Lud[illegible] Morus regierte, der ihn endlich 1494 verdrängte.

2. Die Republik Venedig hatte auf dem Continent von Italien bereits alle ihre nachmaligen Besitzungen acquirirt, ohne der Hoffnung zu entsagen, noch mehr zu erlangen. Ihre erblichen Vergrößerungspläne waren gegen Romagna, (das sie meist inne hatte), und Mailand gerichtet. Bis zum vollen Besitze des letztern reichten kaum selbst die kühnsten Wünsche des Senats; aber die einmal fest gewurzelten Projekte wurden mit aller der Schlauheit und Beharrlichkeit verfolgt, deren nur eine solche Aristokraten-Politik fähig ist. Wo galt damals nicht Venedig für den Meister in der Staatskunst?

3. Das päbstliche Gebiet war nicht nur im Norden noch sehr unbestimmt, sondern auch die, noch wenig gebrochne, Macht der großen Familien in mehreren Städten machte diese Herrschaft noch schwankender. Die Päbste selbst standen nicht selten ihrer Vergrößerung durch den Nepotismus entgegen, der sie bewog, das Interesse ihrer Familien dem des Römischen Stuhls vorzuziehen; worin der damalige Pabst Alexander VI. (1492—1503) nicht leicht von einem seiner Vorgänger oder Nachfolger übertroffen wurde.

4. Die Florentinische Republik stand bei ihrer demokratischen Form dennoch seit fast Einem Jahrhundert unter dem Principat des Hauses Medici, dessen Chef seit dem Tode des großen Lorenzo sein ihm ungleicher Sohn Pietro war. War gleich seit der Unterjochung Pisas 1407 ihr Gebiet erweitert, so war doch noch der Geist der Pisaner nicht unterjocht. Sowohl darin, als in der Art des Principats der Mediceer, der, nur auf überlegne Ta-

leute gebaut, wanken mußte, sobald diese fehlten, lagen Keime zu Revolutionen, die nur zu reichliche Früchte trugen.

5. Das Königreich Neapel (von Sicilien, das zu Aragon gehörte, getrennt;) stand unter einer Nebenlinie dieses Hauses. Alfons V. (I.) von Aragon († 1458) hatte es seinem unächten Sohn Ferdinand I. vermacht, dem zwar 1494 sein älterer Sohn Alfons II. folgte, der jedoch bereits 1495 die Krone seinem Sohn Ferdinand II. übergab; welcher, da er bereits 1496 starb, seinen Oheim Friedrich zum Nachfolger hatte, der 1501 sein Reich an Ferdinand Catholicus verlor. Der größte Staat Italiens war dennoch der schwächste, weil die Könige gehaßt, und die Nation ohne Charakter war.

1494 5. Eroberungszug von Carl VIII. von Frankreich gegen Neapel, um die schon von seinem Vater ererbten Ansprüche des jüngern Hauses Anjou auf dieses Reich geltend zu machen. Die Aufhetzungen mißvergnügter Emigranten, und die Einladung von Ludwig Morus, um sich in Mailand zu behaupten, gaben den Ausschlag; an die Eroberung Neapels knüpfte man aber selbst ein noch größeres Projekt, das Türkische Reich zu stürzen. Weitaussehende Pläne gehören für die Kindheit der Politik; die es noch nicht versteht, die Mittel zur Ausführung und die Schwierigkeiten zu messen.

Leichte und unblutige Einnahme Italiens und Neapels 1494 Sept. bis Mai 1495., indem König Ferdinand II. nach Ischia flüchtet, und sowohl Florenz als Rom Carl'n die Thore geöffnet hatten. Bereits am 22. Febr. hielt Carl VIII. seinen Einzug in Neapel; worauf die Unterwerfung des Landes folgte. Ein Heer von 30,000 Mann

mit 140 Stücken Geschütz reichte hin, Italien zu betäuben und einzunehmen, aber nicht es zu behaupten.

6. Allein schon während des Zuges begannen die Unterhandlungen zu einem Bündniß, die Fremden aus Italien wieder zu vertreiben, dessen Seele Venedig wurde. Der Pabst und selbst Ludwig Morus verbanden sich mit ihm; Ferdinand von Spanien und Maximilian waren zum Beitritte geneigt; und sogar mit dem Erbfeind der Christenheit trat man in aller Stille in Unterhandlungen. Schon im Mai mußte Carl VIII. Neapel wieder räumen, und sich durchschlagen, um wieder nach Hause zu kommen.

Abzug des Königs mit der halben Armee aus Neapel 20. Mai 1495. Treffen und Sieg bei Fornua über die Venezianer und ihre Verbündeten 6. Jul. Die zurückgebliebene Hälfte in Neapel mußte capituliren, und Ferdinand II. gelangte wieder zum Besitz seines Reichs.

7. Aber auch der mißlungene Versuch war nicht ohne Folgen für Europa. Den Eroberungsplänen war in Italien ein Ziel vorgesteckt; ein Geist des Unterhandelns war aufgelebt; und — was mehr als alles dieses wirkte — die Leidenschaften waren aufgeregt; denn Carl VIII. wollte sich rächen. Der aufgeregte Kampf zwischen Pisa und Florenz erhielt die Gährung in Italien, weil sowohl Mailand als Venedig dabei zu gewinnen hofften; und erleichterte es den Ausländern, hier Verbündete zu finden. Doch erlebte es Carl VIII. nicht mehr, sich rächen zu können, da ein plötzlicher Tod ihn wegraffte.

1498 7. Apr.

8. Erweiterung der Eroberungspläne unter seinem Nachfolger Ludwig XII.; der außer den alten Ansprüchen auf Neapel, auch noch eigne auf Mailand, von seiner Großmutter Valentina, aus dem Hause Visconti, auf den Thron brachte. Venedig und dem Pabst ward ein Theil von der Beute versprochen; und während man noch mit den fremden Mächten unterhandelte, war die leichte Eroberung schon gemacht.

Einnahme Mailands Aug. 1499. Flucht von Ludwig Morus, und, nach vereiteltem Versuch zur Wiedereinnahme, Gefangenschaft, 10. Apr. 1500, worin er sein Leben endigen mußte. Venedig erhält Cremona und Ghirar d'Adda; und für Alexander VI. schien endlich sein Wunsch der Erfüllung nahe zu seyn, seinem Sohne Cesar Borgia in Romagna ein unabhängiges Fürstenthum zu verschaffen.

9. Die Einnahme Mailands würde zu einem Angriff auf Neapel sogleich den Weg gebahnt haben; wenn ohne eine vorläufige Uebereinkunft mit Spanien dieses möglich gewesen wäre. Ferdinand Catholicus schloß im Geheim einen Vergleich, um an seinem Vetter Friedrich von Neapel, und demnächst an Ludwig XII. selber, zum Verräther zu werden; und der Pabst versprach die Investitur.

Geheimer Theilungstractat zwischen Ferdinand und Ludwig XII., 11. Nov. 1500. Leichte Ueberwältigung des betrogenen Königs Friedrich, (der in Frankreich in der Gefangenschaft starb;) und Einnahme des Reichs im Jul. 1501.

10. Entstehender Zank, und demnächst Krieg über die Theilung, weil Jeder das Ganze haben wollte.

Größere Verbindungen im Innern, Hinterlist, und ein Feldherr wie Gonsalvo von Cordova, gaben Ferdinand das Uebergewicht; und bald bleibt Spanien im alleinigen Besitz; der durch eine Heirath ihm gesichert wird. So hatten sich also zwei fremde Mächte in Italien festgesetzt; Frankreich in Mailand, und Spanien in Neapel.

Niederlage der Franzosen bei Seminara am 21. April, und am Garigliano 27. Dec. 1503. Auf den geschlossenen Waffenstillstand, 31. März 1504, folgt die gänzliche Beilegung des Streits durch die Heirath Ferdinands mit Germaine de Foix, der Nichte Ludwig's XII., der er gegen eine Million Ducaten seine Ansprüche auf Neapel als Mitgift mitgab. 12. Oct. 1505.

11. Indem Italien so das gemeinschaftliche Ziel der Politik blieb, wurden die Verhältnisse durch eine neue Pabstwahl noch verwickelter; als Julius II. den erkauften päbstlichen Stuhl bestieg. Mit kühner, aber längst geübter, Hand griff er in das Triebwerk der Europäischen Politik, und wußte es ein Decennium hindurch meist nach seinem Willen zu lenken. Selten hat wohl ein Schwächerer das gefährliche Spiel mit den Mächtigern so dreist, so schlau und so glücklich, gespielt! Freilich aber konnte kein Friede werden, so lange ein solcher Pabst die Christenheit regierte. 1503

Erstes Projekt von Julius II., den seit Alexander's VI. Tode von selbst zerfallenden Staat des Cesar Borgia, Romagna, Bologna und Ferrara, dessen sich aber meist die Venezianer bemächtigt hatten, an den Rö=

mischen Stuhl zu bringen. Die daraus entstandenen Kriege führten zu dem zweiten und größern Projekt der Vertreibung der Fremden, besonders der Franzosen, aus Italien.

12. Händel mit Venedig über Romagna, die zu dem Plan einer großen Allianz führen, die jedoch, besonders wegen der innern Vorfälle in Spanien nach 1504 dem Tode der Isabella, nur langsam reifen konnte. 1508 Die Frucht davon war die Ligue zu Cambrai, als geheime Verbindung gegen Venedig zwischen Ludwig XII., Maximilian, Ferdinand Catholicus und dem Pabst geschlossen. Die so ungerechte als widersinnige Verbindung war so leicht zu Stande gebracht, da sie den Leidenschaften und dem Interesse von Allen schmeichelte, daß es fast dem Pabst gereute, da er nicht den Faden in der Hand behalten konnte. Es war wenigstens nicht seine Schuld, wenn die Venezianer sich nicht warnen ließen. Die stolzen Republikaner schienen es nicht zu wissen, daß Könige selten Freunde von Republiken sind.

Abschluß der Ligue zwischen Ludwig XII. und Maximilian I. 10. Dec. 1508. Die andern traten demnächst bei. Ihr Zweck: Demüthigung der Republik, und Wegnahme ihres Continentalgebiets, das schon vorläufig vertheilt war.

13. Doch war es weit mehr die leidenschaftliche Raschheit des mächtigsten der Verbündeten, als die Größe der Verbindung, welche der Republik den Untergang drohte; und den Angriff von Ludwig XII.

hätte selbst die Trennung der Ligue wohl nicht abgehalten. Nicht ihre Waffen, aber ihre Politik rettete die Republik. Es war nicht schwer, eine Verbindung aufzulösen, die so wenig in sich selber zusammenhing.

Niederlage der Venezianer bei Aguadello 15. Apr. 1509., und Verlust des festen Landes, da auch der Pabst Romagna wegnimmt, und sie mit dem Bann belegt. Anfang des Zwistes zwischen Ludwig und Maximilian, und nach der Wiedereinnahme Paduas angeknüpfte Unterhandlung und Aussöhnung der Republik mit dem Pabst, dem die Städte in Romagna bleiben; 25. Febr. 1510; so wie Ferdinand die Häfen in Apulien.

14. Aus der aufgelösten Verbindung geht aber durch Julius II., der wohl wußte, daß gewesene Freunde die bittersten Feinde werden, eine zweite, noch größere, gegen Frankreich hervor. Zum Schutz des Römischen Stuhls gegen die Anmaßungen Frankreichs bestimmt, hieß sie die heilige Ligue; gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Italien war dabei der Wunsch des Pabstes und der Venezianer; die Eroberung des Spanischen Navarras der von Ferdinand; und durch diesen ward Heinrich VIII. von England gewonnen. Auch Maximilian I. ward wenigstens durch einen Waffenstillstand mit Venedig unthätig gemacht; aber das Meisterstück der päbstlichen Politik war, die Schweizer zu gewinnen; denn nur durch sie konnte Mailand Frankreich entrissen werden.

1511

Schließung der heil. Ligue, 5. Oct. 1511. zwischen dem Pabst, Ferdinand Catholicus und Venedig; dem Kai-

ser und Heinrich VIII. wird der Beitritt freigestellt. Gewinnung der Schweizer seit 1510.

15. Der jetzt folgende Kampf, der durch den mißlungenen Versuch Ludwig's zu einem Concilium zu Pisa, zur Absetzung des Pabstes, nun ein wahrer Kampf gegen die Hierarchie ward, wäre vielleicht glücklich von Frankreich bestanden, hätte nicht der junge Gaston von Foix in der Schlacht bei Ravenna seine Heldenlaufbahn geendigt. Von allen Seiten angegriffen, aus Mailand durch die Schweizer vertrieben, von dem Pabst in den Bann gethan, würde sich Ludwig XII. kaum aus seiner Verlegenheit haben ziehen können, wäre ihm nicht der Tod des Pabstes zu Hülfe gekommen.

1511

Uebergewicht Frankreichs unter Gaston von Foix bis auf seinen Tod in der Schlacht bei Ravenna, Nov. 1511 — 11. April 1512. — Einfall der Schweizer in Mailand, Mai 1512; das von ihnen an Maximilian Sforza, älteren Sohn von Ludwig Morus, gegeben wird. — Erneuerter Versuch Ludwig's XII. zur Wiedereroberung, vereitelt durch die Schlacht bei Novara 6. Jun. 1513. Folge dieser Vertreibung der Franzosen aus Italien war die Rückkehr der 1495 vertriebenen Mediceer nach Florenz, durch Hülfe der Ligue und einer Insurrection, 31. Aug. 1512, mit einer Gewalt, die nur den Namen der Republik hier übrig ließ. Florenz trat nun förmlich der heiligen Ligue bei. — Um eben die Zeit Eroberung des Spanischen Navarras, als verbündeten Staats von Frankreich durch Ferdinand Catholicus 1512. Einfall Heinrich's VIII. in Artois, und der Schweizer in Burgund, Aug. 1513. Unterdessen Tod des Pabstes Julius II. 21. Febr. 1513, dem Leo X. aus dem Hause Medici folgt.

16.

16. Auflösung der Ligue, da der neue Pabst sich mit Frankreich aussöhnt, sobald nur Ludwig XII. das Concilium zu Pisa verwarf. Mit Ferdinand wurde leicht Friede, als man seine Beute — Navarra — ihm ließ. Heinrich VIII., der als Schwiegersohn von ihm abhing, ward durch Geld und eine Heirath gewonnen, und die Schweizer — betrog man. So blieb Frankreich, von allen seinen Eroberungen, nichts als seine Ansprüche; die vielleicht Ludwig XII. noch einmal wieder durchzusetzen versucht hätte, wäre ihm nicht der Tod zuvorgekommen. 1515

Vertrag mit Leo X. 6. Oct. 1513. — Mit Ferdinand von Aragon 1. Dec. 1513. Mit den Schweizern, indem man sie durch falsche Geißeln hinterging, ein Vertrag 13. Sept. 1513., den aber Ludwig XII. widerrief. — Auch mit Maximilian I. ein Stillstand wegen Mailand, dessen neuer Herzog von ihm war bestätigt worden. — Der erkaufte Friede mit England wird durch eine Heirath Ludwig's XII. mit der Schwester Heinrich's VIII., Maria, befestigt 7. Aug. 1514. — Aber schon am 1. Jan. 1515. starb Ludwig XII.

17. Bei aller Thätigkeit erscheint die Politik dieses Zeitraums doch in ihrer Kindheit. Die treulose Arglist Ferdinand's, die zerstreuende Vielthätigkeit Maximilian's, die blinde Vergrößerungssucht Ludwig's, machten die Verschlingung ihrer Fäden fast zum Gewirr. Kein großes Interesse, nicht das bleibende der Völker, sondern nur das augenblickliche der Herrscher; kein großer Charakter setzte sie in Bewegung. Eben daher auch keine feste Verbindungen,

sondern ewiger Wechsel! Wie konnten auch derglei- chen entstehen; wo man es kaum Hehl hatte, daß man sich einander nur zu betrügen suchte?

18. Die Staatswirthschaft schien zwar durch das gute Beispiel, das Ludwig XII. und sein Minister, Cardinal Amboise, gaben, zu gewinnen. Aber neue und große Ideen darüber wachten selbst in Frankreich noch nicht auf; und das gute Beispiel blieb ohne Nachahmer. Geld zu den Kriegen zu haben, — nur unter Ludwig XII. mit möglichster Schonung der Unterthanen, (und auch das war viel werth;) — blieb noch immer ihr einziges Ziel; und selbst die Entdeckung der neuen Welt und die dadurch erregten Hoffnungen beschränkten den Gesichtskreis noch mehr darauf, als daß sie ihn erweitert hätten.

19. Auch die Kriegskunst machte weniger Fortschritte, als man hätte erwarten mögen; und konnte sie auch nicht wohl machen, so lange ein gutes Fußvolk nur bei den Schweizern zu miethen war, oder man sich mit deutschen Lanzknechten half. Auch war unter den Fürsten des Zeitalters keiner, der als großes militärisches Genie geglänzt hätte.

II. Geschichte der Entstehung des Colonialwesens. von 1492 bis 1515.

Histoire des Etablissements des Européens dans les deux Indes; par Mr. l'abbé RAYNAL. à Geneve. 1781. 10 Voll. Ein Werk, gleich reich an sophistischen Deklamationen, bald oberflächlichen bald lehrreichen Entwickelungen, und höchst wichtigen statistischen Nachrichten.

Les trois ages des Colonies, ou de leur état passé, présent et à venir; par Mr. DE PRADT. 1801. 3 Voll. Der Verfasser ist Vertheidiger der Freiheit der Colonieen; aber auch politischer Projectmacher.

An Inquiry into the colonial policy of the European powers, in two volumes. By HENRY BROUGHAM. Edimburg. 1803. Viel Studium des Gegenstandes; aber nur zu wenig praktische Kenntniß.

A. ANDERSON's historical and chronological Deduction of commerce from the earliest accounts to the present time. Lond. 1789. 4 Voll. 4. Geht bis 1789. Eine unermeßlich reiche Materialiensammlung chronologisch geordnet; hauptsächlich mit Rücksicht auf die Geschichte des Brittischen Handels.

Den Theil der Colonialgeschichte, der Ostindien betrifft, enthält bis auf die Mitte des 18. Jahrhunderts ausführlich: Geschichte der ostindischen Handelsgesellschaften, in der Hallischen Allgemeinen Weltgeschichte, B. 25. 26. 1763.

Die vorzüglichste allgemeine historische Uebersicht der Colonieen der einzelnen Völker giebt Eichhorn's Geschichte des neuern Europas, B. 5., der Asien, und B. 6., der Afrika und Amerika umfaßt.

1. Unter dem Namen der Colonieen begreift man alle Besitzungen und Niederlassungen der Europäer in fremden Welttheilen. Sie zerfallen aber nach ihrem Zweck und ihrer Einrichtung in vier verschiedene Classen. Diese sind 1. Ackerbau=Colonieen. Ihr Zweck ist Landwirthschaft; die Colonisten werden Landeigenthümer und förmlich einheimisch; und erwachsen bei dem Fortgange zu einer wahren Nation. 2. Pflanzungs=Colonieen. Ihr Zweck ist Erzeugung bestimmter Naturprodukte in Plantagen für Europa. Die Colonisten, wenn gleich Landbesitzer, werden doch weniger einheimisch, und ihre Zahl bleibt auch meist zu gering, als daß sie zu einer Nation erwachsen könnten. In ihnen ist Sklaverei vorzugsweise zu Hause. 3. Bergbau=Colonieen. Ihr Zweck ist die Gewinnung der Metalle. Die Colonisten werden in ihnen einheimisch. Sie können sehr ausgedehnt, aber als bloße Bergbau=Colonieen nicht sehr volkreich werden. 4. Handels=Colonieen. Ihr Zweck ist Handel mit den Naturprodukten des Landes oder des Meers, (Fischereien), und den Kunstprodukten der einheimischen Völker. Sie bestanden anfangs nur aus Niederlassungen zu Stapelplätzen des Handels; aber durch Gewalt und List erweiterten sich diese zu Eroberungen, ohne daß doch der Hauptzweck sich änderte. Die Fremden, wenn gleich Herren, werden doch in ihnen zu wenig Landbesitzer, um einheimisch zu werden. — Wenn gleich mehrere dieser Zwecke sich bei denselben Colonieen vereinigen lassen, so wird doch Einer derselben immer

Hauptzweck seyn; und nach diesem der ganze Charakter der Colonie sich bestimmen.

2. Was Colonieen jeder Art für den Mutterstaat seyn können, mußte erst eine langsame Erfahrung lehren. Ohne ihren wahren Werth und ihre wahre Benutzung zu kennen, ging man aus von der Idee des absoluten Besitzes, und der Ausschließung aller Fremden. Einführung des Christenthums gab den Vorwand; ob dieß Verfahren rechtlich sey, ob es auch nur rathsam sey? fiel Niemanden ein zu fragen. Wo hätte man auch andere Ideen schöpfen sollen? Leider! aber wurde dadurch gleich anfangs dem Colonialwesen der Europäer eine Richtung gegeben, die zum Schaden der Mutterländer, und noch mehr der Colonieen, unveränderlich ward. Doch entwickelte sich gleich anfangs durch die verschiedene Natur der Länder und ihrer Bewohner eine wesentliche Verschiedenheit der Colonieen des westlichen und des östlichen Indiens in Ansehung der Benutzung.

3. Wie beschränkt aber auch immer der Gesichtskreis blieb, so waren doch die Folgen unermeßlich. Indem a. der ganze Gang, wie die ganze Einrichtung des Welthandels sich änderte, weil er aus Landhandel (was er bis dahin, seinem wesentlichen Charakter nach, stets hatte bleiben müssen,) in Seehandel umgeschaffen ward. Eben daher b. die geographische Lage der Länder ihre Wichtigkeit oder Unwichtigkeit für den Handel nach einem ganz andern Maaßstabe be-

stimmte; da es in der Natur dieser Veränderung lag, daß in Europa jetzt die westlichen Länder statt derer am Mittelmeer die Sitze des Welthandels wurden. Auch waren es zuerst die beiden westlichsten Völker, Spanier und Portugiesen, welche daran Antheil nahmen. Doch legten in diesem Zeitraum die Spanier nur erst den Grund zu dem Gebäude ihres Colonialsystems; die Portugiesen hingegen führten das ihrige schon fast gänzlich auf. Beide aber gründeten ihre Ansprüche auf die Schenkungen des Pabstes, als allgemeinen Oberherrn, zur Bekehrung der Heiden.

Bulle des Pabsts Alexander VI. 1493; wodurch ein Meridian, 100 Meilen (Leucae) westlich von den Azoren, als Scheidungslinie bestimmt wurde; die jedoch, bereits 1494 durch den Tractat von Tordesillas, durch eine Bulle 1506 bestätigt, mit Einschluß der Küstenländer von Brasilien bis auf 375 Meilen von jenen Inseln hinausgerückt ward. — Uebrigens ward es allgemeiner Grundsatz, daß der Besitz der Küstenländer auch den der Binnenländer unter denselben Breitengraden umfaßte.

4. Entdeckungen und Eroberungen der Spanier in diesem Zeitraum. Die letztern beschränkten sich nur auf die Inseln des Golfs von Mexiko, unter denen jedoch Hispaniola (St. Domingo) durch die Goldgruben in dem Cibao-Gebirge bei weitem die wichtigste wurde. Da die neue Welt nicht sogleich andre wichtige Produkte darbot, so wurde das Aufsuchen von Gold und Silber, zum Unglück der Eingebornen, hier das einzige Ziel.

Entdeckung Amerikas, zuerst der Insel St. Salvador (Guanahaini), durch Christ. Colomb, indem er den Weg nach Ostindien sucht, 11. Oct. 1492. Auf seinen drei folgenden Reisen entdeckte er nicht nur die westindische Inselwelt, sondern auch einen Theil der Küsten des Continents. Außer Hispaniola, der Hauptniederlassung, wurden auch auf Cuba, Portoriko und Jamaika 1508—1510 von den Spaniern Ansiedelungen versucht: der kleinern Inseln achtete man nicht weiter, als um die Einwohner zu rauben. Entdeckung und Besitznehmung des großen Oceans, und Nachrichten von Peru, durch Bilboa 1513. — Der Gewinn, den die Spanische Regierung aus Westindien zog, blieb noch wenig beträchtlich; so wie die Grundsätze ihrer Colonialverwaltung noch unentwickelt.

History of America by ROBERTSON, London. 1777. 2 Voll. 4. Den Anfang von Vol. III. gab noch der Sohn 1796. heraus.

5. Entdeckungen und Niederlassungen der Portugiesen in Ostindien. Die Art des Entdeckens und die Beschaffenheit der entdeckten Länder erzeugte gleich den wesentlichsten Unterschied zwischen dem Portugiesischen und Spanischen Colonialwesen. Das allmälige, planmäßige Fortschreiten, das endlich nach Indien führte, hatte schon manche Ideen durch die Erfahrung zur Reife gebracht; und die Beschaffenheit Indiens ließ hier an keine Bergwerks-, sondern nur an Handels-Colonieen denken. Eben daher, bei aller Eroberungslust und Tyrannei, doch keine große unmittelbare Länderbesitzungen, sondern Festsetzung auf einzelnen Hauptpunkten, mit Abhängigkeit der Landesfürsten, um den Handel sich zuzueignen.

Anfang der Portugiesischen Schifffahrten, (erzeugt durch die Kriege mit den Mauren in Afrika, und geleitet durch Prinz Heinrich Navigator † 1463) seit 1410. Entdeckung von Madeira 1419. Umschiffung von Cap Bojador 1439 und des Cap Verde 1446. Entdeckung der Azoren 1448, der Inseln des Cap Verde 1449, von St. Thomas und Annobon 1471, von Congo 1484; wovon die Entdeckungsreise über Land nach Indien und Aethiopien von Covillam eine Folge war. Erreichung des Vorgebirges der guten Hoffnung durch Barth. Diaz 1486; und endliche Umschiffung und Gelangung nach Indien über Mozambique durch Vasco de Gama 1498, unter Emanuel dem Großen. Landung in Calicut, und erste Festsetzung in Cochin. — Bereits 1481 waren durch eine Bulle von Sixt IV. alle jenseit Cap Bojador im Namen der Portugiesen gemachte Entdeckungen der Krone Portugal geschenkt.

6. Umfang und Einrichtung der Portugiesischen Herrschaft in Indien, und der Ostküste von Afrika bis zu der Halbinsel Malakka und den Molucken, — durch eine Kette von festen Plätzen und Factoreien; so sehr begünstigt durch die damalige Zerstückelung jener Länder in viele kleine Staaten, leicht in Abhängigkeit zu erhalten, und gegen einander aufzuhetzen. Der hohe Geist der ersten Vicekönige, und ihre große Gewalt, als höchste Civil- und Militärchefs, denen alle übrige Gouverneurs untergeordnet waren, eines Almeida, und vorzüglich des großen Albuquerque, war es aber eigentlich, der die Gründung einer solchen Herrschaft möglich machte.

1505 bis 1509

† 1515

Mittelpunkt ihrer Herrschaft Goa, seit 1510; Sitz des Vicekönigs. Die andern Hauptplätze: Mozambique, Sofala und Melinda an der Küste von Afrika schon 1508;

Mascate und Ormus im Persischen Meerbusen 1515; Diu und Daman auf Decan 1533; Cochin u. a. auf Malabar; welche Küste ganz von ihnen abhängig war; Negapatam und Meliapur auf Coromandel; und Malakka seit 1511 auf der Halbinsel gleiches Namens. In eben dem Jahr Entdeckung der Gewürzinseln; und seitdem Festsetzung auf Ternate und Tidor.

7. Der Handel mit Indien ward zwar bei den Portugiesen kein Monopol einer Compagnie, blieb aber mittelbarer Weise ein Monopol der Krone. Stand er gleich allen Portugiesen frei; so bedurften doch die Kaufleute der Erlaubniß der Regierung: und sie hatte die Direction so wie den Schutz der Schifffahrt; auch behielt sie einzelne Hauptzweige des Handels sich allein vor. In diesen Formen lag ein Keim des Verderbens, der sich bald entwickeln mußte; aber so lange man Lissabon zum alleinigen Hauptmarkt der Indischen Waaren für Europa machen konnte, war der Handel doch nicht weniger gewinnreich.

Der Portugiesische Ostindische Handel begriff 1. den Zwischenhandel in Indien. Anknüpfung an einzelne Hauptmarktplätze: Malakka für das jenseitige Indien; Maskate für Arabien und Aegypten; Ormus für den Continent von Asien. Wichtigkeit des Verkehrs zwischen den Gold- und Sklavenländern Afrikas, und den Produktenländern Indiens. Monopolisirender Handel der Befehlshaber in Indien. 2. Den Handel zwischen Europa und Indien. Einrichtung der Schifffahrt. Nur durch Flotten von der Regierung geschickt. Hauptgegenstände; Pfeffer und andre Gewürze, baumvollene und seidene Zeuge, Perlen und andere leichte und verarbeitete Waaren. Form des Handels in Portugal. Keine Verführung der Waa-

ren durch Europa auf eignen Schiffen; die Fremden mußten sie in Lissabon sich holen. Nachtheilige Folge davon für die Portugiesische Schifffahrt; und die Erweckung der Concurrenz.

In der Asia de JOAO DE BARROS und seinen Fortsetzern, Lisboa, 1552; in der Histoire des conquêtes des Portugais par LAFITAU, Paris. 1732. u. a. sind die Eroberungen der Portugiesen in Indien ausführlich beschrieben; allein die Geschichte ihres Indischen Handels war auch nach dem, was Raynal und die Verfasser der allgemeinen Welthistorie B. 35. darüber gegeben haben, noch beinahe eine gänzliche Lücke. Erster glücklicher Versuch zu ihrer Ausfüllung in:

Geschichte des portugiesischen Colonialwesens in Ostindien von Friedrich Saalfeld. Göttingen. 1810. Mit genauer Nachweisung aller Quellen.

Soltau Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen im Orient nach DE BARROS. Th. I. II. 1821. Das Ganze wird fünf Theile umfassen.

8. Ostindien blieb zwar nicht das einzige, aber doch das wichtigste, Colonialland der Portugiesen. Ihre Besitzungen an der West-Küste von Afrika, wie Congo 2c. wurden erst späterhin durch den Sklavenhandel bedeutend: und wenn gleich die Küste von Brasi-1500 lien durch Cabral bereits entdeckt und occupirt ward, so wurde doch durch deportirte Juden und Verbrecher kaum ein schwacher Anfang daselbst zum Anbau gemacht.

Zweiter Zeitraum.

von 1515 bis 1556.

---

1. Der folgende Zeitraum glänzt zugleich durch größere Herrscher, und durch größere und folgenreichere Begebenheiten. In Carl V. sah das neuere Europa zum erstenmal den Staatsmann auf dem Thron; nicht den Ränkemacher, wie in Ferdinand. Kirche und Staat aber umfaßte seine Thätigkeit gleichmäßig; darum war seine Politik nie ohne Würde; wenn auch nicht ohne Eigennutz. Spanier und Deutsche, Niederländer und Italiener, nannten ihn ihren Herrscher; und der Charakter von Allen schien in dem seinigen verschmolzen. Dagegen gehörte Franz I. nur seiner Nation; sie sah in ihm gleichsam den Abdruck von sich selbst; darin lag, ihm selber unbewußt, das Geheimniß seiner Macht. Soliman der Prächtige wirkte auf seine Weise ein; mehr durch den Säbel als durch Unterhandlungen; wiewohl er auch bald diese nicht verschmähte. Indem unter solchen Fürsten die Verhältnisse der Hauptstaaten gegen einander sich fester bestimmen, erhält die praktische Politik dadurch sichrere Formen. Es geschah dieß 1. durch die entstehende Rivalität zwischen Frankreich und Spanien. 2. Durch die Reformation; wegen ihrer politischen Tendenz. Die durch beide verursachten Händel bleiben, wenn auch gleichzeitig, dennoch aber so gut wie

gänzlich getrennt; weil Franz I. nicht weniger als Carl V. Gegner der Reformation blieb; und müssen daher auch abgesondert behandelt werden.

I. Geschichte der Rivalität zwischen Frankreich und Spanien in diesem Zeitraum.

History of the Emperor Charles V. by Robertson. London. 1769. 3 Voll. In der deutschen Uebersetzung von Remer, Braunschweig. 1792., ist der erste Theil, oder die Einleitung, gänzlich umgearbeitet; und der Werth dieses, in jeder Rücksicht classischen, Werks dadurch noch erhöht worden.

Histoire de François Premier, Roi de France, par M. Gaillard. Paris. 1769. 7 Voll.

Mémoires de Mart. et Guill. Bellay Langey, mis en nouveau style etc. par Mr. l'Abbé Lambert. Paris. 1753. 7 Voll. Sie gehen von 1513—1547. Die Ausgabe im Original-Styl ist Paris. 1569. fol.

Die Istoria d'Italia von Guicciardini vom 15ten Buche an.

2. Die Rivalität zwischen Frankreich und Spanien ging keineswegs zunächst aus einer festen Politik, sondern aus Zeitumständen und Leidenschaften hervor; allein sie führte dennoch zu politischen Grundsätzen, indem das praktisch angenommene System des Gleichgewichts aus ihr sich entwickelte, und durch sie seine Hauptbestimmungen erhielt. — Es war zunächst eine Fortsetzung der Italienischen Händel; weil an den

Principat in diesem Lande immer mehr die Idee des wechselseitigen Uebergewichts geknüpft ward. Der von Franz I. mit Glück ausgeführte Versuch, Mailand den Schweizern und Maximilian Sforza zu entreißen, legte dazu — schon vor dem Regierungsantritt von Carl V. — den Grund.

Einfall von Franz I. in Mailand, nach vorher errichteter Verbindung mit Venedig, und entscheidende Schlacht bei Marignano 13. Sept. 1515. H. Maximilian tritt sein Land gegen ein Jahrgeld ab; Genua und der Pabst schließen sich an. — Der bald darauf geschlossene Vergleich mit den Schweizern (die Grundlage des nachmaligen ewigen Friedens 29. Nov. 1516.) schien den Besitz Mailands zu sichern, und überhaupt den französischen Einfluß in Italien völlig zu befestigen.

3. Große Veränderung der Lage Europas durch den Tod Ferdinand's I. Mit seinem ältesten Enkel Carl V. (I.), dem Herrn der reichen Niederlande und künftigen Miterben Oestreichs, gelangte das Habsburgische Haus zum Besitz der ganzen Spanischen Monarchie. So lag das Schicksal Europas in den Händen zweier Jünglinge, von denen der eine schon glücklicher Eroberer war; der andere fast noch mehr durch Politik als durch Waffen es zu werden hoffte. Doch erhielt der Tractat zu Noyon noch den Frieden; bis eine neue Collision des beiderseitigen Interesse entstand.

1516 23. Jan.

Tractat zu Noyon 13. Aug. 1516. Es war ein Aufschub, der durch die Bestimmungen über Navarra und Neapel den Krieg desto sicherer herbeiführen mußte.

1519 12. Jan. 4. Bewerbung beider Fürsten um die Kaiserkrone nach dem Tode Maximilian's I. Als Carl V. sie erhielt, war die damit verbundene Oberhoheit über die Italienischen Reichs-Lehen, zu denen Mailand gehörte, recht dazu geschickt, dem aufkeimenden Saamen der Eifersucht und des Hasses zwischen Beiden fortdauernde Nahrung zu geben.

Würdigung des damaligen wahren Werths der Kaiserkrone. Sie war sehr viel und sehr wenig, je nachdem derjenige, der sie trug, sie zu nutzen wußte; denn was ließ sich nicht in einem Zeitalter, wo Streben nach Machtvergrößerung, wenn auch nicht immer planmäßig, doch in der allgemeinen Tendenz der Politik lag, in einem Staat wie Deutschland, an den Titel knüpfen? Wer mochte denn sagen, was zwischen dem Kaiser und den Ständen, die Bestimmungen der goldnen Bulle und der neuen Wahlkapitulation abgerechnet, eigentlich Rechtens war?

5. Die Verbindung der Kaiserkrone und der Krone von Spanien auf demselben Haupte mußte nicht bloß wegen des Umfangs, sondern auch besonders wegen der geographischen Lage der Länder, bedenklich werden. An welchen Staatshändeln mußte Carl bei so vielen Berührungspunkten nicht Antheil nehmen? Und wohin konnte diese Theilnahme bei einer solchen Macht nicht führen? Die den Habsburgern beigelegte Idee einer sogenannten Universalmonarchie war, in so fern man darunter nicht eine unmittelbare Herrschaft, sondern nur den Principat in Europa versteht, so wenig ein leeres Phantom, daß sie vielmehr von selbst aus der Lage jenes Hauses hervorzugehen

schien; und der Kampf von Franz I., wenn auch im Einzelnen durch Leidenschaft und kleinliche Ursachen erzeugt, und zunächst nur auf den Principat in Italien gerichtet, war doch, aus einem höhern Gesichtspunkt betrachtet, ein Kampf für Selbstständigkeit und Unabhängigkeit.

Schätzung der wahren Macht der beiden Fürsten. Die Macht von Carl V. verlor 1. durch die Verschiedenheit seiner Verhältnisse in seinen verschiedenen Staaten: er war nirgends, selbst nicht in Spanien, unumschränkt. 2. Durch die beständigen Finanzverlegenheiten, und die nie regelmäßig bezahlten Truppen, die oft deshalb kaum seine Truppen heißen konnten. Dagegen die so sehr concentrirte Macht Frankreichs nicht nur 1. dem Könige fast unumschränkt zu Gebote stand; sondern auch 2. durch die Errichtung einer eignen National-Infanterie statt der Miethtruppen erst furchtbar wurde. Aber doch 3. sehr dadurch sich beschränkte, daß Franz I. nicht die Staatswirthschaft seines Vorgängers befolgte.

6. Erster Krieg zwischen Franz I. und Carl V., angefangen von Franz I., und nach öfterm Wechsel durch die Niederlage bei Pavia, und die Gefangennehmung des Königs zwar sehr unglücklich für ihn entschieden; doch konnte Carl V. seine Versuche zu einer Zerstückelung Frankreichs so wenig durch das Complot von Carl von Bourbon, als durch seine Ansprüche auf Burgund, ausführen. 1521 bis 1526

Beiderseitige Vorwände zum Kriege: 1. Franz verlangt die Rückgabe des Spanischen Navarra. 2. Erneuert die Ansprüche auf Neapel. 3. Nimmt sich seines Vasallen Robert von der Mark in einem Lehnstreit an. — Von Sei-

ten Carl's: 1. Ansprüche auf Mailand als Deutsches Reichslehn. 2. Auf das von Ludwig XI. eingezogene Herzogthum Burgund. — Beiderseitige Verbündete: Carl zieht Heinrich VIII. von England und den Pabst in sein Interesse. Franz I., im Bunde mit Venedig, erneut den Tractat mit den Schweizern 5. Mai 1521; in dem er freie Werbung erhält. — Schlacht bei Bicocca 22. Apr. 1522. und gänzliche Vertreibung der Franzosen aus Italien unter Lautrek, und 1523 dem Günstling Bonnivet. Mailand wird als Reichsleben von Carl an Franz Sforza, jüngern Sohn von Ludwig Morus, († 1531), wenigstens dem Namen nach, gegeben. — Unglücklicher Einfall der Kaiserlichen in Provence Jul. — Sept. 1524. Franz I. geht selbst über die Alpen. Belagerung und Schlacht von Pavia 24. Febr. 1525. Niederlage und Gefangenschaft des Königs, der nach Madrit gebracht wird.

7. Der Sieg bei Pavia schien Carl zum Herrn von Italien und zum Schiedsrichter von Europa zu machen; und doch wurde er nicht einmal das erste. Die innern Verhältnisse seiner Armee, weit mehr als die erwachte Eifersucht von England und den Italienischen Staaten, verhinderten die Ausführung aller großen Pläne; und in dem Friedenstractat zu Madrit erpreßte er von Franz I. nur Versprechungen; gegen welche dieser selbst schon im voraus im Geheim protestirt hatte.

Vergleich zu Madrit 14. Jan. 1526. Bedingungen: 1. Franz entsagt allen Ansprüchen auf Italien. So wie 2. der Souveränität von Flandern und Artois. 3. Tritt das Herzogthum von Burgund an Carl ab. 4. Giebt seine beiden ältesten Söhne als Geißel; und heirathet Eleonoren, die Schwester des Kaisers.

8.

8. Der zweite Krieg zwischen beiden Fürsten war daher unvermeidlich. Auch von ihm war der Hauptschauplatz in Italien; jedoch besonders in Neapel. Aber auch er ging unglücklich für Franz; trotz seiner Verbindungen mit England, und in Italien; da er im Frieden zu Cambrais bei dem gänzlichen Verlust Italiens, und der Treulosigkeit gegen seine dortigen Bundesgenossen, sich damit begnügen mußte, daß Carl nur vor jetzt seine Ansprüche auf Burgund nicht geltend zu machen versprach.

1527 bis 1529

Bündniß zu Cognac 22. Mai 1526 zwischen Franz I., dem Pabst, Venedig und dem Herzog von Mailand, im Geheim geschlossen. Durch große Versprechungen zog man auch Heinrich VIII. mit herein. — Fehde des Kaisers mit dem Pabst; Ueberfall und schreckliche Plünderung Roms, ohne Vorwissen des Kaisers, zum Aerger der christlichen Welt, durch seine Armee unter Carl von Bourbon, 6. Mai 1527; Belagerung des Pabstes in der Engelsburg und Capitulation. Die Befreiung des Pabstes gab nicht nur den Vorwand, die Verbündeten enger zu vereinigen, sondern auch eine französische Armee unter Lautrek nach Italien zu schicken, um die Ansprüche Frankreichs auf Neapel auszuführen. Unglückliche Belagerung von Neapel, durch die Pest und Doria's Abfall vereitelt; April bis Aug. 1528. Unterhandlungen, Waffenstillstand 15. Juni 1528; und Friede zu Cambrai 5. Aug. 1529 (dem auch Heinrich VIII. beitrat, nachdem Clemens VII. sich schon vorher den 20. Jun. durch einen Separatfrieden gesichert hatte); bis auf Burgund und die bewilligte Auslösung der französischen Prinzen unter gleichen Bedingungen wie im Madriter Vertrage.

9. Wenn durch diesen zweiten Krieg die Macht des Kaisers in Italien erweitert war, welche seine Zusammenkunft mit dem Pabst und seine Krönung zu Bologna noch mehr befestigte; so hatte er für dieses Land noch die doppelte Folge, daß a. Florenz in ein erbliches Herzogthum verwandelt ward; und b. Genua seine nachmalige Verfassung erhielt.

1530 24 Feb.

Die Veränderung in Florenz war eine Folge des Vertrags zwischen dem Kaiser und Pabst, durch welchen die, bei dem Kriege gegen Rom 1527 durch eine Insurrektion vertriebenen, Mediceer wieder restituirt, und Alexander von Medici, der Blutsverwandte des Pabstes, zum ersten erblichen Herzog erklärt ward — Die Revolution in Genua 1528 war das Werk des Andreas Doria, der von Französischer auf Kaiserliche Seite übertrat; und der Selbstständigkeit und neugegründeten Verfassung durch die Einführung einer strengen Familienaristokratie eine größere Festigkeit gab.

10. Während aber im Westen des südlichen Europas die beiden Hauptmächte mit einander rangen, ward auch der Osten in diesen Kampf mit hereingezogen; da die wilden Eroberungsprojecte von Soliman II., welche zuerst die ganze Christenheit bedrohten, sich zuletzt in eine Allianz mit Frankreich auflösten; die für dieses Reich um so vortheilhafter schien, da das Habsburgische Haus nach der Niederlage und dem Tode des Königs Ludwig II. von Ungarn bei Mohatsch seine Ansprüche auf Ungarn und Böhmen geltend machte.

Veränderung des Türkischen Eroberungssystems unter Soliman II. seit 1519; das unter seinem Vorgänger

Selim I. gegen Persien und Aegypten gerichtet gewesen war. Nach der Eroberung von Belgrad 1521 Hauptsturm gegen Ungarn; Niederlage und Tod K. Ludwig's II. bei Mohatsch 29. Aug. 1526. Die streitige Königswahl zwischen Ferdinand und Joh. von Zapolya erleichterte Soliman seine Fortschritte, da der letztere sich in seinen Schutz begab. Einnahme Ungarns und vergebliche Belagerung Wiens 1529; dagegen aber Unterwerfung der Moldau. — Die jetzt sich leise anknüpfende Verbindung mit Frankreich giebt den Beweis einer dortigen freieren Ansicht in der Politik; wie gegründete Bedenklichkeiten auch dieß Skandal in der Christenheit damals erregen mußte.

11. Aber die Seemacht der Pforte drohte dem westlichen Europa fast noch gefährlicher zu werden, als ihre Landmacht. Als mit der Eroberung von Rhodus die Herrschaft des Mittelmeers ihr zu Theil ward, schien kaum noch Sicherheit für die Küsten von Italien und Spanien zu seyn. Die, unter dem Schutze der Pforte sich jetzt an der Afrikanischen Küste bildenden Raubstaaten, wogegen das den Rhodisern gegebene Malta nur eine schwache Vormauer ward, drohten diese völlig zu vernichten.

Eroberung der, den Johannitern gehörigen, Insel Rhodus durch die Türken, nach einer hartnäckigen Gegenwehr 1522. Der Orden erhält 1530 von Carl V. die zu Neapel gehörige Felseninsel Malta als Lehen dieses Reichs, mit der Verpflichtung des Kriegs gegen die Ungläubigen. — Gründung der Herrschaft der Pforte an der Nordküste von Afrika, (bis dahin theils unter Arabischer, theils Spanischer Herrschaft), durch die Eroberungen der Seeräuber Horuk und Hayradin, (der Barbarossas). Der erste bemächtigt sich Algiers 1517, und hat 1518

seinen Bruder Hayradin zum Nachfolger, der sich der Pforte freiwillig unterwirft, Oberbefehlshaber ihrer Seemacht wird, und sich 1531 Tunis bemächtigt. Wenn ihm letzteres gleich durch den Zug von Carl V. 1535 wieder entrissen ward, so ward damit doch die Macht der Seeräuber keinesweges vernichtet, oder auch nur beträchtlich geschwächt; zumal da auch Tripolis, das mit Malta den Johannitern gegeben war, 1551 von einem andern Seeräuber Dragut erobert, und auch Tunis wieder eingenommen ward. — Da auch Aegypten seit 1517 bezwungen war, so war der Pforte fast die ganze Küste von Nordafrika unterworfen.

1535 bis 1538

12. Ursachen zum dritten Kriege zwischen Carl und Franz. Sie lagen schon in den Bedingungen des Friedens zu Cambrais; da Franz Italien und besonders Mailand nicht verschmerzen konnte. Wenn gleich seine Bemühungen, sich Verbindungen zu verschaffen, meist mißlangen, so war doch der Krieg bei ihm beschlossen; die Hinrichtung des Maraviglia in Mailand gab nur den Vorwand dazu; und das bald darauf erfolgte Aussterben des Hauses Sforza neue Ansprüche und Hoffnungen.

Vergebliche Bemühungen des Königs, Heinrich VIII. und die Protestanten in Deutschland zu gewinnen. Verbindung mit Clemens VII. durch die Vermählung seiner Nichte, Catharina von Medicis, mit dem zweiten Sohne des Königs Heinrich, Herzog von Orleans. Allein durch den bald erfolgenden Tod von Clemens VII. (26. Nov. 1534.) wurden die erwarteten Folgen dieser, dennoch so verhängnißvollen, Heirath vereitelt. Aber die Verbindung mit der Pforte, durch Laforest 1535 zuerst unter der Form eines Handelstraktats (Febr.) zur Reife gebracht, ward jetzt bald öffentlich.

13. Der Schauplatz dieses Krieges war zwar wiederum vorzugsweise, aber doch nicht ausschließend, Italien. Die Wegnahme Savoyens und Piemonts durch Franz verhinderte Carl nicht, einen Einfall in das südliche Frankreich zu machen, den aber Franz durch seine klugen Maaßregeln vereitelte. Weder der nachfolgende Kampf in Piemont, noch in der Picardie waren entscheidend; allein das furchtbare Vordringen Soliman's in Ungarn beschleunigte den, durch Paul III. vermittelten, Waffenstillstand zu Nizza; jedoch ohne Vorwissen und Theilnahme Soliman's.

Die Eroberung Savoyens 1535 (als eben Carl als Sieger von Tunis zurückkam) mußte den Kaiser doppelt erbittern, da dessen Herzog Carl III. sein Schwager und Verbündeter war. — Tod von Franz Sforza, letztem Herzog aus diesem Hause, 24. Oct. 1535, wodurch also Mailand wieder eröffnetes Reichslehen ward, das Franz für seinen Sohn, den Herzog von Orleans, verlangte. Einfall des Kaisers in Provence, Aug. 1536, durch den Defensiv-Krieg unter Franz und Montmorency vereitelt. — Einfall Soliman's in Ungarn und Sieg bei Essek 1537, während seine Flotte die Küsten Italiens plündert. — Zusammenkunft des Kaisers, des Königs und des Pabstes, bei Nizza, und Abschluß eines zehnjährigen Waffenstillstandes den 18. Jun. 1538. Bedingungen: Jeder behält, was er hat; (Franz fast ganz Piemont und Savoyen;) und die beiderseitigen Ansprüche soll der Pabst weiter untersuchen. — Also auch die Belehnung mit Mailand blieb noch unentschieden, wenn auch dem König für seinen jüngsten Sohn einige Hoffnung dazu erregt war.

14. Kein Wunder also, wenn trotz der anscheinenden Vertraulichkeit beider Monarchen der zehnjäh-

rige Stillstand doch nur ein vierjähriger ward. Der eigentliche Zunder glimmte fort; und der Haß wurde noch bitterer durch die Art, wie Franz, lange hingehalten, doch endlich sich in seinen Erwartungen getäuscht sah. Seine Verbindungen indeß sowohl mit England als mit der Pforte waren aufgelöst; und Carl von seiner Seite war sowohl durch die Religionshändel (s. unten) als die Türkenkriege genug beschäftigt, um einige Jahre einen Stillstand zu behaupten, wozu ihn ohnedem seine Finanzen nöthigten.

Die Streitigkeiten mit den Türken betrafen 1. **Ungarn.** Zufolge des Vergleichs zwischen Ferdinand und dem kinderlosen Johann von Zapolya, 24. Febr. 1538, sollte ersterer von letzterem seine Hälfte von Ungarn ererben. Allein wenige Tage vor seinem Tode (27. Jul. 1540.) erhielt Zapolya noch einen Sohn, den er zum Erben ernannte; dessen sich Soliman als Schutzherr annahm, und, nach einem Siege über die Deutschen, der Hauptstadt Ofen und fast ganz Ungarns bemächtigte. 2. Die Afrikanischen Raubstaaten, besonders Algier. **Zweiter Afrikanischer Zug** des Kaisers 1541, durch einen furchtbaren Sturm kurz nach der Landung gänzlich vereitelt.

15. Die verweigerte Belehnung mit Mailand bringt den König zum Entschluß eines **vierten** Kriegs, den die Ermordung seiner Gesandten in Mailand zum Ausbruch bringt. Er war von größerem Umfang, als einer der vorhergehenden; da es dem König nicht nur gelang, die Verbindungen mit dem Sultan und mit Venedig wieder anzuknüpfen; sondern auch den Herzog von Cleve, Dänemark und selbst Schweden, (wiewohl letztere Beide ohne Folgen),

1542 bis 1544

mit hereinzuziehen; so wie dagegen der Kaiser den König von England zu einem Bündniß, und gemeinschaftlich mit ihm zu einem Einfall in Frankreich bewog; ohne daß doch, als der Friede zu Crespy ihn endigte, Einer von Allen die Zwecke durch den Krieg erreichte, die er sich vorgesetzt hatte.

Ermordung der beiden Bevollmächtigten von Franz I. an Venedig und die Pforte im Mailändischen am 3. Jul. 1541. Veränderung des Französischen Kriegsplans zur Vertheidigung in Italien, und zum Angriff in den Niederlanden und in Roussillon, mit mehreren Armeen 1542 und 1543, ohne bleibende Fortschritte. Bündniß zwischen Carl und Heinrich VIII., (der durch die angeknüpfte Familienverbindung zwischen Frankreich und Schottland beleidigt war,) 11. Febr. 1543, zu einem Einfall in Frankreich und Theilung dieses Reichs, indem der Herzog von Cleve zur Unterwerfung gezwungen wird. — Erneuertes Bündniß Franz'ens mit Soliman 1543; Eroberung des übrigen Ungarns und Einfall in Oestreich; während die Türkische Flotte, mit der Französischen vereinigt, Nizza beschießt. Gleichzeitiger Einfall des Kaisers in Frankreich, (ungeachtet des Siegs der Franzosen bei Cerisoles 14. April 1544.) über Lothringen, und des Königs von England über Calais (Juni bis Sept. 1544;) aber Vereitelung des ganzen Plans durch den zwischen beiden entstandenen Zwist; der geschickten Stellung des Französischen Heers; die Intriguen am Hofe, und die Verhältnisse des Kaisers in Deutschland, wovon der Separatfriede mit dem Kaiser zu Crespy am 18. Sept. 1544 die Folge war; unter den Bedingungen, daß 1. der Herzog von Orleans, indem er eine kaiserliche Prinzessin heirathet, Mailand erhält; (der baldige Tod des jungen Herzogs am 8. Sept. 1545 vereitelte die Erfüllung; worauf Carl V. seinen eignen Sohn Philipp damit belehnte). 2. Franz auf

Neapel, und die Lehnshoheit über Flandern und Artois, Carl dagegen auf Burgund Verzicht leistet. Der Krieg mit dem erbitterten Heinrich VIII. dauerte, nach der Eroberung von Boulogne 1544, ohne große Vorfälle noch bis 1546.

16. Der Friede von Crespy endigte die Reihe von Kriegen zwischen beiden Nebenbuhlern; weil Carl V. gleich darauf zu sehr mit seinen ehrgeizigen Plänen in Deutschland beschäftigt war: und den Entwürfen von Franz I. fast zugleich mit Heinrich VIII. bald der Tod ein Ziel setzte. Unter seinem Sohn und Nachfolger Heinrich II., wo in Frankreich manches anders wurde, dauerte zwar die Spannung mit dem Kaiser fort; allein der Krieg, den er noch mit Carl V. führte, ging aus den Deutschen Händeln hervor; und gehört daher in den folgenden Abschnitt.

Tod von Heinrich VIII. 28. Jan.; und von Franz I. 21. März 1547.

17. Die Folgen jenes Kampfs waren sowohl für Frankreich selber, als für das Europäische Staatensystem überhaupt, gleich wichtig. Es war dadurch a. das System des politischen Gleichgewichts nach seinen Hauptprincipien praktisch begründet: da die beiden Hauptmächte des Continents jetzt die Gegengewichte ausmachten. b. Durch die Allianz Frankreichs mit der Pforte, die Verhältnisse in Ungarn, und die, wenn gleich in ihrem Erfolge nie sehr wichtige, Theilnahme Englands an jenen Kriegen, war das ganze südliche Europa in viel engere Verbindungen, als je vorher,

gesetzt worden. c. Wenn gleich Frankreich seinen Zweck der Herrschaft in Italien verfehlte, so verhinderte es dagegen seine Zerstückelung, und behauptete seine Selbstständigkeit. Eben daher d. blieben die Entwürfe von Carl V. nur halb erfüllt, indem er zwar den Principat in Italien und den in Deutschland, aber nie den über Frankreich errang.

War der Verlust des Principats in Italien für Frankreich wahrer Verlust? Allerdings bedurfte es dort eines gewissen Einflusses a. wegen der hierarchischen Verhältnisse auf den Pabst. b. Wegen der Sicherung seiner S. O. Grenzen, auf den Herzog von Savoyen. Aber waren dazu Länderbesitzungen, war dazu Herrschaft nöthig? Haben überhaupt dabei die fremden Nationen gewonnen, die diese hatten; wenn auch vielleicht die Herrscher gewannen?

II. Geschichte der Reformation in politischer Rücksicht; von ihrem Anfange bis zum Religionsfrieden. Von 1517 bis 1555.

Joannis Sleidani de statu religionis et Reipublicae Carolo V. Caesare commentarii 1555. Die neueste mit Anmerkungen bereicherte Ausgabe dieses in Form und Materie gleich klassischen Werks ist von am Ende, Frankfurt. 1785. 3 Voll. 8.

Geschichte des protestantischen Lehrbegriffs von D. G. J. Planck. Leipzig. 1789. Es gehören hierher die drei ersten Bände, welche auch zugleich die politische Geschichte bis zum Religionsfrieden umfassen.

Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation von J. M. Schröckh. 1804. 8 Theile. Für die politische Geschichte gehören besonders die beiden ersten Theile, von denen der erste die Geschichte der deutschen Reformation bis zum Religionsfrieden, der zweite die der andern Länder, umfaßt.

Geschichte der Reformation in Deutschland von C. L. Woltmann. 3 Th. 8. 1801. Die Geschichte ist bis 1553 fortgeführt.

Essai sur l'Esprit, et l'influence de la réformation de Luther par Ch. Villers. 3. Ed. Paris. 1808. Die beredteste und vielseitigste Auseinandersetzung des wichtigen Gegenstandes.

Entwickelung der politischen Folgen der Reformation für Europa; in dem ersten Theil meiner vermischten historischen Schriften; (Historische Werke B. I.).

1. Die Reformation erhielt ihren unermeßlichen Wirkungskreis im Allgemeinen dadurch, daß sie ein Interesse aufregte, das nicht bloß das der Regenten, sondern der Völker selber war. Nie hätten ohne dieses ihre Stürme zugleich so allgemein und so dauernd werden können. Die Verflechtung der Religion und der Politik war aber dabei unvermeidlich, weil die Angriffe ihrer Urheber nicht bloß gegen Lehren, sondern gegen eine Hierarchie gerichtet waren, die auf das tiefste in die bestehenden Staatsverwaltungen und Staatsverfassungen eingriff.

Die Reformation, als unmittelbarer Angriff auf die Herrschaft des Pabstes, war zwar gegen ein schon erschüttertes und untergrabenes, aber doch noch immer da stehendes Gebäude gerichtet. Untergraben, weil die Stütze, worauf es eigentlich ruhte, die öffentliche Meinung, sich

änderte; erschüttert, durch die letzten Italienischen Händel, so wie schon früher durch die festgestellte höchste Autorität der Concilien. Die Frage: Ob ohne Reformation päbstliche Autorität gefallen seyn würde? — liegt außerhalb dem Gebiet der Geschichte; gesetzt aber auch, sie wäre gefallen, so hätte doch ohne sie der menschliche Geist nicht den mächtigen Umschwung erhalten, den er durch sie erhielt; und daraus entwickelten sich ihre größten, und gerade ihre wohlthätigsten Folgen.

2. So wie die Reformation überhaupt zuerst in Deutschland entstand und sich verbreitete, so nahm sie auch hier zuerst einen politischen Charakter an, indem Deutsche Fürsten und Regierungen sich ihrer annahmen. Die Punkte, auf welche es bei einer politischen Geschichte der Reformation ankommt, sind daher folgende: a. wie und warum thaten dieß die Fürsten, und welche? b. Wie und in wie fern verbanden sich diese zu einer Partei, die Gegenpartei des Kaisers ward? c. Welches waren die Absichten des Kaisers, indem er ihnen entgegenarbeitete, und welches seine Schritte? Endlich d. wie kam es zuletzt zum förmlichen Bruche zwischen beiden, und wie ward die endliche Entwickelung herbeigeführt? — Es liegt am Tage, daß diese Fragen sich nicht ohne eine anschauliche Kenntniß des damaligen politischen Zustandes von Deutschland beantworten lassen.

Die größte innere Verschiedenheit des damaligen Deutschlands von dem spätern lag in dem so ganz andern Verhältniß der Macht der Städte gegen die Macht der Fürsten; indem a. die Zahl sowohl der ganz als halb freien Städte in Süd- und Nord-Deutschland um so

viel größer; b. ihr innerer Reichthum und durch diesen ihr politischer Einfluß um so viel beträchtlicher war. c. Dieser letztere aber noch mehr durch ihre Bündnisse, nicht nur der Hanse im Norden, sondern auch besonders des Schwäbischen Bundes im Süden, gewachsen war. Und d. ihre Bürgermiliz und Söldner von hoher Bedeutung seyn konnten, so lange es noch fast gar keine stehende Truppen gab. Dagegen war nicht nur eben deßhalb die Macht der Fürsten geringer, sondern drohte auch durch die, noch immer Sitte bleibenden, Theilungen, weiter abzunehmen. Die wichtigsten Churfürstlichen und Fürstlichen Häuser beim Anfange der Reformation waren:

a. Das Sächsische. Getheilt in die ältere Churfürstliche oder Ernestinische, und die jüngere Herzogliche oder Albertinische Linie. Die erste, unter Churfürst Friederich dem Weisen († 1525), besaß den Churkreis mit der Residenz Wittenberg; fast die ganze Landgrafschaft Thüringen, und einige andere Stücke. Die zweite, unter Herzog Georg († 1539), dem Gegner von Luther, die Landgrafschaft Meissen, nebst etwas von Thüringen.

b. Das Brandenburgische. Die Churlinie unter Churfürst Joachim I. († 1535) besaß die Mark Brandenburg, (Churmark und Neumark), und einige kleinere Herrschaften. Die Markgräfliche Linie in Franken theilte sich wieder in die von Culmbach und Anspach.

c. Das Pfälzische; (oder die ältere Wittelsbachische Linie). Es theilte sich in die Churfürstliche Linie, unter Ludwig V. († 1544), dem die Chur am Rhein gehörte, und die Simmersche, die wieder in die Simmersche und Zweibrückische, und die letztere wieder in die von Zweibrück und von Veldenz zerfiel.

d. Das Baiersche; (oder die jüngere Wittelsbachische Linie). Baiern war zwar, ungeachtet der 1508 eingeführten Primogenitur-Ordnung, zwischen Herzog Wilhelm

VI. († 1550) und dessen Bruder Ludwig getheilt; wurde aber nach des letztern Tode 1545 wieder vereinigt; und blieb es seitdem.

e. Das Braunschweigische; zerfiel damals in die zwei Hauptlinien: die (mittlere) Lüneburgische, die Lüneburg und Celle besaß; seit 1520 unter Herzog Ernst (Stammvater der beiden neuen Linien; † 1546); mit den Nebenlinien Harburg und Gifhorn; und die (mittlere) Braunschweigische oder Wolfenbüttelsche; in zwei Linien getheilt, deren einer unter Herzog Heinrich dem Jüngern, dem Gegner der Reformation († 1568), Wolfenbüttel, der andern, unter Herzog Erich I. († 1540), Calenberg nebst Göttingen gehörte. Außerdem dauerte noch in Grubenhagen ein Zweig des ältern Braunschweigischen Hauses fort.

Das Hessische. Unter Philipp Magnanimus († 1567) gänzlich ungetheilt; und darum eins der mächtigsten Häuser.

Das Meklenburgische; unter Heinrich dem Friedlichen († 1552), und Albert († 1547) anfangs gleichfalls ungetheilt.

Das Würtembergische; erst seit 1495 aus einem gräflichen zum herzoglichen Hause erhoben. Zwar ungetheilt; aber der unruhige Herzog Ulrich, von dem schwäbischen Bunde 1519 aus seinem Lande gejagt, ward erst 1534 durch den Vergleich zu Cadan restituirt.

Das Badensche, unter Markgraf Christoph noch ungetheilt, zerfiel erst 1527 in die Linien Baden und Durlach.

Zu den wichtigern, seitdem gänzlich erloschenen, Häusern gehörten: das Herzoglich-Pommersche; unter Bogislaus M. ungetheilt, bis es 1523 in Wolgast und Stettin zerfiel. Das Haus Cleve, dem seit 1516 auch Jülich, Berg und Ravensberg gehörte, unter Johann

III. († 1539) ungetheilt. Aber auch in den ungetheilten hing gewöhnlich viel davon ab, ob Brüder oder nahe Vettern da waren; deren Verhältniß zu den regierenden Herren sich damals noch gar nicht so fest bestimmt hatte, wie in den spätern Zeiten.

1521 18. Apr. 3. Durch Luther's Vorforderung vor den Reichstag zu Worms und seine Erscheinung ward seine Sache aus einer Kirchensache zuerst zur Staatssache gemacht, da sie schon vorher zu einer Sache des Volks geworden war. Auch war es hier, wo bereits durch seine Achtserklärung von Seiten des Kaisers, und den unverholenen Beifall seines Landesherrn und anderer Fürsten, der Keim zu einer künftigen Spaltung im Reiche gelegt wurde.

Die Ursachen, warum der Kaiser sich gegen Luther erklärte, waren gewiß mehr politisch als religiös. Sie lagen nicht in weitaussehenden Plänen, sondern in seinem Verhältniß als Schutzherr der Kirche, und dem damaligen Bedürfniß der Freundschaft des Pabstes. Auch blieb von ihrem Ursprunge an die politische Seite der Reformation für ihn die wichtigste; wenn sich auch die Ideen zu ihrer Benutzung erst allmählig entwickelten, um so mehr, da die beiden ersten gleich darauf folgenden Kriege mit Frankreich ihn daran verhinderten. — Achtserklarung Luther's und seiner Anhänger durch das Wormser Edict, 26. Mai; wodurch sich der Kaiser selber für die Zukunft die Hände band.

4. Indem aber in den nächstfolgenden Jahren die neue Lehre, sich schnell verbreitend, und in mehreren deutschen Ländern, besonders Sachsen und Hessen, 1526 entschieden siegend, eine noch nie gesehene, jetzt durch

Hülfe der Buchdruckerei unterhaltene, Ideengährung erzeugte, waren es besonders zwei Vorfälle, die in den Augen der Regierungen ihre politische Wichtigkeit bestimmten, der Bauernkrieg und die Secularisirung von Preußen.

Ursprung und Verbreitung des Bauernkriegs von Schwaben 1524 bis Thüringen, wo er durch Thomas Munzer entflammt, aber durch die Schlacht bei Frankenhausen geendigt ward, 15. Mai 1525. — Die Frage: wie viel die Reformation zu diesem Aufstande wirklich beitrug? ist für die allgemeine Geschichte lange nicht so wichtig, als die: wie viel sie dazu beizutragen schien? weil sich nach diesem Schein die Folgen bestimmten; und wie hätte man diesen vermeiden können?

Versuch einer Geschichte des Deutschen Bauernkriegs, von G. Sartorius. Berlin. 1795.

5. Die Secularisation von Preußen, das dem Deutschen Orden gehörte, gab ein Beispiel, das auch andere geistliche Fürsten nachahmen konnten. Wenn schon überhaupt die Besorgnisse so groß waren, welche die Einziehung der geistlichen Güter — von den deutschen Fürsten fast durchgehends mit Uneigennützigkeit zu edlen Zwecken verwendet — erregten, wie viel größer mußten die seyn, welche der Verlust eines ganzen Landes in Rom erweckte?

Der Hochmeister Albrecht von Brandenburg macht sich zum erblichen Herzog von Preußen, jedoch als Vasall von Polen; 1525.

6. Diese Vorfälle, nebst den harten Aeußerungen des, seit dem Siege von Pavia so übermächtigen,

Kaisers führten zu den ersten Verbindungen von beiden Seiten, mehrerer katholischer Stände zu Dessau, und der mächtigsten protestantischen zu Torgau. Freilich sollten die Bündnisse nach dem Sinne der Stifter immer nur Schutzbündnisse seyn, nicht aber einen Angriff zur Folge haben. Schwerlich hätte aber doch, trotz aller Zwischenvorfälle, die den Frieden erhielten, dieser dauern können, hätte man nicht in der Idee eines allgemeinen Concilii zur Beilegung des Streits ein Mittel gefunden, das zwar nicht mehr als ein Palliativ, aber auch als solches ein höchst wohlthätiges Mittel war.

Das Bestehen des Kaisers auf die Ausführung des Wormser Edicts mußte fortdauernd die Spannung erhalten. Verbindung zu Dessau im Mai 1525, zwischen Chur-Mainz, Brandenburg etc.; der Evangelischen zu Torgau den 12. Mai 1526, zuerst zwischen Hessen und Chursachsen; der andere Stände beitraten. — Daß diese Verbindungen eigentlich nicht mehr als schwankende Verabredungen waren, wird Niemand wundern, der den Gang menschlicher Dinge kennt; wenn gleich die der neuen Partei durch den raschen Philipp von Hessen mehr Leben erhielt; und selbst durch einen, durch den Kanzler des Herzogs Georg von Sachsen, Dr. Pack, erregten, vielleicht blinden, Lärm aufgeschreckt, bereits 1528 einen Beweis gab, daß sie handeln konnte. Aber wie wäre man auf den Reichstagen mit dem Kaiser auseinandergekommen, hätte man nicht seit dem Reichstage zu Speyer 1526 an dem freien Concilio einen Spielball gehabt?

7. Dieser Aufschub der Entscheidung führte selbst, nach den beiden nächsten Reichstagen, dem zu Speyer,

der

der der neuen Partei ihren Namen, und zu Augsburg, der ihr, nach Darlegung ihres Glaubensbekenntnisses, den Beweis gab, daß durch Verständigung keine Uebereinkunft der Lehren möglich sey, trotz der Drohungen des Kaisers, und trotz der neuen Verbindung der Protestanten zu Schmalkalden, aber wiederholt unterstützt durch die drohende Türkengefahr, — einen Frieden zwischen beiden Parteien herbei, der bis zu einem Concilium den damaligen Stand ihnen sichern sollte.

Reichstag zu Speyer 1529, gegen dessen Beschluß, der der neuen Lehre die weitere Verbreitung — dem anwachsenden Strom das weitere Austreten — verbot, die Evangelischen protestirten; 19. Apr., und nachmals Protestanten hießen. — Reichstag zu Augsburg und Uebergabe der Augsburgischen Confession den 25. Jun. 1530. — Der ihnen vom Kaiser gesetzte Termin konnte wohl keine andere Folge haben, als eine Verbindung wie die zu Schmalkalden vom 27. Febr. 1531; wozu die Wahl Ferdinand's zum R. König ein neues Motiv war. Aber dennoch Erneuerung der Unterhandlungen und Abschluß des Nürnberger Interims-Friedens, 23. Jul. 1532. Nur den damaligen Schmalkaldischen Bundesverwandten ward bis zum Concilio darin die Ruhe gesichert.

8. Ungeachtet dieses Friedens würde doch das Schwerdt wahrscheinlich schon bald gezogen seyn, wenn nicht theils die innern Verhältnisse der Parteien, theils eine Reihe Zwischenvorfälle es verhindert hätten. Lag nicht schon in dem Frieden reichlicher Keim zum künftigen Kriege? Aber wer sollte die Verbündeten

angreifen? Der Kaiser? oder die katholischen Stände? Oder beide? — Nach abgewandter Türkengefahr (s. oben S. 54.) gaben die Wiedereinsetzung des Herzogs Ulrich von Wirtemberg, der Wiedertäufer-Krieg in Münster, und die Unternehmung des Kaisers gegen Tunis (s. oben S. 52.) der Ableiter vors erste genug; bis der dritte Krieg mit Franz I., der vergebens gesucht hatte, die Schmalkaldischen Verbündeten in sein Interesse zu ziehen, aber eben dadurch auch Carl'n nöthigte, diese zu schonen, einen neuen Aufschub zur natürlichen Folge hatte.

1535 bis 1538

Wenn die Wiedereinsetzung des Herzogs Ulrich von Würtemberg mit gewaffneter Hand durch Philipp von Hessen 1534 die Erbitterung vermehrte, so verstärkte sie dagegen nicht nur die protestantische Partei, der Ulrich anhing, sondern gab ihr auch Ansehen. Reich der Wiedertäufer in Münster 1534, unter Joh. von Leiden, bis zur Eroberung der Stadt den 24. Juni 1535, eine nicht weniger merkwürdige psychologische als politische Erscheinung. — Erneuerung und Vergrößerung des Schmalkalder Bundes auf zehn Jahre, 10. Jul. 1536. Erst jetzt erhielt er durch die Bestimmung der Truppen-Contingente eine festere Form, aber auch ein drohenderes Ansehen.

9. Auch nach dem wiederhergestellten Frieden mit Frankreich erklären es die mancherlei Verlagenheiten und andere Entwürfe des Kaisers zur Gnüge, weshalb Er nicht losschlagen konnte, wäre es auch sein Wunsch gewesen; vielweniger aber noch die Verbündeten, die nie anders als vertheidigungsweise verfahren wollten. Aber wachsen mußte die Spannung nicht nur durch mehrere kleine Zwischenvorfälle: sondern auch

1538

weil durch die wirklichen Versuche zur Zusammenberufung eines Concilii, das aber nicht einmal dem Kaiser, viel weniger den Protestanten Genüge thun konnte, das bisherige Palliativ-Mittel des Friedens mißlicher wurde; und die beständigen Beschwerden der protestantischen Stände über die Parteilichkeit des Reichs-Kammergerichts gegen sie eine nie versiegende Quelle des Grolls bildeten.

Versuche des Pabstes Paul III. seit 1536, ein Concilium nach seinem Sinne in einer Stadt Italiens zu versammeln. Durch sie ward in dem Gesandten des Kaisers, Vicekanzler Held, dem Urheber des heiligen Bundes zu Nürnberg, 10. Jun. 1538, der Mann nach Deutschland geführt, der redlich dazu half, das Feuer anzublasen. — Einzelne Vorfälle: Befehdungen des Herzogs Heinrich von Braunschweig durch die Verbündeten 1540, und Vertreibung aus seinem Lande 1542. — Versuch des Churfürsten Herrmann zu Cöln zur Einführung der Reformation, der jedoch mit seiner Absetzung endigte 1543.

10. So war es also ein Zusammenfluß von Ursachen, durch welche auf beiden Seiten die Spannung erhalten, und doch, troz einzelner Ausbrüche, ein allgemeiner Krieg verhindert ward. Die schwerste aller Fragen: welche politische Projekte in der Brust von Carl'n bei diesen Religionshändeln reiften, und wie sie reiften? ist von den größten Historikern so verschieden beantwortet worden, daß man den Kaiser entweder für den tiefsten Politiker aller Zeiten erklären; oder auch dieses Ungewisse in dem Mangel eines festen Plans bei ihm selber suchen muß; und diese letz-

tere Meinung möchte wohl die wahrscheinlichste seyn. Carl's V. Deutsche Politik ging aus seinen Begriffen von der Kaisermacht hervor. Eben weil diese unbestimmt waren, mußten es auch seine Pläne seyn; und am unrichtigsten urtheilt man, wenn man einzelne Aeußerungen, die ihm zuweilen, selbst auch wohl officiel, entfuhren, als Beweise fester Entwürfe ansieht. Erst seitdem in den Schmalkalder Verbündeten eine bewaffnete Opposition ihm gegenüber stand, hatten seine Ideen eine festere Haltung; denn dieß erschien ihm als Rebellion. Aber wie lange dauerte es nicht wieder, ehe die Verbündeten eigentlich eine solche Opposition bildeten? — Ein gänzlicher Umsturz der Deutschen Verfassung war aber eine, dem ganzen Zeitalter so fremde, Idee, daß sie schwerlich bestimmt gefaßt werden konnte; — dergleichen reifen nur in den Zeiten der geschriebenen Constitutionen. Und wäre sie gefaßt, wie wäre sie ausgeführt? Wo waren die Mittel? Nie war wohl die Deutsche Nation weniger zur Unterjochung reif; es waren noch die Zeiten, wo auch der Bürger das Schwerdt trug; und stehende Heere keine Fesseln anlegen konnten.

Neue Zwischenvorfälle durch den Kriegszug Carl's gegen Algier 1541; und darauf folgenden vierten Krieg gegen Franz I. 1542—1544; nachdem der Reichsabschied zu Regensburg, 29. Jul. 1541, und nicht weniger die aufs neue drohende Türkengefahr, noch den Frieden erhielten.

1546 11. Endlicher Ausbruch des Kriegs, da durch den Frieden zu Crespy die Verbündeten isolirt waren;

und die verweigerte Anerkennung des zu Trident eröffneten Conciliums keinen Ausweg mehr übrig ließ. Nicht aber der ketzerischen Sekte, — wie gern der Pabst es auch so gewandt hätte, und im Vertrage mit Carl so gewandt zu haben glaubte; — sondern den Schmalkaldischen Verbündeten, als Frevlern gegen kaiserliche Autorität, galt der Krieg. Leider! kränkelte aber dieser Bund an allen den Uebeln, woran nur ein Bund kränkeln kann; und ehe noch die Mühlberger Schlacht den einen, und die Treulosigkeit zu Halle den andern Chef desselben in die Gefangenschaft stürzten, ließ sich die Zertrümmerung des Bundes mit großer Wahrscheinlichkeit voraussehen.

Endliche Eröffnung des schon seit 1542 nach Trident ausgeschriebenen Concilii am 13. Dec. 1545, dessen Form und erste Beschlüsse schon die Annahme von Seiten der Protestanten unmöglich machten. — Ausbruch des Kriegs seit dem Regensburger Reichstage, Juli 1546. Achtserklärung der beiden Häupter am 20. Juli. Planlose Führung des Kriegs in diesem Jahr; Trennung der Verbündeten. — Schlacht bei Mühlberg, und Gefangenschaft des Churfürsten Johann Friedrich den 24. April 1547. — Uebertragung der Chur an den Herzog Moritz von Sachsen. — Arglistige Gefangennehmung des Landgrafen Philipp von Hessen zu Halle den 19. Jun.

12. Nach dieser gänzlichen Zertrümmerung des Bundes stand es ganz im Belieben des Kaisers, welchen Gebrauch er davon machen wollte. Aber auch jetzt waren es nicht Eroberungs-, sondern Vereinigungs- — d. i. nach dem Geiste jener Zeit — Conci-

lienentwürfe, die ihn beschäftigten; und war nicht das Interim, womit ihm die Theologen die Sache verdarben, an und für sich eine nothwendige Maßregel? Nur Ein Entwurf — eine Frucht des herannahenden Alters — scheint jetzt erst in ihm aufgekeimt zu seyn; die beiden Kronen, die er trug, auf seinen Sohn übergehn zu sehen. Erblichkeit der Kaiserkrone blieb dabei eine so entfernte Aussicht, daß sie kaum das nächste Motiv seyn konnte; wahrscheinlich war es die Ueberzeugung, daß in dieser Vereinigung die Macht des Hauses liege. Ein glückliches Geschick — was wäre unter Philipp II. aus Deutschland geworden? — vereitelte das unpolitische Projekt: aber für keinen Fehlgriff hat Carl härter gebüßt, da er die furchtbarste Crisis seiner ganzen Regierung beschleunigte.

Reichstag zu Augsburg, und Publicirung des Interim, als Norm bis zur künftigen Entscheidung des Concilii, am 15. Mai 1548; und große darüber entstandene Bewegungen; die vielleicht mehr als alle andere den männlichen Geist der Nation bewiesen. Noch waren die Zeiten, wo eine einzelne Stadt wie Magdeburg der ganzen Macht des Kaisers trotzen konnte.

13. Wie wenig aber auch Carl eine Vernichtung der Deutschen Verfassung wollte, so verstanden doch freilich die Stände unter kaiserlicher Autorität nicht gerade Alles das, was Er darunter verstand. Und doch hätten sie sich wohl darein gefügt, wäre nicht Einer unter ihnen gewesen, den Carl nach langer Bekanntschaft doch zu wenig kannte, weil er wohl zu berechnen wußte, was Politik, aber nicht was Cha-

rakter vermag. Der kühne Entwurf von Moriz, erzeugt durch die Auftritte zu Halle, ging zunächst aus diesem hervor; aber wenn ihn auch das Herz gebahr, so leitete ihn doch der Kopf. Wäre auch das Resultat weniger glänzend gewesen, nie könnte doch die Geschichte in ihm den Mann verkennen, der sich über sein Zeitalter erhob. Sein Schwerdt verschaffte Deutschland mit Einem Streich, was alle Concilien ihm nicht hätten verschaffen können. Aber seine Verbindung mit Frankreich zeigte auch dieser Macht, wie sie die Streitigkeiten zwischen dem Haupt und den Gliedern des Reichs für sich nutzen könne. War auch Erhaltung der Deutschen Freiheit Frankreichs Interesse, so fand man es damit doch nicht im Widerspruch, sich auf Kosten des Deutschen Reichs zu vergrößern.

Entwurf des Churfürsten, durch einen Ueberfall den Kaiser zur Sicherung des Religionszustandes und zur Befreiung seines Schwiegervaters Philipp zu nöthigen; vorbereitet durch die ihm übertragene Ausführung der Acht gegen das stolze Magdeburg. Belagerung und Capitulation der Stadt, 5. Nov. 1551. — Geheime Verbindung mit Heinrich II. von Frankreich zu Friedewalde den 5. Oct. 1551. Ausbruch und rascher Gang des Kriegs, März bis Juli 1552, wodurch zugleich das Concilium zersprengt wird. Der Kaiser sieht sich zum Passauer Vertrage genöthigt, 2. Aug. 1552. Bedingungen: 1. Befreiung der gefangenen Fürsten, und Restitution Philipp's von Hessen. 2. Völlige Religionsfreiheit der Protestanten, sowohl von Seiten des Kaisers als der katholischen Stände. 3. Künftige Bestätigung auf einem binnen sechs Monaten zu haltenden Reichstage, jedoch

ohne daß ihm etwas derogirt werden dürfe. Enthielt also der Passauer Vertrag auch nur die Präliminarien, so ward doch der Definitivfrieden dadurch schon im voraus gesichert; doch sollte sein Urheber ihn nicht mehr erleben; der schon im nächsten Jahre, im Kampf mit dem Friedensstörer Markgraf Albrecht von Culmbach, bei Sievershausen den 9. Jul. 1553 seinen Tod fand.

14. Indem aber Moriz den Passauer Vertrag ohne seinen Verbündeten Heinrich II. geschlossen hatte, der unterdeß in Lothringen eingefallen war, setzte Frankreich den Krieg fort; und endigte ihn, da Carl mehr seinen Haß als die Klugheit zu Rathe zog, auf Kosten des Deutschen Reichs, zu dessen Beschützer es sich doch erklärt hatte.

Einbruch Heinrich's II. in Lothringen, und Besetzung von Metz, Toul und Verdun, im April 1552; Feldzug von Carl im Herbst 1552, und vergebliche Belagerung von Metz, das Franz von Guise glücklich vertheidigt. Der Krieg dauert in den beiden nächsten Jahren sowohl an den Grenzen der Niederlande, als in Italien fort, (wo sich Siena in französischen Schutz begeben hatte, zuletzt sich aber den 21. April 1555 dem Kaiser ergeben mußte;) doch ohne große Schlachten, wiewohl im Ganzen glücklich für Frankreich, bis der fünfjährige Waffenstillstand zu Vaucelles den 5. Febr. 1555 Frankreich im Besitz sowohl der in Lothringen als in Piemont eingenommenen Plätze ließ.

15. Sowohl dieser Krieg als andere Hindernisse hatten die Haltung des Reichstags zum Abschluß des Religionsfriedens aufgeschoben, der endlich zu Augsburg sich versammelte. Erst nach einer Verhandlung

von sechs Monaten — man empfand es, daß Moriz nicht mehr lebte — kam der endliche Religions-friede zu Stande, der zwar beiden Parteien den Ruhestand sicherte, und die bis zum Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter ihren Besitzern ließ; aber auch in der Beschränkung auf die A. C. Verwandten, und in dem Reservato ecclesiastico, einen doppelten Keim zu künftigem Streit legte.

1555 21. Spt.

Das Reservatum ecclesiasticum betraf die Frage: ob die künftige Freistellung der Religion sich nur auf die weltlichen, oder auch auf die geistlichen Stände ausdehnen sollte? welches letztere die Protestanten durchaus verlangten; aber die Catholiken weder zugeben wollten, noch auch konnten.

16. Nach diesem Frieden führte Carl V. den lange gefaßten Entschluß aus, den Unbeständigkeit des Glücks und schwächliche Gesundheit zur Reife brachten, seine Kronen niederzulegen; ohne seine Lieblings-Idee, ihre fortdauernde Vereinigung, ins Werk setzen zu können. Sie wurden von jetzt an getheilt, da die Spanische mit der Herrschaft der Niederlande seinem einzigen Sohn Philipp II. zu Theil wurde; auf dem Kaiserthron ihm aber sein Bruder, der Römische König Ferdinand I., folgte.

• Uebergabe der Niederlande und Spanischen Monarchie an Philipp II. zu Brüssel; jener den 25. Oct. 1555; der Spanischen Monarchie den 16. Jan. 1556. Die Niederlegung der Kaiserkrone erfolgte erst am 27. Aug. 1556. — Carl starb zu St. Just in Valladolid, wohin er sich zurückzog, bereits den 21. Sept. 1558.

17. Am Ende dieses Zeitraums hatte die Reformation schon im Ganzen den Umfang erreicht, den sie nachmals behalten sollte. Die neue Lehre, nicht eine Religion der Phantasie, sondern des Verstandes, mußte viel leichter Eingang finden unter den Völkern des Norden, als denen des Süden; denn weit mehr als die Maßregeln der Regierungen entschied hier der Charakter der Nationen. Auch ihre politischen Folgen beschränkten sich daher nicht mehr bloß auf Deutschland, sondern verbreiteten sich über einen großen Theil von Europa. Aber wie wichtig sie auch für den innern Zustand jedes dieser Länder für Gegenwart und Zukunft war, so konnte sie doch noch bisher nicht die Triebfeder der allgemeinen Politik seyn, da die beiden rivalisirenden Hauptmächte des Continents darin übereinkamen, sie zu verwerfen. Nur die Wirkungen mußten sich aber von selber entwickeln, daß a. in protestantischen wie in katholischen Staaten Religion weit mehr die Basis der Verfassung ward, als sie es bisher gewesen war; und daß b. in den protestantischen Staaten durch die Aufhebung des Nexus mit Rom, — auch in einigen durch Einziehung der Kirchengüter — die Macht der Fürsten Zuwachs erhielt. — Aber was war dieß gegen die noch nicht zu berechnenden entfernten Folgen, welche der neue Umschwung erwarten ließ, den sie dem menschlichen Geiste gegeben hatte?

18. Für das Deutsche Reich war sie bereits und blieb sie freilich das Princip der Spaltung; aber auch

das des politischen Lebens. Sie hatte zwar in demselben keine eigentliche politische Revolution bewürkt; — so lange die religiösen Ideen stets im Vorgrunde, die politischen nur im Hintergrunde standen, war dies nicht zu fürchten; — aber sie hatte die Fürsten zu Anstrengungen genöthigt, wodurch sie sich erst als Fürsten fühlten; und die einmal aufgeregte Kraft konnte bei der dauernden Spaltung nicht wieder ersterben. Seitdem aber von nun an die Reformation die große Spannfeder der Politik ward, mußte auch das Deutsche Reich weit mehr als wahrer Mittelpunkt des Europäischen Staatensystems betrachtet werden, weil der Bestand des Protestantismus in ihm als entscheidend für das übrige Europa angesehen ward.

Am Ende dieses Zeitraums herrschte die protestantische Lehre in den sämmtlichen Sächsischen, Brandenburgischen, Braunschweigischen, Hessischen, Mecklenburgischen, Holsteinischen und einigen kleinern Staaten im Norden; im Süden in der Pfalz, Baden und Würtemberg; so wie in den meisten bedeutenden Reichsstädten. — Die schon seit 1525 durch den Abendmahlsstreit entstandene traurige Spaltung zwischen den Protestanten selber konnte noch von keinen bedeutenden politischen Folgen seyn, so lange sich noch keiner der mächtigern Reichsstände zur reformirten Lehre bekannte.

19. Außer Deutschland war in den Nordischen Reichen (s. unten), so wie in dem größern Theile der Schweiz und in Genf, die neue Lehre bereits herrschend geworden; in England lag sie noch im Kampfe; in Frankreich und den Niederlanden, so

wie in Böhmen, Ungarn und Polen, fand sie Eingang, ohne daß ihre künftigen Folgen sich noch berechnen ließen. Wo sie aber herrschend wurde, geschah es nicht ohne wichtige Modificationen nicht nur in den Lehren, sondern auch in den äußern Formen der Kirche.

In England Trennung vom Römischen Stuhl, aber nicht von der alten Lehre, unter Heinrich VIII.; der Supremat der Kirche wird durch eine Parlamentsakte im Nov. 1534 auf den König übertragen. Unter Eduard VI. 1547—1553 Einführung der protestantischen Lehre, jedoch mit Beibehaltung der bischöflichen Hierarchie, als vom König abhängig. Die Wiederherstellung der päbstlichen Herrschaft unter Maria 1553—1558, ward bald durch Elisabeth vereitelt.

In Schottland Verbreitung der reformirten Lehre, schon seit 1525, besonders nachmals durch Joh. Knox, den Schüler Calvin's; aber noch im Kampfe mit der Regierung und der Römischen Hierarchie.

Leben des Schottischen Reformators Johann Knox, mit einem Abrisse der Schottischen Reformationsgeschichte von S. Thomas M'Crie übersetzt und in Auszug gebracht von D. J. G. Planck. 1817.

In der Schweiz Entstehung der Reformation, unabhängig von Luther, schon 1518 durch Zwingli († 11. Oct. 1531 bei Cappel im Treffen gegen die Katholiken,) in Zürich. Schnelle Verbreitung; bereits 1528 hatten die Cantons Zürich, Bern, Basel, Appenzell, Glarus und Schafhausen sie ganz oder gröstentheils angenommen. Durch den unglücklichen Abendmahlsstreit, seit 1525, Trennung von den A. C. Verwandten, und Entstehung der reformirten Partei, die aber doch ihre volle Ausbildung erst:

In Genf durch Calvin 1535—1564 erhielt. Große, stets fortdauernde und selbst wachsende Wichtigkeit dieser Stadt für Europa, als eines Centralpunkts religiöser,

politischer und wissenschaftlicher, Ideen; und zugleich seit ihrer Befreiung von Savoyen, und der Verjagung ihres Bischofs 1533, des praktischen Republikanismus. Ausbildung der reformirten Kirchenform und Kirchendisciplin. — Durch die auf Calvin's Betrieb 1539 gestiftete Universität wird Genf durch ihn und Beza für diese Confession die erste hohe Schule der Theologie, und damals die einzige, wo französische Sprache herrschte.

20. Zu den Folgen der Reformation gehört — wenn auch nicht zunächst ihrem Ursprunge, doch ihrer praktischen Wirksamkeit nach, — die während derselben sich bildende Gesellschaft Jesu. Der Zweck dieser Gesellschaft war und blieb Herrschaft über die öffentliche Meinung; um als Stütze des Pabstthums (d. i. der höchsten päbstlichen Autorität) dem Protestantismus (d. i. der Freiheit der Vernunft) entgegenzuwirken. Ohne Zweifel war dieses am ersten durch eine weit umfassende gesellschaftliche Verbindung möglich. Alle Mittel mochten ihr vielleicht dazu recht seyn; aber welche Mittel anwendbar waren, mußten die Zeitumstände bestimmen. Insofern mußte also die Gesellschaft mit dem Zeitalter fortgehen, und sich ausbilden und umbilden; aber, von ihrem Hauptzweck gefesselt, konnte sie es nur bis auf einen gewissen Punkt. Es lag in ihrer Natur, daß sie einst entweder allmächtig werden, oder vernichtet werden mußte; das Erste, wenn sie den Protestantismus vernichtete; das Andere, wenn der Protestantismus (im obigen Sinn) den Sieg errang; denn kein Friede oder auch nur Waffenstillstand war hier gedenk=

bar. Aber ehe sie zu Einem jener Ziele kam, hatte sie eine große Laufbahn zurückzulegen. Darf also die Länge und der Umfang ihrer Thätigkeit befremden? Auch die Einmischung in die Politik war an sich nur Mittel zu jenem Zweck; ein zwar nothwendiges, aber für sie selbst gefährliches Mittel, weil Conflicte mit den Regierungen unvermeidlich waren, sobald sie die Herrschaft über die Meinung verlor, der auch die Fürsten unterworfen sind. Durch alle christlichen Länder, theils sichtbar, theils unsichtbar verbreitet, ward sie ein Band, daß das Ganze des Europäischen Staatensystems umschlang; wirksam nicht bloß für das Einzelne, sondern für das Ganze. Was sie, und wie viel sie jedesmal wirkte, ist schwer, oft unmöglich zu bestimmen; aber wie sie wirkte, ergiebt sich der Hauptsache nach aus ihrer Organisation.

Stiftung der Gesellschaft durch den ritterlichen Schwärmer Ignatius Loyola, zuerst als Privatverbindung 1534; vom Pabst Paul III. bestätigt 1540; und sehr erweitert 1543 und 1549. Schnelles Aufblühen, begünstigt durch den Geist des Zeitalters, troß mannigfaltigen Widerstandes. Schon beim Tode des Stifters 1556 umfaßte sie das westliche Europa in 9 Provinzen; (1 in Portugal, 3 in Spanien, 1 in Frankreich, 2 in Deutschland und den Niederlanden, und 2 in Italien;) so wie durch die Missionen die andern Welttheile in 3 Provinzen, (Brasilien, Aethiopien und Indien). — Eigenthümliche äußere Formen: nicht als Orden von der Welt getrennt, sondern als Gesellschaft sich ihr anschließend, ja selbst zum Theil mit ihr verschmolzen, ohne doch je sich in ihr verlieren zu können. Collegien und Seminarien, aber keine

Klöster; Ordenskleidung, aber keine Mönchskleidung. Innere Organisation; in Ansehung a. der Regierung. Princip des absolutesten Despotismus, und des durchaus blinden und leidenden Gehorsams; unmittelbar fließend aus dem Zweck des Instituts. Chef der Gesellschaft der General (praepositus generalis), von Niemand abhängig als vom Pabst; seine Residenz in Rom. Schon seit Lainez (1558—1564) unumschränktester Gebieter, im alleinigen Besitz der ganzen ausübenden, und bald auch — ungeachtet der General- und Provincialcongregationen — der gesetzgebenden Macht, von dem Alles und an den Alles kommt. Assistenten — Provinciale — Rektoren; (Räthe, Gouverneurs und Untergouverneurs). Selbst die Abhängigkeit vom Pabst konnte nicht drückend seyn, da Beider Interesse Eins war; und die Art wie zu würken war, stets dem General überlassen blieb. b. In Ansehung der Classen der Mitglieder: Novizen — Scholastiker und Coadjutoren, (jene Gehülfen beim Unterricht, diese bei der Seelsorge) — Professen. Art der Rekrutirung und Grundsätze; besonders in der großen Beschränkung der Zahl derjenigen Professen, oder eigentlichsten Jesuiten, die das vierte Gelübde, der Obedienz gegen den Pabst, geleistet hatten; und aus denen allein die höhern Stellen besetzt wurden. — Aber außer diesen noch eine Classe der Affiliirten, oder geheimen Jesuiten ohne Uniform; aber nicht selten mit Sternen oder Bischofsmützen. c. Hauptmittel ihrer Wirksamkeit; Missionen — Beichtstühle, besonders an Höfen; — Jugendunterricht in niedern und höhern Lehranstalten. So umfaßte sie mit der gegenwärtigen zugleich stets die künftige Generation. — Ein Institut, dessen Zweck Unterdrückung aller freien Geistesentwickelung ist, ist an sich böse. Das Gute, was es für Verbreitung der Religion und einzelne Wissenschaften gethan hat, wird deßhalb nicht verkannt: allein der politische Historiker hat des Guten leider! am wenigsten zu rühmen.

Die Geschichte des Ordens, wie sie seyn sollte, d. i. aus seinem Standpunkte gefaßt, bleibt noch immer ein Stoff für einen künftigen Historiker. Treffliche Vorerinnerungen dazu in dem Artikel: Jesuiten, Allg. Deutsche Encyklopädie B. XVII. im Anhang (von Spittler. Auch besonders abgedruckt; Leipzig. 1817.).

Geschichte der Jesuiten in Baiern, von Carl Heinrich Ritter von Lang. Nürnberg. 1819. Ganz aus Archivalischen Nachrichten. Aber voran ein Allgemeiner Theil, die innere Organisation der Gesellschaft darstellend. Critisch und unparteiisch.

Unter den größern Werken verdient Erwähnung:

Allgemeine Geschichte der Jesuiten von dem Ursprunge ihres Ordens bis auf gegenwärtige Zeit; von P. Ph. Wolff. 4 Bde. 2te Ausgabe. Leipzig. 1803. Außerdem: Schröckh Kirchengeschichte seit der Reformation. B. III. der letzte Abschnitt. Sehr schätzbar.

21. Die Politik erhielt in diesem Zeitraum im Ganzen ein edleres Ansehen, wie klein sie auch manchmal im Einzelnen erscheint. Es waren größere und festere Zwecke, die man verfolgte; es waren edlere Motive, die dazu trieben; es leiteten sie, wenn auch nicht schlauere Köpfe als vorher, doch größere Charaktere. Der Einfluß der Theologen, bei den Protestanten fast noch größer als bei den Katholiken, war oft ein Uebel; allein nie trug er damals dazu bei, das Kriegsfeuer anzublasen; öfter aber die schon auflodernde Flamme zu dämpfen.

22. Die Staatswirthschaft machte, ungeachtet der größern Bedürfnisse, doch keine wesentliche Fortschritte. Neue Auflagen, nicht ohne Widerspruch

der

der Stände, und kostbare Anleihen in den reichen Handelsstädten, blieben die Mittel, jene zu stillen. Keiner der Fürsten, keiner ihrer Räthe widmete ihr weitere Aufmerksamkeit, als gerade der Augenblick erforderte. Wie ließ sich auch dergleichen erwarten, in einem Zeitpunkte, wo die Religion die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich zog? Aber die, jetzt aus Amerika nach Spanien strömenden Schätze befestigten den Wahn, daß der Reichthum eines Landes von der Masse seines Goldes oder Silbers abhange. Und doch ward Spanien nicht reich; und Carl V. blieb arm, wenn derjenige so heißt, der fast immer weniger hat, als er braucht.

23. Etwas größere Fortschritte machte die Kriegskunst. Der stets erneuerte Kampf zwischen Carl und Franz, wenn auch keiner von beiden eigentlich großer Feldherr war, mußte doch nothwendig zu neuen Einrichtungen führen. Unter diesen steht die Errichtung eines regelmäßigen Fußvolks, das wahre Fundament aller Kriegskunst, oben an. Aber die Legionen von Franz waren doch mehr eine Miliz als stehende Truppen; und auch das furchtbare kaiserliche Fußvolk bestand aus Banden von Söldnern, auf unbestimmte Zeit gedungen. Wie verschieden waren beide nicht auch in Rüstung und Disciplin von der spätern Infanterie? An höhere Taktik konnte aber nicht zu denken seyn, so lange bei den tiefen Stellungen alle leichtere Bewegungen unmöglich blieben.

III. Geschichte des Colonialwesens in diesem Zeitraum.

Zu den oben S. 35. angeführten Schriften kommen hier noch besonders für das Spanische Amerika:

ANTON DE HERRERA, Decadas o historia general de los hechos de los Castellanos en las Islas y tierra firma nel mar Oceano, en quatro decadas desde el anno 1492. hasta el de 1531. Madrit. 1601. — Die beste Ausgabe mit Fortsetzungen 1729. 5 Voll. fol.

Historia del nuevo Mundo da JUAN BATTISTA MUÑOZ. en Madrid, 1795. 4. Nur der erste Band ist erschienen.

Saggio di storia Americana naturale, civile e sacra, de Regni o delle provincie Spagnuole di terra firma nella America meridionale, dell' Abbate FILIPPO SALVADOR GILII. Roma. 1780. 4 Voll. 8. — Der politische Abschnitt genügt am wenigsten.

ANTONIO DA ULLOA relacion historica del Viage a la America meridional 1748. 2 Voll. 4. Französisch 1751. Die beste Beschreibung jener Provinzen.

Die Hauptquelle für die innere Verwaltung dieser Länder sind aber die Gesetze und Verordnungen der Könige, welche die Spanische Regierung selber hat sammeln und bekannt machen lassen:

Recopilacion de Leyes de los Reynos de los Indias; mandadas imprimir y publicar por la Magestad Catolica del Rey D. Carlos II. nuestro Sennor. Tercera Edicion en Madrid. Ao. 1774. IV Voll. fol. Die nach den Gegenständen sehr wohl geordnete Sammlung fängt an mit 1509, und geht bis zum Anfang der Regierung von Carl II. Der 4te Band enthält auch ein sehr vollständiges Inhalts-Verzeichniß.

1. Spanier und Portugiesen bleiben auch in diesem Zeitraum die einzigen, welche jenseits des Oceans herrschen; und da sie so lange ohne Nebenbuhler blieben, befestigte sich eben dadurch am meisten der Anspruch auf ausschließenden Besitz der entdeckten Länder sowohl als Meere. Aber die Fortschritte von beiden sind sich sehr ungleich. Wenn das Portugiesische Colonialsystem schon am Ende des vorigen Zeitraums fast vollendet dastand, so wurde dagegen das unermeßliche Gebäude des Spanischen erst in dem gegenwärtigen aufgerichtet und eingerichtet.

2. Umfang der Spanischen Besitzungen auf dem Continent von Amerika, durch die Eroberung von Mexico, (Neu Spanien), Peru, der Tierra firma und Neu-Granada. Aber zwischen dem, was Spanische Besitzung hieß, und Spanische Besitzung war, blieb noch ein großer Unterschied. Die schon gebildeten, in Städten und Flecken angesessenen, Mexicaner und Peruaner konnte man bald zu Unterthanen machen; aber welche Herrschaft ließ sich über die zahllosen Völkerschaften ausüben, die als Jäger in den ungeheuern Wäldern und Ebenen umherirrten, wenn man sie nicht civilisirte, d. i. sie bekehrte? So ward also von selbst in dem Innern jener Länder Spanische Obergewalt an die Missionen geknüpft; und das Kreuz drang hier doch endlich weiter vor, als das Schwerdt; konnte es auch gleich nicht so rasch vordringen.

Eroberung von Mexico 1519—1521. durch Franz Cortes, bis zur Einnahme der Hauptstadt nicht ohne heftigen Kampf. — Eroberung von Peru, Quito und Chili, versucht seit 1525, ausgeführt 1529—1535 durch Franz Pizarro und seine Gefährten und Brüder. Eroberung von Tierra firma, besonders seit 1532, und von Neu-Granada seit 1536. Mehrere andere Länder wurden in diesem Zeitraum zwar schon entdeckt, aber noch nicht eingenommen.

3. Diese eroberten Länder wurden Provinzen des Mutterlandes, und blieben es. Viel trug dazu allerdings die Verfassung bei, die man ihnen gab; — und selten hatte wohl die Politik eine schwerere Aufgabe zu lösen; — aber hätte nicht der Nationalgeist sie unterstützt, es möchte doch wohl Alles vergeblich gewesen seyn. Ihre Verfassung bildete sich zwar erst allmälig, aber doch nach ihrer ganzen Grundlage schon in diesem Zeitraum aus. Wie gewöhnlich copirte man, so weit es anging, die Verfassung des Mutterstaats; aber freilich konnte jenseits des Oceans nicht Alles werden, wie es zu Hause war. Hier ward die ganze Verwaltung einem höchsten bloß vom Könige abhängigen Collegio, dem Rath von Indien (Consejo Real y supremo de Indias), in Madrit übertragen, (dem in Handelssachen ein Handlungs- und Gerichtshof (Audienzia real de la Contratacion) in Sevilla untergeordnet ward); und eben dadurch eine festere Colonialpolitik, wie bei irgend einer andern Nation, gegründet. Dort wurden Vicekönige (Virreyes)

als Stellvertreter des Monarchen ernannt; für die Justiz aber wurden die Audiencias als höchste inländische Tribunäle, und zugleich zum Rath für die Vicekönige in Regierungssachen, errichtet; die Städte wählten sich ihre Cabildos, oder Municipalitäten.

Hauptgrundlagen der ganzen Verfassung, die Verordnungen von Carl V. (leyes nuevas) vom Jahr 1542. Errichtung des Raths von Indien schon 1511; allein seine volle Ausbildung erhielt er erst 1542. Ernennung zweier Vicekönige, zuerst in Mexico 1540, und in Peru 1542; als Chefs der ganzen Civil- und Militär-Verwaltung: denen allmälig mehrere Gobernadores und Capitanes untergeordnet wurden. Errichtung zweier Audiencias zu Mexico und Lima 1542, unter dem Vorsitz der Vicekönige, (jedoch ohne Stimme bei Justizsachen;) deren Zahl nachmals auf zehn, so wie der Vicekönige auf vier vermehrt ist. Von den Audiencias als Gerichtshöfen findet noch die Appellation an den Rath von Indien statt.

4. Diese politischen Einrichtungen setzten auch die Anlagen von Städten (Ciudades, Villas und Lugares) voraus. Zwar fand man deren schon in dem eigentlichen Mexico und Peru; nicht aber in den andern Ländern; und auch selbst dort nicht immer da, wo die neuen Herrscher ihrer bedurften. Die zuerst angelegten Plätze waren Häfen und Küstenstädte an den Ufern des Golfs von Mexico; und auch bald an denen des stillen Oceans. Erst später und allmälig entstanden die Orte im Innern.

Die Städte an den Küsten, — anfangs gewöhnlich aus einer Kirche und einigen Häusern bestehend — waren zu-

gleich Häfen und Besatzungsplätze. Die erste war Cumana, gestiftet 1520, auf welche die wichtigen Häfen Porto Bello und Carthagena seit 1532, Valencia 1555, Caraccas 1567, und früher schon Vera Crux, die erste Niederlassung in Mexico, folgten. An der Küste des stillen Oceans in Mexico Acapulco, in Darien Panama; in Peru Lima 1535, und in Chili Conception 1550; auch der erste, wiewohl mißlungene, Versuch zur Anlage von Buenos Ayres am Plata-Strom bereits 1535. Die Städte im Innern bildeten sich meistens da, wo vorher Bergwerke angelegt waren. — Die später sich bildenden Missionen bestehen in kleinen Ortschaften längs den Ufern der Haupt- und Nebenströme, in den unermeßlichen Ebenen des Innern, aus bekehrten Indianern unter der Aufsicht von Geistlichen errichtet.

5. Aber noch fester als die politischen Bande waren die, welche die Religion zwischen dem Mutterlande und den Colonieen hier knüpfte. Indem das Christenthum mit seinem ganzen äußern Apparat, der Hierarchie, den Klöstern, und bald auch der Inquisition, — aber auch mit der daran geknüpften wissenschaftlichen Cultur und den dazu gehörigen Instituten — dahin übertragen ward, bildete sich hier mit dem politischen zugleich ein kirchlicher Staat, der ganz den Königen, nicht den Päbsten, untergeordnet ward; und den Untergang der Cultur, und mit ihr des Nationalgeistes der einheimischen Völker, zur natürlichen Folge hatte.

Beschränkung der päbstlichen Macht auf die bloße Bestätigung der k. Ernennungen zu den geistlichen Stellen; durch die von Alexander VI. und Julius II. gegebenen Privilegien; (Patronazgo Real). — Errichtung der Erz-

bisthümer, zuerst zu Mexico und Lima, (zu denen noch nachmals die zu Caraccas, Santa Fé di Bogota und Guatimala, kamen); und Bisthümer, sämmtlich mit ihren Capiteln. — Abtheilung der niedern Geistlichkeit oder Pfarrer in Curas, in den Spanischen, Doctrineras in den Indischen Orten, und Missioneras bei den Wilden. — Die Errichtung der Klöster lag schon in dem ursprünglichen Zweck der Bekehrung der Indianer, da diese zuerst den Bettelorden, (erst später auch den Jesuiten), überlassen war. Wie mußten nicht diese, dadurch unentbehrliche, Institute in so reichen Ländern gedeihen, wo die, (seit 1570 durch Philipp II. eingeführte,) Inquisition eine viel strengere Ideensperre erhalten konnte, als diesseit des Oceans? — Errichtung der Universitäten in Mexico und Lima 1551.

6. So bildeten sich also völlig in jenen Ländern die Formen Europäischer Staaten. Aber die Masse des Volks konnte sich, wegen der Verschiedenheit der Abstammung, doch nie zu Einer Nation bilden: und an diesen physischen Unterschied knüpften sich von selbst sehr wichtige politische Verschiedenheiten. Da die Weißen herrschten, so erschien alles, was farbigt war, (pardoz), gegen sie in einem tiefen Abstande; nicht nur die Indianer selbst, wie sehr auch die Gesetze sich ihrer angenommen, und ihre persönliche Freiheit ihnen gesichert hatten; sondern auch die Mittelarten, die aus der Mischung mit ihnen entstanden waren, (Mestizen, Terzerones und Quarterones;) wozu durch den Afrikanischen Sclavenhandel die Neger kamen; aus deren Mischung mit den Europäern wieder eine andere zahlreiche Zwi=

schenart, die der Mulatten, entstand. Diese verschiedenen Classen trieben auch fast ausschließend verschiedene Beschäftigungen; und so bildete sich hier eine wahre Casteneintheilung; bei der man die Weißen als eine Art Adel betrachten konnte, der aber wieder in die einheimischen Familien (Creolen), und die neuen Ankömmlinge (Chapetons) sich theilte. Unter den Creolen völlige Gleichheit, ohne alle Spur von Adel. Aber Ausschließung derselben von allen Regierungsstellen, nur an Europäer, die sich aber nicht ansiedeln dürfen, gegeben; (der Saame künftiger Revolutionen!) Glücklicherweise empfand Spanien bald das Bedürfniß, die Einwanderungen aus dem Mutterlande (denn andere blieben gänzlich verboten,) unter eine strenge Polizei zu stellen, der es die Erhaltung der Abhängigkeit seiner Colonieen nicht am wenigsten zu verdanken haben mag.

Wiederholte Verordnungen der Spanischen Regierung zum Besten der Indianer, (die jedoch der Unmenschlichkeit der ersten Eroberer wenig Einhalt thun konnten;) besonders die vom Jahr 1542, wodurch das schon vorher eingeführte System der Lehen (Encomiendas, Repartimientos,) mehr beschränkt wurde. Sicherheit der persönlichen Freiheit der Indianer; Bestimmung der Lehndienste (Mitas) und Tribute; Wohnungen in eigenen Ortschaften unter eigenen Beamten (Caciquen) aus ihrer Mitte.

B. de las Casas Relacion de la Destruycion de las Indias 1552. Die berühmte Schilderung der Grausamkeiten der ersten Eroberer. — Die Gesetze zum Besten der Indianer füllen in den Leyes fast ein ganzes Buch (l. VI.)

aus. Keine andere Regierung hat so viel für die Eingebornen gethan als die Spanische.

7. Die Benutzung dieser Länder blieb allerdings fast bloß auf das Aufsuchen von edlen Metallen beschränkt, wovon der Reichthum, besonders an Silber, alle Erwartung überstieg. Zwar waren sie nicht minder reich an andern Produkten, aber so lange der Gebrauch der Cochenille und des Indigo zum Färben, des Cacao, des Tabacks, und der Chinarinde, in Europa entweder noch nicht bekannt, oder doch wenig eingeführt war, konnten diese keine wichtige Gegenstände des Handels seyn. Das Aufsuchen von jenen ward Privatpersonen überlassen gegen eine der Krone zu entrichtende Abgabe, wodurch die vielen Ansiedeleien im Innern entstanden; aber die Einführung eines kunstmäßigen Bergbaues geschah erst sehr langsam.

Entdeckung der reichen Gruben von Zacotecas in Mexico 1532, und Potosi in Peru 1545; seit welcher man im Durchschnitt eine jährliche allgemeine Ausbeute von 30 Millionen Piaster rechnet, wovon etwa die Hälfte nach Europa geht. Die dem Könige bestimmte Abgabe mußte von 20 p. C. allmälig auf 5 p. C. herabgesetzt werden; und dennoch blieb in den reichsten Ländern der Erde die Anlage von Bergwerken ein solches Glücksspiel, daß bei weitem die meisten dabei zu Grunde gingen.

8. Diese Arbeiten in den Bergwerken und den wenigen angelegten Pflanzungen waren es, die, zur Schonung der dazu unfähigen Indianer, zur Einführung der Neger aus Afrika führten, und dem greuel=

vollen Sclavenhandel — hauptsächlich auf den Vorschlag von Las Casas — sein Daseyn gaben. Zwar trieben die Spanier ihn nie selbst; aber die Regierung schloß einen Pacht-Contrakt (Assiento) zur Einführung einer bestimmten Anzahl von Sclaven mit Fremden, welche der Gewinn dazu reizte.

Der Sclavenhandel der Europäer ging hervor aus den Entdeckungen und Eroberungen der Portugiesen an den Küsten von Afrika, und ward von ihnen schon vor der Entdeckung Amerikas getrieben. Auch kamen schon vor Las Casas Vorschlage Neger nach Westindien: allein ihm zu Folge ward 1517 dieser Handel regelmäßig eingerichtet; indem Carl V. seinem Günstling la Bresa das Monopol zu jährlich 4000 Sclaven ertheilte, das dieser an die Genueser verkaufte. Diese erhielten sie aber von den Portugiesen, in deren Händen eigentlich der Handel war, wiewohl gegen das Ende dieses Zeitraums sich auch schon Engländer dazu drängten.

M. C. Sprengel vom Ursprunge des Sclavenhandels 1779. 8.

Vollständige historisch-philosophische Darstellung aller Veränderungen des Negersclavenhandels, von dessen Ursprunge an bis zu seiner gänzlichen Aufhebung, von Alb. Hüne, D. d. Phil. 2 Theile. Göttingen. 1820. Der erste Theil enthält die Geschichte der Entstehung und des Wachsthums, der zweite der Abschaffung des Negerhandels. Das beste Werk über den Gegenstand, mit Fleiß und Ordnung bearbeitet.

9. Indem die Spanischen Colonieen auf diese Art vorzugsweise Bergwerkscolonieen wurden, lag schon darin die Veranlassung zu dem Handelszwange, den man ihnen auflegte. Wie hätte man, ohne inconsequent zu seyn, Fremden hier den freien

Verkehr verstatten können? Kamen auch die eigentlichen Handelsvortheile mit in Betrachtung, so blieben sie doch etwas sehr Untergeordnetes; der Hauptzweck war, die baaren Schätze jener Länder nach Spanien, und nur dahin, zu bringen. Auch in Spanien mochte man es wohl einsehen, daß das Aufblühen der Colonieen dadurch keineswegs gefördert ward; aber Aufblühen der Colonieen, im gewöhnlichen Sinne, sollte auch gar nicht der Zweck seyn. — So wie aber die Colonieen ihre Schätze allein Spanien liefern sollten, so wollte Spanien ihnen auch allein ihre Europäischen Bedürfnisse liefern.

> Einrichtung des Handels. Beschränkung in Spanien auf den einzigen Hafen Sevilla. Jährliches Auslaufen zweier Geschwader, der Galeonen von etwa 12, der Flotte von etwa 15 großen Schiffen. Jene, bestimmt für Südamerika, gingen nach Portobello; diese, bestimmt für Mexico, nach Vera Crux. Große Messen in jenen Städten. Spanien überließ seinen Colonialhandel zwar keiner Gesellschaft; aber mußte er bei diesen Beschränkungen nicht dennoch von selbst das Monopol weniger reicher Häuser werden?

10. Die Herrschaft der Portugiesen in Ostindien dauerte in diesem Zeitraum unter den beiden Königen Emanuel dem Großen († 1521) und Johann III. († 1557) nicht nur fort, sondern ward noch vergrößert; noch mehr aber der Umfang ihres Handels. Es war die Politik dieser Fürsten, die Vicekönige wenigstens alle drei Jahre zu verändern; ob zum Vortheil oder Schaden ihrer Besitzungen, ist schwer zu entscheiden. Hätte nur in Indien selber jemals Friede

werden können! Aber dieß war unmöglich; da die Mohren, (Muhamedaner, hauptsächlich Araber), sich aus dem Besitz des Indischen Zwischenhandels durchaus nicht verdrängen lassen wollten.

Festsetzung der Portugiesen auf Ceylon seit 1518, besonders zu Columbo und Point Gales. Monopol des Zimmthandels. — Nur die Küsten der Insel gehörten ihnen aber wirklich. Einnahme von Diu 1535; Festsetzung in Camboja; und, von den Molucken aus, Verbreitung nach Sumatra, Java, Celebes, und Borneo. Waren auch nicht allenthalben feste Niederlassungen, so besuchten sie doch die dortigen Märkte.

11. Vorzüglich waren es jedoch die bereits angeknüpfte Verbindung mit China, und der eröffnete Zutritt in Japan, die den Umfang ihres Handels vergrößerten. Wesentlich trugen dazu die von den Jesuiten gleich bei ihrer Stiftung, sobald Johann III. sie in sein Reich aufnahm, übernommenen Missionen nach Asien bei, und der Name von Xaver, dem Apostel von Indien, darf auch in einer allgemeinen Geschichte nicht unerwähnt bleiben.

Erste Versuche zur Anknüpfung einer Verbindung mit China durch den Gesandten Th. Pereira bereits 1517. Wahrscheinliche Niederlassung zu Liampo, (Ningpo?) jedoch noch ohne bleibenden Erfolg. — Bekanntschaft mit Japan seit 1542; Mission von Xaver mit großem Erfolge verbunden; Einrichtung eines regelmäßigen und höchst gewinnreichen Handels für Portugal.

12. Das stolze Gebäude der portugiesischen Herrschaft in Indien stand also in diesem Zeitraum ganz

vollendet da. Wenige kühne und geniale Menschen hatten es geschaffen; nicht bloße Gewalt, sondern moralische Stützen, Heldengeist und Patriotismus, mußten es halten. Da diese nicht plötzlich verschwinden konnten, war auch kein plötzlicher Sturz von jenem zu erwarten; aber das allmälige Verschwinden bereitete auch diesen Sturz desto sicherer vor; den alsdann die folgende Periode, sobald äußere Stürme hinzukamen, so furchtbar beschleunigte.

13. Auch in Brasilien erweiterten sich in diesem Zeitraum die Besitzungen der Portugiesen. Ein günstiges Geschick verhinderte es, daß man hier noch keine Schätze von Gold und Edelsteinen entdeckte; und eben deshalb seine Aufmerksamkeit einigermaßen auf eigentlichen Anbau richtete. Die veränderten Einrichtungen der Krone erweiterten diesen in einem gewissen Grade, wenn er gleich noch immer nur auf einen Theil der Küste, hauptsächlich der nördlichen Hälfte, beschränkt blieb. Die Fortschritte, die man hier machte, wirkten aber auch nothwendig auf die Niederlassungen an der Küste von Afrika, in Congo und Guinea, zurück, da das Bedürfniß der Negersclaven in gleichem Verhältnisse wachsen mußte; weil die Brasilianer, — wenn auch noch nicht für frei erklärt, — doch schwer zu bezwingen, und noch weniger zur Arbeit zu gebrauchen waren.

Seit 1525 Einführung eines neuen Systems durch K. Johann III., indem große Striche Landes längs der Küste bis 50 Legas landeinwärts einzelnen Familien oder

Personen von der Krone zu Manns-Lehen gegeben wurden, mit fast unumschränkter Herrschaft, auch über die Eingebohrnen; welche die Besitzer demnächst anbauen ließen. Auf diesem Wege 1539—1549 Entstehung der Capitanias von St. Vicente, Espirito Santo, dos Ilheos, Maranham, Portoseguro und Pernambucco mit ihren Städten; und besonders Bahia mit der damaligen Hauptstadt St. Salvador als Mittelpunkt des Ganzen; 1549. In demselben Jahre Sendung des ersten Statthalters Thomas von Susa, begleitet von sechs Jesuiten, als Missionaren. Beschränkung der Macht der Besitzer zu Gunsten der Krone; und mehr planmäßige Colonisation. Außer den einheimischen Produkten, hauptsächlich dem Färbeholz, ward schon damals das von Madeira dahin verpflanzte Zuckerrohr gebaut. — Auf gleiche Weise wie Spanien behielt sich auch Portugal den Alleinhandel vor, der durch eine, jährlich im März abgesandte, Flotte betrieben ward. — Grausame Behandlung der Indianer, die, wo man konnte, zu Sclaven gemacht wurden; und daher beständiger Kriegszustand mit ihnen.

History of Brasil by Rob. Southey. 1810. P. I. II. Ein mit Gründlichkeit und Unparteilichkeit geschriebenes Werk.

Histoire du Bresil, depuis sa découverte en 1500 jusqu' en 1810 par Mr. Alphonse de Beauchamp. III Voll. Paris. 1815. Brauchbar als historische Uebersicht.

14. Wenn gleich Spanier und Portugiesen noch keine andere mächtige Rivale in Europa fanden, — denn einzelne Entdeckungsversuche von Britten und Franzosen blieben noch ohne Folgen; so entstand doch ein Zwist unter ihnen selber über die so wichtigen Molucken, deren Lage, im Verhältniß gegen die päbstliche Demarcationslinie, ungewiß war. Er führte zu der ersten Umschiffung der Erde, die zwar

nicht den Streit über die Molucken beendigte, aber durch ihre Folgen für Geographie und Schifffahrt höchst wichtig wurde.

Reise des Portugiesen Ferd. Magelhaens, der, beleidigt, in Spanische Dienste trat; 1519—1522. Entdeckung der nach ihm genannten Durchfahrt ins Südmeer, und also eines neuen Wegs nach Ostindien. Entdeckung der Philippinen, wo Magelhaens selber erschlagen ward 1521. Aber sein Hauptschiff (die Vitoria) kam nach Sevilla zurück. — Beilegung des Streits über die Molucken durch einen Vergleich 1529. Carl V. verkaufte seine Ansprüche an Portugal für 350,000 Ducaten.

PIGAFETTA (eines Begleiters von Magelhaens) Primo viaggio intorno al globo terracqueo. Zuerst vollständig herausgegeben von C. Amoretti. Milano. 1800.

Dritter Zeitraum.

von 1556 bis 1618.

Allgemeine Hauptwerke:

J. A. THUANI historiarum sui temporis L. CXXXVIII. ab a. D. 1543. usque ad a. 1607. — Die beste Ausgabe Londini. 1703. 7 Voll. fol. — Als allgemeine Geschichte kündigt der Verfasser sein Meisterwerk gleich anfangs selber ausdrücklich an.

FR. CH. KHEVENHÜLLER Annales Ferdinandei, von 1578 bis 1637. Leipzig. 1716—1726. 12 Voll. fol. — Zwar ohne alle künstliche Form, aber durch den Reichthum der Materialien, und den Posten des Verf., der k. Gesandter zu Madrit war, gleich wichtig. — Auszug daraus von Runde; Leipzig. 1778. 4 Th. 8. Er geht bis 1594.

1. Der Zeitraum von Elisabeth und Philipp, von Wilhelm von Oranien und Heinrich IV. weckt schon durch diese Namen Erinnerungen, die zugleich im voraus seinen Charakter im Allgemeinen bestimmen; als desjenigen, wo die Reformation die Haupttriebfeder der Europäischen Politik wurde. Was ließ sich auch anders erwarten, als gerade in dem Zeitpunkt, da ihr Sieg immer entscheidender wurde, Philipp gegen sie in offner Fehde die Inquisition, die Jesuiten in geheimer gegen sie die Cabinette bewaffneten?

Der große Einfluß der Jesuiten auf die Cabinette, besonders als Beichtväter, verbreitete sich bereits in diesem Zeitraum über die meisten Länder von Europa; da sie in Portugal unter Sebastian herrschten; in Spanien an Philipp II., in Frankreich nach langem und heftigen Widerstande an Catharina von Medicis und den Guisen, in Deutschland an Albrecht V. von Baiern u. a mächtige Beschützer fanden; und nicht weniger im Norden (s. unten) thätig waren.

2. Dazu kam, daß mit der baldigen Auflösung des Tridentinischen Concilii alle die alten Träume von einer Vereinigung auf diesem Wege von selbst verschwanden. Aber die Schlüsse desselben machten nicht nur die Religions-Spaltung unheilbar; sondern waren auch von der Art, daß die meisten katholischen Staaten sie theils gar nicht, wie Frankreich, theils nur mit Restrictionen annehmen wollten, da sie für die weltliche und bischöfliche Macht gleich nachtheilig waren.

Gänz-

Gänzliche Auflösung des Tridentinischen Concilii, das, nach seiner Zersprengung, sich Jan. 1562 wieder versammelt hatte, 4. Dec. 1563. Seine Schlüsse belegten 1. Alle diejenigen mit dem Anathema, die die unterscheidenden Lehren der Römischen Kirche verwarfen. 2. Sie räumten der geistlichen Macht Vieles zum Nachtheil der weltlichen ein. 3. Sie stellten die bischöfliche Würde nicht als von Gott eingesetzt, sondern als der päbstlichen gänzlich untergeordnet dar. — Alle Gefahr davon für sich schien also der Römische Hof abgeleitet zu haben; als ihm ein Mönch durch die Geschichte desselben, lange nach seiner Beendigung, eine der tiefsten Wunden schlug.

Historia del Concilio Tridentino di PIETRO SOAVE, Polano. (PAOLO SARPI) 1619. 4. und seitdem öfter; besonders die französische Uebersetzung von FRANÇOIS DE COURAYES, Londr. 1736. II Voll. fol.

3. Aus dem Gange aber, den die Reformation genommen hatte, entwickelte sich leider! eine Hauptidee, die als Grundlage der praktischen Politik von höchster Wichtigkeit wurde. Ihre Gegner sahen in ihren Anhängern Feinde des Staats: und Ketzer und Rebellen wurden ihnen gleichbedeutende Worte; ihre Freunde sahen in ihren Gegnern Vertheidiger der Tyrannei; und so bildete sich der Glaube: "daß die alte Religion das Bollwerk der unumschränkten Fürstenmacht, die neue Lehre das Panier „der Freiheit sey." Ein eitler Wahn, insofern von der Lehre als solcher die Rede war, und durch spätere Erfahrungen überflüssig widerlegt; aber nicht ohne Grund, so lange religiöse Parteien noch gezwungen wurden, auch politische Parteien zu werden. Aber

wer war es, der sie dazu zwang, und warum zwang man sie dazu?

4. Diese Ideen bildeten und befestigten sich am meisten; dadurch, daß in diesem Zeitraum, nicht wie in dem vorigen, Spanien und Frankreich (welches letztere durch seine innern Unruhen und Stürme zu sehr mit sich selber beschäftigt war,) sondern Spanien und England die rivalisirenden Hauptstaaten wurden; zwei Mächte, nicht bloß etwa verschiedener Religion, sondern — jenes recht eigentlich Vertheidiger des Catholicismus, so wie dieses des Protestantismus; — beide ihre politische Existenz auf Religion gründend; und beide unter Herrschern, die gleich große Lust hatten auch im Auslande zu dirigiren. Elisabeth's auswärtige Politik hatte vor der von Philipp wenig mehr voraus, als daß sie behutsamer war.

5. Eine andere wichtige Verschiedenheit des gegenwärtigen Zeitraums von dem vorigen liegt in der Trennung der Spanischen und der Deutschen Kaiserkrone. Die Kraft des Habsburgischen Hauses wurde schon an sich dadurch geschwächt; sie wirkte aber um so viel mehr, da der persönliche Charakter der Regenten der östreichischen Linie sie eine andere Politik als die von Philipp II. ergreifen machte; und mit der Erhaltung der Ruhe in Deutschland auch den Ausbruch eines allgemeinen Kriegs verhinderte.

Innere Verhältnisse des Oestreichischen Hauses zu der Spanischen Linie; seit dem Tode Ferdinand's 1564 noch

durch eine Theilung geschwächt. Entstehung der Oestreichischen und Steyermärkischen Linie.

6. Eigentlicher Centralpunkt der praktischen Politik wurde aber die in den Niederlanden ausgebrochene Insurrektion, da außer Spanien auch allmälig England und Frankreich durch sie beschäftigt wurden. Außer ihr erfordern es aber auch die großen innern, durch die Reformation in dieser Periode in den meisten übrigen Ländern Europas bewirkten Gährungen, und ihre Resultate, welche die künftige Gestalt der Hauptstaaten Europas größtentheils bestimmten, einen Blick auf sie zu werfen.

I. Geschichte der Entstehung der Republik der vereinigten Niederlande, und ihrer nächsten Folgen für Europa; von ihrem Anfange bis zum zwölfjährigen Waffenstillstande 1609.

Die Geschichtschreiber der Revolution der Niederlande zerfallen in zwei Classen; die catholischen oder Spanisch gesinnten, und die Protestanten. Unter denen der ersten steht oben an:

Historia della guerra di Fiandra, descritta del Cardinal Bentivoglio; in tre parti. 4. in Venezia. 1670. Noch immer das erste Werk über den Gegenstand. Es geht bis zum zwölfjährigen Waffenstillstande.

Fabiani Stradae de bello Belgico decades duae ab excessu Carol. V. usque ad initium praefecturae Alexandri

Farnes. principis, Francofurti. 1651. 4. Fast bloß Kriegsgeschichte.

Unter denen von der andern Seite, außer der allgemeinen Geschichte der Republik der V. N. von Waagenaar, und dessen Abkürzung von Toze (Hallische Allg. Welth. B. 34. 35.) besonders

Em. Meteren Niederländische Historien vom Anfang des Kriegs bis 1611. Arnheim. 1611. fol.

Van der Vynkt Geschichte der vereinigten Niederlande von ihrem Ursprunge im Jahr 1560 an bis zum Westphälischen Frieden; Zürich. 1793. B. I. II. III. 8. Von dem französischen Originale: Troubles des Pays-bas, sollen nur sechs Exemplare ins Publikum gekommen seyn. Der Verfasser, Mitglied des Staatsraths von Flandern, hatte Zutritt zu den Archiven; man hätte, diesem zufolge, wohl mehr Neues erwarten dürfen; wenn man es ihm auch gern verzeiht, daß er nicht zu den großen Geschichtschreibern gehört.

Geschichte des Abfalls der vereinigten Niederlande von der Spanischen Regierung von Fr. Schiller. Leipzig. 1788. 8. Geht nur bis zu Alba's Ankunft. (Fortgesetzt bis 1609 durch C. Curth. 3 B. 1809.) Große Geister fühlen es zuerst selbst, in welchem Gebiet sie einheimisch sind.

1. Aus der Staatsumwälzung der Niederlande ging eine Republik hervor. Aber die ganze Ansicht dieser Begebenheit würde verrückt seyn, wenn man diese Folge für den Zweck ansehen wollte. Erhaltung ihrer alten Rechte gegen einzuführende Neuerungen, war der ganze Zweck der Insurgenten; sie wurden endlich nur Republikaner, — weil sie keinen für sie passenden Herrn finden konnten.

2. Wenn man sich also hüten muß, in jene Begebenheit die Ideen unsrer Zeit hineinzutragen, so ergiebt sich auch daraus, daß durch sie gar keine neue politische Idee sofort in Umlauf gesetzt, am wenigsten aber eine republikanische Gährung in Europa erzeugt werden konnte. Eben deshalb also konnten auch die politischen Folgen derselben sich erst allmälig entwickeln; wurden aber dafür auch desto umfassender und dauerhafter.

3. Umfang und Ansicht der damaligen Niederlande; meist schon von dem Herzoglich Burgundischen Hause an das Habsburgische durch die Heirath Maximilian's von Oestreich mit Maria, der Erbtochter Carl's des Kühnen, gekommen; jedoch erst unter Carl V. so arrondirt, daß die sämmtlichen Belgischen sowohl als Batavischen Provinzen, siebzehn an der Zahl, ihm gehorchten. Bildeten sie gleich unter einem gemeinschaftlichen Oberherrn jetzt Einen Staat, so war dieser doch aus eben so vielen einzelnen Staaten, deren jeder seine Stände und seine Verfassung, manche auch ihren Statthalter hatten, zusammengesetzt. Doch waren allgemeine Versammlungen der Stände aller Provinzen nicht ungewöhnlich; und bei der Abwesenheit des Fürsten, seit dem Besitz des Spanischen Throns, pflegte ein Oberstatthalter dessen Stelle zu vertreten, dem drei hohe Collegien, der Staatsrath, Geheime (Justiz) Rath und Finanzrath zur Seite standen. Ein allgemeines Appellationstribunal bildete der hohe Rath zu Mecheln.

1477

Die 17 Provinzen waren: 4 Herzogthümer: Brabant, Limburg, Luxemburg, Geldern; 7 Grafschaften: Flandern, Artois, Hainault, Holland, Zeeland, Namur, Zütphen; 1 Markgrafthum: Antwerpen; 5 Herrschaften: Mecheln, Friesland, Utrecht, Gröningen, Overyssel. — Cambray und Franche Comté wurden als abgesondert betrachtet.

4. Wenn aber den Fürsten hier die ständischen Formen beschränkten, so beschränkte ihn noch weit stärker der Geist des Volks. In seiner Verfassung sah es sein Glück; und darin lag seine Kraft. Das Gefühl des hohen Wohlstandes und Reichthums, — die Frucht des alten Handels der Belgischen Städte, — unter dem Schutz jener Verfassung erworben, machte sie ihm theuer. Es gab kaum ein Volk leichter zu regieren, wenn man seine Rechte unangetastet ließ; aber auch hartnäckiger zum Widerstande, wenn man sein Heiligthum angriff.

5. Lage der Provinzen beim Regierungsantritt Philipp's II. Den Keim zu den künftigen Stürmen hatte hier schon lange die Reformation gelegt, die in einem Lande, wo es der durch Reichthum und Geburt unabhängigen Menschen so viele gab, jedoch — was für die Folge entscheidend war — weit mehr in den Batavischen als den Belgischen Provinzen, einen großen Eingang gefunden hatte. Nur der Wiederausbruch des Kriegs mit Frankreich, der Philipp's Aufenthalt in den Niederlanden verlängerte, erhielt wahrscheinlich hier die Ruhe; allein der Friede

zu Chateau Cambresis, der ihn endigte, war auch der Vorbote des Sturms.

Bruch des Waffenstillstandes von Vancelles (s. oben S. 72.) auf Anstiften des Pabstes Paul IV., und Erneuerung des Kriegs, (der durch die Hereinziehung Englands durch Philipp II. einen noch größern Umfang erhielt;) aber sowohl in Italien als an den Grenzen der Niederlande meist unglücklich von Frankreich geführt. Niederlage der Franzosen bei St. Quentin 10. Aug. 1557; und Verlust dieser Festung. Dagegen Eroberung von Calais durch den Herzog von Guise 8. Jan. 1558. Neue Niederlage bei Grevelingen 13. Jul. 1558. Friede zu Chateau Cambresis 3. April 1559. Wechselseitige Herausgabe der eroberten Plätze; (nur blieb Frankreich vors erste Calais;) zum großen Nachtheil von Frankreich durch die Restitution des H. Em. Philibert von Savoyen (Philipp's siegreichen Feldherrn); Doppelheirath des Französischen und des Spanischen und Savoyischen Hauses; und geheime Verabredung und Entwürfe zur Ausrottung der Ketzerei, durch den Einfluß der Guises in Frankreich und Granvellas in Spanien.

6. Laute Klagen der Niederländer noch vor Philipp's Abreise nach Spanien, theils über die Spanischen Besatzungen, theils über die Strafedikte (Placate) gegen die Ketzer. Aber weder die Aeußerungen Philipp's, noch seine Einrichtungen, indem er seine Halbschwester Margaretha von Parma, unter dem Beistande von Granvella, zur Oberstatthalterin erklärte, gaben Hoffnung zur Abänderung; und die geschärften Strafedikte seit seiner Rückkehr nach Spanien, und Veränderungen in der Hierarchie, ließen nebst dem Falle der ständischen Ver=

fassung zugleich Einführung der Spanischen Inquisition besorgen.

Versammlung der allgemeinen Stände vor seiner Abreise (Herbst 1559). — Ob die gefürchtete Inquisition nur die, von Carl V. zur Vollziehung seiner Edikte eingeführte, oder förmliche Spanische Inquisition seyn sollte, mochte wohl bald ziemlich gleichgültig werden. Der Schrecken davor war aber bei den Altgläubigen nicht weniger groß als bei den Neugläubigen; und daher Verbreitung der Gährung durch alle Provinzen.

7. Wie gehässig aber auch die Tyrannei Philipp's erscheint, so darf die unparteiische Geschichte doch den Gesichtspunkt nicht vernachlässigen, aus dem Er die Sache ansah. In seinen Augen war Einheit des Glaubens das einzige Fundament der Ruhe des Staats, und zunächst deshalb sein Ziel. Auferzogen in diesen Ideen glaubte er in der Geschichte der Zeit davon allenthalben die Bestätigung zu sehen. Nur zu der Ansicht konnte sein stets thätiger, aber beschränkter Geist sich nicht erheben, daß die Gegenmittel viel schlimmer als die vermeinten Uebel waren, und doch zuletzt vergeblich seyn mußten.

Statthalterschaft der Margaretha von Parma 1559 — Sept. 1567. Die Abrufung des verhaßten Granvella 1562 konnte nichts wesentliches ändern, da die genommenen Maaßregeln nicht bloß seine, sondern Philipp's waren.

8. Ausbruch der Unruhen, sobald seit der Unterzeichnung des Compromisses ein Mittelpunkt sich

bildete. Aber allerdings so schlecht geleitet, daß die im Spanischen Cabinet im Geheim beschlossene Unterdrückung des Aufstandes durch eine gewaffnete Macht nicht sehr schwer scheinen konnte. Wie leicht wäre sie auch gewesen, hätte man mit dem Nachdruck zugleich ein kluges Nachgeben zu verbinden gewußt! Aber die Wahl des Anführers entschied hier Alles; und jede Hoffnung mußte verschwinden, sobald der Herzog von Alba dazu ernannt war.

Unterzeichnung des Compromisses in Brüssel Nov. 1565, und förmliche Uebergabe an die Statthalterin, 5. April 1566. Die Geusen. Maaßregeln Philipp's, die Spanischen Truppen in Italien unter Alba nach den Niederlanden zu schicken, der an ihrer Spitze im August 1567 mit solchen Vollmachten dort anlangte, daß die Statthalterin ihren Abschied nahm.

9. Schreckensregierung von Alba. Die Verhaftung der im Lande gebliebenen Häupter, besonders der Grafen Egmond und Hoorne, und die Errichtung eines Blutgerichts, des Raths der Unruhen, sollte den Aufstand dämpfen, und die Ketzerei ausrotten; aber die Tyrannei schlug, wie gewöhnlich, sich selbst; bei der so erzwungenen Ruhe blieb die Gefahr, welche die Auswanderung vieler Tausende von allen Ständen drohte, um so mehr außerhalb ihres Gesichtskreises, als die Einziehung ihrer Güter innerhalb desselben lag. 1567 bis 1573

Allgemeine Achtserklärung der Niederländer als Verbrecher gegen die k. Majestät. — Zahllose Hinrichtungen, besonders die von Egmond und Hoorne, 5. Juni 1568.

— Und doch wirkte die Einführung des zehnten Pfennigs 1569 mehr als die Einführung des Blutgerichts!

10. So ruhte also fast die ganze Hoffnung der Befreiung auf einer Schaar Emigranten. Und was war von dieser zu hoffen, wäre nicht Prinz Wilhelm von Oranien unter ihr gewesen, der einzige Mann für die einzige Lage; als Feldherr von Vielen, als Haupt und Führer einer Insurrektion von Keinem übertroffen. Wer hätte außer ihm es vermocht, zusammenzuhalten, was stets sich trennen wollte? Wer richtete so viel mit so wenigem aus? Und wer verstand es so wie Er, zugleich redlich für sein Vaterland, und doch auch für sich selbst zu arbeiten? Aber die ersten Versuche zur Befreiung konnten kaum gelingen, da im offnen Felde der Kampf zu ungleich war, und der Mangel an Geld den längern Unterhalt einer Armee unmöglich machte. Die Wassergeusen mußten erst die schwache Seite der Spanier entdecken, bis die Einnahme von Briel nicht nur die eigentliche Insurrektion zum Ausbruch brachte, sondern auch, indem sie die nördlichen Provinzen zu ihrem Hauptschauplatz machte, im voraus dadurch die Zukunft bestimmte. Die Stände von Holland, Zeeland und Utrecht, ernennen Wilhelm von Oranien zum königlichen Statthalter.

Mißlungene Einfälle des Grafen Ludwig von Nassau in Friesland, und seines Bruders, des Prinzen, in Brabant, 1568. — Entstehung und Wachsthum der Wassergeusen seit 1570, indem der Prinz Kaperbriefe ausgiebt. — Eroberung von Briel, 1. April 1572; und Ausbruch

der Insurrektion in den meisten Städten von Holland und Zeeland, die Alba mit seinen wenigen Truppen zwar einzeln, aber nicht allenthalben, unterdrücken konnte.

11. Wie schwach aber auch die Hülfsmittel der Insurgenten waren, so durften sie doch an fremder Hülfe nicht verzweifeln. Ihre Sache wurde immer mehr Sache des Protestantismus, und damit zugleich der allgemeinen Politik. Die protestantischen Fürsten Deutschlands, die Hugenotten in Frankreich, eben damals im Kampfe für ihre Rechte, vor allen aber Elisabeth in England, die Rivalin von Philipp, schienen die Sache der Insurgenten als ihre eigne betrachten zu müssen. Aber die ersten mochten nicht viel helfen, die andern konnten es nicht, und Elisabeth — that es nicht umsonst. Es gehörte die ganze Thätigkeit und Vorsicht des Prinzen dazu, diese Verhältnisse zu nutzen, während er im Innern mit noch größern Hindernissen, die Religions- und Familien-Eifersucht erregten, zu kämpfen hatte.

Die Hülfe Deutscher Fürsten und des Deutschen Reichs war die erste, welche der Prinz nachsuchte; aber wenn auch bei Einzelnen nicht ganz umsonst, so verhinderte die Familienverbindung Oestreichs und Spaniens schon eine allgemeine Theilnahme. — Viel wichtiger war der Einfluß der Hugenotten-Unruhen; sowohl durch die Hoffnungen, die sie unterhielten, als die persönlichen Verbindungen des Prinzen in Frankreich. Aber nach der schrecklichen Bartholomäusnacht (24. Aug. 1572) wie konnten sie Fremden helfen? — Nur Elisabeth's Theilnahme, (die von Dänemark und Schweden ward ganz umsonst nachgesucht;) führte endlich zu großen Re-

sultaten. Aber man fühlte es bald, vielleicht mehr als man sollte, daß der Freund leicht noch gefährlicher als der Feind werden konnte. Erst als es zur offenen Fehde zwischen ihr und Spanien kam (1587), war aufrichtige Freundschaft möglich. Und wäre sie überhaupt wohl möglich gewesen, hätte Elisabeth es damals zu ahnen vermocht, wie die Seemacht und der Seehandel der werdenden Republik in ein paar Decennien die von England überflügeln würden?

12. Nach Alba's Abgang neue und höhere Gefahren unter seinem Nachfolger Zuniga y Requesens; durch dessen größere Mäßigung, durch die Niederlage auf der Mooker Haide, und die Angriffe auf Holland und Zeeland herbeigeführt. Aber die Meutereien der nie bezahlten Spanischen Truppen, und noch zu rechter Zeit der Tod von Requesens kamen dem Prinzen zu Hülfe, als er schon selber fast verzweifelte. Das Projekt, einen festern Mittelpunkt der Insurrektion zu bilden, gelingt zuerst durch die engere Vereinigung Hollands und Zeelands; allein die entsetzliche Plünderung von Antwerpen trug vorzüglich dazu bei, daß in der Vereinigung von Gent fünf der Batavischen und sechs der Belgischen Provinzen zur gemeinschaftlichen Vertheidigung, — jedoch noch ohne Philipp den Gehorsam aufzusagen, — zusammentraten.

Abgang Alba's im Dec. 1573. — Statthalterschaft seines Nachfolgers Requesens bis 5. März 1576. — Niederlage und Tod des Grafen Ludwig von Nassau und seines Bruders Heinrich auf der Mooker Haide bei Nimwegen, 14. April 1574. — Während der Zwischenherr=

schaft des Staatsraths nach Requesens Tode Plünderung Antwerpens durch die Spanischen Soldaten, 4. Nov. — Genter Friede, 8. Nov. 1576.

13. Allein die Ränke des neuen Statthalters, Don Juan, der um jeden Preis den Frieden erkaufen zu wollen schien, da er selbst den Genter Vertrag annahm, erforderten die ganze Wachsamkeit des Prinzen, und nur die Festigkeit, die er Holland und Zeeland einflößte, vereitelte die Spanischen Projekte. Aber indem der Genter Vertrag von selber zerfiel, befestigte sich zugleich die Ueberzeugung, daß nur durch eine engere Verbindung der nördlichen Provinzen, und nur durch eine gänzliche Lossagung von Spanien, die Freiheit gerettet werden könne. So wurde durch den Prinzen der Utrechter Vereinigung vorgearbeitet, der eigentlichen Basis der künftigen Republik; wiewohl auch durch sie eben so wenig eine Republik ohne Fürsten, als eine bloß Batavische Republik gegründet ward. Auch von den südlichen Provinzen mochte beitreten, wer wollte, wenn nur die nördlichen fest vereinigt waren.

Abschließung der Utrechter Union, 23. Jan. 1579, zwischen Holland, Zeeland, Utrecht, Geldern, und dem Gröninger Lande. Beitritt von Friesland und Overyssel, 11. Juni; auch Gent, Antwerpen, Breda und andere Belgische Städte traten bei.

14. Und doch schien, als nach Don Juan's Tode der Herzog Alexander von Parma vom König zum Oberstatthalter ernannt wurde, erst der gefähr=

lichste Zeitraum zu kommen. Wer verdiente es mehr wie Er, dem Prinzen gegenüber gestellt zu werden? Philipp verdankte ihm die Wieder-Unterwerfung der Belgischen Provinzen; vielleicht war aber eben diese gänzliche Trennung das gröste Glück für die Sache. Das Bedürfniß fremder Hülfe, woran man noch immer die Idee von fremder Oberherrschaft knüpfte, war noch nie so dringend; und indem diese fremde Hülfe wirklich jetzt bald nachdrücklicher geleistet wurde, ward eben dadurch der politische Wirkungskreis der Insurrektion um vieles erweitert; aber um aus ihr eine Republik hervorgehen zu machen, mußte erst ein neuer Schlag auch neue Bedürfnisse erzeugen.

Statthalterschaft Alexander's von Parma, 1. Oct. 1578 bis 2. Dec. 1592. Rückkehr der Wallonischen Provinzen unter Spanische Herrschaft durch den Vergleich vom 21. Mai 1579. — Allmählige Unterwerfung der übrigen durch die Einnahme der Städte, bis zur Eroberung von Antwerpen, 17. Aug. 1585. — Dagegen von den vereinten Provinzen Uebertragung der konstitutionellen Oberherrschaft an den Herzog Franz von Anjou, 1581—1583, und nun erst gänzliche Lossagung von Spanien, 26. Jul. 1581. Allein nur ein größerer Mann, als der Prinz von Oranien selber war, hätte sich damals noch neben ihm als Oberherr geltend machen können. — Abgang des Herzogs von Anjou, Jun. 1583.

15. Ermordung des Prinzen, als er der Gelingung seines lange vorbereiteten Plans, selber von den Ständen zum Grafen (constitutionellen Oberherrn) von Holland und Zeeland ernannt zu werden, fast

schon gewiß zu seyn schien. Nur die persönliche Autorität konnte dahin führen; und wenn gleich sein Sohn Moritz in seinen Stellen sein Nachfolger wurde, so übten doch schon die Staaten von Holland und Zeeland, indem sie ihn dazu ernannten, einen Souveränitätsakt aus. Aber unter dem Drange der Umstände war man auch jetzt noch gern bereit, sich Elisabeth zu unterwerfen; und was möchte, trotz ihrer Weigerung der Oberherrschaft, geworden seyn, hätte sie die Leitung ihrer Angelegenheiten geschicktern Händen, als denen des Grafen Leicester, anvertraut? Indem aber gerade damals in Oldenbarneveld der unerschrockene Vertheidiger der ständischen Rechte als Landsyndikus von Holland auf seinen Posten kam, ward dadurch auch die künftige Form der Republik entschieden.

Nach der Ermordung von Wilhelm I., 10. Jul. 1584, wird Moritz als Statthalter von Holland und Zeeland, nachmals auch von vier der übrigen Provinzen anerkannt, jedoch ein Staatsrath ihm an die Seite gesetzt. — Uebereinkunft mit Elisabeth, die gegen Verpfändung dreier Häfen Hülfsvölker sendet; aber auch dem Grafen einen solchen Einfluß sichert, daß sie durch ihn zu herrschen hofft. — Fehde des Grafen mit den Staaten bis zu seinem Abgang, Dec. 1587.

16. Allein bei weitem die wichtigste Folge jener Verhältnisse mit England nicht bloß für die sich bildende Republik, sondern für Europa, war der offene Krieg, in den Elisabeth dadurch mit Spanien gerieth, weil sie darin gerathen wollte. Das

gemeinschaftliche Interesse beider Staaten erlaubte seitdem keine Trennung mehr; und die Niederlage der unüberwindlichen Flotte gab nicht nur die beste Bürgschaft der Unabhängigkeit der Republik, sondern eröffnete auch durch die Befreiung des Oceans für beide Staaten die unermeßliche Laufbahn, auf der sie seitdem den Gipfel ihrer Größe und ihres Ruhms erreichten.

Ursache des Grolls zwischen Philipp II. und Elisabeth, durch Religion und Politik theils in den Europäischen, theils außereuropäischen (s. unten Gesch. d. Colonieen) Verhältnissen gegründet. Die Beleidigungen durch Capereien, und vorher heimliche, jetzt öffentliche, Unterstützung der Niederländer erzeugen das Projekt der Eroberung Englands, gegründet auf Schenkung des Pabstes, zugleich als sicheres Mittel zur Dämpfung der Niederländischen Insurrektion, 1587. Zug der unüberwindlichen Flotte und ihr Schicksal, Juli bis Oct. 1588; und Fortsetzung des Spanischen Kriegs von Elisabeth bis an ihren Tod 1603.

17. Mit dieser Ueberlegenheit zur See traten aber zugleich mehrere andere Ursachen ein, welche der Republik ihre Unabhängigkeit immer mehr sicherten; aber dafür sie auch immer tiefer in die allgemeine Politik verflochten. Die Theilnahme Philipp's an den Französischen Händeln zu Gunsten der Ligue gegen Heinrich IV. bewog ihn, den Herzog von Parma mit dem größern Theil seiner Truppen nach Frankreich zu schicken. Der Tod dieses Feldherrn und die Thronbesteigung Heinrich's IV. waren zwei neue Grundsteine ihrer Freiheit, da Heinrich es selber gerathen fand,

sich

sich mit ihr zu verbinden, als er förmlich den Krieg gegen Spanien erklärte. So von Frankreich und England anerkannt, unter Moritz siegreich im Land- und Belagerungskriege, und Herrn des Meers, — welche Hoffnung konnte Philipp noch haben, sie zu unterjochen? Auch schien er selber davon überzeugt, als er kurz vor seinem Tode seine Niederlande seiner Tochter Isabella Eugenia zur Mitgift gab. Dennoch dauerte unter seinem Nachfolger Philipp III. der Kampf noch bis zum Jahre 1609 fort, als nach dem Frieden Spaniens mit Frankreich zu Vervins und, nach dem Tode Elisabeth's, dem mit Jacob I. 1603 die Niederländer allein ihn fortsetzen mußten; und ward auch dann — weil sich Spanien nicht zu viel vergeben wollte, — nicht durch einen Frieden, sondern nur durch einen zwölfjährigen Waffenstillstand unterbrochen, wodurch jedoch die Unabhängigkeit der Republik schon stillschweigend so gut wie anerkannt war.

Feldzüge des Herzogs von Parma in Frankreich 1590—1592. Sein Tod 2. Dec. 1592. — Bündniß Heinrich's IV. mit den Engländern und Niederländern 31. Oct. 1596 nach der Kriegserklärung gegen Spanien 16. Jan. 1595. — Verlust und Wiedereroberung von Amiens 1597. Separatfriede zu Vervins 2. Mai 1598. Uebergabe der Spanischen Niederlande durch Philipp II. an seine Tochter Clara Isabella Eugenia, zur Mitgift bei ihrer Vermählung mit Erzh. Albrecht von Oestreich 1598. — Tod von Philipp II. 13. Nov. 1598. — Matte Fortsetzung des Landkriegs unter seinem Nachfolger Philipp III. Aber lebhafter Seekrieg, und glückliche Expedition unter Jacob Heemskerk gegen die Spanische Küste 1607. — Erster Anfang von Unterhandlungen 1607, bald, unter Hein-

rich's IV. Vermittelung, geführt durch den Präsidenten Jeannin (um Frankreichs Einfluß zu erhalten;) sehr erschwert durch den Streit über die Religionsfreiheit der Catholiken; und die ostindische Schiffahrt. Abschluß des zwölfjährigen Waffenstillstandes mit den Erzherzogen und Spanien 9. April 1609.

18. Auf diese Weise hatte sich in der Mitte des monarchischen Staatensystems von Europa eine Republik gebildet, die aber auch schon während ihrer Entstehung so innig in die Verhältnisse dieses Systems verflochten war, daß ihre thätige Theilnahme an den Welthändeln nicht unterbleiben konnte. Sie war selber zu einem Ziele gelangt, das sie sich nicht vorgesteckt gehabt hatte; ihre innere Verfassung hatte sich daher auch nicht umgebildet, sondern nur nach momentanen Bedürfnissen fortgebildet: war es ein Wunder, daß sie sehr unförmlich blieb? Aber das Uebergewicht der Provinz Holland ließ die Mängel einer Föderation weniger fühlen: die Entstehung der Generalstaaten seit 1592 gab einen Mittelpunkt für die auswärtigen Angelegenheiten; und ihre innere Festigkeit verdankte sie dem glücklichen Umstande, daß durch die Statthalterwürde und die des Landsyndikus von Holland es ein paar Plätze gab, in denen große Männer mit Kraft wirken konnten. Die jetzt folgenden Arminianischen Händel, die sogleich den Kampf der Oranischen und ständischen Partei zum Ausbruch, und Oldenbarneveld aufs Blutgerüst brachten, (1619 13. Mai) zeigten aber auch, daß sie den Keim ihrer künftigen Auflösung schon in sich trug.

19. Wie wenig aber auch die Entstehung einer solchen Republik den Charakter des monarchischen Staatensystems von Europa im Ganzen änderte, so wirkte sie doch sehr stark darauf ein. Einen solchen Handelsstaat, eine solche Seemacht hatte Europa noch nicht gesehen. Es war ein Gewicht ganz neuer Art, welches dieser Staat in die politische Wagschale warf; und jene Gegenstände erhielten daher einen ganz andern Werth in der praktischen Politik, als sie bis dahin gehabt hatten. Der Saame von vielem Guten und Bösen war aufgekeimt; allein was gut oder böse sey, wußte man in der reichen Saat noch wenig zu unterscheiden. Hat man es doch auch nachmals so wenig unterscheiden gelernt!

II. Uebersicht der gleichzeitigen Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten des westlichen Europas, und ihrer Resultate.

1. Wenn gleich die Niederländische Revolution die Theilnahme der Nachbarstaaten erregte, so beschäftigte sie sie doch nicht ausschließend. Auch sie selber erlitten Veränderungen, wodurch ihre innern wie ihre äußern Verhältnisse, wodurch also ihr politischer Charakter bestimmt ward. Wie ließe sich daher, ohne diese Ansicht zu gewinnen, die Geschichte des Europäischen Staatensystems weiter fortführen?

2. Diese Veränderungen gingen aber sämmtlich, entweder mittelbar oder unmittelbar, aus der Reformation hervor. Der durch sie verbreitete Gährungsstoff wirkte sehr verschieden auf die einzelnen Staaten. Frankreich, Spanien, England und Deutschland sind es, die hier vorzugsweise in Betrachtung kommen.

1. Frankreich.

1562 bis 1594 — 3. Der gegenwärtige Zeitraum war für Frankreich zuerst über dreißig Jahre hindurch der Zeitraum von Religions- und Bürgerkriegen, die selbst den Thron umzustürzen drohten; ein großer Regent rettete es nicht nur von den Greueln der Anarchie, sondern erhob es in funfzehn Jahren zu einem Grade von Macht, der ihm erlaubte, an eine politische Umformung Europas zu denken; sein Fall (1610) machte es wieder zum Spielball der Factionen, bis Richelieu nach vierzehn Jahren (1624) mit fester Hand das Staatsruder ergriff. Bei aller Verwirrung und allem Wechsel dreht sich doch aber die Geschichte um wenige Hauptpersonen, die auch hier den Beweis geben, daß es in Zeitaltern großer Revolutionen vielmehr die hervorragenden Charaktere als die schlauen Köpfe sind, welche den Gang der Begebenheiten bestimmen.

Davila Istoria delle guerre civili in Francia. Venezia 1630. und nachher öfter. Die beste Französische Uebersetzung von Mr. l'Abbé M. (Maliet). Amsterdam. 1757. 2 Voll. 4. Der Verfasser, in Französischen und Venezianischen Kriegsdiensten, war meist Zeitgenoß und sebst Theilnehmer der Begebenheiten.

(ANQUETIL) Esprit de la ligue, ou histoire politique des troubles de France pendant le 16. et 17 siécle. Paris. 1771. 3 Voll. 8. Von 1559 bis 1599. Sehr brauchbar für den Selbstunterricht.

Von gleichzeitigen Memoires gehören hierher besonders:

Mémoires de MICHAEL DE CASTELNAU, servans à donner la vérité de l'histoire des regnes de François II., Charles IX. et Henry III. (von 1559 — 1570) par J. G. LABOUREUR. Bruxelles. 1731. fol. In der Collect. gén. T. 41 — 46. Die Observations von Laboureur haben sie so anschwellen gemacht.

Mémoires de TAVANNES, depuis 1530 jusqu'à sa mort 1573 dressés par son fils, à Paris. 1574. 8. In der Collection gen. T. 26. 27. — Für die letzten Jahre wichtig.

Mémoires de BRANTOME, à Leyde. 1666. Vol. I — VI. 8. — Lebendige Schilderung der Ueppigkeit und Sittenlosigkeit des Zeitalters, besonders in den höhern Ständen; aus eigner Erfahrung.

4. Allgemeine Ansicht der französischen Bürgerkriege, zwar als Religionskriege, aber auch zugleich als Versuche der beiderseitigen Chefs bei der Schwäche der Könige, sich der Regierung zu bemächtigen. Die innern Verhältnisse des Hofes sind daher eben so wichtig, als die Verhältnisse der Religionsparteien; denn die Elemente des Kriegs lagen anfangs fast noch mehr in der Eifersucht der Bourbons als Prinzen von Geblüt gegen die mächtigen Familien des Hofadels, besonders der Guise, als in dem Religionsdruck.

5. Als aber einmal die Flamme zum Ausbruch kam, und die Bourbons die Chefs der Hugenotten

wurden, konnte an keine baldige Dämpfung des Feuers zu denken seyn, da sie zugleich durch den Fanatismus und durch die persönlichen Leidenschaften der Anführer angefacht ward. Auch waren die drei ersten Religionskriege eigentlich nur Ein Krieg, durch Waffenstillstände unterbrochen, die man Frieden nennt, und ohne letztes Resultat, da man den Hugenotten ohngefähr immer dasselbe wieder bewilligen mußte, was ihnen das Edikt des edeln Kanzlers L'Hospital schon vor dem Kriege hatte bewilligen sollen. Aber der Fanatismus, der stets seine Zeit haben muß auszutoben, blieb im Steigen, und so konnte in einem so verwilderten Zeitalter eine Greuelscene herbeigeführt werden, wie die Bartholomäusnacht, die jede Annäherung der religiösen Parteien, auch außerhalb Frankreich, fast um ein Jahrhundert zurückwerfen mußte.

1562 17. Jan.

1572 24. Aug.

Erster Krieg März 1562, geendigt durch das Edikt von Amboise 19. März 1563. — Zweiter Krieg Sept. 1567, geendigt durch den Frieden zu Longjumeau 23. März 1568. — Dritter Krieg Sept. 1568, geendigt durch den Frieden zu St. Germain en Laye 8. Aug. 1570. Die Bartholomäusnacht hatte den vierten Krieg zur Folge, der durch den Frieden von Rochelle endigte 24. Jun. 1573.

6. Bereits diese ersten Kriege hatten die Theilnahme von Fremden veranlaßt, da sowohl Elisabeth als einige Deutsche Fürsten den Hugenotten Hülfe leisteten. Indeß wurden für die allgemeine Politik diese Stürme erst recht wichtig, als die Schwäche des elenden Heinrich III. bei der Beilegung des fünften Re-

1576 Mai

ligionskriegs die Ligue veranlaßte — einen Jakobinerbund, der nur die Farbe des Zeitalters trug. — Für einen Chef, wie Heinrich von Guise, ward nun der Thron selber das Ziel: warum setzte er sich auch nicht darauf, da er bei der Flucht des Königs so gut wie erledigt vor ihm stand? So fiel er bald als Opfer des Meuchelmords; aber die Frage über die künftige Succession beschäftigte nun, da Heinrich von Bourbon Hugenot, und durch die Ermordung des letzten Valois bald wirklicher Nachfolger war, nicht bloß Frankreich, sondern auch das Ausland. Er mußte seinen Thron sich erkämpfen; und fand er auch einigen Beistand bei Elisabeth, so war es doch die Einmischung der Fremden, die den Kampf ihm am meisten erschwerte und verlängerte. Konnte doch selbst seine Abschwörung weder Philipp II. noch den Pabst bewegen, ihre Entwürfe aufzugeben! Aber den Bourbons blieb der Thron, weil ein großer Mann an ihrer Spitze stand.

1588 Mai

23. Dec.

1589 1. Aug.

Wenn gleich die Ligue bereits 1576 entstand, und auch wiederholte Ausbrüche 1577 und 1579 (6. und 7. Krieg) zur Folge hatte, so begann doch erst ihre volle Wirksamkeit, als seit dem Tode des Herzogs Franz von Alençon (Anjou) 10. Jun. 1584. das Aussterben der Valois mit Heinrich III. gewiß ward. Daher ihre Erneuerung, ihr Centralpunkt in Paris durch die Sechzehner, und Erzwingung des Edikts von Nemours gegen die Hugenotten 7. Jul. 1585, wovon der achte Krieg 1585—1595, der erst nach der Einnahme von Paris 22. März 1594 erstarb, die Folge war. Die Unterhandlungen mit dem Pabst konnten nur durch einen so großen Diplomatiker, als der Cardinal d'Ossat, glücklich beendigt werden.

7. Indem Frankreich auf diese Weise aus der Anarchie gerettet ward, war aber darum doch die Quelle dieser Unruhen nicht verstopft. Keine der beiden Parteien war vernichtet; und die der Hugenotten ohne sichere politische Existenz. Aber der Fanatismus hatte sich in etwas abgekühlt; die Idee von Toleranz war — Dank den seit L'Hospital geschlossenen Verträgen — selbst unter den Stürmen nicht ganz erstorben: ein Regent, der wie Heinrich IV. des Zutrauens genoß, vermochte viel; und so wurde das Edikt von Nantes möglich, das den Hugenotten ihre Rechte sicherte. Gleichwohl blieben sie bewaffnete Partei; und die Erhaltung der Rechte hing unstreitig weit mehr von der Persönlichkeit des Monarchen und den Zeitumständen, als von dem Edikte ab. Wie wohlthätig auch daher fast für jede Art der Cultur die Hugenotten nachmals wirkten, so konnte doch die innere Verfassung schwerlich einen festen Charakter annehmen, so lange die Regierung eine Opposition zu fürchten hatte, die von ehrsüchtigen Oberhäuptern so leicht gemißbraucht werden konnte.

1598 13. Apr.

8. Desto fester aber bestimmten sich die Formen der auswärtigen Politik; und der unterbrochene Einfluß Frankreichs auf das Europäische Staatensystem ward sogleich mit seiner Wiedergeburt fühlbar. Der Haß gegen Spanien, dessen Uebermacht ohnehin noch immer das Schreckbild von Europa blieb, war durch die Ränke Philipp's während der Unruhen tiefer wie je gewurzelt. Kaum war die Ruhe in Frankreich

befestigt, als auch, etwas voreilig, Philipp dem II. offener Krieg angekündigt ward; wovon eine Verbindung mit England (nicht ohne Schwierigkeit,) und Holland eine baldige Folge war. Sich über die Religionsverhältnisse zu erheben, war stets der Vorzug der Französischen Politik.

Krieg mit Spanien 1595, geendigt durch den Separatfrieden zu Vervins 2. Mai 1598. Wechselseitige Restitution der Eroberungen (s. oben S. 113.). Den ehrsüchtigen Absichten Philipp's gegen Frankreich ward dadurch völlig ein Ende gemacht.

9. Mit dem Gefühl der durch Sully's Administration wachsenden Kräfte erwachten aber bald neue Entwürfe, die nicht bloß Frankreich betrafen, sondern das ganze System von Europa verändern sollten. Die Idee von einer sogenannten Europäischen Republik, oder einem Staatenverein, dessen Glieder sich ähnlich an Macht, wenn gleich verschieden in der Form, ihre Streitigkeiten durch einen Senat sollten entscheiden lassen, scheint eine lange gefaßte und tief gewurzelte Idee; schon mit Elisabeth war sie verhandelt. Ein Fürst, in einer Revolution aufgewachsen, die er selbst siegreich beendigte, war leicht auch nachmals für revolutionäre Pläne empfänglich, und sein ganzes Zeitalter mit ihm. Ging aber das Projekt nur zunächst aus dem Hasse gegen Spanien und Oestreich hervor; oder war es das Resultat des Tiefblicks eines überlegenen Geistes, der die Unvermeidlichkeit einer allgemeinen Krise, wie der dreißigjährige Krieg sie

bald herbeiführte, ahnte, und sich bei Zeiten zum Herrn derselben, und sie für Europa wohlthätig machen wollte? Wie dem auch seyn mag, so war gewiß die Demüthigung der Habsburger das nächste Ziel; und die sogenannte Republik stand nur als eine Lieblingsidee im Hintergrunde. Eben war Alles zur Ausführung reif, als Ravaillac's Mordmesser Alles vereitelte.

1610 14. Mai

Würdigung des Projekts und seiner Ausführbarkeit nach Sülly's Nachrichten. Vorbereitungen dazu in England, Italien, Deutschland, den Niederlanden. Der allgemeine Haß gegen Spanien war die Triebfeder, und die eröffnete Jülich-Clevische Erbschaft, 1609, (s. unten S. 127.), da sie zu Händeln mit Oestreich führte, sollte den Vorwand zum Losbrechen geben. Die fünf Wahlreiche und die Ueberlassung beider Indien an Spanien mag der neuern Politik leicht Stoff zu Sarkasmen darbieten. Aber die Mäßigung Heinrich's giebt dafür eine große Lection! —

10. Wie traurig auch Heinrich's Ermordung für Frankreich war, so ist es doch schwer zu sagen, in wie fern sie es für Europa gewesen sey. Sie rettete dasselbe vor jetzt von einem großen Kriege, dessen Ausgang desto ungewisser seyn mußte, da das Ziel so weit hinausgesteckt war. Aber Frankreich verlor mit ihm und Sülly's Entfernung durch das Gewühl der Hoffactionen, die selbst die Bürgerkriege wieder entzündeten, unter Maria's von Medicis Regentschaft fast allen auswärtigen Einfluß. Was lag dem Auslande daran, ob ein Marschall von Ancre, oder ein Luynes das Staatsruder führte? Ein

1621

Glück, daß das Ausland dieß nicht zu nutzen wußte. Erst als es Richelieu mit fester Hand ergriff, begann auch eine neue kraftvolle Einwirkung auf das Europäische Staatensystem. 1624

Histoire de la mère et du fils, c'est à dire de Marie de Medicis femme du grand Henry; et mère de Louis XIII. par L. F. Mezeray (oder vielmehr von Richelieu) à Amsterdam. 1730. 2 Voll. 12. Geht bis 1620.

Vie de Marie de Medicis Reine de France et de Navarre. à Paris. 1774. 3 Voll. 8.

2. Spanien.

11. Noch mehr als Frankreich erhielt Spanien in diesem Zeitraum durch Philipp II. seinen bestimmten Charakter. Nirgends wurde so wie hier Catholicismus und seine Erhaltung die Grundlage der Politik, und ist es so geblieben. Die Folgen davon in Rücksicht der auswärtigen Verhältnisse waren Kriege mit halb Europa, Frankreich, den Niederlanden, England; alle umsonst! Konnte es aber für die Nation selber ein Glück seyn, wenn der großen Ideenrevolution des Zeitalters bei ihr gar kein Eingang verstattet wurde? War nicht das Entbehren aller der Vortheile, die sich bei Andern daraus entwickelten, ein großer Verlust? War nicht der Stillstand selber hier schon ein Rückschreiten?

12. Die Schätze aus Amerika sind daher gewiß nicht die Hauptursache des Sinkens von Spanien; die dem Geist angelegten Fesseln, die Ansprüche auf Al-

leinherrschaft des Meers, die Verwickelung in alle Händel der Nachbaren ohne allen Gewinn waren es; ja selbst das einzige gelungene Projekt der Eroberung Portugals wurde ein Unglück für Spanien.

Einnahme Portugals und seiner Colonieen nach dem Aussterben des dortigen Mannsstamms, 1580. Wüchsen die Staatskräfte in gleichen Verhältnissen mit den Quadratmeilen und der Seelenzahl, so hätte die glänzende Periode Spaniens jetzt ja wohl anfangen müssen?

Luis Cabrera de Cordoua Historia del Rey D. Felipe II.; en Madrid. 1719. fol.

The history of the King Philip II. King of Spain, by Rob. Watson. Lond. 1777. 2 Voll. 4. Leider! fast bloße Erzählung der auswärtigen Händel.

13. So war es also Philipp II., der Spanien zu dem machte, was es seitdem geblieben ist. Die Vertreibung der Mauriskeu gab ihm einen neuen Hauptstoß; und die, gleich unter Philipp III., durch die Schwäche der Könige zur Maxime werdende Ministerregierung mußte das Sinken noch befördern, da man in der Wahl der dirigirenden Minister nie sehr glücklich war.

1610

1598 bis 1621

History of the reign of Philipp III. by Watson. London. 1783. 4. Die zwei letzten Bücher sind von dem Herausgeber supplirt.

3. England.

14. Nicht weniger erhielt England seinen Charakter als Staat in diesem Zeitraum; und diesen ihm gegeben zu haben, ist eigentlich das große Verdienst

Elisabeth's. Auch hier ward Religion die Basis, aber Protestantismus; jedoch mit Beibehaltung der hierarchischen Formen, als Stütze des Throns, da der König selber durch seinen Supremat Chef der Hierarchie war. So ward Religion hier aufs tiefste in die Verfassung verflochten; und die Ueberzeugung, daß beide zugleich stehen und fallen müßten, wurzelte immer fester bei der Nation.

15. Auch die Continental-Verhältnisse bestimmten sich nun dadurch von selbst. Elisabeth stand Philipp II. gegenüber, und der Kampf mit Spanien, welcher alle Kräfte der Nation aufregte, war es, der ihre Größe gründete, indem er sie auf die Meere trieb. Auf diese Weise ward der Protestantismus die Grundlage der Brittischen Macht. Das Interesse der Regierung und der Nation war Eins; und als Elisabeth's Nachfolger — wenn gleich dem Anschein nach mächtiger durch den Besitz Schottlands, — es trennen wollten, bereiteten sie sich selbst ihren Sturz.

Außer den Abschnitten in den allgemeinen Geschichten von Hume und Rapin, noch besonders:

CAMDENI Annales rerum Anglicarum et Hibernicarum regnante Elisabetha; Lond. 1675.

DE KERALIO Histoire d'Elisabeth reine d'Angleterre. Paris. 1786. T. V.

4. Deutschland.

16. Der gegenwärtige Zeitraum ist zwar in Deutschland wenig fruchtbar an einzelnen Begebenhei-

ten, die das übrige Europa sehr interessirt hätten; allein seitdem die Religion einmal die große Triebfeder der Politik geworden war, konnte auch das Land, das ihre Wiege war, seine politische Wichtigkeit nicht verlieren. Während sich beide Parteien auch nach dem Frieden hier mißtrauisch beobachteten, und kleine Vorfälle dieß Mißtrauen vermehrten, empfand man es im Auslande, daß ein hier ausbrechender Krieg fast nothwendig ein allgemeiner Krieg werden mußte. Der persönliche Charakter der Kaiser, sowohl Ferdinand's I., als seines milden Sohns Maximilian's II., trug viel dazu bei, den Frieden zu erhalten; auch Rudolph II. ließ gern die Welt in Ruhe, wenn sie ihn nur in Ruhe ließ.

st. 1564
st. 1576
st. 1612

17. Aber doch war es der Zeitraum, wo der große Sturm sich vorbereitete. Wenn bei den beständigen Reibungen es an einzelnen kleinen Veranlassungen zum Streit nicht fehlen konnte, so trugen die Jesuiten, seit Rudolph II. auch in Oestreich einheimisch, redlich dazu bei, den Haß immer mehr zu entflammen. Die Folgen davon waren Verbindungen auf beiden Seiten, die protestantische Union unter Churpfalz, und die catholische Ligue unter Baiern. Beide schwach in sich selbst; aber gefahrvoll für die Zukunft; und die letzte furchtbar durch ein Bundeshaupt wie H. Maximilian es war! Unter solchen Umständen konnte die Erledigung eines mäßigen Deutschen Landes, wie Jülich, Cleve und Berg, nicht nur Deutschland selbst, sondern Europa in die

1608 4. Mai
1609 30. Aug.

Gefahr eines allgemeinen Kriegs stürzen, der nur durch die Ermordung Heinrich's IV. und die innern Zwiste im Oestreichischen Hause, da der indolente Rudolph II. aus dem Besitz seiner sämmtlichen Länder von seinem Bruder Mathias allmählig verdrängt wurde, unterblieb. Aber die weitere Entwickelung der Verhältnisse dieses Hauses, da schon unter Mathias dem bigotten Ferdinand von Steiermark die Succession zugesichert, und eine engere Verbindung mit der Spanischen Linie zugleich eingeleitet ward, konnte nichts anders als die trübsten Aussichten eröffnen. 1611

Die Erledigung von Jülich, Cleve und Berg, im März 1609, veranlaßte zunächst nur einen Streit zwischen Sachsen, Brandenburg und Pfalz-Neuburg, welche beide letztere sich in Besitz setzten, und seit ihrem Vergleich zu Xanten 12. Nov. 1614 auch darin blieben. Allein die Einmischung fremder Mächte machte den Streit so wichtig; da a. der Kaiser das Land sequestrirte, b. Heinrich IV. sich dagegen mit der Union verband; und nach seiner Ermordung c. auch der zwischen den possidirenden Fürsten entstandene Streit Holland und Spanien hereinzog.

18. Zum Glück für den Westen von Europa wurden in diesem Zeitraum die Verhältnisse im Osten weniger drohend; wenn auch nicht viel friedlicher. Der wilde Eroberungsgeist der Pforte erstarb mit Soliman II. Seine Nachfolger, im Serail erzogen, erschienen nicht leicht mehr an der Spitze der Armeen; und die Nation selber erlitt die Veränderung, der kein gewesenes Nomadenvolk entgeht; ohne daß deshalb eine

plötzliche Schwäche sogleich davon die Folge war. So gelangte Oestreich durch langsame Fortschritte doch immer mehr zum völligen Besitz von Ungarn; allein das Verhältniß Siebenbürgens, das seinen eignen Fürsten haben wollte, wurde dagegen eine Quelle von Streitigkeiten; und noch größere ließ das Eindringen der neuen Lehre voraussehen, wenn auch bereits 1606 ihren Bekennern freier Gottesdienst eingeräumt ward.

Tod Soliman's II. während seines Feldzugs in Ungarn 4. Sept. 1566. — Waffenstillstand auf acht Jahre; wiederholt verlängert bis 1593. Den Türken blieb noch immer ein großer Theil von Süd-Ungarn. — Die große Niederlage ihrer Flotte, nach der Eroberung von Cyprus, durch die Venezianer und Spanier bei Lepanto 7. Oct. 1572. raubte ihnen auch das Uebergewicht zur See. — Erneuerung des Ungarschen Kriegs 1593—1606; die meisten festen Plätze gehen an Oestreich über; wiewohl in dem zwanzigjährigen Waffenstillstande 1606. die Türken deren doch noch in Ungarn behalten.

19. Die Politik erscheint in diesem Zeitraum im Ganzen keineswegs in einer veredelten Gestalt; vom Fanatismus geleitet, erlaubte sie sich nur zu oft Alles, was dieser gut hieß. Wenn auch einzelne ausgezeichnete Menschen, wenn Heinrich, wenn Oranien und Elisabeth, sich über ihr Zeitalter erhoben, sahen sie sich nicht stets von Complotten von Meuchelmördern umgeben, und fielen zum Theil als ihre Opfer? Der Einfluß der Geistlichkeit wurde größer, als er vorher gewesen war; und die Jesuiten waren leider! nicht

nicht die einzigen, die ihn mißbrauchten. Was der Geist der Intoleranz auch bei den Protestanten vermag, sah man auch in Holland und Sachsen nur zu deutlich!

20. Die Staatswirthschaft zog in diesem Zeitraum weit mehr als vorher die Aufmerksamkeit auf sich, weil die Noth dazu trieb. Sie erhielt in Frankreich ihren Sülly; auch Elisabeth empfand ihre Wichtigkeit; aber die Einrichtungen der Holländer wirkten am meisten auch auf das Ausland zurück.

Was war Sülly's System? Kein anderes als das der Ordnung und Sparsamkeit. Er ward dadurch großer Reformator, weil große Mißbräuche herrschten; und eine hohe Kraft des Charakters seinen richtigen Geschäftsblick unterstützte. Neuere Schulen sollten sich nicht auf ihn berufen; von ihren sublimen Spekulationen wußte er nichts: nicht allgemeine Sätze, was für Frankreich passe oder nicht, war seine Richtschnur. Ein Glück für seinen Ruhm, daß die Direktion der Privatthätigkeit damals bei den Regierungen noch so viel weniger Sitte war!

Mémoires des royales Oeconomies d'Etat par Max. de Bethune, Duc de Sully. Erste Ausgabe 1650—1662. 4 Voll. fol. Die letzte vollständige Londres. 1778. 10 Voll. 12. (Die Ausgabe par Mr. D. L. D. L. (de l'Ecluse de Loges) Londres. 1745. 3 Voll. 4. ist nicht bloße Modernisirung, sondern gänzliche Umgießung in eine andere Form). — Welch ein Schatz für die Nachwelt!

Eloge de Sully et des Oeconomies royales par Mirabeau. 1789. 2 Voll. 8.

In Holland erhielt das System der indirekten Abgaben zuerst seine Ausbildung. Die Bedürfnisse des langen Krieges wurden großentheils durch die Accise be-

stritten, die auch andere Staaten nachmals einführten, und die für das neuere Europa um so viel wichtiger werden mußte, da ihr Ertrag in gleichem Grade mit dem erhöhten Luxus stieg.

21. Auf die Fortschritte der Kriegskunst wirkten viele ihr günstige Umstände ein. Das System der stehenden Truppen ward in Frankreich sowohl als in Holland weiter ausgebildet; bei Heinrich IV. nicht nur durch seine Lage, sondern auch wegen seiner großen Projekte; bei den Niederländern durch das Bedürfniß während des langen Krieges. Doch hielt Frankreich im Frieden nicht über 14,000, die Republik hatte kaum 20,000 Mann. Die Talente so großer Feldherrn, als Heinrich, Moriz, und Alexander von Parma, konnten nicht ohne bedeutenden Gewinn für die Taktik seyn; doch war es besonders die Belagerungskunst, die vervollkommnet ward. Aber eine ganz neue Erscheinung war die Seemacht von England und Holland. Die brittische königliche Marine, von Heinrich VIII. gegründet, ward erst unter Elisabeth wichtig; und die Holländische Seemacht wurde neben der der Staaten auch bald durch die der großen Handelsgesellschaften furchtbar.

III. Geschichte des Colonialwesens von 1556 bis 1618.

---

1. Das Colonialwesen der Europäer, und der darauf gegründete Welthandel, erlitten in diesem Zeitraum die wichtigsten Veränderungen. Sie gingen hauptsächlich hervor aus den monopolisirenden Anmaßungen der Spanier, die andere Nationen zur Eifersucht, und von dieser zu Kriegen führten. Es war der Zeitraum, wo a. das Gebäude der Portugiesen in Ostindien bereits zusammenfiel; wo dagegen b. die Holländer das ihrige gründeten, und den Welthandel an sich rissen; während zugleich c. die Engländer schon mit ihnen zu wetteifern anfingen. Aber auch d. durch die Errichtung der großen privilegirten Handelsgesellschaften nicht nur dem Handel, sondern auch der Colonialpolitik eine andere Form gegeben ward.

2. Der Verfall der Portugiesischen Herrschaft in Ostindien war durch innere Ursachen schon lange vorbereitet, als äußere Ursachen ihn beschleunigten. Jene lagen im Allgemeinen in der gesunkenen Moralität, mit welcher unter den höhern Classen der Heldengeist und Patriotismus erstarben, und Habsucht und Liederlichkeit, die in Indien bis zur Schamlosigkeit ging, den Portugiesischen Namen dort zum Abscheu machten. Da jeder nur sich bereichern wollte, kam es dahin, daß Indien dem König mehr kostete, als es einbrachte. Allerdings lagen aber auch in der

Organisation der Verwaltung Mängel, welche den Verfall beschleunigten.

Die Hauptmängel der Portugiesisch-Indischen Administration scheinen folgende gewesen zu seyn. a. Der öftere, wenigstens dreijährige, Wechsel der Vicekönige; womit gewöhnlich zugleich ein Wechsel der mehrsten Beamten verbunden war. So wurden also die Stellen dreijährige Pfründen. b. Die allmälig immer größer werdende Beschränkung der Macht der Vicekönige; theils durch den, ihnen zur Seite gesetzten, Rath; theils durch die Theilung in drei unabhängige Gouvernements Monomotapa, Indien und Malakka, durch König Sebastian. c. Der den Civil- und Militärbedienten freistehende Handel, der in Monopole ausartete, die oft sehr drückend waren. d. Die schlechte Justiz; ganz nach der im Mutterlande geformt. Das höchste Tribunal (Relaçaon) sprach, mit wenig Ausnahmen, in letzter Instanz. e. Das Uebergewicht der Geistlichkeit, die durch ihre Reichthümer Alles an sich zog; und der Zwang der Inquisition, die nirgends strenger als in Goa war.

Observações sobre as principaes causas da decadencia dos Portuguezes no Asia, escritos por Diogo do Gouto, en forma de dialogo com o titulo de *Soldado pratico*, publicadas de orden da Academia real das sciencias do Lisboa, por Antonio Caetano do Amaral. Lisboa. 1790. — Der Verfasser, selber Befehlshaber in Indien, schrieb sein Werk in der Form von Dialogen zwischen einem zurückgekehrten Soldaten und einem ernannten Statthalter, in Goa 1606. Es blieb aber Handschrift, bis die Akademie es kaufte und drucken ließ. Für die genauere Kenntniß der elenden Administration, die noch bisher ungenutzte Hauptquelle.

3. Zu diesen innern Ursachen aber kamen, schon ehe die Holländer dort auftraten, äußere. Nur mit

Mühe behauptete man sich gegen die Angriffe der einheimischen Fürsten; und die Vereinigung mit 1571 Spanien wurde für die dortigen Besitzungen schon 1581 an und für sich ein Uebel, da man sie seitdem nicht nur vernachlässigte, sondern sie nun auch den Angriffen der Feinde Spaniens ausgesetzt waren.

Erwerbung von Macao in China, 1585, für die, gegen Seeräuber geleistete, Dienste. Als Zwischenplatz des Handels mit China, und besonders Japan, ward die dortige Niederlassung sehr wichtig.

4. Die Folgen dieser Vereinigung mußte auch Brasilien bald empfinden; indem es das Ziel Englischer Freibeuter wurde. Auch Französische Freibeuter hatten auf der reizenden Insel Maranham eine Niederlassung versucht. Allein bald verdrängt durch die 1612 Portugiesen, bemächtigten sich diese der nördlichen Gegenden um den Maragnon-Strom; woraus demnächst 1614 die Gouvernements Gram Para und Maranham hervorgingen. Die bedeutenden Fortschritte der Jesuiten in der Bekehrung der Eingebohrnen wurden leider! fast gänzlich durch die Frevel der Colonisten vereitelt, sie zu Sclaven zu machen.

Gründung von Belem, der Hauptstadt von Gram Para, und Untersuchung der Mündungen des Maragnon-Stroms 1618.

5. Die Besitzungen in Afrika standen mit denen in Brasilien in steter Wechselwirkung, da die erstern nur die Sclaven für die andern lieferten. Die dadurch

entstandenen Feindseligkeiten führten zur Anlage von 1578 St. Paolo di Loanda, und von da aus zur Unterjochung von Congo und Angola, die durch die Missionen gesichert werden sollte.

6. Die Spanier gaben ihrem Colonialsystem nicht bloß durch die Acquisition der Portugiesischen Besitzungen, sondern auch durch die Besetzung der Philippinen in Ostindien einen wichtigen Zusatz. Was hätten, durch die Verbindung mit Indien und China auf der einen, und die mit dem reichen Mexico und Peru auf der andern Seite, diese Inseln nicht werden können, wenn die ängstliche Beschränkung des Handels dieß nicht unmöglich gemacht hätte?

Besitznahme der Philippinen seit 1564 zur Stiftung von Missionen. Einnahme der Hauptinsel Luçon seit 1572; und Anlage von Manilla. Die Verwaltung wird einem Vicekönig übertragen; aber die Klöster werden die Hauptgrundbesitzer. — Errichtung eines regelmäßigen Verkehrs zwischen Acapulco und Manilla jährlich nur durch ein oder zwei Schiffe, (die Südseegaleonen), seit 1572. — Große Einbuße der Regierung dabei, und Klagen über das weggeschleppte Silber von Mexico. — Nur die Religion verhinderte es, daß man die Inseln nicht gänzlich verließ.

Reglements über die Philippinen von Philipp II. in den Leyes, besonders L. IX., und nachmals von Philipp III. Kein anderer König hat so viel in den Colonieen regulirt als Philipp II.; und doch war die Inquisition (oben S. 87.) das einzige neue von ihm dort eingeführte Institut. Das Reglement darüber in den Leyes l. I. tit. 19.

7. Aber indem die Spanier, nun auch Herren der Portugiesischen Colonieen, die Alleinherrschaft beider Indien und seiner Meere sich anmaßten, traten zwei neue Völker dabei als Concurrenten auf, Holländer und Engländer, und entrissen ihnen das, was seiner Natur nach nicht zu behaupten ist. Während ihres Kampfs für ihre Freiheit, gelang es den Holländern schon, sich in den Besitz des Welthandels zu setzen; (keine Vorschriften beschränkten ihre Thätigkeit;) sie empfanden es bald, daß der Indische sein Hauptzweig sey; und Philipp's Verbote beschleunigten noch die Ausführung. Die erste, durch Cornelius Houtmann glücklich ausgeführte, Reise 1595 erregte sogleich einen allgemeinen Wetteifer, an diesem Handel Theil zu nehmen, indem mehrere freie Gesellschaften sich dazu bildeten.

Um sich die Erscheinung des unter den Waffen aufblühenden Holländischen Handels zu erklären, muß man bemerken, daß a. die Holländischen Städte schon lange eine beträchtliche Handelsschifffahrt sowohl nach dem Osten als Westen von Europa, und sehr wichtige Fischereien hatten. Jetzt aber b. durch die Kapereien der Wassergeusen ein Geist des Aventurirens aufgelebt war, und man die Schwäche der Spanier zur See kennen lernte. c. Daß durch die Sperrung des Hafens von Lissabon für die Niederländer 1594 sie sich genöthigt sahen, entweder den Vertrieb der Indischen Waaren ganz aufzugeben, oder sie sich selber von Indien zu holen. Endlich noch d. Viele Capitalisten aus den Belgischen sich in die Batavischen Städte zogen.

Außer den oben S. 35. bemerkten Werken:

Geschichte des Holländischen Handels, nach Luzak's Hollands Rykdom bearbeitet von A. F. Lüder. Leipzig. 1788.

8. Entstehung der Holländisch-Ostindischen Compagnie; und ihre Organisation. Es lag zwar in der Natur der Dinge, daß der Wirkungskreis dieser mächtigen Corporation sich erst allmälig ausbilden konnte, aber die Hauptzüge ihrer Verfassung wurden doch sogleich entworfen. Gleich zu Folge ihres ersten, nachmals stets erneuerten, Privilegiums, ward sie nicht bloß ein merkantilischer, sondern auch ein politischer Körper, in der ersten Rücksicht ganz unabhängig, in der zweiten nicht viel mehr als dem Namen nach den Generalstaaten untergeordnet.

Erstes ihr ertheiltes Privilegium 29. März 1602, wodurch sie a. das Monopol des Holländischen Handels jenseit des Caps und der Straße Magelhaens, b. das Recht zu allen politischen Verhandlungen und zu Niederlassungen in Indien, jedoch im Namen der Generalstaaten, erhielt. Errichtung des Fonds der Compagnie durch Actien, zu etwa 6 1/2 Million Gulden, Eintheilung in sechs Kammern, wovon jedoch die zu Amsterdam allein die Hälfte, die zu Zeeland 1/4 Antheil des Ganzen hatte. Regierung der Compagnie in Holland durch den Rath der siebzehn Directoren oder Bewindhebber, (aus dem größern Rath der sechzig Directoren der einzelnen Kammern gewählt), der die oberste Leitung ihrer Angelegenheiten hatte. Jede Kammer besorgt ihre besondern Angelegenheiten, Ausrüstung ihrer Schiffe, Kauf und Verkauf für sich. In Indien seit 1610 Ernennung eines General-Gouverneurs oder obersten Civil- und Militärchefs, dem jedoch der Rath von Indien zur Seite steht, aus dessen Gliedern sowohl die Gouverneurs als auch die General-Gouverneurs genommen werden. Die Zahl der Gouverneurs vermehrte sich natürlich erst mit der Erweiterung der Eroberungen.

Geschichte der H. O. J. Compagnie in der Hallischen Allg. Welt-Historie B. 26. — Die Materialien zu ihrer Geschichte sind theils in den Werken über den Holländischen Handel, theils in den Reisen und Beschreibungen Ostindiens zerstreut.

Geschichte des Holländischen Colonialwesens in Ostindien; von F. Saalfeld. 2 B. 8. Götting. 1813. — Mit Benutzung noch unbekannter, aber officieller, Nachrichten über den Finanzzustand.

9. Wofern zur Führung des Indischen Handels Niederlassungen und Besitzungen in Indien selber nöthig waren, so scheint auch damit die Errichtung der Compagnie gerechtfertigt; weder Privatpersonen noch damals der Staat konnten diese errichten. Wer kannte auch damals die von Monopolen unzertrennlichen Uebel? — Ist gleich die Compagnie diesen auch endlich erlegen, so bleibt sie doch, — weniger durch den Umfang als durch die Dauer ihrer Blüthe, — eine einzige Erscheinung, nur bei dem einzigen Volke möglich, das reich, sehr reich werden konnte, ohne üppig zu werden.

10. Die herrschenden Maximen der Compagnie entwickelten sich sehr bald. Strenge Behauptung ihres Monopols, strenge Aufsicht über ihre Bedienten, gänzliches Verbot alles Handels für sie, Beförderung nach dem Verdienst, aber nie anders als von unten auf, so wie pünktlichste Bezahlung, — waren die Mittel, wodurch sie sich bald so emporschwang, daß ein großer Theil seiner Reichthümer Holland durch die-

sen Canal zuströmte. Bei ihren Niederlassungen in Indien wurden gleich anfangs Inseln, die Molucken und Sunda-Inseln, ihr Ziel, wo jetzt bereits Batavia auf Java zum Mittelpunkt ihrer Indischen Herrschaft bestimmt ward. Indem sie auch nachmals meist sich auf Inseln beschränkte, entging sie dadurch den vielfachen Revolutionen des Continents von Indien, wo ohnehin eben damals das Mogolische Reich so mächtig war, daß an Eroberungen daselbst nicht leicht zu denken seyn konnte.

Mußten gleich die Holländer mit den Waffen in der Hand sich in Indien festsetzen, so kam ihnen doch der allgemeine Haß gegen die Portugiesen sehr zu statten. — Festsetzung auf Amboina, Banda, Ternate und Tidor seit 1607. — Eröffnung des Verkehrs mit Japan seit 1611. — Festsetzung auf Java seit 1618, und Eroberung und Zerstörung von Jacatra daselbst, worauf durch Koen an deren Stelle Batavia gegründet wird; 1619.

11. Das schnelle Aufblühen dieser Compagnie erzeugte aber allerdings eine solche Vorliebe für diese Institute, daß allmälig mehrere der wichtigsten Handelszweige der Republik privilegirten Gesellschaften übergeben wurden. Waren auch diese Monopole nachtheilig, so konnte man bei der außerordentlichen Mannigfaltigkeit der Gewerbe doch den Schaden viel weniger empfinden. Das ganze stolze Gebäude des Fabriken- Handels- und Colonialsystems der Niederländer erhob sich schon damals fast in allen seinen Theilen; aber vollendet stand es erst im folgenden Zeitraum da.

12. Auch England trat unter Elisabeth als glücklicher Mitbewerber um den Welthandel auf. Schon seit Jahrhunderten in einem beträchtlichen Verkehr mit seinen Nachbarn, war es natürlich, daß es jetzt auch den mit entfernten Ländern suchte. Der über Rußland mit Persien eröffnete Handel erweiterte zuerst den Gesichtskreis, der sich bald bis nach beiden Indien ausdehnte. Allein die Anmaßungen und der Widerstand der Spanier und Portugiesen erregten nothwendig in jenen Meeren einen beständigen Streit. Doch war es lange (bis zum Kriege 1588) nur Freibeuterei, gereizt durch die reichen Rückladungen der Spanier, aber auf allen Meeren, ja bis zur Umschiffung der Erde, getrieben.

Eröffnung des Handels über Archangel mit Rußland bereits 1553, begünstigt vom Czar Iwan Basilewitz; und über das Caspische Meer nach Persien, ja selbst schon bis Indien. — Vergebliche Versuche zur Auffindung einer Nordost- oder Nordwest-Passage, besonders durch Forbisher, Davis, Hudson ꝛc. von 1576 bis 1610, und ihre Folgen. Reise um die Welt von Drake 1577—1580. Erste Englische Schifffahrt nach Indien ums Cap 1591.

A. Anderson's historical Deduction etc. oben S. 35.

13. Aber mit dem Aufleben des fernen auswärtigen Handels lebte auch in England der Geist der Monopole auf; und Niemand war mit ihrer Ertheilung leicht freigebiger als Elisabeth. Die wichtigsten Zweige des auswärtigen Handels wurden privilegirten Compagnien übergeben, es bildete sich die Russische, die Afrikanische, die Türkische (Levante) Compagnie, die 1554

1581 der Adventurers für das feste Land u. a. Es war also ganz im Geist dieses Systems, wenn auch der Ostindische Handel ausschließend einer Compagnie übergeben ward, die jedoch, gleich jenen, nur merkantilische, nicht politische, Zwecke haben sollte.

Entstehung der alten Ostindischen Compagnie privilegirt d. 31. Dec. 1600. Sie erhielt — wie kurz darauf die Holländische — den Alleinhandel nach allen, von keiner Europäischen Macht schon besetzten, Ländern und Plätzen jenseit des Cap und der Magellanischen Straße. Erste Reise unter Lancaster nach Achem auf Sumatra, und Bantam auf Java 1601; und Handelsverträge mit dortigen Fürsten. — Aber nur im Besitz von Factoreien, zu Bantam, Achem u. a., und besonders, seit 1612 zu Surate, wegen des Persischen Handels, nicht aber von Forts, konnte sie die Konkurrenz mit den Holländern, besonders auf den Molucken, ihrem gemeinschaftlichen Ziel, nicht aushalten; und ihre Geschäfte blieben sehr beschränkt.

Annals of the honorable East India Company, from their establishement by the Charter of Queen Elisabeth 1600, to the Union of the London and English Eastindia Companies 1707—1708. by John Bruce Esq. Keeper of his Majesty's State Papers, and Historiographer to the Honorable East India Company. Vol. I — III. London. 1810. 4. Eine nach Jahren geordnete, ganz aus archivalischen Nachrichten geschöpfte, einfache Erzählung; und also für die Geschichte der ältern, oder Londoner, Compagnie das Hauptwerk.

14. Aber auch im Westen ward in diesem Zeitraum von den Britten der Anfang zu Niederlassungen gemacht, die, wenn sie gediehen, als Ackerbau-Colonieen einen ganz andern Charakter annehmen mußten

als die übrigen, an der Küste von Nordamerika. Die großen Hindernisse, welche die Wildheit des Lokals und der Einwohner in den Weg legten, konnten hier nur durch eine beharrliche Thätigkeit überwunden werden; aber ist es nicht auch diese, welche eben den Grund zu Gebäuden für Jahrhunderte legt?

Erste, wiewohl mißlungene, Versuche, in der Hoffnung, goldreiche Länder zu finden, unter Elisabeth seit 1578, besonders durch Raleigh 1583 und 1587. Aber erst unter Jakob I., seit dem Frieden mit Spanien, Entstehen privilegirter Gesellschaften zu diesem Zweck. Die London- und die Plymouth-Compagnie, privilegirt 1606; jene für die südliche Hälfte der Küste (Virginien 34—41° N. B.), diese für die nördliche (N. England 42—45°). Aber nur Virginien gedieh einigermaßen. Anlage von James-town, der ersten Stadt, an der Chesapeak Bay 1607. Anbau des Tabacks in Virginien, aber auch Einführung der Neger, seit 1616. — Besetzung der Bermudas-Inseln durch die Londoner Gesellschaft 1612. Doch mochte unter dem Druck der Compagnie die Niederlassung wenig gedeihen. Aber die Colonisten brachten Sinn für freie Verfassung mit. Schon 1619 erste general assembly und neue Constitution, der des Mutterlandes ähnlich. Streit des Königs mit der Compagnie, und ihre Aufhebung 1624. Auch das Aufblühen der Fischereien von N. Foundland stand mit diesen Unternehmungen in Verbindung; der Grönländische Wallfischfang wurde bereits seit 1600 mit dem größten Erfolge von den Engländern getrieben.

W. Robertson History of America; Books IX and X. containing the history of Virginia to the year 1688; and of New England to the year 1652. (der 3te Theil oben S. 39.). Lond. 1796. Die beste Erzählung des Anfangs der Brittischen Niederlassungen.

15. Waren auch diese Versuche nur erst ein schwacher Anfang, so mußten sie, bei den Ansprüchen der Spanier und Portugiesen, doch nothwendig zur **Behauptung der Freiheit** der Meere führen, die England und Holland mit dem Schwerdt, so wie **Grotius** mit der Feder, vertheidigten. Ein unermeßliches Feld eröffnete sich also hier für die Zukunft der praktischen Politik: aber der unmittelbare Einfluß der Colonieen auf diese konnte noch nicht so groß seyn, weil alle jene Unternehmungen nur Privatunternehmungen waren, welche die Regierungen genehmigten, ohne sie weiter zu unterstützen. Es dauerte noch geraume Zeit, bis Freibeutereien und Feindseligkeiten in den Colonieen auch Kriege zwischen den Mutterstaaten zur sichern Folge hatten.

Hug. Grotii mare liberum, sive de jure quod Batavis competit ad Indiae commercia, Dissertatio. Lugd. Bat. 1618.

16. Auch **Frankreich** machte zwar Versuche mit Colonialanlagen, aber die wenigen, die nicht gänzlich mißlangen, waren mehr für die Zukunft als für die Gegenwart wichtig. Sie beschränkten sich auf das nördliche Amerika, wo seit dem Anfange des siebzehnten Jahrhunderts die Niederlassungen in Canada (Neu-Frankreich) und Akadien durch die Anlage von **Quebek** mehr Festigkeit erhielten. Doch war nicht sowohl Anbau des Landes, als Pelzhandel und Fischerei, der eigentliche Zweck derselben.

1608

Vierter Zeitraum.
von 1618 bis 1660.

Als allgemeines Hauptwerk bis 1637 Khevenhiller s. oben S. 95.

1. Der Zeitraum so großer und allgemein sich verbreitender Kriege, als der gegenwärtige war, verflocht nothwendig das Interesse der Europäischen Staaten viel enger in einander, als es im vorigen hatte geschehen können; nur mit Ausnahme Englands, das durch seine innern Stürme sich auf lange Zeit fast isolirte. Die Ursachen jener engern Verschlingung lagen: a. in der seit Ferdinand's II. Thronbesteigung wiederhergestellten viel engern Verbindung der Spanischen und Oestreichischen Linie, die durch den Einfluß der Jesuiten an beiden Höfen noch mehr befestigt ward. b. In der gegen das Habsburgische Haus gerichteten Politik von Richelieu, und seinem weit verbreiteten Einfluß in Europa. c. In der eben dadurch beförderten Hereinziehung der nördlichen Mächte, besonders Schwedens, in die Händel des südlichen Europas.

2. Religiöses und politisches Interesse blieben auch in diesem Zeitraum noch eben so tief in einander verflochten; und das erstere bleibt noch der Hebel des letztern. Die Stürme desselben gehen also auch noch größtentheils aus der Reformation hervor; allein wenn diese im vorigen Zeitraum mehr die einzelnen Länder

trafen, so erschütterten sie jetzt dagegen das allgemeine Staatensystem von Europa, und hatten eben deswegen auch allgemeinere Folgen.

I. Geschichte des dreißigjährigen Kriegs und seiner Folgen bis zum Westphälischen und Pyrenäischen Frieden.

Die Geschichte des dreißigjährigen Kriegs macht zwar immer einen Abschnitt in den Werken über Deutsche Reichsgeschichte aus; aber meist nur aus dem publicistischen Gesichtspunkte betrachtet. Ihre Behandlung aus einem höhern Gesichtspunkt, in Beziehung auf Europa und das ganze Zeitalter, bleibt noch eine Aufgabe für die Zukunft. Erwähnt zu werden verdienen:

Histoire des guerres et des négociations qui précéderent le traité de Westphalie composée sur les mémoires du Comte d'Avaux par GUIL. HYACINTHE BOUGEANT. Paris. 1751. 3 Voll. 4. Der Verfasser war Jesuit. Die beiden letzten Theile sind die Geschichte des Friedensschlusses.

J. C. Krause Geschichte des dreißigjährigen Kriegs und westphälischen Friedens. Halle. 1782. 8.

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs von Fr. Schiller. Leipzig. 1802. 2 Thle. 8.

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs von Lorenz Westenrieder, in dem Münchner historischen Calender 1804 bis 1806. Nicht ohne eigene Forschung und Ansichten.

3. Der dreißigjährige Krieg machte Deutschland zum Mittelpunkt der Europäischen Politik. Indeß war

war es kein Krieg, der von Anfang bis zu Ende nach Einem Plane, oder auch nur zu Einem Zwecke, geführt wäre. Wer hätte, als er begann, seine Dauer und seinen Umfang geahnt? Aber des brennbaren Stoffs war allenthalben die Menge verbreitet; es schmolz selbst mehr als Ein Krieg in ihm zusammen; und die traurige Wahrheit, daß der Krieg sich selbst ernährt, bestätigte sich nie mehr als hier!

Die Ursachen der großen Verbreitung und Dauer dieses Kriegs lagen überhaupt a. In der Theilnahme der Deutschen Ligue. b. In der Erneuerung des gleichzeitigen Kriegs zwischen Holland und Spanien seit 1621, der sich zuletzt mit dem Deutschen verflocht. c. In dem Hereinziehen der Nördlichen Mächte, besonders Schwedens seit 1630. d. In der Theilnahme von Frankreich seit 1635. — Doch waren dieß nur die äußern Ursachen. Ohne die innern; den religiösen Parteigeist, die dadurch herbeigeführte Auflösung der Reichsverfassung, (schon seit 1613 kam kein Reichstag mehr zu Stande;) und die auf allen Seiten sich allmählig entspinnenden Projekte und Hoffnungen, hätte er nicht so lange gedauert.

4. Wenn gleich der zuerst in Böhmen ausbrechende Krieg nur das Oestreichische Haus anging, so erhielt er doch sogleich, da er über Religionshändel entstand, den ihm eigenthümlichen Charakter als Religionskrieg, und durch die von Seiten der Insurgenten sowohl als des Kaisers ergriffenen Maaßregeln auch einen solchen Umfang, daß er selbst nach der Dämpfung der Insurrektion fortdauern mußte.

Verbreitung der Partei der Protestanten (Utraquisten) sowohl durch Böhmen, als durch Oestreich und Ungarn, wo Fürst Bethlen Gabor von Siebenbürgen durch sie selbst nach der Krone griff. Erster Ausbruch der Unruhen in Prag durch Mißhandlungen der k. Statthalter 23. Mai 1618, und Anfang des Kriegs noch unter Mathias † 20. März 1619. Abfall von seinem Nachfolger Ferdinand II. und Uebertragung der Böhmischen Krone an Churfürst Friedrich V. von der Pfalz 3. Sept. — Als Haupt der protestantischen Union, als Schwiegersohn von Jakob I. und als Verbündeter von Bethlen Gabor, hatte er der Hülfsquellen in und außer Deutschlands genug; hätte er sie nur zu nutzen gewußt! — * Höchst zweckmäßige Gegenanstalten von Ferdinand II., indem er, schon mit Spanien verbunden, auch die Ligue durch den Vergleich mit Maximilian von Baiern (8. Oct.) hereinzieht, ja selbst Sachsen für sich gewinnt, und die Union unthätig macht. Schon vor der Niederlage auf dem weißen Berge 8. Nov. 1620. konnte man das Loos von Friedrich V. als entschieden ansehen. — Unterjochung von Böhmen, Vernichtung seiner Privilegien, und grausame Rache.

Geschichte des dreißigjährigen Kriegs nach ungedruckten Papieren, von C. W. Breyer; München 1811. Erster Band. Geht von 1615 bis 1621; leider! auch der letzte. Eigentlich Geschichte Maximilian's von Baiern, und seiner Theilnahme am Kriege, nach Urkunden und eigenhändiger Correspondenz; mit vielen Aufschlüssen über den innern, besonders psychologischen, Zusammenhang.

5. So war, wenn gleich der Böhmische Krieg geendigt scheinen konnte, doch die Flamme schon nach Deutschland so wie nach Ungarn verbreitet; und die Achtserklärung von Churfürst Friedrich und seinen Anhängern mußte ihr neue Nahrung geben. Durch sie erhielt der Krieg zuerst den revolutionären Cha-

rakter, der ihm von jetzt an eigen blieb; es war ein Schritt, der weiter führen mußte; denn die Frage: wie denn das Verhältniß zwischen dem Kaiser und den Ständen sey? kam jetzt praktisch in Anregung; und neue und kühnere Entwürfe lebten in Wien wie in Madrid auf, wo man damals den Niederländischen Krieg zu erneuern beschloß. Unterdrückung des Protestantismus, und der Sturz Deutscher und Niederländischer Freiheit, mußten nach den Verhältnissen des Zeitalters unzertrennlich scheinen; und das Glück der kaiserlich-liguistischen Waffen, mit denen sich die Spanischen vereinigten, belebte die Hoffnungen.

Achtserklärung des Churfürsten Friedrich, 22. Jan. 1621, und demnächst Uebertragung der Chur an Baiern 25. Febr. 1623. — Auflösung der Union, und Versetzung des Kriegs nach der Pfalz, den Erbländern Friedrich's, mit Hülfe Spanischer Truppen unter Spinola aus den Niederlanden. — Siege des, zuerst von Ernst von Mansfeld bei Wißloch 29. April 1622 geschlagenen, Tilly über den Markgraf von Baden bei Wimpfen 6. Mai; und Christian von Braunschweig bei Höchst 20. Juni; und Einnahme der ganzen Pfalz. Doch gaben der kühne Mansfelder und Christian nicht Alles verloren, so lange die Hoffnungen von England dauerten, und Niederdeutschland Unterhalt und Hülfe darbot.

6. Die Verbreitung des Kriegs nach Niedersachsen, den Hauptsitz des Protestantismus in Deutschland, dessen Stände Christian IV. von Dänemark als Herzog von Holstein zu ihrem Bundeshaupt ernennen, zieht bereits, wenn gleich mit schlechtem Er-

folg, den Norden herein; und verursacht den Dänischen Krieg. Aber viel wichtiger für den ganzen Gang und Charakter des Kriegs ward die dadurch veranlaßte Erhebung Albrecht's von Wallenstein zum Herzog von Friedland und zum Kaiserlichen Obergeneral über ein von ihm selber errichtetes Heer. Von jetzt an mußte der Krieg vollends wahrer Revolutionskrieg werden. Die eigene Lage des Feldherrn, die Art der Bildung sowohl als der Erhaltung seiner Armee, mußten ihn dazu machen. War für ihn und seine Entwürfe, welche sie auch seyn mochten, in der alten Ordnung der Dinge Platz?

Der Dänische Krieg von 1625—1629. — Niederlage von Christian V. bei Lutter am Barenberge 27. Aug. 1626; während Wallenstein den Grafen von Mansfeld von der Elbe bis nach Ungarn treibt, wo er stirbt, 30. Nov. — Fortsetzung des Kriegs gegen Christian IV., hauptsächlich durch Wallenstein, der sich der Ostseeländer, bis auf Stralsund bemächtigte 1628. Friede mit Christian IV. zu Lübeck gegen Restitution seiner Länder, aber Entsagung aller Theilnahme an den Deutschen Händeln als König von Dänemark, und Aufopferung seiner Verbündeten, besonders der Herzöge von Mecklenburg, 12 Mai 1629.

7. Das ausgezeichnete Glück der Kaiserlichen Waffen im Norden von Deutschland enthüllte aber auch unterdeß die kühnen Entwürfe von Wallenstein. Er trat nicht nur als Eroberer auf, sondern durch die Belehnung mit Mecklenburg als Reichsstand und als regierender Herr. Man gewöhnte sich bereits an die Veränderung des rechtmäßigen Besitzstandes. Man

konnte nach Fürstenhüten, warum nicht auch nach Kronen? greifen.

Achtserklärung der Herzöge von Mecklenburg 19. Jan. 1628, und demnächst Belehnung Wallenstein's mit ihren Landen — Auch Pommern hielt er besetzt; und heißt General der Ostsee. — Die Herrschaft der Ostsee, die man durch die Hansestädte zu behaupten hoffte, sollte gegen Dänemark und Schweden gerichtet seyn, und wer mochte bestimmen, was seine weitern Entwürfe waren?

8. Allein die Erhebung und Verfahrungsart dieses Neulings erbitterte und drückte die catholischen nicht weniger als die protestantischen Stände, besonders die Ligue und ihren Chef; Alles schrie nach Frieden und Wallensteins Abdankung. So blieb auf dem Churfürstentage zu Augsburg dem Kaiser nur die Wahl, ihn oder seine Verbündeten aufzugeben; er wählte das erste; Wallenstein und der größte Theil seines Heers ward entlassen, und Tilly zum allgemeinen Befehlshaber der Kaiserlichen und Liguistischen Macht ernannt.

1630 Jul.

(A. S. Stumpf) Diplomatische Geschichte der deutschen Ligue, im 17ten Jahrhundert. Mit Urkunden. Erfurt. 1800. 8. Einer der wichtigsten Beiträge zur kritischen Geschichte dieses Kriegs.

9. Für die Verlängerung des Kriegs war aber von Kaiserlicher Seite schon außerdem gesorgt. Die Verweigerung der Restitution des unglücklichen Friedrich's, und selbst der Verkauf seiner Oberpfalz an Baiern, mußte bei den übrigen Fürsten gerechte Be-

1629 9. Mrz. sorgnisse erregen. Allein als es endlich den Jesuiten gelungen war, das Restitutionsedikt von dem Kaiser nicht nur zu erpressen, sondern auch auf die empörendste Weise ausführen zu lassen, sahen selbst die katholischen Stände mit Mißbilligung es ein, daß kein Friede werden konnte.

Das Restitutionsedikt enthielt die zwei Hauptpunkte: daß 1. zu Folge des Reservatum Ecclesiasticum (s. oben S. 73.) die seit dem Passauer Vertrage eingezogenen geistlichen Güter restituirt; und 2. der Religionsfriede, (dem man nicht entgegen zu handeln das Ansehen haben wollte,) nur auf die Augsburgischen Confessions-Verwandten — nicht auf die Reformirten — ausgedehnt seyn sollte. Was blieb, kann man fragen, in diesem Falle noch den Protestanten übrig? Aber die Art der Ausführung durch K. Executionstruppen erbitterte fast noch mehr als das Edikt selber.

10. Je mehr aber das Glück des Hauses Oestreich stieg, um desto thätiger wußte die auswärtige Politik ihm entgegen zu arbeiten. Von Anfang an hätte England, wenn gleich meist nur durch fruchtlose Unterhandlungen, an dem Schicksale Friedrich's V. Antheil genommen. Die Einmischung Dänemarks war hauptsächlich sein und Hollands Werk gewesen. Aber seit-1624 dem Richelieu in Frankreich herrschte, war seine Politik auch gegen Oestreich und Spanien thätig. Er 1626 hatte durch die Händel über Veltelin Spanien, und 1627 bis 1630 bald darauf durch den Krieg über Mantua zugleich auch Oestreich beschäftigt. Gern hätte er die Deutsche Ligue von dem Interesse des Kaisers getrennt; und

wenn auch dieß nicht gelang, so war doch Wallenstein's Fall von ihm befördert.

Einmischung Frankreichs in die Händel Spaniens mit Graubünden über das, durch seine Lage wichtige, Veltelin seit 1620, beendigt zum Vortheil Frankreichs und Graubündens durch den Traktat zu Monçon, 5. März 1626. — Mantuanischer Erbfolgekrieg, zu Gunsten des Herzogs von Nevers, mit Oestreich 1627—1630, der durch den Traktat von Chierasco vom 6. April 1631 im Besitz bleibt. So war der Spanische Principat in Italien gebrochen, und Frankreichs Einfluß daselbst wieder gegründet, das auch im Besitz der Grenzfestungen Pignerol und Casale zu bleiben wußte.

11. Viel wichtiger indeß wurde Richelieu's Einfluß auf den Krieg, durch den wesentlichen Antheil, den er an Gustav Adolph's thätiger Theilnahme an demselben hatte; wie wenig es auch in seinem Plane lag, daß der, den er nur als Instrument zu gebrauchen dachte, das Verhältniß fast umkehren zu wollen schien. Wer kannte auch, ungeachtet seiner schon neunzehnjährigen Regierung, und der fast eben so langen polnischen Kriege (s. unten), bei seinem Auftritt in Deutschland den genialischen Helden, bei dem es schon klar war, oder doch bald klar ward, was auf den entscheidenden Sieg des Protestantismus in Deutschland sich Alles für den Sieger bauen ließ, — nach seinem ganzen Werth? 1630

Gustav Adolph's Landung in Deutschland 24. Jun. 1630, und, fast erzwungene, Verbindung der Hauptstände des Obersächsischen Kreises, Pommerns 20. Jul., Brandenburgs 4. Mai 1631, und Sachsens, (das vergeblich

durch einen Neutralitätsbund zu Leipzig, März 1631, seine Selbstständigkeit zu behaupten sucht;) aber nicht ohne Maaßregeln für die künftige Acquisition von Pommern. Subsidientraktat mit Frankreich 13. Jan. 1631 zu Bärenwalde, und schon vorher freiwilliges Bündniß des Landgrafen Wilhelm von Hessen 9. Nov. 1630. — Dennoch bedurfte er, nach dem schrecklichen Schicksal Magdeburgs 10. Mai 1631, eines großen Siegs, um seinen Credit aufrecht zu erhalten.

1631 12. Die Schlacht bei Leipzig entschied für Gustav Adolph und seine Partei fast über alle Erwartung. Der Bund der Ligue fiel auseinander; und er war binnen Kurzem Herr der Länder von der Ostsee bis Baiern, und vom Rhein bis Böhmen. Welche Hoffnungen, welche Pläne mußten bei einem solchen Glück nicht bloß bei ihm, sondern auch bei manchem seiner Begleiter aufleben! Aber Tilly's Unfälle und Tod führten Wallenstein als unumschränkten Oberbefehlshaber wieder auf die Schaubühne; nicht ohne gleiche oder noch größere Entwürfe wie vorher. In keinem Zeitraum des Kriegs konnte man so großen Umkehrungen der Dinge entgegen sehen, da beide Chefs sie wollten; aber der Sieg bei 1632 Lützen, mit Gustav Adolph's Blut erkauft, bereitete auch schon den Fall von Wallenstein vor.

Sieg des Königs bei Leipzig in Verbindung mit den Sachsen 7. Sept. 1631. — Einnahme Böhmens durch die Sachsen; Vordringen des Königs in die Liguistischen Länder, und nach dem Treffen am Lech 5. April 1632, das Tilly wegraffte, in Baiern bis München 7. Mai. — Der König und Wallenstein einander gegenüber bei Nürn-

berg, Jun.—Aug. — Versetzung des Kriegs nach Sachsen. Schlacht bei Lützen, und Gustav Adolph's und Pappenheim's Tod 6. Nov. 1632.

13. Der Fall von Gustav Adolph vereitelte zwar seine persönlichen Entwürfe, nicht die seiner Anhänger. Man fühlte es aber bereits in Deutschland, daß auch Schwedische Herrschaft drücken könne; und Sachsens Eifersucht war selbst unter den Siegen nicht erloschen. Ging auch aus Gustav's Schule eine Schaar großer Männer im Cabinet und im Felde hervor, wie nur ein so überlegener Mensch sie bilden konnte, so ward es doch selbst einem Oxenstierna schwer, das Schwedische Ansehen aufrecht zu erhalten, was selbst durch den Heilbronner Bund nur zur Hälfte geschah.

Was wollte Gustav Adolph? — Nothwendig Behauptung des einmal übernommenen Principats der protestantischen Partei in Deutschland. Dieß schloß wiederum in sich, daß er 1. selbst hier possessionirt war; daß er 2. seine Freunde und Anhänger belohnte und verstärkte. Wohin dieß zuletzt führen, in einem Zeitpunkt führen konnte, wo man an gewaltsame Besitzveränderungen, und an das Fürstenmachen schon gewöhnt war, — wer mag es sagen? Sollte es der Held, aus der Mitte seiner Laufbahn weggerissen, selber schon bestimmt sich gedacht haben? — Abschluß des Heilbronner Bündnisses mit den vier vordern Kreisen unter Schwedischer Direktion 13. April 1633; aber ohne Beitritt Sachsens.

Sam. Pufendorf Commentariorum de rebus Suecicis libri XXVI. (von 1630—1654) Francf. 1707. fol.

Histoire de Gustave Adolphe par Mr. d. M. (Mauvillon) Amsterd. 1764. 4.

14. Wenn die Schwedische Macht sich unter Anführung der Zöglinge des Königs, Bernhard von Weimar und Gustav Horn, in den nächsten Monaten fast über ganz Deutschland wieder verbreitete, so schien Wallenstein's absichtliche Unthätigkeit in Böhmen davon die Ursache zu seyn. Das Mißtrauen gegen ihn wuchs in Wien desto mehr, je weniger er selber sich Mühe gab, es zu vermindern; und hätte er auch durch seinen Fall nicht die Schuld verbrecherischer Entwürfe gebüßt, so büßte er wenigstens die eines zweideutigen Charakters. Wahrscheinlich aber ward dadurch Deutschland von einer großen Catastrophe gerettet.

Die Haupturkunde zu Wallenstein's Anklage ist der Bericht seines Unterhändlers Scesina an den Kaiser 1635; dem zu Folge er schon seit 1630 mit Gustav Adolph geheime Unterhandlungen angeknüpft hatte. Aber a. Hatte nicht Scesina ein Interesse, ihn schuldig zu machen? b. War jede leidenschaftliche Aeußerung von Wallenstein wirklicher Plan? — Seine Ermordung zu Eger 25. Febr. 1634. Die wichtigsten Aufklärungen über seine Geschichte liegen noch in Archiven vergraben. Materialien dazu enthalten:

Beiträge zur Geschichte des dreißigjährigen Kriegs von Chr. Gottl. von Murr. Nürnberg. 1790. und:

Die Ermordung Albrecht's Herzogs von Friedland, herausgegeben von C. G. v. Murr. Halle. 1806. — Das Lateinische Original von Scesina's Bericht ist hier zuerst bekannt gemacht.

Die Apologie und Verantwortungsschrift der Mörder Wallenstein's, am zehnten Tage nach der That in Eger gedruckt, ist wieder abgedruckt in: Morgenblatt J. 1816. Nr. 175 — 178.

15. Große Veränderung bald nach dem Tode Wallenstein's, seitdem ein Prinz aus dem Hause, König Ferdinand von Ungarn und Böhmen, den Oberbefehl erhält. Damit war auf dieser Seite den Revolutions-Plänen ein Ende gemacht. Allein noch in eben dem Jahre gab auch die Nördlinger Schlacht den Kaiserlichen Waffen plötzlich ein Uebergewicht, wie sie es noch nie gehabt hatten. Der Separatfriede Sachsens mit dem Kaiser zu Prag, dem bald eine Verbindung folgte, war davon die Folge; Schweden, bis nach Pommern zurückgedrängt, schien sich die beiden folgenden Jahre, bis zum Siege bei Wittstock, nicht durch eigene Kraft auf Deutschem Boden halten zu können. 1636

Niederlage der Schweden bei Nördlingen 6. Sept. 1634. — Durch die Präliminarien des Prager Friedens vom 22. Nov. (bestätigt 30. Mai 1635) behielt Sachsen 1. die eingenommene Lausitz; 2. blieben die eingezogenen geistlichen Güter vors erste auf vierzig Jahre in den Händen ihrer Besitzer. — Die meisten übrigen Protestantischen Stände traten diesem Frieden halb gezwungen bei.

16. Verlängerung und große Erweiterung des Kriegs durch Frankreichs thätige Theilnahme; 1635 zuerst gegen Spanien, und bald auch gegen Oestreich. Seit diesem Zeitpunkt konnte der Krieg schon wegen den Spanischen Nebenländern in Italien schwerlich auf Deutschland beschränkt bleiben; allein die Verbindung, die Richelieu jetzt mit den Niederländern schloß, verschmolz auch den Deutschen Krieg gewissermaßen mit dem Spanisch-Niederländischen. Außer der Unter-

stützung der Feinde Oestreichs und Spaniens, lagen aber auch Eroberungen von Anfang an in den Plänen des Französischen Ministers. Wo ließ unter diesen Umständen sich ein Ende des Kriegs absehen?

Der seit 1621 wieder erneuerte Krieg zwischen den Spaniern und Niederländern, war, als Landkrieg, auf die Spanischen Niederlande beschränkt geblieben; und hatte hauptsächlich in Belagerungen bestanden. — Bündniß Richelieu's mit den Niederländern zur Eroberung und Theilung der Spanischen Niederlande 8. Febr. 1635, jedoch ohne gewünschten Erfolg. Aber das Projekt jener Acquisition starb seitdem im Französischen Cabinet nicht aus. — Die Verbindungen in Italien mit Savoyen, Mantua und Parma, gegen Spanien 11. Juli 1635 zur Einnahme Mailands, wurden erst seit 1638 durch den Streit über die Regentschaft in Piemont für Frankreich vortheilhaft, das seine Clientin Christina gegen den Spanischen Einfluß behauptet.

17. Den Deutschen Krieg führte Frankreich seit dem Traktat mit Bernhard von Weimar meist, indem es Deutsche gegen Deutsche bewaffnete. Aber der Zögling Gustav Adolph's wollte lieber für sich als für Andere fechten; und sein frühzeitiger Tod war Frankreich nicht weniger als Oestreich erwünscht. Auch das Glück der Schwedischen Waffen lebte unter Banner wieder auf; und nach den vergeblichen Friedensversuchen zu Cöln und Lübeck, vereinigten sich beide Kronen, weil Beide Eroberungen wollten, noch durch eine engere Allianz zu nur gemeinschaftlichem Frieden.

1635 28. Apr.

Subsidien-Traktat mit Bernhard von Weimar 27. Oct. 1635, der sich im Elsaß einen Staat zu erobern sucht. Einnahme von Breisach 3. Dec. 1638. Nach seinem sehr unerwarteten Tode 8. Jul. 1639. bemächtigte sich Frankreich seiner Armee. — Sieg der Schweden unter Banner bei Wittstock über das Kaiserlich-Sächsische Heer 24. Sept. 1636.

18. Wenn unter diesen Umständen sich endlich ein Schimmer des Friedens zeigte, so war es nicht das Elend Deutscher Länder, — was kümmerten sich die Fremden darum? — sondern ein Zusammenfluß von Umständen, der ihn erzeugte. Die Verbindung Oestreichs mit Spanien, das ohnehin die Bürgerkriege mit Portugal und Catalonien führen mußte, wurde, 1640 seitdem Kaiser Ferdinand III. seinem Vater folgte, 1637 weniger eng; die Selbstständigkeit des neuen Churfürsten von Brandenburg Friedrich Wilhelm ließ 1640 Oestreich wie Schweden weniger Hoffnung; und auf dem endlich wieder gehaltenen allgemeinen Reichstage bequemte sich der Kaiser zu einer — wenigstens so genannten — allgemeinen Amnestie. Aber als 1641 auch selbst auf der Zusammenkunft der Gesandten der 10. Oct. Hauptmächte zu Hamburg die Präliminarien unterzeichnet, und Zeit und Ort des Friedenscongresses 25. Dec. bestimmt wurden; schob, nach Richelieu's Tode, 1642 dem Cardinal Mazarin folgte, der unterdeß immer fortgehende Krieg die Erfüllung hinaus, da jeder noch durch Siege für sich zu gewinnen hoffte. Ein neuer 1643 Krieg mußte sich selbst noch im Norden zwischen bis Schweden und Dänemark entzünden (s. unten); und 1645

1645 Apr. als auch endlich der Friedenscongreß zu Münster und Osnabrück eröffnet wurde, dauerten die Unterhandlungen noch über drei Jahre, in denen das südliche Deutschland, und besonders Baiern, durch das wiederholte Eindringen der Franzosen und Schweden, den Kelch der Leiden bis auf den Boden ausleeren mußte.

Unternehmungen von Torstensohn 1642—1645, sowohl in Schlesien, Sachsen (Sieg bei Leipzig 23. Oct. 1642), und Böhmen; als in Holstein 1644, und wiederum in Böhmen 1645; während die Französische Armee bei Duttlingen 14. Nov. 1643 von den Baiern geschlagen ward. Aber seitdem Turenne ihr Commando erhielt, und nach Torstensohn's Abgang (Nov. 1645.) sein Nachfolger Wrangel in Verbindung mit jenem 1646 in Baiern eindrang, ward Maximilian I. zu einem Waffenstillstande zu Ulm 14. März 1647 genöthigt, dessen Brechung jedoch im Sept. 1647 einen neuen vereinten Einfall mit furchtbaren Verwüstungen 1648 nach sich zog; während die Schweden in Böhmen unter Pfalzgraf Carl Gustav und Königsmark selbst Prag einnahmen, wodurch der Friede nicht wenig befördert wurde.

19. Die so verwickelten Verhältnisse mehrerer Hauptmächte gaben dem Congreß nothwendig einen Umfang, wodurch er schon an und für sich eine neue Erscheinung in Europa war. Oestreich war mit Schweden und mehreren der protestantischen Stände, Schweden mit Oestreich, Baiern und Sachsen, Frankreich mit Oestreich und seinen Verbündeten so wie mit Spanien, Spanien mit Frankreich, mit Portugal und mit den Niederlanden im Kriege. Nur der Spanisch-

1648 20 Jan.

Niederländische (s. unten) und der Deutsche Krieg wurden durch diesen Congreß beendigt; nicht der Französisch-Spanische, der erst nach eilf Jahren (s. unten) seine Endschaft erreichte; auch nicht der zwischen Spanien und Portugal. Der Deutsche Friede ward zu Münster zwischen dem Kaiser und Frankreich, zu Osnabrück zwischen dem Kaiser und Schweden unterhandelt; beide Friedensschlüsse jedoch, nach ausdrücklicher Uebereinkunft, als Ein Friede, der den Namen des Westphälischen trägt, angesehen.

1648 24. Oct.

Wie entfernt war noch bei Eröffnung des Congresses jede Friedens-Hoffnung? Welche Hindernisse legten nicht bloß die Forderungen, sondern auch die Charaktere mancher Gesandten, und das streitige Ceremoniel in dem Weg? Auch stockte Alles; bis (Nov. 1645) in dem Kaiserlichen Gesandten, Grafen Trautmannsdorf, der Mann erschien, der diplomatische Schwierigkeiten zu heben verstand. Die Hauptpunkte des Streits waren: 1. Die Bestimmung des Zeitpunkts, der als Norm bei der Restitution für die Zukunft gelten sollte? Ob 1618, wie die Kronen (Frankreich und Schweden) und die Protestantischen Stände, ob 1630, wie Oestreich wollte? 2. Die Bestimmung der Genugthuung, sowohl welche die Kronen als einzelne Stände forderten. Was sollte an die Kronen abgetreten werden, und wie? Sollten beide dadurch Mitstände des Deutschen Reichs werden? 3. Die Wiederherstellung des Pfälzischen Hauses. 4. Die, endlich auf fünf Millionen Thaler festgesetzte, Entschädigung der Schwedischen Armee. 5. Das Streben Frankreichs, den Separatfrieden der Republik mit Spanien zu verhindern. Auch als dieß vergeblich, und die meisten andern Punkte ausgeglichen waren, wurden die Streitigkeiten über die Religionsbeschwerden, (die nach dem Geist des Zeitalters immer oben an standen,) so heftig, daß die gänzliche Auflösung der Unterhandlung zu be-

fürchten stand, hätten nicht die Fortschritte der Französischen und Schwedischen Waffen im Jahr 1648 es verhindert.

Französische Gesandte zu Münster waren Graf d'Avaux, und Servien; Schwedische zu Osnabrück Orenstierna (Sohn des Kanzlers) und Salvius. Unter den Kaiserlichen Gesandten war der wichtigste Graf von Trautmannsdorf; außer ihm D. Volmar und Krane. Spanien und die Niederländer hatten jeder acht Bevollmächtigte geschickt; so wie auch viele andere Staaten die ihrigen. Der päbstliche Gesandte Chigi und der Venezianische Contarini als Vermittler.

Außer dem Werk von Bougeant (s. oben S. 144.):

Négociations sécrètes touchant la paix de Munster et d'Osnabruck; à la Haye. 1725. 4 Voll. fol. Hauptsächlich nach dieser Quelle, die geistvolle Schrift:

Geschichte des Westphälischen Friedens, in zwei Theilen von C. L. von Wolrmann, Leipzig. 1808. (Auch als Fortsetzung von Schiller's Geschichte des dreißigjährigen Kriegs).

J. Steph. Pütter Geist des Westphälischen Friedens, Göttingen. 1795. 8.

Die vollständigste Sammlung der Aktenstücke:

J. G. von Meyern Acta pacis Westphalicae, Göttingen. 1734. Th. I — VI. fol., der auch die correcteste Ausgabe dieser Friedensschlüsse, Göttingen. 1747, besorgt hat.

20. Die durch den Westphälischen Frieden regulirten Gegenstände betrafen 1. Entschädigungen sowohl der Krieg führenden auswärtigen Mächte, als einzelner Stände des Reichs. 2. Die innern sowohl religiösen als politischen Verhältnisse des letztern. 3. Die Verhältnisse von zwei andern auswärtigen Staaten zum Deutschen Reich. — Um die Entschädigungsmasse zu bilden, nahm man seine Zuflucht zur Secula-

cularisation mehrerer, bereits protestantisch gewordener, geistlicher Stifter. Die entschädigten auswärtigen Mächte waren Frankreich und Schweden; die Deutschen Fürsten Brandenburg, Hessen=Cassel, Mecklenburg und Braunschweig=Lüneburg.

Frankreich erhielt den Elsaß, so weit er Oestreich gehörte, mit Breisach; Bestätigung der Hoheit über Metz, Toul und Verdun (s. oben S. 72.); wie auch über Pignerol, und das Besatzungsrecht in Philippsburg. Die abgetretenen Länder werden Frankreich einverleibt.

Schweden bekam Vorpommern nebst der Insel Rügen und einem Theil von Hinterpommern, Wismar, Bremen und Verden; alles mit den Rechten der Reichsstandschaft und 5 Millionen Thaler.

Churbrandenburg die secularisirten Stifter Magdeburg, Halberstadt, Camin und Minden.

Mecklenburg Schwerin und Ratzeburg.

Hessen Hirschfeld und vier Aemter nebst 600,000 Thaler.

Braunschweig=Lüneburg die Alternative in Osnabrück nebst einigen Klöstern.

Chursachsen behielt das im Prager Frieden Erhaltene.

Der Pabst protestirte umsonst gegen den Frieden wegen der Secularisationen.

21. Die Bestimmungen der innern Verhältnisse des Deutschen Reichs betrafen nicht sowohl neue, als bisher streitige oder ungewisse, Gegenstände. Indem 1. in Ansehung der Religion nicht nur der Augsburgische Religionsfrieden bestätigt, sondern auch ausdrücklich auf die Reformirten ausgedehnt und völlige Gleichheit der Rechte festgesetzt; in Ansehung der

geistlichen Güter und der Religionsübung aber der Anfang des Jahrs 1624 als Norm (Annus normalis) bestimmt, also auch für die Zukunft das Reservatum ecclesiasticum als gültig anerkannt wurde. 2. In Ansehung der politischen Verhältnisse a. eine allgemeine Amnestie und Restitution bewilligt; (jedoch bei dem Pfälzischen Hause mit der Beschränkung, daß eine neue achte Chur für dasselbe errichtet ward; und die ihm genommene Chur nebst der Oberpfalz bei Baiern blieb). b. Den sämmtlichen Ständen im Verhältniß gegen den Kaiser ihre Hoheitsrechte in ihren Ländern, so wie ihre Rechte auf den Reichstagen, gesichert wurden.

22. Die Verhältnisse mit auswärtigen Staaten wurden bei der Republik der vereinigten Niederlande und der Schweiz dahin bestimmt, daß sie als völlig unabhängig von dem Deutschen Reiche anerkannt wurden.

23. Die durch diesen schrecklichen Krieg verursachten Resultate scheinen, in Rücksicht des veränderten Länderbesitzes, viel geringer, als man in mehreren Zeitpunkten desselben hätte erwarten dürfen, wären nicht mit der Hinwegraffung Gustav Adolph's und Wallenstein's aus der Mitte ihrer Laufbahn auch ihre Entwürfe oder Hoffnungen vereitelt. Aber seine Folgen trafen doch nicht bloß Deutschland, sondern auch das Europäische Staatensystem überhaupt.

24. Der Deutsche Staatskörper erhielt dadurch seine festen Formen, die durch den bald nachher zu Regensburg fixirten beständigen Reichstag 1663 noch mehr bestimmt wurden. Die Kaiserliche Macht war jetzt gesetzmäßig auf das äußerste beschränkt; die Fürsten waren im vollen Sinne Regenten ihrer Länder; das Wohl Deutschlands war an die Territorial-, wenig an die Reichsregierung geknüpft. Es war eine Bundesverfassung unter einem beschränkten Oberhaupt. Sie hatte ihre Mängel; wer mag sie verkennen? Aber in wie fern diese schädlich werden sollten, hing meist von äußern, nicht vorher zu bestimmenden, Verhältnissen ab; und der Schwache konnte hier ruhig neben dem Mächtigen stehen. Giebt etwa die Vereinigung zu Einer großen Monarchie — man sehe Spanien — die sichere Bürgschaft von einer höhern Stufe von Nationalglück, als Deutschland sie erstiegen hat?

25. In dem Staatensystem von Europa wurden durch den Westphälischen Frieden keineswegs alle wichtige, oder auch selbst nur streitige, Verhältnisse bestimmt. Aber 1. die Erhaltung Deutscher Verfassung, das Ziel des grausamen Kampfs von halb Europa, erhielt in den Augen der praktischen Politik eine Wichtigkeit, die nachmals nicht so bald wieder verschwinden konnte. 2. Durch die Verbindung Frankreichs mit Schweden waren der Norden und der Westen von Europa in nähere Verhältnisse gesetzt. Aber es fehlte dieser Verbindung an einem fortdauernden

gemeinschaftlichen Interesse, da so bald von Oestreich nichts zu fürchten war; und sie erschlaffte um so viel mehr, da die Königin Christina sie nur dazu nutzen wollte, Subsidien von Frankreich zu ziehen. 3. Allerdings aber hatte sich Schweden zu dem Range einer der ersten Landmächte hinaufgeschwungen, den es über funfzig Jahre behauptete; ohne doch darum wie Frankreich seinen durch den Krieg errungenen politischen Einfluß zu behaupten. 4. Die Unabhängigkeit der Republik der vereinigten Niederlande war nun allgemein anerkannt. 5. Der praktisch angenommene Grundsatz der Erhaltung Deutscher Verfassung war unauflöslich an den der Erhaltung des Gleichgewichts der Mächte geknüpft; der daher auch seitdem noch weit mehr anerkannt und befestigt wurde. Nicht also durch die Bestimmung aller politischen Hauptverhältnisse, aber wohl der politischen Hauptgrundsätze, ward der Westphälische Friede die Grundlage der nachmaligen praktischen Politik von Europa.

26. Der Französisch-Spanische Krieg ward durch den Westphälischen Frieden nicht beendigt, weil beide Theile, besonders aber Spanien, bei dessen Fortdauer Vortheil für sich hofften. Die Befreiung von dem Niederländischen Kriege, die Unruhen in Frankreich, nährten diese Hoffnungen; während Frankreich auf die Schwäche Spaniens, auf die Insurrektionen von Portugal und Catalonien, die es unterstützt, noch größere Entwürfe baute. Aber ungeachtet einiger Vortheile, welche Spanien im Anfang erlangte, wandte

sich doch sein Glück; zumal da auch Cromwell 1655
ihm den Krieg anzukündigen für gut fand, und sich
deshalb mit Frankreich verband. Der Pyrenäische 1659
Friede, von den dirigirenden Ministern, Cardinal Mazarin und Graf Haro, geschlossen, machte ihm endlich ein Ende. Er befestigte auf dieser Seite das Uebergewicht Frankreichs auf immer; nicht sowohl durch die Abtretungen, als durch die Aussichten, welche die verabredete Vermählung Ludwig's XIV. mit der ältesten Spanischen Infantin für die Zukunft eröffnete; die Quelle künftiger Kriege!

Lieblingswunsch von Frankreich war die Erhaltung sämmtlicher Spanischen Niederlande, gegen die Räumung von Catalonien. Sieg des Prinzen Condé bei Lens 20. Aug. 1648. Der durch die Fronde veranlaßte Uebergang von Turenne 1650—1651 und von Condé 1652 Oct.—1659 half den Spaniern nur auf einige Zeit. — Bereits 1653 und 1654 Uebergewicht der Franzosen unter Turenne in den Niederlanden. Verbindung Mazarin's mit Cromwell 23. März 1657. Eroberung von Dünkirchen und Besetzung von den Engländern 23. Jun. 1658. — Cromwell's Tod machte den Krieg von selbst aufhören. — Pyrenäischer Friede 7. Nov. 1659. Frankreich erhält: 1. Roussillon. 2. Mehrere Plätze an den Niederländischen Grenzen. 3. Verspricht Portugal nicht beizustehen. 4. Der Herzog von Lothringen, Spaniens Verbündeter, wird zum Theil, Prinz Condé gänzlich, restituirt. 5. Regulirung der Handelsverhältnisse. 6. Bestimmung der Heirath zwischen Ludewig XIV. und der Infantin Maria Theresia.

Die Streitigkeiten zwischen Frankreich und Lothringen entsprangen aus dem Haß von Richelieu und H. Carl III. (1624—1675) durch dessen Verbindung mit H. Gaston von Orleans. Seitdem Streben Frankreichs sich

Lothringens ganz oder zum Theil zu bemächtigen; Anschließung sowohl von Carl III. als auch dessen Neffen Carl IV. (1675—1690), dem großen Oestreichischen Feldherrn, an das Haus Oestreich; bis dessen Sohn H. Leopold in dem Ryßwiker Frieden 1697 völlig restituirt ward. Frankreich mußte es empfinden, daß auch ein verjagter Fürst furchtbar seyn kann.

Histoire des négociations et du traité de la paix des Pyrenées. Amsterd. 1750. T. I. II. 12.

II. Uebersicht der gleichzeitigen Veränderungen in den übrigen Hauptstaaten des westlichen Europas, und ihrer Resultate.

---

1. Spanien und Portugal.

1. Wenn gleich der politische Charakter Spaniens jetzt fortwährend derselbe blieb, so mußte es doch zu seinem großen Nachtheil wichtige Veränderungen erleiden. Der wieder erneuerte, und mit so schlechtem Glück geführte Krieg mit den Niederlanden, und die schlechte Administration, hatten den Abfall Portugals, und den langwierigen Aufstand in Catalonien zur Folge, den Frankreich unterstützte. Der wieder aufgerichtete Thron von Portugal zu Gunsten Johann's von Braganza verursachte einen langwierigen, wenn gleich nur matt geführten, Krieg; der mit der Anerkennung der Unabhängigkeit Portugals endigte. Blieb gleich Portugal nur eine

1621 bis 1648

1640

1640 bis 1652

1668

Macht vom zweiten Range; so war es doch durch seine geographische Lage den Feinden Spaniens als Verbündeter wichtig. Aber der alte Glanz des Throns konnte nicht wieder hergestellt werden; weil kein Emanuel der Große ihn wieder bestieg; und Ostindien meist schon verloren war.

2. Frankreich.

2. Das Ruder Frankreichs war fast diesen ganzen Zeitraum in den Händen zweier Geistlichen, der Cardinäle Richelieu und Mazarin. Der erste verband mit einem richtigen politischen Blick viel Kraft, wenn gleich wenig Moralität des Charakters. Seine achtzehnjährige Verwaltung ward daher auch von Anfang bis zu Ende nach denselben Grundsätzen geführt; Vergrößerung der königlichen Macht im Innern; Erweiterung des politischen Einflusses nach außen. Die erste setzte die Entwaffnung der Hugenotten voraus; wen hatte er nach der Einnahme von Rochelle noch zu fürchten? Die Verschwörer traf das Beil. Im Auslande stellte er den Französischen Einfluß in Italien, in den Niederlanden, in Deutschland her, und gründete ihn in Schweden. Wo er konnte, unterstützte er Insurrektionen. Gegen Oestreich und Spanien stand er fast immer in den Waffen. Beförderung der Wissenschaften und Künste verlieh den nöthigen Glanz. Wer mag seine Verwaltung im Einzelnen loben? aber im Ganzen traf er den Charakter der Nation. Der Grund zu dem Ge-

1624 bis 1642

1629 Oct.

bäude, das Ludwig XIV. aufführen sollte, war durch ihn gelegt.

Maximes d'Etat ou testament politique du Cardinal de Richelieu. Paris. 1764. 2 Voll. 8. Zwar keine Geschichte, aber unverholene Darlegung der politischen Grundsätze des Ministers.

1642 bis 1661 3. Mazarin, die Stütze der Regentin Anna von Oestreich, während der Minorität Ludwig's des XIV., suchte nur auszuführen, was sein Vorgänger begonnen hatte. Aber man entdeckte bald, daß er nicht dessen Kraft besaß; die Minderjährigkeit des Königs gab ohnehin den Großen mehr Spielraum; 1648 bis 1652 und die Unruhen der Fronde brachen aus. Ein wahres Nationaldrama in Ursprung, Fortgang und Entwickelung, von den Herren und Damen des Hofes aufgeführt; aber — wenn gleich nicht ohne Blutvergießen — dennoch nur aus der Classe der Intriguenstücke. Der Principalminister behauptete sich gegen den Demagogen Retz; es blieb also beim Alten; aber die Ansprüche der Prinzen von Geblüt waren, zum Vortheil der königlichen Macht, seit Condé's mißlungenem Versuche, auf immer in ihre Schranken zurückgewiesen.

Anfang der Unruhen Aug. 1648. — Innerer Krieg unter (dem großen) Condé Oct. 1651. Flucht des verurtheilten Prinzen zu den Spaniern, und Ende der Unruhen Oct. 1652. — Erst durch den Pyrenäischen Frieden 1659 ward Condé restituirt (oben S. 165.).

L'esprit de la fronde ou Histoire politique et militaire des troubles en France pendant la minorité de Louis XIV. (par M. Mailly). Paris. 1772. 2 Voll. 12.

Unter den vielen Memoires vor allen die des Hauptakteurs: Mémoires du Cardinal DE RETZ (1648—1655.). Cologne. 1718. 3 Voll. Der feinste Beobachter Andrer spricht darin nicht immer wahr von sich. Man vergleiche:

Mémoires de Mr. JOLY. T. I. II. Amsterd. 1718. als Gegenstück.

3. England.

4. Für England war dieser Zeitraum der der großen innern Stürme. Auch sie gingen aus der Reformation hervor. Aber es war hier der, unter den Protestanten selbst, durch die Trennung der Episcopalisten und Presbyterianer oder Puritaner, entstandene politische Parteigeist, der sie vorbereitete. Befördert ward aber ihr Ausbruch durch den Widerspruch, der zwischen den theoretischen Grundsätzen der Stuarts über den Ursprung und Umfang der königlichen Gewalt, und denen der Puritaner herrschte. So kamen die Könige mit der Nation in Streit, zu eben der Zeit, wo sie durch ihre, aus verkehrter Staatswirthschaft entstehenden, Geldbedürfnisse sich von ihr abhängig machten. Der Grund zu dem Allen war schon unter Jakob I. gelegt. Wie aber sein Sohn Carl I. durch einen doppelten vergeblichen Krieg mit Spanien und mit Frankreich seine Verlegenheit noch vermehrte, ward die Spannung zwischen ihm und dem Parlamente schon so groß, daß er nur durch wiederholte Aufhebung desselben sich zu helfen wußte; und bald den Versuch machte, ohne Parlament zu regieren. Als jedoch die von ihm selbst herbeigeführten Schottischen Händel ihn wieder zur Zusammenrufung des-

1603 bis 1625

1627 bis 1630

1630 bis 1640

1640 Nov. bis 1653 Apr. selben nöthigten, maaßte sich in dem langen Parlament das Unterhaus eine Macht an, die der des Französischen Nationalconvents in spätern Zeiten ähnlich war.

5. Die planmäßigen Angriffe des langen Parlaments auf die königlichen Diener und auf die königliche Macht führten endlich zu einem Bürgerkriege, in dem der König zuletzt erlag. Aber während dieses Kriegs hatte sich bei dem wachsenden Fanatismus in dem Parlament selbst aus den wildesten und — schlausten Fanatikern eine Partei gebildet, die unter dem Namen der Independenten — gleich der des Berges in Frankreich — Freiheit und Gleichheit zu ihrem Ziel machte: nur daß nach dem herrschenden Geiste der Zeit Alles von der Religion ausging. Ihre Chefs — besonders Oliver Cromwell — bemächtigten sich der Armee, und durch die Armee des gefangenen Königs, den Cromwell aufs Blutgerüst schickte. Den Grundsätzen der Partei gemäß, ward England zur Republik erklärt; und Schottland und Irland mußten sich unterwerfen. Aber die militärische Regierungsform hatte schon eine Spannung zwischen den Chefs der Armee und dem Parlament erzeugt, bis Cromwell es für gut fand, dasselbe auseinander zu jagen; und sich von seinem Kriegsrath zum Protektor der Republik erklären zu lassen.

1642 bis 1646 Mai; 1644; 1647 Jun.; 1649 29. Jan.; 1653 20. Apr.

6. Das Protektorat blieb jedoch auch eine militärische Regierung; trotz der wiederholten Versuche, ihm

den Anstrich von parlamentarischer Freiheit zu geben; und trug deshalb — dem Nationalcharakter entgegen — den unvermeidlichen Keim des Untergangs in sich. Aber die, fast gänzlich getrennten, Continentalverhältnisse von England wurden durch Cromwell wieder angeknüpft. Hatte auch Leidenschaft daran ihren Antheil, so wurden sie doch im Ganzen dem Handelsinteresse untergeordnet. So entstand die Navigationsakte, so die Eroberungsentwürfe in Westindien, wie an den Küsten der Nordsee und Ostsee. Jene ward durch den blutigen Seekrieg mit Holland behauptet; diese durch den Krieg mit Spanien, in Verbindung mit Frankreich, zum Theil ausgeführt.

Die Navigationsakte, gegeben 1651, erneuert durch Carl II. 1660, sollte 1. England den Alleinhandel mit seinen Colonieen sichern. 2. Allen Fremden nur die Einfuhr eigener Produkte auf ihren Schiffen erlauben. Sie war eine Frucht des beginnenden Strebens der Staaten, sich im Handel zu isoliren; traf aber, nach dem damaligen Zustande der Schifffahrt, fast bloß Holland. Krieg mit Holland 1652. Wiederholte große Seeschlachten. In dem Frieden 15. April 1654 bleibt England die Ehre der Flagge. — In dem Kriege mit Spanien 1655 —1658 Eroberung Jamaikas 1655. Einnahme von Dünkirchen in Verbindung mit Frankreich, das England gelassen werden muß.

7. Nach Cromwell's Tode folgte ihm zwar sein Sohn Richard im Protektorat; aber als er selbst es für gerathener fand, abzudanken, führten die Zwiste unter den Befehlshabern die Restauration herbei, (1658 3. Sept.) (1659 Apr.) (1660 Mai)

die Monk bewirkte. Sie war aber mehr das Werk des Parteigeistes als der Vernunft; ohne Maaßregeln für die Zukunft; und indem Carl II. die alten Vorurtheile seines Hauses mit auf den Thron brachte, blieben auch die Elemente des Streits zwischen König und Volk; und die Regierung ohne festen Charakter.

Außer den Abschnitten in Rapin und Hume, besonders: The history of the Rebellion and civil wars in England from 1649 to 1660. by EDW. HYDE OF CLARENDON. Vol. I—III. Oxf. 1667. fol.

4. Die vereinigten Niederlande.

8. Als der Westphälische Friede dieser Republik ihre Unabhängigkeit sicherte, stand sie in ihrer vollen Blüthe da. Der neue siebenundzwanzigjährige Krieg mit Spanien hatte diese nicht abgestreift, da der Landkrieg jenseit der Grenzen in den Spanischen Provinzen geführt, und der Seekrieg entschieden glücklich für sie gewesen war. War auch der Staat nicht ohne Schulden, so waren die Bürger reich. Aber der Keim zum innern Zwist, unter Moritz durch Furcht, und seinem Bruder Friedrich Heinrich durch Liebe unterdrückt, entfaltete sich unter seinem Sohne Wilhelm II.; und nur sein früher Tod beugte wahrscheinlich größerm Unglück vor. Die Abschaffung der Statthalterwürde in fünf Provinzen verschaffte dem Syndikus (Raths-Pensionär) der Staaten von Holland, Jean de Witt, einen solchen Einfluß, daß die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ganz in seinen Händen war.

† 1625

† 1647

1650 Oct.

1653 bis 1672

Erneuerung des Kriegs mit Spanien 1621. Als Landkrieg durch die Belagerungen von Breda, Herzogenbusch, und viele andere wichtig, bis zu der Verbindung mit Frankreich 1635. Als Seekrieg theils durch Capereien, theils durch Eroberungen in den Colonieen, besonders auf Kosten Portugals (s. unten), theils durch die Seekriege in Europa, besonders 1639, für die Niederländer glücklich. — Unterhandlung des Friedens auf dem Westphälischen Congreß, dessen separaten Abschluß Frankreich auf alle Weise, jedoch umsonst, zu verhindern sucht. In dem Frieden 24. Jan. 1648 ward nicht nur 1. die Unabhängigkeit der Republik von Spanien anerkannt, sondern auch 2. der gegenwärtige Besitzstand, sowohl in Europa, (wodurch der Republik die Generalitätslande und Mastricht blieben;) als auch in den Colonieen bestätigt. 3. In die Sperrung der Schelde (einziges Beispiel!) von Spanien gewilligt.

5. Oestreich und die östlichern Länder.

9. Wenn der Einfluß des Oestreichischen Hauses in Deutschland in diesem Zeitraum in seine Schranken zurückgewiesen wurde; so wuchs dagegen die Macht desselben sowohl in Böhmen, das, seiner Privilegien beraubt, jetzt von selbst ein Erbreich ward, als in Ungarn. Eine mehr dauernde Ruhe hätte hier werden können, wäre sie nicht durch die Fürsten von Siebenbürgen und durch die Jesuiten gestört. Das Streben, Ungarn zu einem Erbreiche zu machen, ward schon damals rege; wie lebhaft auch die Ungarn jeder Neuerung widerstanden; und wann siegte nicht zuletzt eine beharrliche Politik?

Schon die politischen Verhältnisse von Siebenbürgen, dessen Wahlfürsten zugleich Vasallen von der

Pforte und von Ungarn waren, machten eine dauernde Ruhe fast unmöglich. Hätten diese Fürsten die Vortheile ihrer Lage nutzen wollen oder können, so wären sie leicht Stifter eines großen Reichs geworden. Den Frieden mit Gabriel Bethlen (1613—1629), der schon König von Ungarn hieß, mußte Oestreich durch Abtretungen erkaufen 1616 und 1621. Von seinen Nachfolgern Georg Rakozy I. († 1648) und II. († 1660) ließ sich der erstere 1643 in Verbindung mit Schweden und Frankreich ein; und schloß 24. Aug. einen für ihn und die Protestanten vortheilhaften Frieden; der andere war mehr mit Polen als Ungarn beschäftigt. — Die Religionsverhältnisse erhielten aber in Ungarn eine beständige Gährung; da die Jesuiten ihre Projekte gegen die Protestanten mit denen des Hofes vortrefflich in Verbindung zu setzen wußten.

10. In dem Türkischen Reiche zeigten sich schon in diesem Zeitraume die Erscheinungen, womit der innere Verfall der großen Monarchieen des Orients beginnt; unfähige, im Serail erzogene, Herrscher; Uebermuth der Janitscharen, die den Thron besetzen; Empörungen übermüthiger Statthalter. Da jedoch die persönliche Kraft bei einem Barbaren-Volk nicht erstirbt, so bedarf es nur eines Herrschers, wie Amurad IV. es war, um es furchtbar zu machen. Aber auf das Europäische Staatensystem suchte er, zum Glück für Oestreich und Deutschland, keinen Einfluß, denn seine Eroberungspläne waren gegen Persien gerichtet. Und wenn gleich sein Nachfolger Ibrahim den langwierigen Krieg gegen Candia begann, das erst sein Sohn Mahomed 1668 den Venezianern entriß, so war es doch erst die Theilnahme an den Sie-

1622 bis 1640

† 1648

benbürgischen Händeln, welche die Türken wieder in seit dem folgenden Zeitraum ihren westlichen Nachbarn gefährlich machte. 1675

11. Für die praktische Politik war dieser Zeitraum sowohl für ihre Formen, als für ihre Grundsätze wichtig. Ihre Formen wurden durch Richelieu, den Gründer der Cabinetspolitik, um vieles bestimmter; aber auch ihre Fäden desto verschlungener. Vorzüglich war es jedoch der Westphälische Congreß, der auf sie zurückwirkte. Nie hatte man noch politische Verhandlungen von solchem Umfange und solchem Erfolge in Europa gesehen! Was glaubte man seitdem nicht auch auf Congressen ausrichten zu können? — Gern brauchte man, seit Richelieu und Mazarin, Geistliche zu Unterhändlern. Die Politik konnte dabei an Würde gewinnen; gewiß aber gewann sie nicht an Aufrichtigkeit.

12. Aber auch politische Grundsätze hatten sich entwickelt, deren Folgen nicht abzusehen waren. Das Werk des Hugo Grotius de jure belli et pacis lehrte auch die Fürsten, daß es ein Völkerrecht 1625 gebe, und wirkte nicht weniger durch seinen Urheber als durch sich selbst. Die Brittische Revolution aber hatte die Frage über die Rechte des Volks und der Könige zur Sprache gebracht, die beide nicht bloß mit dem Schwerdt, sondern auch mit der Feder vertheidigt wurden. Wenn auch ein Filmer vergessen ward, so schrieben doch ein Hobbes und ein Alger-

noon Sidney nicht umsonst. Die fortdauernde Unvernunft der Stuart's belebte nur diese Untersuchungen; und bereitete die nachmalige Feststellung der Nationalfreiheit vor. Aber auch die, durch die Independenten aufgestellten, Grundsätze der Freiheit und Gleichheit gingen nicht unter. Fanden sie auch in England selber keine Anwendung, so wurden sie dagegen jenseits des Oceans in Amerikas Boden verpflanzt, um dereinst, vergiftet, von da nach Europa zurückgebracht zu werden.

Political discourses of Rob. Filmer. Lond. 1680. Ein schlechter, aber damals bedeutender, Vertheidiger der königlichen Allgewalt; weit übertroffen durch

Th. Hobbes Leviathan sive de materia, forma et potestate civitatis. Lond. 1651.

Discourses on government by Algernoon Sidney, erst gedruckt Lond. 1698. Der berühmte Vertheidiger und Märtyrer des Republikanismus. Er schrieb zunächst gegen Filmer.

13. Die Staatswirthschaft blieb ohne wesentliche Fortschritte. Richelieu sorgte nur — gleichviel wie? — für die öffentlichen Bedürfnisse des Augenblicks; Mazarin noch außerdem für sich selbst. Was ließ sich während des verheerenden Kriegs für sie in Deutschland, was während der Revolution in England erwarten? Selbst in den Niederlanden wußte man in dem erneuerten Kriege sich nur durch Anleihen zu helfen. Aber das Beispiel dieses Staats befestigte immer mehr die Ueberzeugung, daß Fabriken und auswärtiger Handel die Hauptquelle des Nationalreichthums

thums überhaupt seyen; aus dessen verkehrter Anwendung so viele schädliche Irrthümer sich in der Folge entwickeln sollten.

14. Die Kriegskunst mußte wohl durch einen Krieg, wie der dreißigjährige und der erneuerte Niederländische, große Veränderungen erleiden. Indessen bestanden diese noch nicht in einer Vermehrung der stehenden Heere. Die Feldherren warben und entließen ihre Truppen; was Mansfeld und Christian von Braunschweig im Kleinen getrieben hatten, trieb Wallenstein ins Große. Aber Epoche in der Kriegskunst machte nicht Er, sondern Gustav Adolph, dessen Genie eine neue Taktik schuf, die schnelle Bewegung durch weniger tiefe Stellung, leichtere Waffen, und verbessertes Geschütz zum Endzweck hatte. Seine Brigaden schlugen die kaiserlichen Regimenter, wie einst die Römischen Legionen die Macedonische Phalanx. — Auch in der Disciplin stellte er ein großes Muster auf; aber das Rauben und Morden ließ doch nicht eher nach, bis das eigene Bedürfniß der Verheerung einige Grenzen setzte.

III. Geschichte des Europäischen Colonialwesens von 1618 bis 1660.

---

1. Der gegenwärtige Zeitraum war für die Colonieen nicht sowohl durch große Veränderungen, als

durch Fortschritte wichtig. Die Holländer, fortdauernd das erste Handelsvolk, hatten bereits in dem verflossenen ihre Einrichtungen getroffen; sie wurden erweitert, aber nicht wesentlich verändert. Eben dies gilt von den Engländern. Bei Spaniern und Portugiesen war an freiwillige Abänderungen am wenigsten zu denken.

2. Das ganze Prachtgebäude der Holländischen Handels- und Fabrik-Industrie, unter dem Panier der Freiheit in diesem Zeitraum vollendet, gewährte einen so blendenden Anblick, daß der Neid der Nachbarn bald dadurch erregt ward. Ihre innere Thätigkeit war freilich schon durch die Beschaffenheit ihres Landes auf Fabriken und Manufakturen gerichtet; aber ein solches Resultat konnte doch nur durch das Zusammentreffen zweier Ursachen erfolgen: der Leichtigkeit der Anlage, wegen des unermeßlich sich anhäufenden Nationalcapitals; und der steigenden Bedürfnisse Europas und der Colonieen, bei der steigenden Vervollkommnung des gesellschaftlichen Zustandes.

Die Seltenheit des Brennmaterials bewirkte natürlich, daß Manufakturen weit mehr als eigentlich sogenannte Fabriken dort gedeihen konnten. Unter jenen stehen die Wollen-, Hanf- und Linnenmanufakturen, das Papiermachen und der Schiffbau oben an. Wer mag die geringern aufzählen? — Die bewegenden Kräfte fand man in der Anlage von Mühlen mancherlei Art. In ihnen übte sich das mechanische Genie, und machte Nordholland zu dem einzigen Lande auf der Welt.

3. Wie bei allen großen handelnden Völkern stand auch bei den Holländern der Colonialhandel oben an: und der Ostindische blieb der erste Zweig desselben. Die Compagnie stand jetzt, auch als politischer Körper, in ihrer vollen Macht da; und verdrängte, trotz des mit der Englischen abgeschlossenen Traktats, ihre Rivalen, durch die Greuelscene auf Amboina, endlich völlig aus den Molucken. Behauptung des Monopols, auch auf die gehässigste Weise, blieb also der Hauptzweck. Die Gewinnung der Produkte aber geschah durch die Unterjochung der einheimischen Völker durch Waffen und Traktate. Die Holländer selber wurden nicht Colonisten; denn es gab zu Hause keine Ursachen, die große Schaaren von ihnen über das Meer getrieben hätten.

1619

1623

4. Das neuangelegte Batavia blieb der Mittelpunkt des Holländischen Indiens, als Sitz der Regierung; wenn es gleich als Stadt sich erst allmälig hob. Die Verbreitung theils durch Eroberungen, theils durch bloßen Handel, geschah von dort aus; jene auf Malabar, Coromandel, Ceylon und andern Inseln, diese durch ihre Verhältnisse mit China und Japan.

Die den Portugiesen entrissenen Besitzungen a. auf Coromandel waren Paliakata 1615, statt dessen seit 1658 Negapatam Hauptort wurde. b. Auf Malabar Calicut 1656, Cochin und Cananor 1661; wodurch der ganze dortige Pfefferhandel in ihre Hände kam. Comtoirs waren außerdem über beide Küsten bis in Bengalen verbreitet. c. Auf Ceylon, als Verbündete des Königs von Candi gegen die Portugiesen seit 1638, Einnahme von Columbo,

dem Hauptort, 1656. Mannaar und Jaffanapatam 1658. Aber bald geriethen die Holländer selbst in Krieg mit Candy, der bald erstarb, bald wieder auflebte. d. Im jenseitigen Indien Eroberung von Malakka 1640, und Eingang in Pegu und Siam. e. Weitere Verbreitung auf den Sunda-Inseln; indem sie von Java größtentheils Meister wurden; auf Celebes 1660, Sumatra u. a. theilweise, durch Forts und Comtoirs. f. In Japan gelang es ihnen durch die Revolution von 1639 die Portugiesen zu verdrängen; und, wenn gleich unter den größten Beschränkungen, den Zutritt sich zu erhalten. Der Holländische Handel mit China war, zumal seit der Vertreibung von Formosa 1661, weniger wichtig. — Das ganze Gebiet der Compagnie zerfiel in die fünf Gouvernements von Java, Amboina, Ternate, Ceylon und Macassar, wozu aber noch mehrere Directorien und Commanderieen kamen. Alles stand unter der Regierung zu Batavia.

5. Die sicherste Vormauer ihrer Indischen Besitzungen wurde aber die auf dem Vorgebirge der
1653 guten Hoffnung gestiftete Niederlassung. Sie wurde ihrem Zweck gemäß Ackerbau-Colonie; und würde nach ihrer Lage und sehr passenden ersten Einrichtung noch weit wichtiger geworden seyn, hätte die Compagnie sie nicht zum bloßen Wirthshaus auf der Reise nach Ostindien bestimmt, worin sie selber den Wirth machte. Sie bildete ein eigenes, das sechste Gouvernement.

Kolbe Beschreibung des Vorgebirgs der guten Hoffnung 1719.

Sparrmann Reise nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung. (Aus dem Schwedischen). Berlin. 1784. 8.

Beschreibung des Vorgebirges der guten Hoffnung von Mentzel. Glogau. 1785. 2 Theile.

BARROW travels in Southern Africa. Lond. Vol. I. 1801. II. 1804. Mit der ersten guten Charte.

6. Dieß große Aufblühen der Ostindischen Compagnie ward aber auch Ursache, daß man auch den Westindischen Handel, gleich nach dem Wiederausbruch des Kriegs mit Spanien, einer privilegirten Compagnie übergab, die, nach demselben Muster gebildet, Brasilien zum Ziel ihrer Eroberungen machte; aber auch bald es empfand, daß Kaperei und Krieg auf die Dauer kein einträglicher Erwerbszweig sind.

Stiftung der Compagnie 3. Jun. 1621. Ihre Privilegien umfaßten die Westküste von Afrika, vom nördlichen Wendezirkel bis zum Cap; fast die ganze Ost- und West-Küste von Amerika, und die Inseln des großen Oceans. Sie war in fünf Kammern getheilt; und ihr Fond betrug etwa sieben Millionen Gulden. — Reiche Caperei der ersten Jahre, besonders durch Eroberung der Silberflotte 1628. — Eroberungen auf Brasilien seit 1630, Einnahme und Niederbrennung von Olinda in Pernambukko, wo die befestigte Vorstadt Recif der Hauptplatz der Holländer wird; doch konnten sie bei Mathias Albuquerque's Widerstand sich nur die Küste von Pernambukko unterwerfen. Aber 1636—1643 Hinsendung von Graf Johann Moritz von Nassau als Generalstatthalter mit unbeschränkter Macht. Er schien dazu bestimmt, durch Freiheit des Handels und der Religion einen Staat jenseit des Oceans zu gründen; ganz Pernambukko und einige angrenzende Provinzen wurden den Holländern unterworfen, doch konnte er St. Salvador nicht einnehmen; und wenn gleich in dem Stillstande mit dem wieder selbstständigen Portugal 23. Juni 1641 ihre dortigen Eroberungen den Holländern blei-

ben sollten, so gingen sie, als Neid und Mißtrauen zu Hause die Abrufung Johann Moritz bewirkten 1643, doch in den nächsten Jahren wieder verloren. Auch während des Friedens der Mutterländer lebte hier der Krieg wieder auf 1645; und dem Heroismus von D. Juan de Vieira verdankte Portugal die Erhaltung Brasiliens. Uebergabe von Recif an Vieira 27. Jan. 1654, und gänzliche Verdrängung der Holländer. — Eroberung von St. Georg della Mina an der Afrikanischen Küste 1637. — Niederlassungen in Westindien, auf den Felseninseln St. Eustache 1632, Curaçao 1634, und auf den Inselchen Saba 1640 und St. Martin 1649; nie durch die Colonisation, wohl aber durch den Schleichhandel wichtig.

7. Die Fischereien der Republik, sowohl die große oder Heringsfischerei, als der Wallfischfang, standen zwar mit den Colonieen in keiner Verbindung; wohl aber trugen sie durch die Streitigkeiten, die mit England über den Heringsfang an der Schottischen Küste entstanden, sowohl zu den politischen Händeln, als zu den Ansprüchen Englands auf die Meerherrschaft (s. unten) bei.

Der Streit über den Heringsfang an der Brittischen Küste ward zuerst rege gemacht von Jakob I. 1608; erneuert von Carl I. 1635; und von Cromwell 1652; jedoch behaupteten sich die Holländer (bis auf zehn Meilen von der Küste) im Besitz. — Der Wallfischfang ward seit der Aufhebung der Compagnie 1645 Allen frei gegeben.

8. Unter den Zweigen des Europäischen Handels ward der nach der Ostsee besonders politisch wichtig, da er die Republik öfter in die Händel des Nordens verflocht (s. unten); wenn auch der Rhein-

handel an Wichtigkeit ihn übertraf. Zu diesem kam aber vor allen die unermeßliche Frachtschifffahrt; — (es fehlte den übrigen Völkern noch an Schiffen;) — die jedoch durch die Brittische Navigationsakte einen Hauptstoß erhielt.

9. Indem die Republik auf diese Weise ihren Handel zu einem Grade erhob, der nahe an ein Monopol grenzte, wurde es unausbleiblich, daß dadurch eine Rivalität mit dem gleichfalls aufstrebenden England entstand. Allerdings trug diese Rivalität wesentlich zu den beiden Kriegen unter Cromwell und Carl II. bei; allein die politischen Verhältnisse verhinderten es nachmals, daß sie nicht bleibend werden konnte; und damals waren die Streitigkeiten der Handelscompagnieen noch immer nicht Streitigkeiten der Staaten. Für England aber war dieser Zeitraum, noch mehr als der vorige, der Zeitraum der Monopole, eine Hauptfinanzquelle während der eigenmächtigen Regierung von Carl I. Die innere Gährung wurde dadurch erhalten; aber trotz dieser Maaßregeln stieg dennoch selber damals der Handel und der Wohlstand der Nation; denn diese, nicht die Regierung, war seine Schöpferin.

J. Selden mare clausum seu de dominio Maris liberi II. Lond. 1635. Auf Befehl der Regierung geschrieben. Eine weitschweifige historische Induktion, die nichts beweist. — Die vier England umgebenden Meere seyen sein Eigenthum: — wo waren aber im Norden und Westen ihre Grenzen?

10. Der Ostindische Handel blieb in diesem Zeitraum zwar in den Händen der Compagnie, jedoch nicht ohne Wechsel. Von den Holländern von den Gewürzinseln verdrängt, blieben ihr nur einige Faktoreien auf Bantam, an den Küsten Malabar und Coromandel; und auch die Acquisition von Madras verbesserte ihre Lage so wenig, daß sie sich aufzulösen 1653 schien, und eine freie Fahrt nach Indien anfing; bis 1658 Cromwell durch Erneuerung ihrer Privilegien sie einigermaßen wiederherstellte.

Verdrängung von den Gewürzinseln seit der Ermordung der Engländer auf Amboina 1623, wofür ihnen zwar im Frieden 1651 die Gewürzinsel Poleron zugesprochen ward, doch ohne daß sie sich dort behaupten konnten. — Die Verdrängung von den Molucken richtete die Blicke mehr auf Coromandel. Erhaltung von Madraß, und daneben Anlegung des Forts St. George 1640, mit Einwilligung des Königs von Golkonda. Anfangs abhängig von Bantam ward es 1658 zur Präsidentschaft erhoben. — Persischer Seidenhandel von Surate über Gambron (nachdem 1622 die Engländer den Persern geholfen hatten, Ormus zu erobern;) nach Ispahan. Aber die Concurrenz der Holländer, die Unsicherheit der Wege, erschwerten auch ihn; und die Firmans der Sophis und Moguls erhielt die Compagnie nicht umsonst. — Daß die sturmvollen Zeiten zu Hause auch ihr nicht günstig seyn konnten, lag schon in der Natur der hier herrschend gewordenen Grundsätze; und den Geldbedürfnissen der Regierung.

11. Ansiedelungen der Engländer in Westindien. Sie geschahen durch Privatpersonen auf mehreren der kleinen Antillen, auf die man wenig Werth

legte, da schlechter Tabak und Baumwolle fast die einzigen Erzeugnisse waren. Erst seitdem auf Barbados der Zuckerbau, aus Brasilien dahin gebracht, 1641 anfing zu gedeihen, lernte man ihre Wichtigkeit kennen; und die Eroberung Jamaikas legte schon in diesem Zeitraum den Grund zu der künftigen Handelsgröße der Britten in dieser Weltgegend.

Erste Niederlassungen auf Barbados und halb St. Christoph 1625. Auf Berbuda und Nevis 1628. Auf Monserat und Antigua 1632. Eroberung von Jamaika 1655 und Einführung des Zuckerbaus daselbst 1660. Auch auf Surinam setzten sich die Engländer seit 1640 fest. Einnahme der unbewohnten Bahama-Inseln, und Niederlassung auf Providence 1629, gleichsam dem Schlüssel von Westindien.

The History civil and commercial of the Brittish Colonies in the West-Indies by BRYAN EDWARDS 1793. III Voll. 4. Für die allgemeine Geschichte des Brittischen Westindiens das Hauptwerk. — Der dritte Theil begreift die Kriege auf Domingo.

12. Doch waren es ganz besonders die Nord-Amerikanischen Colonieen, welche in diesem Zeitraum so große Fortschritte machten, daß die Wichtigkeit derselben schon von der Nation anerkannt wurde. Der Druck der Puritaner, und die innern Stürme Englands waren es, die Schaaren von Colonisten über den Ocean trieben. Die einzelnen Provinzen, anfangs noch unter dem allgemeinen Namen von Virginien und Neu-England begriffen, (s. oben S. 141.), fingen an, sich abzusondern, und erhielten seit der Aufhe-

1624 bung der London-Compagnie, und dem Zerfall der
1637 Plymouth-Gesellschaft, Verfassungen, die, wenn sie auch größere Abhängigkeit vom König zum Zweck hatten, doch mit republikanischen Formen verbunden waren, welche die dortige Lage der Dinge meist selber erzeugte.

Entstehung von Massachuset seit 1621 und Anlage von Boston 1627, meist durch wahre Fanatiker in Religion und Politik, die ihre Grundsätze auch jenseit des Meers geltend machten. Schon 1634 Einführung eines freien Repräsentativ-Systems. Entstehung von Rhodeisland seit 1634, durch Vertriebene aus Massachuset. Auf gleiche Weise Connecticut 1636. Auch die Aupflanzungen in N. Hampsire und Maine entstanden so von Massachuset aus 1637; unterwarfen sich jedoch wieder Massachuset. Im Jahr 1643 verbanden sich diese Provinzen unter dem Namen der von Neu-England zu gemeinschaftlicher Vertheidigung. — Anlage von Maryland durch Lord Baltimore als Oberherrn, und Stiftung der Stadt dieses Namens, mehrentheils durch Katholiken 1632. — Virginien, als Süd-Hälfte der Küste, blieb noch ungetrennt; stieg aber in gleichem Verhältnisse mit der Verbreitung des Tabaks. — Die erneuerte Navigationsakte, auch die Nord-Amerikanischen Colonieen umfassend, 1660; als Anerkennung ihrer Wichtigkeit für Schifffahrt und Handel von Seiten der Nation.

Für die ältere Geschichte: A general history of the British Empire in America in two Volumes by Mr. Wynne London. 1770. 8. Umfaßt auch Canada und die Westindischen Inseln. Das Werk von Robertson s. oben S. 141.

Ch. Leiste Beschreibung des Brittischen Amerika 1778. 8.

13. Auch die Franzosen, aufmerksam auf beide Indien, fingen an, in die Reihe der Colonieen besitzenden Völker zu treten. Allein die Versuche unter Richelieu, zur Theilnahme am Ostindischen Handel, blieben noch ohne Erfolg; dagegen gediehen aber die Anpflanzungen auf mehreren der Westindischen Inseln, die jedoch, von Privatpersonen angelegt, auch nur Eigenthum von diesen blieben.

Erste Niederlassungen auf St. Christoph zugleich mit den Engländern 1625. Von da aus auf Guadaloupe und Martinique 1635, das schon gegen das Ende dieses Zeitraums viel Zucker producirte. — Um eben die Zeit die ersten Versuche zu Niederlassungen auf Cayenne; so wie auch zu Senegal an der Küste von Afrika.

Für die ältere Geschichte: Histoire générale des Antilles, habitées par les Français, par le Pére DU TERTRE. Paris. 1667. III Voll. 4.

14. Spanien verlor durch die wiedererrungene Selbstständigkeit Portugals die sämmtlichen Colonieen desselben, Ceuta ausgenommen; behielt aber seine sämmtlichen alten Besitzungen. Aber wenn sich gleich Portugal in Brasilien gegen die Holländer behauptete, so entrissen ihm dagegen die Eroberungen derselben bis auf Goa und Diu fast alle seine Ostindischen Besitzungen; so wie Ormus ihm von den Persern, unter Beistand der Engländer, genommen wurde. Nur durch die steigende Wichtigkeit von Brasilien konnte es einen Platz unter den Colonial-Völkern behaupten. 1622

In den Spanischen Colonieen hat nächst Philipp II. König Philipp IV. am meisten regulirt. Aber die alten

Haupteinrichtungen blieben; und weder in der Admini- stration (einige Einrichtungen in Chili abgerechnet; Leyes l. VI. tit. 16.) noch in dem Handel kommen wichtige Veränderungen vor; nur ward Manches genauer bestimmt; wie die Zeit der Abfahrt der Flotten. An größere Freiheit war nicht zu denken.

Erste Periode.

Zweiter Theil.

Geschichte des nördlichen Staatensystems, von der Auflösung der Calmarischen Union bis zu den Frieden von Oliva und Copenhagen, 1523-1660.

J. J. Schmauß Einleitung zu der Staatswissenschaft, zweiter Theil; die Historie aller zwischen den Nordischen Potenzen, Dänemark, Schweden, Rußland, Polen und Preußen geschlossenen Traktaten in sich haltend. Leipzig. 1747. 4. — Geht bis 1743. Für die allgemeine diplomatische Geschichte des Nordens bis dahin noch immer das Hauptwerk.

1. Auch für den Norden von Europa war der Anfang des sechszehnten Jahrhunderts nicht weniger Epoche machend als für den Westen. Die fünf Hauptstaaten desselben, Schweden, Dänemark, Polen, Rußland, und das damalige Preußen erlitten sämmtlich einzeln Veränderungen, die ihre künftige Gestalt und ihren Charakter entweder schon bestimmten, oder doch vorbereiteten.

2. Diese Veränderungen wurden aber durch zwei Hauptbegebenheiten herbeigeführt, durch die

Wiederaufrichtung des Schwedischen Throns durch die Auflösung der Calmarischen Union; und durch die Reformation. Die förmliche Auflösung jener Verbindung, welche die drei Nordischen Reiche unter Einen Regenten hatte stellen wollen, ohne je völlig ihren Zweck zu erreichen, schuf eine Reihe unabhängiger Staaten im Norden, deren Verhältnisse, sobald gemeinschaftliche Berührungspunkte sich fanden, sich auch sehr eng in einander verschlangen.

3. Die Reformation wurde für den Norden von Europa fast noch politisch wichtiger, als für den Süden. Sie fand in drei Hauptländern, Dänemark, Norwegen und Schweden, einen so großen Eingang, daß sie bald hier herrschend wurde; sie ward in dem letztern sogleich, in den beiden andern nachmals, die Grundlage der Verfassung; bestimmte die ganzen nachfolgenden Verhältnisse von Preußen; und auch das künftige Schicksal Polens ward großentheils durch sie vorbereitet.

4. Die herrschenden Völker des Nordens waren von doppelter, theils germanischer, theils slavischer Abkunft; und diese Verschiedenheit zeigte sich auch in den Verfassungen. Bei den erstern hatte sich auf eine ähnliche Weise wie in dem westlichen Europa das Lehnswesen ausgebildet; aber auch in demselben ein Bürgerstand, wenn gleich Adel und Geistlichkeit ein großes Uebergewicht hatten. In den Slavischen Landen, Polen und Rußland, hatte aber

der Adel, ohne eigentliche Lehnsverhältnisse, dennoch großentheils das Volk zur Leibeigenschaft herabgedrückt; und kein Bürgerstand hatte, beim Mangel an Handelsstädten, sich bilden können. So unterschieden sich beide sehr wesentlich dadurch, daß in den erstern wenigstens die Elemente zur Ausbildung einer bürgerlichen Verfassung vorhanden waren, in den letztern aber so gut wie gänzlich fehlten.

1. Dänemark. Seine Könige, seit 1447 aus dem Hause Holstein-Oldenburg gewählt, sollten Unionskönige der drei Nordischen Reiche seyn, waren es aber selten; und als Christian II. die Union umsonst in Schweden erzwingen wollte, brach in Dänemark selbst ein Aufstand gegen ihn aus 1523, der ihm den Thron und bald auch die Freiheit kostete 1532. — Unter seinem Nachfolger Friedrich I. Anfang der Einführung der Reformation seit 1527 in Dänemark, und allmälig auch in Norwegen. Vereinigung Dänemarks mit Norwegen zu Einem Reich 1532. Große Beschränkung der Dänischen Wahlkönige durch ihre Capitulation, den Reichsrath, und die Administration des Adels.

J. M. Schröckh Christliche Kirchengeschichte seit der Reformation, zweiter Theil, 1804. Für die Geschichte der Einführung der Reformation in den Nordischen Reichen.

2. Schweden. Wiederaufrichtung des Throns von Schweden 1523 durch Gustav Wasa († 1560) und Befestigung desselben a. durch die veränderten Verhältnisse mit Dänemark unter Friedrich I., und den Vertrag mit ihm zu Malmö 1524. b. Durch Hülfe der Reformation, und der damit verbundenen Einziehung der geistlichen Güter 1527; und c. durch die Einführung der Erblichkeit der Krone für seinen Mannsstamm auf dem Reichstage zu Westerås 1544. Ein Glück für Schweden, daß er lange

genug regierte, um seinem Hause die Nachfolge sichern zu können!

Geschichte Gustav's Wasa, König von Schweden, von J W. von Archenholz. 1801. 2 Th. Nach Schwedischen Geschichtschreibern. Aber seitdem: Rühs Geschichte von Schweden Th. II. 1803. mit Uebertreffung seiner Vorgänger.

3. Polen, mit dem Großherzogthum Litthauen, unter Einem Könige, (aber erst 1569 zu Einem Reiche) vereinigt, bis 1572 noch unter den Jagellonen. Ob Wahlreich oder Erbreich wußte man selbst in Polen nicht recht; nirgends war des innern und äußern Gährungsstoffs so viel, nirgends der Hoffnung zur Besserung so wenig, als hier. Wer mochte die Grenzen nach außen gegen Russen, Tartaren und den Deutschen Orden, wer vollends die rechtlichen innern Verhältnisse bestimmen? Wie wenig auch das Glück eines Staats zunächst an seine Formen geknüpft ist, so giebt es doch gewisse so unförmliche, jeder Veredelung absolut widerstrebende, Formen, daß nur die Kraft eines Despoten, der sie zertrümmert, vielleicht retten kann. Aber ein solcher wohlthätiger Despot ward leider! Polen nie zu Theil. — Auch die Reformation, wenn sie gleich in Polen bald Eingang fand, wirkte wenig auf die Nation, denn Localursachen verhinderten es lange, daß die neuen Sekten, — zu denen außer den Evangelischen hier auch bald die Socinianer kamen — keine politische Partei wurden.

4. Preußen. Weder durch Lage noch durch Umfang schien dieses Land zu einer großen Rolle in Europa geschickt; aber durch eine wunderbare Verschlingung seiner Schicksale brachte es Einführung des Christenthums, und nachmals Einführung der Reformation, dazu. Durch die erste seit 1230—1283 gegründete Herrschaft des Deutschen Ordens; Unterjochung der Eingebornen; Entstehung Deutscher Handelscolonieen, aber auch ewiger blutiger Kriege mit Polen und Litthauen; und zuletzt

1520

1520 zwischen dem Orden selber, und Land und Städten. Durch die Einführung der Reformation, Secularisirung des Landes unter dem Heermeister Albrecht von Brandenburg 1525; und Umwandlung in ein erbliches Herzogthum, aber als Polnisches Lehen, (so weit es nemlich nicht schon durch den Thorner Frieden 1466 Polnische Provinz [Polnisch Preußen] geworden war). Uebergang an die Churlinie 1618, wodurch dessen weitere Schicksale und höhere politische Wichtigkeit vorbereitet wurden.

Rußland. Unter Iwan Basilewitz I. 1462—1505 ward Rußland durch die Befreiung von der Mogolen-Herrschaft, und die Eroberung Nowgorods, wieder zu Einem selbstständigen Reiche gemacht, das — wenn gleich meist durch den Dnieper und Don begrenzt, — doch schon furchtbar durch seine Masse und seinen Eroberungsgeist wurde. Aber für die Ausbildung im Innern fehlte es in einem Reiche, das gänzlich außerhalb dem Wirkungskreise der Reformation — der allgemeinen Triebfeder der National-Bildung — lag, an einem bewegenden Princip; und die gesellschaftliche Organisation schien hier so wenig als in Polen zu versprechen, hätte nicht Regentenkraft hier einen viel freiern Spielraum als dort gehabt. Schon die Regierung Iwan's Basilewitz II., des ersten Czars, Gründers der Russischen Herrschaft in Nord-Asien, wie in Casan und Astrakan 1533—1584 — des Vorläufers Peter's des Großen — giebt davon einen Beweis, wie man ihn in der Polnischen Geschichte vergeblich sucht.

I. Geschichte der Händel und Kriege über Liefland bis auf den Anfang des Schwedisch-Polnischen Successions-Streits. 1553-1600.

---

5. Bis auf die Mitte des sechszehnten Jahrhunderts fehlte es zwischen den Staaten des Nordens an einem gemeinschaftlichen Berührungspunkt, weil jeder mehr mit sich selbst, oder doch nur mit seinen nächsten Nachbaren, beschäftigt war. Zwar hatte schon Iwan Basilewitz I. seine Eroberungen unter andern auch auf Liefland gerichtet; allein der mit demselben auf funfzig Jahre geschlossene Waffenstillstand schob die Fehden über dieses Land hinaus, bis Iwan Basilewitz II. sie erneuerte, und Liefland seitdem für den Norden von Europa ungefähr das wurde, was Mailand für den Süden geworden war.

Politische Verhältnisse von Liefland (mit Curland und Semgallen;) seit 1525 denen von Preußen ähnlich. Einführung des Christenthums und Eroberung durch die Schwerdtritter, seit 1205, die sich jedoch 1238 an die Deutschen Herren anschlossen. Aber 1520 kaufte sich ihr Heermeister Walter von Plettenberg von dieser Abhängigkeit los; und benutzte die Einführung der Reformation seit 1525, wenn gleich ohne förmliche Secularisation und ohne Einführung der Erblichkeit, durch Unterwerfung der Stadt und des Erzbisthums Riga sich zum Herrn des ganzen Landes zu machen. Bisher waren die Heermeister nur Herren von der westlichen Hälfte des Landes, da die Erzbischöfe von Riga die Herrschaft über ihr Erzbisthum besaßen. Diese Theilung war die Quelle von Streitigkeiten und Kriegen, die den ganzen Norden umfaßten.

Essai critique sur l'histoire de la Livonie suivi d'un tableau de l'état actuel de cette province par L. C. D. B. (Ms. le Comte de Bray) à Dorpat. 1817. Vol. I. II. III. Nicht weniger kritische als klare Auseinandersetzung der oft sehr verwickelten Landesverhältnisse.

6. Angriff Iwan Basilewitz II. auf Liefland; und Traktat des Heermeisters Gotthard Kettler mit Polen, wodurch 1. Curland und Semgallen ihm als erbliches Herzogthum unter Polnischem Schutz überlassen, dagegen 2. Liefland selber mit Polen vereinigt wird, wogegen jedoch Esthland mit Reval sich an Schweden anschließt. So ward Liefland der Zankapfel zwischen den drei Hauptmächten des Nordens; und die Ansprüche des Czars mußten also einen allgemeinen Krieg verursachen, in den auch Dänemark, aus Eifersucht gegen Schweden, verflochten wurde, bis nach einem fünfundzwanzigjährigen Kampfe Rußland seine Versuche aufgeben mußte, und Liefland Polen und Schweden blieb. 1558 1561 28. Nov. 1562

Einfall des Czars in Liefland 1558. Anfang des Kriegs zwischen Rußland und Polen, so wie zwischen Polen und Schweden 1562. Schreckliche Verwüstungen Lieflands. Da auch unter dem Vorwande des streitigen Unionswappens 1563 der Krieg zwischen Dänemark und Schweden ausbrach, so ward er zugleich Land- und Seekrieg; und wenn gleich gegen wechselseitige Aufgebung aller Ansprüche der Friede zwischen den beiden letztern zu Alt-Stettin 13 Dec. 1570 wiederhergestellt ward, so dauerte doch der Liefländische Krieg fort, wo der Czar vergeblich einen Dänischen Prinzen Magnus als König vorzuschieben suchte, bis 1577 sich Schweden und Polen gegen Rußland verbanden, wodurch die Russen in dem Frieden mit Polen 15. Jan.

1582 und dem Stillstand mit Schweden 1583 nicht nur ganz Liefland, sondern auch an Schweden Carelien verloren, und von der Ostsee ganz abgeschnitten blieben. Liefland blieb — jedoch bis zum Traktat am 18. Mai 1595 ohne feste Ausgleichung — im Besitz Polens, Esthland aber Schwedens.

7. Während und gleich nach diesen Kriegen ereignete sich aber in zweien der Nordischen Reiche die höchst folgenreiche Begebenheit des Aussterbens der herrschenden Häuser. In Rußland ging mit dem Sohne Iwan Basilewitz des Zweiten, mit Czar Feodor I., der Mannsstamm des Rurikschen Hauses zu Grunde; und es kostete eine funfzehnjährige Anarchie, die auch dem Norden neue Kriege bereitete, bis 1613 das Haus Romanow den Thron erhielt. Aber noch viel wichtiger ward das schon früher erfolgte Aussterben der Jagellonen in Polen. Seitdem dies Reich dadurch ein förmliches Wahlreich wurde, war auch in der Mitte Europas ein Vulkan entstanden, dessen Ausbrüche fast bei jeder Regierungsveränderung nicht bloß nahe, sondern oft auch ferne, Länder bedrohten.

1598

1572

Unter den eilf Polnischen Wahlen von der von Heinrich von Valois 1572 bis zu der von Stanislaus Poniatowsky 1764 sind kaum drei einmüthig zu nennen: der fremde Einfluß und der wilde Factionsgeist dauerten von der ersten bis zur letzten fort.

II. Geschichte des Schwedisch = Polnischen Successionsstreits und seiner Folgen bis zu den Frieden von Oliva und Copenhagen, 1600 - 1660.

Außer Schmauß s. oben S. 189. ist auch für den Norden von 1578 — 1637 das Hauptwerk Khevenhiller's Annales Ferdinandei etc. S. oben S. 95.

1. Indem Liefland zwischen den Nordischen Mächten ein Zankapfel geworden, und zwischen Schweden und Polen es auch geblieben war, entstand zwischen diesen Reichen ein noch viel traurigerer Successionsstreit, der, zugleich durch die Religionsverhältnisse und die auswärtige Politik genährt, über funfzig Jahre fortdauerte. Eine der ersten Früchte der Polnischen Wahlfreiheit; indem die Polen den Prinzen Sigismund von Schweden, künftigen Erben dieses Landes, zu ihrem Könige wählten, und dadurch die Aussicht zu der monströsen Vereinigung zweier Reiche unter Einem Regenten eröffneten, die nicht nur durch die geographische Lage, sondern noch weit mehr durch die Religionsverschiedenheit, getrennt waren. 1587

Sigismund, der Sohn Johann's III. und der Polnischen Prinzessin Catharina, war, wie die Mutter, eifrig katholisch, und in den Händen der Jesuiten. Durch ihn hofften sie das Ziel ihrer Wünsche, dem sie schon unter dem Vater nahe zu seyn schienen, Wiederherstellung des Katholicismus in Schweden, zu erreichen.

1592 2. Als daher nach dem Tode Johann III. von Schweden sein Sohn Sigismund auch hier wirklich succediren sollte, entwickelten sich die Folgen sehr bald. Man traute seinen Versicherungen in Schweden nicht; sein zum Regenten bestellter Oheim Carl hatte auch mehr Lust, in seinem eigenen Namen zu regieren; und alle Mittel, auch die härtesten, waren ihm Recht. 1598 So entstand bald Zank; aus dem Zanke Krieg, und die Folge war, daß Sigismund nebst seinen Erben der Krone Schweden verlustig erklärt, und dieselbe 1600 dem neuen König Carl IX. übertragen ward. Zwischen diesen beiden Fürsten und ihren Descendenten dauert daher der Successionsstreit fort, bis er in dem Frieden von Oliva zu Gunsten der Familie Carl's IX. entschieden ward.

3. Indessen verhinderte die eben damals in Rußland herrschende Anarchie den wirklichen Krieg, weil Beider Augen auf Rußland gerichtet waren; und Schweden sowohl als Polen sich mit der Hoffnung schmeichelten, einen ihrer Prinzen auf den Russischen Thron zu bringen. Allein die Erhebung des Hauses 1613 Romanow vereitelte endlich diese Aussichten, indem sie die Friedensschlüsse zu Stolbowa und Moskau herbeiführte.

Nach Feodor's Tode 1598, dessen Bruder Demetrius 1591 war ermordet worden, folgt erstlich dessen Schwager Boris, der aber 1605, durch einen falschen Demetrius verdrängt, sich selbst umbrachte. Zwar ward dieser durch den von einer Partei zum Czar ernannten Knäs Schuiskoy erschlagen, 17. Mai 1606; allein Po-

len und Schweden mischten sich nun darein, für ihre Prinzen, oder zum Erobern. Ein zweiter falscher Demetrius wird von den Polen unterstützt, die selbst Moskau einnahmen, und ihren Prinzen Wladislaw zum Czar wählen ließen: aber dagegen hing sich Schuiskoy an Schweden, durch einen Vertrag zu Wiborg 1609; ward aber dennoch 1610 gestürzt, worauf Carl IX. nach Einnahme Nowgorods seinen zweiten Sohn Carl Philipp zum Czar zu machen suchte, jedoch bereits den 30. Oct. 1611 starb, und seinen ältern Sohn Gustav Adolph zum Nachfolger hatte. Aber die Russische Nation half sich selbst, indem durch eine feierliche Wahl ein Einheimischer, der junge Michael Feodorowitz aus dem Hause Romanow, ein Verwandter der Auriks, 12. Febr. 1613, einmüthig zum Czar ernannt wurde. Seitdem Fortgang des Kriegs mit Schweden bis zum Frieden von Stolbowa 27. Febr. 1617, worin Schweden Ingermannland, und Carelien (Kerholm) behielt. Und mit Polen bis zum vierzehnjährigen Stillstande vor Moskau, 3. Jan. 1619 (nachmals in einen Frieden verwandelt zu Wiasma 15. Jun. 1634), wodurch Wladislaus seinen Ansprüchen auf Rußland entsagte; aber Smolensk mit seinem Gebiet, Severien und Tsernigow, bei Polen blieb.

Geschichte der Russen. Versuch eines Handbuchs von Joh. Phil. Gust. Evers, Erster Theil. Dorpat. 1816. Weit mehr wie ein Versuch! Der bisher erschienene Erste Theil geht bis auf Peter den Großen.

4. Indem aber Polen und Schweden auf dieser Seite die Hände sich frei machten, begann nun der Krieg unter ihnen selbst. Gustav Adolph eilte, ihn nach Liefland zu versetzen, und da die Polen keine Lust hatten, die Schwedischen Ansprüche ihres Königs zu unterstützen, fiel bald nicht bloß Liefland, son- 1620 1625

dern auch ein Theil des Polnischen Preußens in die Hände des jungen Schwedischen Helden. Hätte diesen nicht der größere Schauplatz in Deutschland gelockt, was möchte aus Sigismund geworden seyn? So wurde aber durch Frankreich hier ein Stillstand vermittelt, der Gustav Adolph Zeit ließ, in Deutschland seine Heldenlaufbahn zu beginnen.

Sechsjähriger Waffenstillstand zwischen Polen und Schweden zu Altmark 26. Sept. 1629; verlängert 12. Sept. 1635 auf sechsundzwanzig Jahre. Schweden blieb dadurch im Besitz von fast ganz Liefland.

5. Die eifrige Theilnahme Schwedens an dem dreißigjährigen Kriege gab jetzt dem Norden etwas mehr Ruhe; zumal da auch die Türken damals gegen die Perser beschäftigt waren (s. oben S. 174.). Aber die Eifersucht Dänemarks gegen Schweden, die theils in dem persönlichen Charakter Christian's IV. und Gustav Adolph's, theils in dem schnellen Wachsthum Schwedens ihren Grund hatte, verursachte zwischen diesen Staaten ein Mißtrauen, das wiederholt in Kriege ausbrach, ohne daß Dänemark es zu verhindern vermochte, daß durch den Westphälischen Frieden das Uebergewicht Schwedens entschieden war.

Bereits 1611 hatte Christian IV. die Verlegenheit Schwedens, durch die Verflechtung in den Polnisch-Russischen Krieg, zu einem glücklichen Angriff auf Carl IX. genutzt, der erst nach dessen Tode durch den Frieden zu Siöröd 20. Jan. 1613, mit Herausgabe der Dänischen Eroberungen gegen Eine Million Thaler von Schwedischer

Seite, endigte. Die für Christian IV. so unglückliche Theilnahme an dem Deutschen Krieg (s. oben S. 157.) nöthigte ihn seit dem Lübecker Frieden 1629 Ruhe zu halten; allein die großen Aussichten Schwedens während der Westphälischen Friedensunterhandlungen reizten um so mehr aufs neue die Eifersucht Dänemarks, da Oestreich sie anfachte, und hatten den Krieg von 1643—1645 zur Folge. Ueberfall und Einnahme Holsteins und Jütlands durch Torstensohn, Sept. 1643; Einfall in das (damals Dänische) Schonen. Auch kam eine Holländische Flotte der Schwedischen zu Hülfe. Friede zu Bromsebröe 13. Aug. 1645. Schweden erhält 1. völlige Befreiung von Zoll und Visitation im Sund und auf der Elbe bei Glücksstadt. 2. Auf immer abgetreten von Dänemark Jempteland, Heriedalen, und die Inseln Gothland und Oesel, und als Unterpfand auf dreißig Jahre Halland.

6. Durch diesen und durch den Westphälischen Frieden war die Uebermacht Schwedens im Norden allerdings so groß, daß es nur von dem persönlichen Charakter seiner Könige abzuhangen schien, welchen Gebrauch sie davon machen wollten. Unter der Selbst-Regierung Christinen's, deren auswärtiger Einfluß seit dem Westphälischen Frieden sich fast bloß auf fruchtlose Unterhandlungen beschränkte, war keine Gefahr zu besorgen; allein als sie die Regierung ihrem Vetter Carl Gustav übergab, änderte sich die Lage. Schon früher zum Feldherrn gebildet, und voll Ehrgeiz und unruhiger Thätigkeit, bestieg der neue Pyrrhus den Thron mit Eroberungsentwürfen, die allen Frieden im Norden, so lange er lebte, unmöglich machten.

1654 bis 1660

1655 7. Neuer Krieg mit Polen, weil König Johann Casimir ihn nicht anerkennen, und seine Ansprüche auf Schweden nicht aufgeben wollte. Die außerordentlichen Fortschritte gegen Polen, (das 1654 auch außerdem mit Rußland wegen der Cosacken in einen unglücklichen Krieg gerathen war), wodurch das ganze Reich nur eine Schwedische Provinz werden zu sollen schien, weckten aber in gleichem Grade mehr die Theilnahme der Nachbaren, je größere und kühnere Entwürfe Carl Gustav machte, die, zunächst auf die Vernichtung Dänemarks gerichtet, nichts geringeres als die Errichtung einer großen Nordischen Universalmonarchie zum Ziel zu haben schienen; aber durch die Theilnahme von halb Europa erschwert, und bald durch den plötzlichen Tod des Königs vernichtet wurden.

Einfall des Königs in Liefland und Polen 1655, Einnahme von Warschau und Flucht Johann Casimir's nach Schlesien. Aber Polen war leichter einzunehmen als zu behaupten; große Insurrektion, und dreitägige Schlacht bei Warschau 18—20. Jul. 1656 zum Nachtheil der Polen. Große Verbreitung des Kriegs, indem der Czar Alexei, Kaiser Leopold I., Friedrich III. von Dänemark (Mai und Juni 1657), und bald auch der Churfürst Friedrich Wilhelm von Brandenburg (Sept. 1657) sich gegen Schweden erklären. Schneller Verlust von ganz Polen bis auf Polnisch-Preußen, aber Versetzung des Kriegsschauplatzes, da Carl Gustav auf die Dänen losgeht, nach Dänemark. Einnahme Dänemarks, Uebergang über die gefrornen Belte Febr. 1658., und Friede zu Roschild 26. Febr. Bedingungen: 1. Dänemark tritt an Schweden ab auf immer Halland, Schonen, Blekingen, Bahus, Drontheim, und die Insel Bornholm. 2. Bestä-

tigung der Zollfreiheit im Sunde. 3. Aufhebung des Lehensnexus des Herzogs von Holstein = Gottorp gegen Dänemark. — Allein die Schwäche Dänemarks hatte die Eroberungspläne Carl Gustav's nur erneuert. Daher plötzlich neuer Einfall von Holstein aus in Seeland Aug. 1658, um mit der Zerstörung der Hauptstadt das Reich zu zernichten. Aber die Belagerung Cronburgs gab den Dänen Zeit zur Besinnung; und die tapfere Vertheidigung Copenhagens selbst den Fremden, Oestreichern, Polen, Brandenburgern und mehreren deutschen Fürsten, Zeit zu Lande, vor allen aber den Holländern, (sie fürchteten vor ihrem Ostsee = Handel,) mit einer Flotte zu Hülfe zu kommen. Aufhebung der Belagerung, und plötzlicher Tod Carl Gustav's 23. Febr. 1660.

8. Mit Carl Gustav starben auch seine wilden Projekte. Allenthalben ward jetzt leicht Friede, weil Alle den Frieden wollten; und diese Friedensschlüsse wurden um so viel wohlthätiger, weil auch die Keime der bisherigen Kriege, mit Ausnahme der Cosacken=unruhen, durch sie ausgerottet wurden. So ward auch im Norden die bedrohte Freiheit aufrecht erhalten!

Friede zwischen Schweden und Dänemark unter der Vermittelung Frankreichs und der Seemächte zu Copenhagen 27. Mai 1660. Wiederholung des Friedens zu Roschild; jedoch blieb das wieder eroberte Amt und Stadt Drontheim bei Dänemark; und durch einen besondern Receß die Insel Bornholm.

Friede zwischen Schweden und Polen zu Oliva 23. April 1660. Bedingungen: 1. Johann Casimir entsagt für sich und seine Nachkommen allen Ansprüchen auf Schweden. 2. Polen tritt an Schweden ab Liefland (mit Ausnahme des südlichen, oder früheren Polnischen, Theils), Esthland und die Insel Oesel. 3. Der von Schweden ge=

fangene Herzog von Curland wird freigegeben und restituirt.

Friede zwischen Schweden und Rußland zu Cardis 21. Juni 1661. Herausgabe der Eroberungen und Wiederherstellung auf den alten Fuß.

Sam. Pufendorfii de rebus gestis Caroli Gustavi, L. VII. Norimberg. 1696. fol. Das Hauptwerk für die Geschichte der Kriege des Königs.

Mémoires du Chev. de Terlon depuis 1656—1661. Paris. 1681. 2 Voll. 12. — Der Verfasser war Französischer Gesandter bei Carl Gustav, und genoß dessen Vertrauen.

9. Wenn sich Schweden durch diese Friedensschlüsse nicht nur den Besitz Lieflands, sondern auch der bisherigen Dänischen Provinzen an seiner Küste, sicherte, so erndteten Preußen und Dänemark daraus andere Früchte. Churfürst Friedrich Wilhelm, unter dem sich Brandenburg schon zu einer bedeutenden Macht erhob, nutzte den Schwedisch-Polnischen Krieg mit seltner Gewandtheit dazu, sich von dem Lehensverhältniß Preußens gegen Polen loszumachen. Indem er anfangs auf Schwedische Seite treten zu wollen schien, erkaufte er diese Unabhängigkeit von Polen durch den Traktat zu Welau. Als aber Carl Gustav ihn zu seinem Vasallen machen, als er vollends eine große Monarchie stiften wollte, empfand der Churfürst sehr gut das Gefährliche seiner eigenen Lage dabei; und ward einer seiner thätigsten Gegner. Der Traktat von Oliva bestätigte ihm die gänzliche Unabhängigkeit Preußens, sowohl von Schweden als Polen.

1657 19. Sept.

10. Für Dänemark ward der überstandene Sturm die Veranlassung zu einer Staatsveränderung, wodurch Friedrich III. Erbkönig und unumschränkter Souverain wurde. Den Keim zu derselben hatte freilich schon längst das entstandene Mißverhältniß der Stände gelegt; doch bedurfte es eines Zusammenflusses von Umständen, wie die gegenwärtigen, um ihn zur Reife zu bringen. Ein Königspaar, wie Friedrich III. und seine Gemalin, unterstützt durch einen treuen Diener wie Gabel, vermag viel für sich; was vollends, wenn Männer, wie Bischof Svane und Bürgermeister Nansen, ihren Wünschen entgegenkommen? Aber wer mag einer Revolution ihre Grenzen vorschreiben? Vernichtung des Wahlreichs und der Adelsaristokratie war der ursprüngliche Zweck; gänzliche Vernichtung der ständischen Verfassung hatte wohl selbst der König nicht erwartet. So aber ward Friedrich III. gesetzlich durch die Souverainitätsakte und das Königsgesetz der unumschränkteste Monarch in Europa.

1660 16. Oct.

1661 10. Jan.

Geschichte der Revolution in Dänemark von L. T. Spittler. Berlin. 1796. Hauptsächlich nach den von v. Suhm bekannt gemachten Materialien.

Zweite Periode.

Von dem Anfang des Zeitalters Ludewig's des XIV. bis auf den Tod Friedrich's des Großen, und den Anfang des revolutionären Zeitalters 1661-1786.

1. Eine neue Hauptperiode beginnt für Europa. Wenn der allgemeine Charakter der vorigen durch die Verflechtung der Religion und der Politik bestimmt ward, so wird es der gegenwärtige durch die Verflechtung des Geld-Interesse mit der Politik. Diese immer steigende politische Wichtigkeit der Finanzen war allerdings im Ganzen eine Folge der stets sich weiter ausbildenden Cultur, welche die Staaten zur Auffassung mehrerer Zwecke, meist sehr kostspieliger Zwecke, nöthigte; aber auf gar keine festen Principien gegründet, hat sie zu Irrthümern geführt, ohne deren klare Anschauung die folgende Geschichte Europas nicht übersehen werden kann. Man empfand es, daß zwischen National- und Regierungsvermögen ein Verhältniß statt finden müsse, und strebte daher, Nationalreichthum zu befördern; aber die drei großen Fragen, welche ihrer Natur nach die Grundlage der Staatswirthschaft ausmachen: 1. Wor-

in besteht, und woraus entsteht Nationalreichthum? 2. Welchen Einfluß darf sich eine Regierung auf die Beförderung des Nationalreichthums anmaßen? Und 3. Welches Verhältniß findet zwischen den Einkünften der Nation und der Regierung statt? wurden so lange ununtersucht gelassen, bis sich eine Routine gebildet hatte, gegen welche selbst bessere Grundsätze nur wenig vermochten.

Das aus den Maximen, welche sich durch diese Routine gebildet hatten, abstrahirte System ist es, welches unter dem Namen des Merkantilsystems begriffen wird, und also nichts als die auf Regeln gebrachte Praxis ist. Man findet es am besten dargestellt in:

Staatswissenschaften von v. Justi. Göttingen. 1755. 2 Theile.

2. Wenn jene bessern Grundsätze das Vermögen einer Nation überhaupt in die größere oder geringere Masse ihrer Güter, aber nicht bloß der materiellen, sondern auch der geistigen Güter, d. i. der Talente und Kenntnisse setzen, die allein erst jene, indem sie ihre Anwendung bestimmen, für uns zu Gütern machen; so setzte es dagegen die Praxis immer mehr in die Summe ihres baaren Geldes. Da man dessen Vermehrung allein als reellen Gewinn, dessen Verminderung allein als reellen Verlust betrachtete, bestimmte sich dadurch der höchste Zweck der Staatswirthschaft, da selbst alle Beförderung der Industrie nur Gelderwerb zur Absicht haben sollte; und die ewige Wahrheit: daß alle producirende Thätigkeit nur in dem Maaße wahr-

haft nützt, als sie der Beschaffenheit des Landes, und den Bedürfnissen und Verhältnissen der Nation angemessen ist, und keine nützlichere Anwendung der Kräfte dadurch gehemmt wird, — außer Augen gesetzt ward. Indem man den ganzen Gesichtskreis der Staatswirthschaft auf eine so unglaubliche Weise beschränkte, floß daraus eine ganze Reihe der verkehrtesten Maaßregeln, die desto drückender wurden, da über ihre Rechtmäßigkeit, ja selbst über ihre Klugheit, kaum ein Zweifel entstand.

Wenn das Vermögen einer Nation in ihren Gütern besteht, so besteht der (materielle) Reichthum einer Regierung allerdings vorzugsweise in ihrem baaren Gelde, weil sie dessen vor Allen zu ihren Zwecken bedarf. So ward Vermehrung des baaren Geldes Hauptzweck der Staatswirthschaft in den Augen der Regierungen; aber entschuldigt dieß die falsche Ansicht von dem Reichthum der Nation?

3. So beschränkt die Ansicht von dem Wesen des Nationalreichthums blieb, so beschränkt blieb auch natürlich die von den Quellen desselben. Bergwerke und Geldgewinn vom Auslande galten allein dafür. Indem man ein Fabriken- und Seehandel treibendes Volk das reichste werden sah, so befestigte sich der Glaube, daß Fabriken- und Seehandel überhaupt die erste Quelle des Reichthums — Veredlung und Absatz an Fremde wichtiger, als die Produktion und der innere Verkehr — sey. Theilnahme am auswärtigen Handel, und Anlage von Fabriken, ward also nun das große Ziel der innern Politik.

4.

4. Da aber der Seehandel seinen wichtigsten Bestandtheilen nach Colonialhandel ist, so war wieder eine natürliche Folge davon, daß die Colonieen eine immer größere Wichtigkeit erhielten, und dadurch wiederum die Seemächte, da nur sie Colonieen besitzen und vertheidigen konnten, ein viel größeres Gewicht in die Wagschale der Politik werfen konnten, als unter andern Umständen möglich gewesen wäre.

5. Diese Ideen wurden aber recht praktisch wichtig, weil die Regierungen die ganze Lenkung der Nationalthätigkeit zum Gelderwerb — also vor allem des Handels und der Kunst-Industrie — aber auch was sonst nicht? — sich zuzueignen immer weniger Bedenken trugen. Es geschah dieß theils durch Anlage privilegirter Fabriken, theils durch Zolltarife, theils durch gänzliche Verbote von Einfuhr oder Ausfuhr mancherlei Artikel. Man mochte schlecht, man mochte theuer kaufen, wenn nur das Geld im Lande blieb; selbst Kenntnisse und Einsichten sollten nur im Lande fabricirt und geholt werden dürfen! So bildete sich, indem man die ersten Grundbegriffe von Geld, von Handel, von Einfluß der Regierung darauf gänzlich verkannte, indem man die ganz verschiedenen Sphären von politischer und merkantilischer Unabhängigkeit mit einander verwechselte, ein Isolirungssystem, dem zu Folge jeder Staat sich möglichst selbst genug seyn, nicht kaufen, sondern nur verkaufen sollte. Sonderbare Inconsequenz! Gerade in dem Zeitalter, wo jede Regierung

Handel haben wollte, arbeiteten alle dahin, den Handel möglichst zu vernichten!

Wer die Erwerbthätigkeit der Völker zunächst als ihre Angelegenheit betrachtet, schließt darum keineswegs sofort allen Einfluß der Regierungen auf sie aus. Man frägt, wo die Grenzlinie dieses Einflusses sey? Keine allgemeine Formel vermag diese zu ziehen für die einzelnen Fälle. Die Einsicht und das Gewissen der Regierungen soll sie bestimmen.

6. Auf den ersten Blick mag es räthselhaft scheinen, wie dennoch in diesem Zeitalter sich der Handel so mächtig heben, und eine nie gesehene Höhe erreichen konnte. Allein theils bildete jenes System sich nur allmählig aus; theils war die Natur mächtiger als die Regierungen; und wenn endlich schon sie dem System der Autarkie seine Grenzen vorschrieb, so kam noch hinzu, daß mehrere Produkte ferner Welttheile einen solchen Eingang in Europa fanden, daß sie nicht mehr Gegenstände des Luxus, sondern des Bedürfnisses, und dadurch unermeßlich wichtig wurden. Nur einzelne Handelszweige einzelner Völker sind durch die Verfügungen der Regierungen aufgeblüht; der Welthandel im Ganzen nicht durch sie, sondern trotz ihnen.

7. Die Folgen, welche die Anwendung dieser Grundsätze für die wechselseitigen Verhältnisse der Staaten hatte, konnten im Frieden und Kriege nicht anders als höchst nachtheilig seyn. Es wurde dadurch im Frieden: 1. ein beständiges Mißtrauen erhal=

ten, da jeder glaubte übervortheilt zu werden, dem selbst die vielen geschlossenen Handelsverträge nur neue Nahrung gaben. 2. Gegen die durch Handel sich bereichernden Staaten — da man in ihrem Gewinne nur seinen Schaden zu sehen glaubte — ein Neid erregt, der in gleichem Maaße mit dem Wachsthum ihres Handels stieg; und nur zu oft in wilde Kriege ausbrach. — Im Kriege selber aber entstand 1. das Streben, den Handel des Feindes zu vernichten, und daher die nichts entscheidende Kaperei, mit allen ihren Mißbräuchen. 2. Die Verbreitung der Kriege nach den Colonieen. 3. Beschränkungen und Bedrückungen des neutralen Handels, sobald man sich stark genug dazu hielt. — Die allmälige Entwickelung dieser Keime erzeugte endlich Extreme, wie noch kein Zeitalter sie gesehen, und kein Staatsmann sie geahnet hatte.

8. Mit diesem merkantilischen Charakter des Zeitraums vereinigte sich auf eine ihm eigenthümliche Art der militärische. Aus dem ganzen Zustande der Gesellschaft, in Verbindung mit den steten Spannungen, die das Merkantilsystem erzeugte, ging das der stehenden Heere hervor, das, schon früher gegründet, durch Ludwig XIV. und Friedrich II. seine Ausbildung erhielt. Es paßte, durch die Absonderung des Kriegerstandes, für ein Zeitalter, das einen so hohen Werth auf die Künste des Friedens legte; und darum gedieh es. Es wirkte weder auf die Verminderung der Kriege, noch auf die Moralität wohlthätig

zurück; aber es erzeugte die Vortheile eines mehr sichern Ruhestandes im Frieden; und einer vielfachen Milderung der Uebel des Kriegs. Müssen aber nicht die Völker im gleichen Grade für die Unterjochung reifen, als sie die Waffen aus den Händen legen?

9. Wenn gleich in dieser Periode öftere Versuche gemacht wurden, durch die Zerstörung des politischen Gleichgewichts den Principat einer einzelnen Macht in Europa zu gründen; so wurden diese doch immer vereitelt; und ihre Vereitelung trug natürlich dazu bei, dasselbe desto mehr zu befestigen. Die Seemächte wirkten dazu in diesem Zeitraum noch weit mehr als in dem vorigen; da ihr Interesse die Aufrechthaltung desselben erforderte, und das auf Handel und Colonieen gelegte Gewicht ihren Einfluß entscheidend machen konnte. Für große Eroberungen passen auch stehende Heere nicht; sie beschränken sich durch sich selbst. So blieb das Staatensystem von Europa, bei aller noch so großen Ungleichheit seiner Glieder, doch ein System selbstständiger und unabhängiger Staaten.

10. Die Verhältnisse zwischen den Staaten wurden aber in diesem Zeitraum noch viel enger durch die Ausbildung, welche das Gesandtschaftswesen erhielt; die natürliche Frucht eines Staatensystems, wo nicht Machtspruch, sondern Unterhandlung gilt. Die seit Richelieu herrschend gewordene Sitte der großen Höfe, beständige Gesandtschaften selbst an klei=

nern zu halten, ward von diesen erwiedert, und das Ganze erhielt dadurch seinen Umfang. Wenn das Gewebe der politischen Verhandlungen dadurch um vieles dichter werden mußte, so war die Verflechtung der Persönlichkeiten in die Politik vielleicht die verderblichste Folge, weil die kleinlichen Leidenschaften der Regenten und ihrer nächsten Umgebungen nur zu oft durch ungünstige Gesandtschaftsberichte aufgeregt wurden, die selbst Kriege herbeiführten und verlängerten. Dagegen bestimmte das Gesandtschaftswesen am meisten die Formen der auswärtigen Politik; und wer in der Beobachtung dieser Formen etwas mehr als leeres Ceremoniel sieht, wird nicht anstehen, seinen Werth auch darnach zu würdigen.

Zwar gründete schon Ferdinand Katholicus das Halten stehender Gesandtschaften, aber nur an einzelnen Höfen. Erst seitdem die Französische Politik unter Ludwig XIII. und XIV. fast ganz Europa umfaßte, erweiterte sich auch das Gesandtschaftswesen; und mit der Erweiterung bestimmte sich auch das Ceremoniel.

Erster Zeitraum.

Von 1661 bis 1700.

Erster Theil.

Geschichte des südlichen Europäischen Staatensystems in diesem Zeitraum.

1. Der jetzt folgende Zeitraum trägt vorzugsweise den Namen des Zeitalters Ludwig's XIV., weil er die goldene Zeit dieses Monarchen umfaßt. Schon diese Benennung zeigt, daß Frankreich in demselben der vorwaltende Staat in Europa war. Aber wenn gleich dieser Vorrang zum Theil auf die Waffen gegründet war, so war er es doch noch weit mehr auf die überwiegende Cultur, die durch ihren Glanz nicht weniger als ihre Vielseitigkeit den Blick des Auslandes fesselte. Ihr verdankte die Nation die Herrschaft ihrer Sprache; und gründet Herrschaft der Sprache nicht immer gewissermaßen Herrschaft des Volks? Die Eroberungen durch die Waffen blieben doch am Ende sehr beschränkt; aber diese friedlichen Eroberungen umfaßten die cultivirte Welt; und waren unvergäng=

lich, weil sie nicht auf Zwang, sondern auf Freiheit gegründet waren.

Le siécle de Louis XIV. (par Mr. DE VOLTAIRE). à Berlin. 1751. Noch immer mehr Skizze als Ausführung.

Für die Geschichte der schönen Litteratur: LA HARPE Cours de litterature Vol. IV. etc. Paris. 1800. Aber auch daneben:

F. Bouterweck Geschichte der Französischen Litteratur B. II. Göttingen. 1807; und die meisterhaften Kritiken von Lessing und A. W. Schlegel.

2. Allerdings war auch Frankreich nicht nur durch Bevölkerung, Umfang, Lage, sondern auch durch die von Richelieu vergrößerte königliche Gewalt der mächtigste Staat von Europa; aber diese Gewalt blieb doch noch weit von reinem Despotismus entfernt. Zu diesem war die Verfassung viel zu verwickelt. Welche Grenzen setzten nicht Adel und Geistlichkeit, welche nicht Herkommen und örtliche Rechte der königlichen Willkühr? Sie konnte Einzelnen furchtbar werden, nicht der ganzen Nation; nicht einmal leicht einzelnen mächtigen Corps. So konnte trotz ihr sich Nationalgeist erhalten, den der Glanz des Zeitalters erhöhte. Aber freilich schienen auch die innern Verhältnisse der übrigen Hauptstaaten des südlichen Europas, Spaniens, Englands, der Niederlande und Deutschlands, recht dazu gemacht zu seyn, Frankreich emporzuheben, indem sie ihm zur Folie dienten.

1. Spanien, nach dem Tode Philipp's IV. († 1665) unter dem minderjährigen und nie mündigen Carl II. († 1700), erscheint, wenn gleich fortdauernd in sei-

nen Niederlanden das Ziel der Französischen Eroberungen, doch mehr in einem passiven als activen Zustande. Aber wenn die Ursachen der Unmacht Spaniens auch zum Theil in der Schwäche der Regierungen und ihren Fehlgriffen lagen (s. oben S. 123.), so lagen sie doch noch viel mehr in der Verfassung und in den Sitten. In einem Reiche, wo die hohen Regierungsstellen erkaufte drei bis vierjährige Pfründen sind; wo das Landeigenthum fast ganz in den Händen der Geistlichkeit und des Adels, und dennoch jede Sorge für Oekonomie unanständig ist: wo man bei dem Mangel der Cirkulation keine Capitale belegt, und Silbergeschirr den Reichthum ausmacht — muß endlich allgemeine Verarmung mitten im Reichthum entstehen. Welche Stockung vollends, wenn im Kriege die Schätze von Amerika ausblieben?

Lettres de l'Espagne (par Md. D'AULNOI) Paris. 1682. und Relation de la Cour d'Espagne. Paris. 1687. Unstreitig die lebendigste Schilderung des elenden Zustandes!

2. England, unter der Regierung des unwürdigen Carl's II. und (seit Clarendon's Fall 1667) seiner feilen Minister dem fremden Einflusse Preis gegeben, war ohne bestimmten politischen Charakter, weil ein fortdauernder Widerspruch zwischen den Grundsätzen der Stuarts und der Mehrheit der Nation war, der endlich eine Catastrophe herbeiführen mußte, wie die der Revolution 1688, welche Jakob II. vom Thron stürzte, und Wilhelm III. darauf erhob.

3. Die Republik der vereinigten Niederlande, mächtig zur See, aber um so viel schwächer zu Lande, da das Interesse der jetzt herrschenden ständischen Partei unter dem Rathpensionär von Holland, Jean de Wit 1653—1672, die Schwächung der Landmacht erforderte. Groß als Staatsmann, so weit man mit Negociationen reichte, mußte de Wit die Erfahrung machen, daß stetes Negociiren eine Catastrophe eher herbeiführt, als abwendet.

4. **Oestreich**, unter **Leopold I.**, war zu sehr durch die Ungarischen Händel mit sich selbst und mit den Türken beschäftigt, als daß es seine volle Macht je gegen Frankreich hätte gebrauchen können. Aber welche Ungleichheit erzeugte auch nicht die persönliche Verschiedenheit der Monarchen? — Welche Ungleichheit die Talente der Minister und Feldherren? Und was ließ sich nicht durch den geheimen Einfluß der **Jesuiten** ausrichten, in deren Händen Leopold war; da Jesuiten auch die Beichtväter am Französischen Hofe waren?

5. Das **Deutsche Reich** konnte unter den jetzt eintretenden Verhältnissen seine Schwäche nicht verbergen; und die folgende Geschichte zeigt, daß Ludwig XIV. es nur zu bald ausgespürt hatte, was Gewalt und Politik hier anrichten konnte. Allein die neue Reichsmatrikel 1681, wenn sie auch nicht die wesentlichen Mängel der Reichskriegsverfassung heben konnte, gab doch den Beweis, daß die Nation nicht hinter dem Zeitalter zurückbleiben wollte; und das Gewicht, das der **große Churfürst** in die Wagschale der Politik warf, zeigte, was auch Einzelne Reichsstände bereits vermochten.

I. Staatshändel in Europa von 1661 bis 1700.

Außer den allgemeinen Werken über Französische und Niederländische Geschichte gehört hierher:

Histoire de la vie et du regne de Louis XIV. publiée par Mr. Bruzon de la Martiniere, à la Haye. 1740. 5 Voll. 4. Schätzbar, da sie nicht im Hofton geschrieben ist.

Histoire du regne de Louis XIV. par Mr. Reboulet, 1746. 9 Voll. 12. Der Verfasser war Jesuit.

Von Memoires, die vor kurzem erschienenen:

Mémoires historiques et instructions de Louis XIV. pour le Dauphin son fils in den Oeuvres de Louis XIV. Paris. 1806. 6 Voll. Besonders die beiden ersten Bände.

Oeuvres de Louis D de St. Simon. Paris. 1791. 13 Voll. 8. Lebendige Schilderung der Hauptpersonen, aus eigener Ansicht.

1. Für die Eroberungs-Entwürfe von Ludwig XIV. war in dem bestehenden Staatensystem von Europa kein Raum. Sie trafen Länder, an deren Schicksal das Schicksal des Ganzen geknüpft war; sie hätten mit dem Besitzstand zugleich die politischen Grundsätze zerstört. Ihrem wesentlichen Ziele nach vereitelt, dienten sie aber am Ende dazu, das Bestehende immer mehr zu befestigen.

2. Aber nicht weniger als der Eroberungsgeist, wirkte auf das übrige Europa der in Frankreich von der Regierung jetzt geweckte Handelsgeist. Das Genie Eines Mannes verschaffte diesem Reiche außer geordneten Finanzen zugleich Manufakturen, Handel, Colonieen, Häfen, Canäle, eine mächtige Marine; dieß Alles umstrahlt von dem Glanz hoher wissenschaftlicher, gesellschaftlicher und militärischer, Cultur. Aber die Art und Weise, wie Colbert Frankreich in die Reihe der ersten Handelsmächte stellte, gründete auch sofort den künftigen Einfluß des Merkantilsystems auf die allgemeine praktische Politik.

Neue auswärtige Verhältnisse, in welche Frankreich durch seine Colonieen, seine monopolisirenden Handelsge-

sellschaften, seine Handelsverträge, und besonders die neuen Zolltarife von 1664 und 1667, ganz nach den Grundsätzen des Merkantilsystems eingerichtet, gesetzt ward. Colbert's Manufakturen gediehen, weil der Zustand der Gesellschaft für sie reif war; seine auswärtigen Handelspläne, nach Hollands Beispiel geformt, konnten schwerlich gedeihen; weil Frankreich kein Holland war, noch werden konnte.

Tableau du ministére de Colbert, à Amsterdam. 1774.

Eloge politique de Colbert par Mr. Pelissery; à Lausanne. 1775. — Keins von beiden erschöpft den Gegenstand.

3. Die Einrichtungen der Engländer und Holländer trugen auf der andern Seite nicht weniger dazu bei, der wechselseitigen Handelseifersucht Nahrung zu geben. Die bestätigte und erweiterte Schiffahrtsakte der erstern, die großen Handelscompagnien der letztern; das wechselseitige Streben Aller, sich zu verdrängen, oder sich durch Zölle den Markt zu verderben, was hätte es für andere Folgen haben können? 1660

Mémoires de J. de Wit, traduits de l'Hollandois. Ratisbon. 1709. 12. Lehrreiche Auseinandersetzung des Interesse der Republik in Rücksicht auf Politik und Handel; und der damaligen politischen Ansichten überhaupt.

4. Neben dieser neu erwachenden Handelspolitik wirkten allerdings aber, und noch schneller und stärker, Ludwig's XIV. Ruhmsucht und Vergrößerungsentwürfe, durch Louvois unterhalten. Der Rangstreit mit Spanien, die Polizeihändel mit Rom, wie unwichtig auch an sich, sind doch sehr wichtig durch die Ansprüche, in Allem der Erste seyn zu wollen. 1661 1662

ließen sich diese mit den bisherigen Verhältnissen unter freien Staaten vereinigen?

5. Aber die Lieblingsidee von Ludwig XIV., schon früher die von Richelieu, ward die Einnahme der Spanischen Niederlande oder Belgiens. Was konnte einladender seyn? Mit ihr wäre sofort der Principat Frankreichs in Europa gegründet gewesen. Die Freiheit der Republik und des Deutschen Reichs fielen von selbst; Spanien hätte gehorchen müssen. Die Vorbereitung verflocht indeß Ludwig XIV. in eine Reihe von Verhandlungen und zugleich in engere Verbindungen mit der Republik der vereinigten Niederlande, die ihm jedoch bald lästig wurden, da sie die ihm wichtigern Verhältnisse mit England störten, 1662 die ihm schon den Erwerb von Dünkirchen eingebracht hatten.

Verhandlungen zwischen dem Großpensionair de Wit und dem Marquis d'Estrades im Haag, um das Project aufzuhalten, oder wenigstens zu modificiren. Handels- und Allianz-Traktat mit der Republik 27. April 1662.

Lettres, Mémoires et Négociations, de Mr. le Comte d'Estrades. Londres. 1743. T. I—IX. Die wahre Schule für den sich bildenden Diplomatiker!

Brieven van de Wit. Amst. 1725. 6 Voll. Die Hauptquelle für das Detail der Geschichte.

6. Unterdeß Ausbruch des Kriegs zwischen England und der Republik; zum Theil durch Handelseifersucht; zum Theil durch Carl's II. persönlichen Haß gegen Holland erregt. Wenn gleich Frank-

reich und Dänemark Alliirte der Holländer wurden, so ward der Krieg doch nur eigentlich zwischen ihnen und England als Seekrieg mit großer Anstrengung geführt. Der Friede von Breda, der ihn endigte, gab keiner der beiden Seemächte ein entschiednes Uebergewicht.

Feindseligkeiten an der Küste von Guinea seit 1664. Kriegserklärung März 1665. Seetreffen 21. Jun. 1665, 11. u. 14. Jun., 4. Aug. 1666. Thatenlose Theilnahme Frankreichs 26. Jan. 1666. Die Schwäche der Holländischen Landmacht zeigte sich schon auffallend in dem gleichzeitigen Kriege mit dem Bischof von Münster 1665. Friede zu Breda, (nachdem Ruyter Jun. 1667. in die Themse gesegelt war;) 31. Jul. 1667. 1. Englands mit Frankreich. Rückgabe der Inseln St. Christoph, Antigua, Monserat an England, und Akadiens an Frankreich. 2. Englands mit Holland: nach dem Uti possidetis. Diesem zufolge behält England Neu-Belgien (Neu-York und Neu-Yersey), Holland aber Surinam. Modifikation der Navigationsakte zu Gunsten Hollands in Rücksicht der Rheinschifffahrt.

7. Jedoch schon vor dem Abschluß des Bredaer Friedens hatte Ludwig XIV. die Waffen ergriffen, seine vorgeblichen Ansprüche auf die Spanischen Niederlande, vorzüglich auf das jus devolutionis gegründet, nach dem Tode seines Schwiegervaters, König Philipp's IV. von Spanien, geltend zu machen; mit reißenden Fortschritten. Eine solche Verletzung des rechtmäßigen Besitzstandes war gewiß nicht bloß eine Beleidigung Spaniens, sondern Europas. Es gab Staatsmänner, die dieß empfanden; und der Ritter Temple bildete im Haag mit de Wit, und

demnächst Dohna, die Triple-Allianz zwischen England, Holland und Schweden.

Die Verhandlung und der Abschluß der Triplealliânz 23. Jan. 1668, bestehend in einem vorläufigen Defensiv-Bündniß, und weiterer Verabredung einer bewaffneten Vermittelung zwischen Frankreich und Spanien für die Freiheit Europas, ist eins der erhebendsten Schauspiele der neuern Geschichte. So edel fühlen, so offen und muthvoll handeln große Staatsmänner!

Sir William Temple; Biographie von Heinrich Luden. Göttingen. 1808. Meist aus Temple's eignen Nachrichten in seinen Briefen (Works T. II.) geschöpft; und des großen Mannes würdig.

8. Unter diesen Umständen hielt es Ludwig XIV. bald für gerathen, den Frieden zu Aachen zu schließen. Er gab nach. Aber warum vollendeten die Alliirten ihr Werk nicht ganz, und ließen dem Eroberer einen Theil der Beute? Die Aufrechthaltung der Heiligkeit des rechtmäßigen Besitzes wird in einem Staatensystem nie zu theuer erkauft! Aber freilich mußten sie zugreifen! und der Hauptzweck war erreicht.

Friede zu Aachen 2. Mai 1668. Frankreich behält zwölf feste Plätze an der Niederländischen Grenze, worunter Douai, Tournay, und Ryssel. Auch der Portugiesisch-Spanische Krieg (s. oben S. 166.) endigte in diesem Jahre durch den Frieden mit Spanien; 13. Jan. — Bloß Ceuta blieb Spanien.

9. Auch nach dem wiederhergestellten Frieden blieben indeß die politischen Verhältnisse wesentlich verändert. Durch eine Allianz war, oder schien wenig-

stens, der Eroberer beschränkt. Was erwartete man seitdem nicht von Allianzen! Frankreich dagegen behielt, auch im Frieden gerüstet, seine Armee; und welch' eine Armee? Die Verhältnisse mit der Republik waren zerrissen; sie schienen unter allen am schwersten wieder anzuknüpfen, weil der Stolz des Königs gekränkt war; und das wehrlose Spanien hatte seine ganze Schwäche gezeigt!

10. Was konnte leicht aus diesen Mißverhältnissen, die noch außerdem durch Handelsstreitigkeiten vermehrt wurden, anders hervorgehen, als ein Entwurf zur Rache gegen die Republik? mit deren Sturz man außerdem — als wenn das möglich wäre! — auch ihren Handel und ihre Industrie zu erobern hoffte. Allein je mehr man es empfand, daß ein solcher Versuch einen großen Sturm erregen mußte, um desto thätiger war die Französische Politik, diesen, wo möglich, zu beschwören.

Die Handelsstreitigkeiten entstanden durch die Einfuhrverbote, oder hohe Belegung Holländischer Waaren, durch Erhöhung des Zolltarifs von 1664, welche die Holländer Jan. 1671 durch ähnliche auf die französischen Weine erwiederten. — So gab das sich erst entwickelnde Merkantilsystem wenigstems schon einen Vorwand zu einem Vernichtungskriege!

11. Trennung der erneuerten Triplealliant 1670 war das erste Ziel der Französischen Politik. Und wie konnte diese leicht fehlen, da diese Verbindung, das Werk der Minister, Carl dem II. nie ein rechter Ernst,

und für Schweden nur eine Finanzspekulation auf Spanien war? — Aber daß sie sich nicht nur auflösen, daß sie sich in eine Allianz mit Frankreich verändern würde, war doch fast mehr, als man erwarten konnte!

Geheime Allianz Englands mit Frankreich, nicht bloß zum Sturz der Republik, sondern auch der Brittischen Verfassung, von dem Cabal-Ministerium geschlossen 1. Jun. 1670; und, gegen Subsidien, wie immer, bald auch ein Bündniß mit Schweden 14. April 1672, dem Namen nach nur zum Schutze. — Der von seinem König hintergangene Temple zog sich ins Privatleben zurück.

12. Vorzüglich aber waren es die, diesen Kriegen vorhergehenden, Negociationen, welche den Einfluß Ludwig's auf das Deutsche Reich gründeten. Man unterhandelte einzeln; und wer — den großen Churfürsten ausgenommen — widerstand leicht den Neutralitäts-, Subsidien- und Heirathsanträgen? Cöln und Münster wurden selbst Alliirte. Sogar Oestreich und Spanien wußte man zu beschwichtigen; während 1670 der Herzog von Lothringen, als Freund des letztern, aus dem Lande gejagt wurde! Aber darf man sich wundern, wenn selbst de Wit getäuscht werden konnte? Der edle Mann sah, wie so mancher Minister, seinen Staat durch das Vergrößerungsglas!

13. Sorgfältiger wie hier schien also noch nie die Politik — wenn auch zu einem sinnlosen Zwecke — Alles vorbereitet zu haben. Und doch — wie hatte sie sich verrechnet! Als der Vernichtungs-Sturm losbrach,

brach, fiel nicht die Republik; aber durch den Fall von de Wit mußte Ludwig selber (so wollte es die Nemesis) in Wilhelm III. den Mann auf seinen Posten bringen, der ihm seitdem, wie der erste Oranier Philipp dem II., gegen über stand. Aber wenn dieser nur für die Freiheit seines Vaterlandes kämpfte, so kämpfte Wilhelm III. — gleich unermüdet, und mit gleich wechselndem Erfolge, in dem Cabinet wie auf dem Schlachtfelde, — für die Freiheit Europas. Und er hat sie behauptet.

Angriff auf die Republik zu Wasser und zu Lande Mai 1672. Seetreffen bei Solbay 7. Jun., und vereitelte Landung 15. Jul. Allein große Fortschritte zu Lande in Verbindung mit Cöln und Münster; und Eroberung von vier Provinzen Jun. und Jul. — Rettung Amsterdams durch Ueberschwemmung. — Revolution im Haag; Ermordung der Brüder de Wit 20. Aug. Wilhelm III., Erbstatthalter in fünf Provinzen.

Histoire de la vie et de la mort des deux illustres frères, Corneille et Jean de Wit. à Utrecht. 1709. 2 Voll. 12.

14. Außerdem machten aber auch die großen wirklichen Fortschritte Frankreichs eine ganz andere Sensation in Europa, als bloße Unterhandlungen hätten machen können. Der nahe scheinende Untergang eines Staats, wie die Republik, schreckte Alles auf! Sie fand bald Verbündete an Oestreich, Spanien, Deutschland, Brandenburg; während Frankreich die seinigen verlor; und nur mit Mühe Schweden zur thätigen Theilnahme bewog, um den Churfürst von Brandenburg und das Reich zu beschäftigen. So mußten

schuldlose Länder leiden für eine fremde Sache; aber die Republik war gerettet, sobald der Schauplatz von ihren Grenzen entfernt war. Ohne einen Fußbreit ihres Gebiets zu verlieren, schied sie endlich zuerst aus dem Kampfe; aber die Schwächern ihrer Verbündeten mußten freilich bezahlen; weil die Ueberlegenheit der Französischen Feldherren den Sieg fesselte.

Allianz der Republik mit dem Kaiser, Spanien, und dem Herzog von Lothringen 30. Aug. 1673. Theilnahme des Deutschen Reichs 31. März 1674. Auch der, vorher zu Vossem 6. Jun. 1673 zum Separatfrieden genöthigte, Churfürst von Brandenburg erneuerte seine Verbindung; worauf auch Dänemark sich anschloß Jul. 1674. — Bereits 1673 Verlegung des Kriegsschauplatzes in die Rheingegenden. Französische Eroberung von Mastricht 1. Jul. Abgeschlagene Landungen durch drei Seetreffen 7. und 14. Jun. 21. Aug. Dagegen 1674 19. Febr. Separatfriede Englands, weil die Stimme der Nation ihn forderte. Seitdem Hauptschauplatz die Spanischen Niederlande und der Oberrhein. Dort Condé und Oranien. — Blutige, doch unentschiedne, Schlacht bei Senef 11. Aug. — Hier Turenne und Bournonville, zuletzt in Verbindung mit dem Churfürst von Brandenburg. Treffen bei Sinsheim 16. Jun., bei Ensisheim 4. Oct., und Ueberfall bei Mühlhausen im Elsaß 29. Dec. Stete Ueberlegenheit von Turenne. — Einfall der Schweden in Brandenburg 1675; aber Niederlage bei Fehrbellin 28. Jun. Auch Dänemark und das Reich erklären ihnen den Krieg. Turenne und Montecuculi am Oberrhein. Tod des erstern bei Sasbach 27. Jul. Aber mit dem Meister der höhern Taktik starb seine Schule nicht aus! 1676 und 1677 Luxenburg und Oranien in den Niederlanden. Treffen bei Mont Cassel 11. April. Die Ueberlegenheit des erstern bahnt Ludwig 1678 den Weg bis an die Grenzen von Holland.

15. Während des Kriegs hatte man den ersten Zweck, Vernichtung der Republik, also gänzlich aus den Augen verloren! Aber durch die Theilnahme so vieler Mächte war das Interesse um so viel mehr verwickelt worden. Nach einem vergeblichen Friedensversuche zu Cöln ward endlich Nimwegen zum Versammlungsorte eines allgemeinen Congresses bestimmt. Die vielseitigen Ansprüche, die Form der Verhandlungen, die Zwischenvorfälle des unterdeß fortdauernden Krieges, und nicht weniger das streitige Ceremoniel, ließen lange, vielleicht vergebliche, Unterhandlungen erwarten; aber gingen alle diese Formen, die Rangstreitigkeiten nicht ausgenommen, nicht aus dem Wesen eines freien Staatensystems hervor, wo jeder seine Unabhängigkeit fühlt; und die bloße Uebermacht keine Gesetze dictiren darf? — Dennoch gelang endlich die Verhandlung, vorzüglich durch die eifrige Friedensliebe der Staaten von Holland, und die scheinbar drohende Stellung, die England durch eine Allianz mit Holland annahm, befördert. Allein die Französische Politik trennte die Verbindung; indem sie — trotz des Widerstandes des Erbstatthalters — die Republik zu einem Separatfrieden zu bringen wußte.

1673

1678 26. Jul.

Langsame Versammlung des Congresses zu Nimwegen seit 1676, und Eröffnung 1677. Der Natur der Dinge nach mußte eine Reihe Friedensschlüsse folgen.

1. Friede zwischen Frankreich und der Republik 10. Aug. 1678. Gänzliche Restitution, gegen Versprechung der Neutralität. — Fast noch mehr als der Friedensvertrag lag den Holländern der zugleich geschlossene Handels-

vertrag am Herzen. Wiederherstellung der alten Handelsverhältnisse.

2. Friede zwischen Frankreich und Spanien 17. Sept. 1678. Frankreich behält a. die Franche Comté. b. Zwölf feste Plätze an der Niederländischen Grenze mit ihren Gebieten; darunter Valenciennes, Condé, Cambrais, Ypern ꝛc.

3. Friede zwischen Frankreich und dem Kaiser und Reich 5. Febr. 1679. a. Frankreich behält Freyburg, gegen das Besatzungsrecht in Philippsburg (s. oben S. 161.). b. Sehr beschränkte Restitution des Herzogs von Lothringen, die er selber nicht annehmen wollte.

16. Mehr Schwierigkeiten machten die Friedensschlüsse des, seiner Nebenländer beraubten, Schwedens mit Brandenburg und Dänemark; denn Ludwig machte es sich zur Ehrensache, seinen Verbündeten nicht im Stiche zu lassen. Friede Frankreichs und Schwedens mit Brandenburg zu St. Germain, und bald nachher mit Dänemark. In diesem völlige, in jenem fast gänzliche, Restitution. Die Friedensschlüsse Schwedens mit den andern Verbündeten enthalten nichts Merkwürdiges.

1679 29. Jun. 2. Spt.

Die vornehmsten Gesandten auf dem Congreß zu Nimwegen waren: von Frankreich die Grafen d'Estrades, Avaux (Neffe des Gesandten zu Münster oben S. 160.) und Colbert-Croissy. Von Holland: van Beverning, van Haren, Boreel. Von Oestreich: Bischof von Gurk, Graf Kinsky. Von Spanien: Marquis de los Balbasos, Graf Fuente u. a. Als Vermittler, von England: Temple, Hyde, Jenkins; vom Pabst: Bevilacqua.

Actes et mémoires des négociations de la paix de Nimègue. à Amsterd. 1680. T. I—IV. 12. — Urkundensammlung.

St. Didier Histoire de la paix de Nimegue, Par. 1697. 8. Der Verfasser war Gesandtschafts-Sekretair des Grafen Avaux.

Histoire de traités de paix de Nimégue. 1754. T. I. II.

Die Memoirs des Lord Temple, sowohl die ältern von 1672 bis 1679, als die neuern von 1679—1681, sind für diese Periode reich an Aufklärungen.

17. Die Abtretungen, welche Frankreich durch diese Friedensschlüsse erhielt, waren, (wenn ihm gleich durch die Festungen die Thür zum steten Einfall in die Niederlande eröffnet ward), doch keineswegs das Gefährlichste für Europa. Die großen Gefahren gingen hervor aus der Art und Weise, wie der Friede zu Stande kam. Frankreich hatte den Kampf gegen halb Europa nicht bloß mit Glück bestanden, sondern die Verbindung gegen sich getrennt; und wann ist der Mächtige mächtiger, als in einem solchen Augenblick? Die Zerrüttung der öffentlichen Verhältnisse, die eine erneuerte Verbindung auf lange unmöglich zu machen schien, — und kein Einzelner konnte mehr dem Uebermächtigen die Stirn bieten; — ließ Ludwig Zeit, alle Vortheile seiner Politik einzuernden. Mochten die jetzt erscheinenden Entwürfe eine Folge des Friedens; oder vielmehr der Friede eine Folge jener Entwürfe seyn, noch hatte Europa keine solche Eingriffe in die Heiligkeit des Eigenthumsrechts gesehen, wie es sie jetzt erblickte. — Hatte der Oranier Unrecht, wenn er das Aeußerste aufbot, den Abschluß des Separatfriedens zu verhindern? War

es nur Oranisches Interesse, oder war es Interesse Europas?

Auch die Veränderungen im französischen Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hatten auf die Politik einen bedeutenden Einfluß. Auf den intriganten und üppigen Lyonne (seit 1663) folgte 1671 der billige und rechtliche Pomponne, verabschiedet 1679. Sein Nachfolger, der rauhe und gewaltthätige Colbert-Croissy, (Bruder des Finanzministers, Vater von Colbert-Torcy, seinem Nachfolger), bis 1696, stimmte zu gut mit dem wilden Louvois zusammen, als daß man nicht das Schlimmste hätte erwarten müssen.

18. Gewaltthätigkeiten im Elsaß gleich nach dem Frieden; sogenannte Reunionen (als vormalige Dependenzen der neuen Abtretungen) Deutscher Reichsländer; und bald darauf offenbare Gewaltthätigkeiten gegen die Spanischen Niederlande. Es schien klar, daß der Oberrhein die Grenze Frankreichs werden sollte.

Errichtung der Reunionskammern zu Metz, Breysach und Besançon 1680. War die Form nicht noch empörender als die Sache? — Einnahme Strasburgs und Casales 30. Sept. 1681, der Schlüssel Ober-Deutschlands und der Lombardei an Einem Tage! — Einfall in die Spanischen Niederlande 1683. — Eroberung Luxemburgs; und Wegnahme von Trier Jun. 1684. Dabei blieb Lothringen noch immer von Frankreich besetzt; und das mit Spanien befreundete Genua mußte es erfahren, was bei Ludwig Völkerrecht hieß!

19. Es fehlte nicht an lautem Geschrei in Europa; aber die Verhältnisse fast aller Hauptstaaten, die Schwäche Spaniens und des Reichs, die Parteilich-

keit Carl's II., die Friedensliebe der ständischen Partei in Holland, die Ludwig durch seine Gesandten lenkte, und vor allem die Noth Oestreichs durch den furchtbaren Türkenkrieg (s. unten) schienen jede Hoffnung zu einem künftigen Widerstande zu vernichten. Dennoch brachte die unermüdete Thätigkeit des Oraniers es zu einer Verbindung zwischen vier Hauptmächten. Aber wie sie sich verwahrten, daß es nur zum Schutz seyn sollte! So fuhr Ludwig fort zu erobern, indem er immer den Frieden bot; und konnte noch von Großmuth sprechen, als er in dem zwanzigjährigen Stillstande den größten Theil seiner Beute behielt!

Schutzbündniß im Haag 6. Febr. 1683. zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden und der Republik, schon vorbereitet durch Particularverträge, zur Behauptung des Münsterschen und Nimweger Friedens. Aber es war ja die Erklärung dieser Frieden, die streitig war! Endlich zwanzigjähriger Stillstand 15. Aug. 1684; theils mit Kaiser und Reich, mit Behaltung Strasburgs und der Reunionen vor dem 1. Aug. 1681., theils mit Spanien, mit Behaltung Luxemburgs und der Wegnahmen bis zum 26. Aug. 1683.

Négociations de Mr. le Comte d'Avaux en Hollande depuis 1679—1688. Paris. 1751. T. I—VI. 12. Er war Französischer Gesandter im Haag.

J. V. Luchesini Historiarum sui temporis libri XIV. Romae. 1779. 3 Voll. 4.

20. Konnte aber ein so erkaufter Stillstand den Krieg auch nur auf so lange hinausschieben, als er geschlossen war? War den Verheerungen des Stroms

ein Damm gesetzt? Nur die innere Erschöpfung, womit der übermächtige Staat seine Uebermacht erkaufte; nur vielleicht der Wechsel sehr bedeutender Personen, konnte eine Veränderung bewirken. Aber die Erschöpfung in einem solchen Staat kann schon im Innern sehr weit gehen, ehe sie im Aeußern sichtbar 1683 wird; und wenn gleich Colbert starb, so lebte doch Louvois; Er, dem Kriege Bedürfniß waren!

21. Ungeachtet der einstweiligen Erhaltung des Friedens sammelte sich also doch sehr natürlich der Stoff zu einem neuen großen Kriege, durch eine Reihe einzelner Vorfälle, die, wie heterogen sie auch sonst waren, doch alle dazu wirkten, die Erbitterung gegen den Uebermächtigen zu vermehren; aber auch des Zunders so viel und auf so verschiedenen Seiten verbreiteten, daß ein endlich ausbrechender Krieg fast nothwendig ein allgemeiner Krieg werden mußte. Die neuen Streitigkeiten mit dem Pabst; die Pfälzische Erbschaftssache; und der Zwist über die Bischofswahl zu Cöln wirkten alle dazu. Auch die, schon lange organisirte, Hugenottenverfolgung, die durch die Aufhe- 1685 bung des Edikts von Nantes mit ihrer Vertreibung endigte, mußte Ludwig um so mehr in eine dauernde Spannung mit den protestantischen Mächten setzen, da man solcher Auftritte in Europa schon nicht mehr gewohnt war. Und zu diesen kamen noch die steten Neckereien zwischen Frankreich und der Republik durch Zolltarife und Waarenverbote!

Händel mit Pabst Innocenz XI. über die Regale, schon seit 1673, die 1682 zur Versammlung eines National-Conciliums führten, das durch seine vier Artikel die Verhältnisse gegen Rom oder die Rechte der Gallikanischen Kirche bestimmte; und 1682 über die widersinnige Quartierfreiheit. — Pfälzischer Erbschaftsstreit, indem Ludwig nach dem Aussterben des Pfalz-Simmerschen Mannsstamms mit Churfürst Carl 1685 die Ansprüche dessen Schwester, der Herzogin von Orleans, auf die Allodialverlassenschaft, auch auf einen großen Theil des Landes ausdehnte. — Streit über die Erzbischofswahl zu Cöln 1688, indem Ludwig seinen Clienten, den Bischof von Fürstenberg von Strasburg, gegen den Prinzen Joh. Clemens von Baiern unterstützte, der, zwar nur von der Minorität des Capitels gewählt, doch vom Pabst bestätigt ward.

22. Indem auf diese Weise Jeder sich beleidigt fühlte, und sich fürchtete, wurde es dem Oranier dadurch leichter, eine neue Verbindung — zur Aufrechthaltung des Waffenstillstandes — zu negociiren, die zu Augsburg abgeschlossen ward. Indem Ludwig dieselbe als gegen sich geschlossen ansah, konnte der baldige Ausbruch eines großen Krieges wohl kaum mehr zweifelhaft scheinen; und wenn auch Louvois Verlegenheit den Ausbruch beschleunigte, so geschah doch nur, was ohnedies etwas später hätte geschehen müssen.

Abschluß des Augsburger Bündnisses 29. Jul. 1686 zwischen dem Kaiser, Spanien, Schweden, dem Churfürsten von Baiern, dem Schwäbischen, Bairischen und Fränkischen Kreise, und einigen Deutschen Fürsten. Indem die Spannung schon sehr groß war, brachte die

Cölnische Churfürstenwahl (s. oben) die Sache zum Ausbruch. Kriegserklärung gegen Kaiser und Reich 24. Sept. 1688.

23. Als aber der Krieg kaum ausgebrochen war, ereignete sich eine andere Begebenheit, die ihn allein würde unvermeidlich gemacht haben, die Revolution in England, die Wilhelm III. auf den Thron seines Schwiegervaters erhob (s. unten). Indem Jakob II. von Ludwig als Freund und König aufgenommen wurde, war schon damit der Krieg so gut wie erklärt.

1689 Jan.

24. So entzündete sich ein neuer Krieg in Europa, dessen Umfang so wenig als seine Dauer abzusehen war. Schon nach wenig Monaten gab es fast keinen neutralen Staat im westlichen Europa mehr; und Louvois sorgte aufs beste dafür, daß die Flamme sich möglichst weit verbreitete.

Auf die Erklärung gegen Kaiser und Reich folgte die gegen den Pabst, als weltlichen Fürsten; gegen die Republik 16. Nov. 1688, gegen Spanien 15. April 1689. Von England ward der Krieg Frankreich erklärt 17. Mai. Große Allianz zu Wien 12. Mai 1689; der auch, von Louvois gedrängt, der Herzog von Savoyen beitrat, Jun. 1690. Auch Dänemark versprach Hülfstruppen an England.

25. Der furchtbare neunjährige Kampf, (zugleich durch neue Handelsverbote merkwürdig;) in den Niederlanden, den Rheingegenden, in Italien, nebenher in Irland und an den Spanischen Grenzen, außerdem

auf dem Ocean und im Mittelmeer, schien entweder mit der Unterjochung, oder auch dem entschiedensten Triumphe Frankreichs, endigen zu müssen. Und doch geschah keins von Beiden! Die Ueberlegenheit der Französischen Feldherren, des unbesiegten Luxemburg, des bescheidenen Catinat, blieb sich gleich; aber die zunehmende Erschöpfung im Innern ward auch nach außen zu merklich; und Colbert hatte keine Zöglinge gebildet, wie Turenne!

Die entsetzlichen Verheerungen der Pfalz 1688 und 1689, womit der Mordbrenner Louvois († 1691), die Grenzen decken wollte, waren sie nicht schon Beweise von dem Gefühl der Schwäche im Innern? Auch konnten die Franzosen nie beträchtlich über den Rhein vordringen, zumal seitdem ihnen seit 1693 der tapfere Prinz Ludwig von Baden gegenüberstand. — Hauptschauplatz in den Niederlanden, wo Luxemburg 1. Jul. 1690 den Sieg bei Fleurus; 3. Aug. 1692 den bei Steenkerken; und 29. Juli 1693 den bei Neerwinden (Landen), letztere beide über Wilhelm III., erfocht; und Namur und mehrere Festungen einnahm. Doch hielt der Oranier, oft besiegt, aber nie bezwungen, ihm Stand; und was Luxemburg nicht vermochte († Jan. 1695), wie vermochte es sein Nachfolger Villeroy? — In Italien: Kampf zwischen Catinat und Victor Amadeus II. von Savoyen. Sieg Catinat's bei Staffarda 18. Aug. 1690 und Einnahme Savoyens, und 1691 eines Theils von Piemont. Sieg bei Marsiglia 4. Oct. 1693, worauf schon geheime Unterhandlungen des Herzogs mit Frankreich begannen. — Der Krieg an den Grenzen von Catalonien war lange Nebensache, endigte aber 1697 mit der Eroberung von Barcelona. — Der Seekrieg, anfangs durch Tourville's Sieg bei Dieppe 10. Jul. 1690 mit Glück von Frankreich begonnen, war mit dem Projekt einer Landung in England

und Irland zu Gunsten Jakob's II. verbunden. Die letztere, zwar von Frankreich ausgeführt, aber schlecht unterstützt, ward vergeblich durch den Sieg Wilhelm's III. am Boyne-Fluß 1. Jul. 1690; die erstere ward vereitelt durch den Seesieg der Britten bei la Hogue 29. Mai 1692, der ihnen die Ueberlegenheit für die Folge sicherte. — Auch nach Ost- und Westindien verbreitete sich der Krieg. Eroberung von Cartagena in Süd-Amerika 5. Mai 1697. — Strenge Handelsverbote Englands seit Anfang des Kriegs; (das bereits durch eine Parlaments-Akte 1678 ergangene Verbot alles Handels mit Frankreich, war durch Jakob II. wieder aufgehoben worden); da nicht nur, wie gewöhnlich, die Contrebande, sondern aller Verkehr mit Frankreich den Einheimischen und Fremden verboten wurde, 22. Aug. 1689. Aber kaum fand man Fremde, die neutral waren.

26. Es ließ sich erwarten, daß Trennung des großen Bündnisses auch in diesem Kriege das Ziel der Französischen Politik werden würde. Man hoffte am meisten, den Herzog von Savoyen zu gewinnen; und bereits 1694 ward eine geheime Unterhandlung angeknüpft, die endlich zu einem Vergleich führte, wodurch Frankreich seinen Zweck erhielt.

Vergleich zu Turin 29. Aug. 1696. 1. Der Herzog erhält alle seine Länder zurück, und selbst Pignerol, jedoch geschleift. 2. Seine Tochter wird an Ludwig's ältesten Enkel, den Duc de Bourgogne, vermählt. 3. Er verspricht die Neutralität Italiens bei Spanien und Oestreich zu bewirken; welches auch geschah durch den Traktat von Vigevano 7. Oct.

27. Wie wichtig auch diese Trennung war, so legten die Anerkennung Wilhelm's III., und die For-

derungen Oestreichs doch große Schwierigkeiten dem Frieden in den Weg. Aber die Entwürfe auf die Spanische Monarchie, deren Vorbereitung, nur im Frieden möglich, nicht länger aufgeschoben werden durfte, auf Frankreichs, und das Mißtrauen unter den Verbündeten auf der andern Seite, beförderten ihn. Ein Congreß, der sich auf dem Schloß bei Ryßwik in Holland versammelte, betrieb unter Schwedischer Vermittelung die Unterhandlungen; und Ludwig erreichte um so eher seine Zwecke, da es ihm gelang, neue Trennungen unter den Verbündeten zu erregen.

Eröffnung des Congresses zu Ryßwik 9. Mai 1697. Vorläufiges Einverständniß mit den Seemächten; und nach Ablauf des dem Kaiser und Reich gesetzten Termins Abschluß des Friedens mit ihnen und Spanien 20. Sept., worauf auch der Kaiser und das Reich sich bald dazu entschließen mußten 30. Oct.

1. Friede Frankreichs mit England. 1. Anerkennung von Wilhelm III. 2. Wechselseitige Herausgabe der Eroberungen.

2. Friede Frankreichs mit Holland. Wechselseitige Restitution; und Handelstraktat.

3. Friede Frankreichs mit Spanien. Zurückgabe aller Eroberungen und Reunionen in Catalonien und den Niederlanden bis auf einige Ortschaften als Grenzberichtigung. — Ohne besondere Abtretung blieb durch den Frieden von selbst Frankreich der schon früher besetzte Theil von St. Domingo. S. unten.

4. Friede mit Kaiser und Reich. 1. Frankreich behielt alles Reunirte im Elsaß; auch Strasburg. 2. Alles außer dem Elsaß Reunirte wird zurückgegeben; (doch soll nach eingeschobener Clausel die Katholische Religion in

statu quo bleiben). 3. Die Pfälzische Erbschaftssache soll durch Schiedsrichter ausgemacht werden. 4. Volle Restitution des Herzogs von Lothringen.

Die vornehmsten Gesandten waren: von Frankreich: von Callières, von Harlay. Von England: Graf Pembrok, L. Lexington ꝛc. Von Holland: A. Heinsius, J. Boreel ꝛc. Von dem Kaiser: Graf Kaunitz, Stratmann, von Sailern. Von Spanien: D. Quiros. Von Schweden: als Vermittler Gr. Bonde, von Lilienroth.

Actes, memoires et négociations de la paix de Ryswic par AD. MOETJENS T. I — V. à la Haye. 1707.

Memoires politiques pour servir à la parfaite intelligence de la paix de Ryswic par DU MONT 1699. T. I — IV. enthalten eine diplomatische Geschichte der Staatshändel seit dem Westphälischen Frieden, gehen aber nur bis 1676.

28. Wenn gleich durch diesen langwierigen Krieg der Wunsch der Alliirten, Zurückführung der Dinge auf den Nimweger, oder wo möglich selbst den Westphälischen und Pyrenäischen Frieden, keineswegs völlig erreicht ward; so ward doch der Hauptzweck erreicht; die wechselseitige Freiheit und Unabhängigkeit der Staaten war behauptet und gesichert. Drei Kriege zu diesem Zwecke geführt, und durch drei solche Friedensschlüsse geendigt, hatten die Wichtigkeit der Erhaltung des politischen Gleichgewichts zu fühlbar gemacht, als daß sie in der praktischen Politik sich hätte leicht verlieren können.

29. Eben damit stand als Folge dieses Kriegs in einer engen Verbindung die Bestimmung der Britischen Continentalpolitik in ihren Hauptfer-

men. Sie ging hervor aus der Rivalität mit Frankreich; die, vorbereitet durch die Handelseifersucht unter den Völkern, durch Wilhelm III. dauernd gegründet ward. Zu schwach, um als Landmacht Frankreich gegenüber zu stehen, schloß es sich an die zweite Landmacht des Continents, an Oestreich, an; und so lange auch noch Habsburger in Spanien herrschten, natürlich zugleich an dieses. Die enge Verbindung mit den Niederlanden war eine Folge der Thronbesteigung Wilhelm's III.; in Italien lernte man schon jetzt die Wichtigkeit des Herzogs von Savoyen schätzen; und in dem Deutschen Reich konnte es nicht leicht an einzelnen Verbündeten fehlen.

30. Während aber jene Kriege den Westen von Europa erschütterten, tobten nicht geringere Stürme im Osten. Die Türkengefahr war noch fast nie so drohend für Deutschland geworden, als in diesem Zeitraum; wo das Schicksal von Wien auch das seinige entscheiden zu müssen schien. Die Streitigkeiten über Siebenbürgen, die Oestreichische Tyrannei in Ungarn, ließen es hier den Türken an Anhängern nicht fehlen; und wenn sie gleich in regelmäßigen Schlachten der Deutschen Taktik unterlagen, so fanden sie doch einzelne Anführer, die es einsahen, was mit großen Massen leichter Truppen, von Nationalstolz und Religionshaß belebt, auszurichten stehe. Auf die Händel des westlichen Europas wirkten diese Kriege nicht wenig ein. Ludwig XIV., in der Politik wie im Privatleben nie den Anstand verleugnend, war zwar

nicht förmlicher Verbündeter des Feindes der Christenheit, schickte wohl selbst ein Hülfscorps gegen ihn; aber seine Gesandten waren darum nicht weniger in Constantinopel, so wie seine Unterhändler in Ungarn, thätig.

Bereits 1661—1664 Krieg durch die streitige Fürstenwahl in Siebenbürgen, zwischen Kemeny, den Oestreich, und Mich. Abaffi, den die Pforte unterstützte, erregt. Einnahme der Festungen Großwardein 1661, und Neuhäusel 1662. Die drohende Gefahr verschafft endlich dem Kaiser Hülfe von dem Reich: und selbst von Frankreich. Montecuculi's Sieg über Achmet Kiuprili bei St. Gotthard an der Raab 22. Jul. 1664. Aber in dem zwanzigjährigen Waffenstillstande 2. Aug. blieben die Türken doch im Besitz von Neuhäusel und Großwardein.

31. Viel dauernder und wichtiger aber ward der zweite Krieg, der noch vor Ablauf des Waffenstillstandes, unter Französischem Einfluß, begann, und erst am Ende des Jahrhunderts durch den Carlowitzer Frieden endigte. Wie sehr wurden durch ihn Ludwig's XIV. gleichzeitige Unternehmungen begünstigt! Aber wenn bei seinem Anfange die Belagerung Wiens Deutschlands Freiheit bedrohte, so ward doch, da Oestreichs Herrschaft in Ungarn durch ihn befestigt wurde, auch Deutschland seitdem vor den Angriffen der Türken auf immer gesichert. Durch die Theilnahme Polens und Rußlands verbreitete sich der Krieg auch zugleich nach dem Norden von Europa. (S. unten).

Bruch des zwanzigjährigen Waffenstillstandes, durch die Unterstützung des Grafen Tekely in Ungarn 1682. Eindringen in Oestreich und Belagerung Wiens 14. Jul. 1683. Glücklicher Entsatz durch die verbundene Deutsche und Polnische Armee unter dem Herzog Carl von Lothringen und Johann Sobiesky 12. Sept. Seitdem eifrigere Theilnahme der Deutschen Fürsten; und Beitritt Venedigs 1684. Der Hauptschauplatz blieb in Ungarn. Eroberung von Neuhäusel 19. Aug. 1685, und von Ofen durch die Deutschen, 2. Aug. 1686; Niederlage der Türken bei Mohacz 7. Aug. und Verlust von Slavonien 1687. Auch Venedig macht in Dalmatien, Morea und Attika Eroberungen. Bald aber zeigt der Vezir Kiuprili Mustapha (seit 1690), was Belebung des Nationalgeistes bei einem Barbarenvolke vermag. Einnahme von Nissa, und selbst Belgrad (Oct.). Aber in der Schlacht von Salankemen 19. Aug. 1691 fiel der Held, ohne einen seiner würdigen Nachfolger zu finden. Der Kampf im Felde fing an zu ermatten, während der Kampf der Brittischen und Französischen Diplomatik in Constantinopel desto lebhafter war. Allein die leztere verhinderte den Frieden; und als Mustapha II. seit 1695 sich selber an die Spitze stellte, ward der Krieg wieder lebhafter. Aber seitdem Prinz Eugen 1697 das Commando erhielt, gab auch bald der Tag bei Zentha (11. Sept.) die Entscheidung. Friede zu Carlowitz 26. Jan. 1699. 1. Mit Oestreich. Es behält Siebenbürgen; die Pforte aber Temeswar. 2. Mit Venedig. Die Republik behält Morea, nebst den Inseln S. Mauro und Egina. Die Frieden mit Polen und Rußland s. unten.

de la Croix Guerres des Turcs avec la Pologne, la Moscovie et la Hongrie. à la Haye. 1698. 8.

II. Uebersicht der gleichzeitigen Hauptveränderungen in den einzelnen Hauptstaaten des westlichen Europas, und ihrer Resultate.

---

1. Spanien und Portugal.

1. Diese beiden Reiche, jetzt getrennt, fahren fort zu existiren, ohne daß die erneuerte Selbstständigkeit des letztern vermögend gewesen wäre, der Nation einen neuen Schwung zu geben. Doch war der Zustand hier noch besser als in Spanien, wo alle Keime des innern Verderbnisses sich so völlig entwickelten (s. oben S. 216.), daß selbst die Fortdauer der politischen Existenz schwer zu erklären ist. Aber ein großer Staat kann es lange treiben, ehe er sich zu Tode sündigt!

2. Frankreich.

2. Eine so glänzende Regierung wie die von Ludwig XIV. war zu sehr im Charakter der Nation, als daß bei allem Druck doch das Mißvergnügen einen Mittelpunkt des Widerstandes hätte finden können. Die mäßigen Vergrößerungen waren so theuer erkauft, daß sie wohl kaum als Gewinn angesehen werden können. Aber viel mehr als Französische Macht war Französischer Einfluß gewachsen; und selbst die Vertreibung der Hugenotten, wenn sie auch den gemißhandelten Völkern gewissermaßen durch Verbreitung Französischer Capitale und Industrie Ersatz gab,

trug dazu durch Verbreitung Französischer Sprache und Sitten bei.

3. Doch entwickelte sich mitten in der Periode der königlichen Allgewalt aus Religionshändeln, wenn gleich langsam, aber desto unausrottbarer, ein Keim, der mehrfach fruchtbar wurde. Der Jansenismus, als Gegner des Jesuitismus, wurde nothwendig die Stütze der Denkfreiheit und des Untersuchungsgeistes; und ersetzte dadurch einigermaßen den unermeßlichen Schaden, den Frankreich durch die Vertreibung der Hugenotten in dieser Rücksicht erlitt. Der politische Einfluß der Jesuiten gab ihm aber auch unvermeidlich, wenn gleich erst sehr langsam, einen politischen Charakter, und konnte ihn späterhin zum Vehikel einer Opposition gegen die Regierung machen.

Ursprung des Jansenismus durch den Streit über das Buch des Bischofs Jansenius zu Ypern († 1640) Augustinus s. de gratia mit den Jesuiten. Durch die Verdammung der fünf Sätze von Pabst Alexander VII. 1656, und die geforderte Eidesformel 1665 ward der Streit unter dem Clerus schon praktisch wichtig; seine politische Wichtigkeit erhielt er erst in dem folgenden Zeitraum.

3. England.

4. Kein Staat erfuhr so wichtige innere Veränderungen als England. Sie bestimmten völlig seinen nachmaligen Charakter als Staat; und seine Rolle als Mitglied des Europäischen Staatensystems. Indem die sogenannte Revolution Wilhelm III. auf den

1688 Thron erhob, den sein Schwiegervater verlassen hatte, ward dadurch die durch die Stuarts gestörte Harmonie zwischen der Nation und der Regierung hergestellt; und daraus floß der ganze unermeßliche Gewinn für die Zukunft. Herrschaft des Protestantismus und constitutionelle Freiheit waren der Wunsch der Nation; beides sicherte ihr die jetzige Veränderung; und die Bill of rights gab selbst die formelle Bestätigung.

5. Aber nicht diese festere Bestimmung von Formen (ohnedem meist alten Formen) war es, wodurch die Brittische Constitution seitdem ihr Leben erhielt. Dieß ging hervor aus der Nation selber, aus dem langwierigen Kampfe des Unterhauses gegen die Entwürfe der Stuarts; aus dem Geiste, der dadurch lebendig geworden war; selbst die Fortdauer der Parteien der Whigs und Torys, (wie hätten auf einmal alle Parteien verschwinden können?), waren nur Symptome des Lebens!

6. Die großen Vorzüge dieser Constitution lagen daher auch keineswegs in einem durch künstliche Formen erreichten Gleichgewichte der Gewalten; sie lagen in der erhöhten praktischen Wichtigkeit des Parlements, besonders des Unterhauses; und des ganz freien Verkehrs des Monarchen mit diesem durch seine Organe, die Minister. Als Vermittler zwischen König und Parlement mußte ihre Wichtigkeit wachsen; aber seitdem man das Geheimniß ausgespäht hatte, daß es nie zu einem Zwist zwischen bei-

den kommen dürfe, wurde die Behauptung der Majorität im Parlement auch die Bedingung ihrer Wirkungskraft. Die offene Opposition sicherte sie hier vor geheimen Cabalen; nur Einigkeit unter ihnen selber blieb natürliches Erforderniß, und dafür ward durch die Art der Errichtung des Ministerii gesorgt.

7. So konnte in keinem der Hauptstaaten Europas so viel politisches Leben in der Nation seyn, wie hier; und gewiß nicht mit Unrecht bewundert stand Großbritannien ein Jahrhundert hindurch als Muster einer constitutionellen Monarchie da! Nur daß man sehr verkehrt in den Formen suchte, was viel tiefer lag! Daß aber in dieser Constitution auch Keime des Verderbnisses sich fanden, war unvermeidlich. Sie lagen allerdings in der mangelhaften Repräsentation; jedoch nicht sowohl an und für sich selbst; sondern in so fern sich späterhin daraus die Mißbräuche bei den Wahlen entwickelten, zur Behauptung der Majorität im Parlement für die Minister. — Auswärtige Mächte aber mochten sich wohl vorsehen bei ihren Verbindungen mit England, da ein Wechsel der Minister auch zugleich in der Regel ein Wechsel der politischen Maximen war, und die Nachfolger sich wenig an die Verpflichtungen der Vorgänger gebunden hielten.

Delolme sur la constitution d'Angleterre. Genève. 1771. 8.

Schmalz Staatsverfassung von Groß-Britannien. 1806. 8. Beides sehr schätzbare Werke; aber noch keines den Gegenstand erschöpfend.

4. Die vereinigten Niederlande.

1672 bis 1702

8. Die Errichtung der Erbstatthalterschaft in fünf Provinzen, das Werk der Noth und das Mittel der Rettung (s. oben S. 225.), würde wahrscheinlich große Folgen auch für das Innere gehabt haben, wenn der neue Erbstatthalter Erben gehabt hätte. Aber indem seine Thätigkeit fast ganz auf die auswärtige Politik gerichtet war, beschränkte sie sich im Innern hauptsächlich darauf, Männer von seinen Grundsätzen in die Staaten und in die Regierungsstellen zu bringen. Mehr Staatsmann als Feldherr, (wenn gleich auch im Unglück mit Recht bewunderter Feldherr;) bildete Wilhelm III. sich auch mehr eine politische als militärische Schule; und indem in den Heinsius, Fagels u. A. sein Geist fortlebte, dauerten die Grundsätze seiner Politik, die Opposition gegen Frankreich, und die Anschließung an England, noch nach seinem Tode fort.

5. Das Deutsche Reich.

9. Nach der Bestimmung der streitigen Verhältnisse durch den Westphälischen Frieden durfte man hier zwar innere Ruhe erwarten, aber an Stoff zu Verhandlungen und selbst an Streit konnte es doch in einem Staatskörper nicht fehlen, dessen innere Verhältnisse nicht nur an sich so unendlich verwickelt, sondern durch das Mißtrauen der Religionsparteien, 1653 — (welches die Bildung des Corpus Evangelicorum erzeugte) — noch schwieriger waren. Aber solche Hän=

del waren schwerlich Uebel zu nennen; und indem durch sie der beständige Reichstag entstand, er- 1663 hielt das Ganze dadurch eine größere Festigkeit. Die Form der alten Reichstäge hatte ihr Gutes für ihre Zeit; bei den veränderten Hofsitten mußte sie von selbst veralten. Ein dauernder Congreß entstand also, eben weil er Bedürfniß war; man wußte kaum wie? Aber eben deshalb dachte auch Niemand daran, wie er zweckmäßig einzurichten sey.

10. Große Veränderung des Deutschen Fürstenlebens durch die Rückwirkung des Französischen Hofes; aber auch der Fürstenmacht, politisch und militärisch. Indem Ludwig XIV. es meist seinem Interesse gemäß fand, die einzelnen Fürsten als Fürsten zu behandeln, fühlten sie sich als kleine Mächte. Ein Churfürst von Brandenburg warf ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale der allgemeinen Politik; und die Errichtung der neunten Chur für Hannover schien nicht viel weni- 1692 ger als eine Weltbegebenheit. Die einzelnen Glieder des Deutschen Staatskörpers erhielten eine vermehrte Wichtigkeit; und durch sie — wenn auch nicht in gleichem Grade — das Ganze.

11. So erhielt sich dieser Staat, von zwei Seiten durch mächtige Eroberer bestürmt, mit wenig geschmälerter Integrität. Die furchtbaren Türkenkriege, die Schule des Muths für die Deutschen, bildeten die Fürstensöhne zu Feldherren; und gaben zugleich einen Vereinigungspunkt für den Kaiser und die Stände.

Auch die Kriege gegen Frankreich trugen dazu bei; denn ungeachtet des Eingangs, den die Französische Politik im Frieden fand, siegte doch noch im Kriege im Ganzen die Anhängigkeit an das gemeinschaftliche Vaterland.

6. Oestreich und die östlichen Länder.

12. Große Veränderungen sollten in dem Innern der Oestreichischen Monarchie gemacht werden. Politische Einheit, besonders in dem Hauptlande Ungarn, sollte erzwungen werden; darin sah man die Gründung der Macht! Die Folge davon war ein fast steter revolutionärer Zustand; der, verbunden mit den furchtbaren Kriegen im Osten und Westen, der Monarchie höchst gefährlich werden konnte. Allein schwerlich konnte sie von dem, wenn auch übermächtigen, Frankreich etwas Großes zu fürchten haben, so lange noch das Reich ihr ungetheilt zur Vormauer diente.

13. Viel gefährlicher waren allerdings die Unruhen in Ungarn, geweckt durch die Verfolgungen der Protestanten, zur Gründung einer erblichen, und wo möglich unumschränkten, Gewalt; und mit einer Grausamkeit betrieben, welche selbst Patrioten zur Insurrektion trieb. Ungarn ward ein Erbreich; doch rettete die Nation im Ganzen ihre übrige Verfassung, und mit ihr ihre Nationalität. Ein großer Gewinn, auch bei den Fehlern der Constitution; wäre nur der Sinn für nothwendige Reformen damit nicht zugleich unterdrückt!

Große Unruhen während des zwanzigjährigen Waffenstillstandes 1664 (s. oben S. 240.), geleitet selbst von dem Palatin Wesseleny († 1670); Hinrichtungen; und Schreckenstribunal zu Eperies. — Die Regierung schien endlich mildere Maaßregeln ergreifen zu wollen 1681; allein der geflüchtete Tekely brachte es zum Türkenkriege, dessen siegreiche Periode man zur Gründung des Erbreichs nutzte, Oct. 1687. — Auch damit aber starben noch in Wien die weitern Pläne nicht aus.

14. Ein sehr wesentlicher Gewinn aber, den Oestreich aus diesen Unruhen zog, war die dadurch herbeigeführte Vereinigung Siebenbürgens mit Ungarn; seitdem der letzte Fürst Michael Abaffi II. in Pension gesetzt war. Nicht bloß wichtig durch das Land selbst, sondern weil dadurch auch zugleich der gefährlichste Keim zu den Türkenkriegen erstickt ward.

Abdankung des Fürsten Michael Abaffi II. 1699 in Folge des Carlowitzer Friedens. — Doch ward auch nachmals durch den Aufstand des jüngern Rakotzi 1703 die Ruhe wieder gestört; und die völlige Unterwerfung kam erst 1711 zu Stande.

15. Das Türkische Reich war in diesem Zeitraum zum letztenmal der Schrecken Deutschlands; auch in Kriegen war nachmals Ungarn eine feste Vormauer. Es kam allerdings immer mehr dahin, daß die Anarchie sein gewöhnlicher Zustand war; aber auch so hat doch die Erfahrung nachmals wiederholt gezeigt, wie schwer ein Volk zu überwältigen ist, das Nationalstolz und Religionsfanatismus belebt.

16. Die Veränderungen, welche die praktische Politik überhaupt erlitt, gehen aus der Geschichte selber hervor. Ein anderer Geist war in ihr rege geworden. Das Religionsinteresse hörte auf, die Triebfeder der allgemeinen Politik zu seyn; auf die Verhältnisse der Staaten gegen einander wirkte es wenig mehr ein. Darum verlor es aber gar nicht seinen Einfluß auf die innere Politik, theils wegen der Ränke der Jesuiten, theils als Grundlage der Verfassungen. Wurden die Protestanten in Frankreich und Ungarn verfolgt, so wurden es die Katholiken in Irland nicht weniger.

17. Das Handels- und Geldinteresse, das, durch Colbert eingeführt, an seine Stelle trat, zeigte sogleich seinen Einfluß auf die Regierungen und die Völker; in Neid, Neckerei, und offener Fehde. Seitdem man vollends glaubte, das Geheimniß der Handelsbilanz der Staaten entdeckt zu haben (der Gipfel der Thorheit!), war eine unversiegbare Quelle des National-Hasses und Neides eröffnet.

Die Untersuchungen über die Handelsbilanz (oder den Gewinn und Verlust bei dem Austausch der Völker an baarem Gelde) entstanden in England unter Carl II. Sie flossen unmittelbar aus dem Wahn, daß das baare Geld das Nationalvermögen bestimme; und veranlaßten alle jene unglück-schwangern Maaßregeln, es durch Handelszwang zu leiten. Umsonst haben Theorie und Erfahrung widersprochen: vermögen sie den Glauben der Praktiker zu erschüttern? — Unter den damaligen Schriftstellern besonders:

Discourses on trade, by S. Jos. Child, London. 1670.

18. Die Formen der Staatsverwaltung wurden bestimmter. Seitdem es in Frankreich keinen Principalminister mehr gab, bildete sich von selbst die Eintheilung in gewisse Departements, an deren Spitze Minister gestellt wurden. Auch darin folgten andere Staaten mehr oder weniger nach; wenn gleich in den meisten viel daran fehlte, daß diese Trennung der Verwaltungszweige und die darauf gegründete Organisation des Ministerii nach festen Principien gemacht sey. Wie viel auf die Wahl der Männer ankäme, sah man in Frankreich; doch blieb die Zahl der großen Minister selbst in diesen Zeiten viel beschränkter als die der großen Feldherren. Aber war sie es nicht immer?

19. Die Staatswirthschaft wurde in diesem Zeitraum weit mehr ausgebildet, als in einem der vorhergehenden. Es war nicht das bloße Bedürfniß, das darauf leitete; sie stand mit dem ganzen Geiste der neuen Politik in einem zu engen Verhältnisse, als daß sie nicht die Aufmerksamkeit vorzugsweise auf sich hätte ziehen müssen. Hatte die Bereicherung der Nationen, die man durch Handel, Industrie und Colonieen wollte, nicht in letzter Instanz Bereicherung der Regierungen zum Zweck? Auch hier leuchtete Colbert's Beispiel voran; wenn er aber nicht einmal in Frankreich würdige Nachfolger fand, wie war es im Auslande zu erwarten?

In welchem Verhältniß stand Colbert als Financier gegen Sully? Er war so gut wie jener großer Reforma-

tor; allein er war außerdem Schöpfer. Er war dieß letztere theils durch die Verbindung, in welche er erhöhte und vervielfachte Nationalthätigkeit (wenn gleich nach den beschränkten Ansichten seines Zeitalters) mit den Finanzen setzte; theils durch sein, auf befestigtem Credit gegründetes, Anleihesystem. Die größten Schwierigkeiten, die er zu besiegen hatte, lagen nicht sowohl in den größern Summen, die er schaffen mußte, als in den wiederholten Störungen durch kostspielige Kriege, während Sully ungestört fortwirken konnte. Das Gebäude beider fiel aber mit ihnen selber zusammen, weil es keine Stützen in der Verfassung hatte.

20. Ganz anders war es mit dem, gegen das Ende dieses Zeitraums entstehenden, Brittischen Finanzsystem, durch Fundirung der Zinsen der Anleihen, ohne Verpflichtung zur Rückzahlung des, an jeden Dritten transportablen, Capitals. Wer ahnete bei seinem Entstehen seine Wichtigkeit und seinen künftigen Umfang? Aber es fand sogleich seine Stütze in der Verfassung, durch die Garantie des Parlements; und seine allmälige Ausdehnung in dem ein Jahrhundert hindurch wachsenden Reichthum der Nation. Es war also nicht das Werk Eines Mannes, sondern eine Frucht des ganzen gesellschaftlichen Zustandes, wie er durch und nach der Brittischen Revolution sich formte.

Entstehung des Fundirungs-Systems bei Errichtung der Bank 1694, als sie ihr Grundkapital, gegen niedrigere Zinsen wie sonst, der Regierung vorschoß; eine Folge des damaligen Kriegs. Nur unter der Bedingung des dauernden Wachsthums des Brittischen Nationalreichthums wurde also die Erweiterung jenes Anleihesystems möglich. Kein

Recht im Inlande oder Auslande ward dadurch verletzt; aber auch das Gute kann gemißbraucht werden.

11. In andern Staaten empfand man schon die Nothwendigkeit, zu neuen Hülfsmitteln zur Bezahlung der Schuldenlast seine Zuflucht zu nehmen, indem man durch Reduction der Zinsen sinkende Fonds gründete; die jedoch aus Mangel fester Befolgung nicht das leisteten, was sie sollten. Aber die Idee war da, und lebte fort.

Der erste Sinking-fond ward errichtet in Holland 1655; dieß Beispiel ward befolgt von Pabst Innocenz XI. 1685. Die Reduction war in Holland von 5 zu 4, im Kirchenstatt von 4 zu 3 p. C.

22. Die Kriegskunst nicht nur, sondern das ganze Kriegswesen erhielt in diesen Zeiten eine veränderte Gestalt, seitdem in Frankreich die großen Armeen auch im Frieden, zum Schlagen wie zur Parade eingerichtet, fortdauerten. Auch andre, größere und kleinere Mächte, (unter jenen besonders Oestreich wegen der Ungarischen Unruhen), folgten mehr oder weniger Frankreichs Beispiel; aber England und Holland, wo man für Nationalfreiheit fürchtete, am langsamsten; und nicht ohne stetes Sträuben des Parlements und der Staaten. Die Umformung und Vervollkommnung der Kriegskunst fast in allen ihren Theilen mußte aus dem neuen System von selbst hervorgehen.

Wenn die neue Kriegskunst durch Turenne u. A. ausgebildet ward, so waren die Urheber und Ausbildner des neuen Militärsystems überhaupt le Tellier und sein Sohn und Nachfolger Louvois. Statt der 14,000 Mann von Heinrich IV. hielt Ludwig XIV. seit dem Nimweger Frieden 140,000 Mann. Welche Veränderungen in dem ganzen Zustande der Gesellschaft setzt die bloße Möglichkeit davon voraus!

Recherches sur la force de l'armée françoise depuis Henri IV. jusqu'en 1805. à Paris. 1806.

23. Mit der Landmacht wuchs aber die Marine, — eine natürliche Folge der Ausbildung des Merkantilsystems — im gleichen Verhältniß. In dem Laufe weniger Jahre trat Frankreich in die Reihe der ersten Seemächte ein; und würde vielleicht die erste geworden seyn, hätte nicht gerade hier die Verbindung der 1692 beiden andern seit der Niederlage bei la Hogue ein Ziel gesetzt. In keinem Zeitpunkt ist Französische Marine wieder das geworden, was sie damals war. Aber der politische Einfluß der Seemächte, als solcher, wurde in diesem Zeitraum so vollkommen gegründet, daß er seitdem nicht wieder verschwinden konnte.

III. Geschichte des Colonialwesens von 1661 – 1700.

---

1. Das Colonialwesen der Europäer erlitt in diesem Zeitraum seine Hauptveränderung durch die Theil=

nahme Frankreichs; zugleich ward dadurch auch großentheils seine weitere Ausbildung bestimmt. Es war der Zeitraum, wo zuerst die Französische Regierung anfing, mit Ernst an Colonieen zu denken. Die der Britten wurden durch die erneuerte Navigations-Akte (S. 171.) nun in Rücksicht ihrer Schifffahrt und ihres Handels fest an das Mutterland gekettet, (ein Beispiel für Andre;) und hoben sich merklich, die der übrigen Nationen blieben sich meist gleich.

2. Frankreich hat sich überhaupt in drei Arten von Colonieen versucht, Handels-, Ackerbau- und Pflanzungscolonieen. Aber mit sehr verschiedenem Erfolge! Für Handelscolonieen paßte der Charakter der Regierung zu wenig, die Alles durch Reglements zwingen wollte; für Ackerbau-Colonieen nicht der National-Charakter, der lange und ruhige Anstrengung scheut. Anders war es mit den Pflanzungscolonieen; wo der Pflanzer nur den Aufseher macht, und baldiger Gewinn reichlich lohnt. Nur Colonieen dieser Art sind den Franzosen gediehen.

3. Die Maximen der Französischen Colonialpolitik kamen zwar in Rücksicht des Handelszwangs mit denen andrer Völker überein, in andern waren sie liberaler. Es wurde Niemanden, auch Fremden nicht, erschwert, die Colonieen zu besuchen und sich in ihnen niederzulassen. Sie standen in Frankreich nicht unter einer eigenen Behörde, sondern unter dem Marine-Minister; und in ihrem Innern war die Militär- und

Civil-Administration zwischen dem Gouverneur und dem Intendanten getheilt; die bei wichtigen Sachen gemeinschaftlich handelten.

4. Indem aber Colbert dem herrschenden Geist seiner Zeit durch die Colonial-Anlagen huldigte, that er es nicht weniger durch die Form, die er dem Handel gab. Er ward privilegirten Compagnieen überlassen. Aber wie groß auch die Vorrechte waren, die man ihnen ertheilte, keine derselben ist bestanden; nur da gedieh der Handel, wo man ihn frei ließ.

5. Gründung des Französischen Colonialsystems in Westindien. Auf mehreren der dortigen Inseln waren zwar schon früher Französische Niederlassungen (s. oben S. 187.), aber sie waren Privateigenthum. Colbert machte sie durch Kauf zum Eigenthum der Regierung. Erst seit dieser Zeit konnte also auch eine festere Administration eintreten.

Die Inseln Martinique, Guadeloupe, St. Lucie, Grenada und die Grenadillen; die Inselchen Marie Galante, St. Martin, St. Christoph, St. Barthelemy, St. Croix und Tortue, waren ihren frühern Anbauern von Einzelnen, die letzten fünf von den Maltesern 1651, abgekauft. Colbert kaufte sie 1664 von diesen für noch nicht Eine Million Livres für die Regierung. — Auch nach Cayenne wurden 1664 von einer Gesellschaft neue Colonisten geschickt; aber mit gleich geringem Erfolge.

Raynal Histoire philosophique et politique des isles Françaises dans les Indes occidentales. Lausanne. 1784. — Auszüge aus dem größern Werke s. oben S. 35.

6. Wichtiger als diese Besitzungen zusammen sollte dereinst für Frankreich der Theil von St. Domingo werden, in dessen Besitz es schon in diesem Zeitraum kam. Die Veranlassung dazu, so wie überhaupt zur ersten Besetzung der andern Inseln, gab die Tyrannei der Spanier, die, indem sie jeden Fremden als Feind behandelten, einen beständigen Krieg in Westindien organisirte, und dadurch die fremden Ansiedler zu Freibeutern und Kriegern bildete. So war der Piraten-Staat der Flibustiers entstanden, aus dem die Französischen Niederlassungen auf der westlichen Hälfte von St. Domingo hervorgingen; welche, ohne ausdrücklichen Vertrag, seit dem Ryswiker Frieden, da bald nachher ein Bourbon den Spanischen Thron bestieg, Frankreich verbleiben. Wer ahnte damals ihre künftige Wichtigkeit!

Entstehung der Bucaniers (Jäger) und Flibustiers (Freibeuter) seit 1630, durch Vertreibung der Franzosen und Engländer von St. Christoph. — Einrichtungen ihres Freibeuterstaats auf Tortuga, und Ansiedelungen auf der Westküste von St. Domingo, seit 1664 von Frankreich anerkannt und unterstützt.

The History of the Boucaniers of America (by Oexmelin). Lond. 1742. 2 Voll. — Und darnach zur leichtern Uebersicht bearbeitet in:

von Archenholz Geschichte der Flibustiers. 1803. Nur bedürfen die Quellen der Erzählung ihrer Thaten und Grausamkeiten noch einer schärfern Kritik, wenn sie durch die Spanier entstellt seyn sollten. S. Bryan Edwards History of St. Domingo p. 128. Not.

7. Errichtung einer privilegirten Westindi-
1664 schen Compagnie. Allein bereits nach zehn Jahren
mußte sie aufgehoben werden, weil sie sich wegen des
Schleichhandels nicht halten konnte. Die Freige-
bung des Handels an alle Franzosen blieb jedoch auch
nachher mit solchen Beschränkungen verbunden, daß
wenig damit gewonnen war. So lange aber auch der
Verbrauch Westindischer Erzeugnisse in Europa noch
nicht so wie nachmals ins Große ging, konnten auch
diese Colonieen nur langsam gedeihen. Zucker und
Baumwolle blieben noch, vor Einführung des Caf-
feebaus, die Hauptprodukte der Inseln.

Die 1664 von Colbert gestiftete Westindische Compagnie
umfaßte nicht nur alle Amerikanische Besitzungen von Ca-
nada bis zum Amazonen-Fluß, sondern auch die Küsten
von Afrika vom Cap Verd bis zum Cap der guten Hoff-
nung; wegen des Negerhandels. — Aufhebung der Com-
pagnie 1674. Theils die hohen Zölle auf die Westindi-
schen Produkte, theils die Bedingung an wenige Häfen hiel-
ten die Colonieen fortdauernd in einem kränkelnden Zu-
stande. — Der Afrikanische Handel blieb auch nach-
mals in den Händen privilegirter Gesellschaften. Errich-
tung der Senegal-Compagnie 1679, zuerst für die
ganze Westküste von Cap Blanco bis zum Cap der guten
Hoffnung; wiewohl 1685 bei der Errichtung der Guinea-
Compagnie, privilegirt auf den Handel von Sierra Leone
bis zum Cap, sie mit dieser theilen mußte.

J. B. Labat nouveau voyage aux isles d'Amérique. Paris.
1692. 8 Voll. Für die Kenntniß des damaligen Zustan-
des des Französischen Westindiens das Hauptwerk.

8. Canada, durch Acadien vergrößert, gehört
zwar in die Classe der Ackerbau-Colonieen; allein die

Cultur des Bodens, nur auf Untercanada damals beschränkt, machte dennoch fortdauernd nur geringe Fortschritte; da der Pelzhandel und die Fischereien von Terre-neuve noch immer als die Hauptsache angesehen wurden (s. oben S. 142.). Die, nach der Erforschung des Missisippi, in Louisiana versuchte Niederlassung mißlang gänzlich.

Nach langem Gezänk mit den Engländern über Acadien, und öfterm Wechsel, blieb Frankreich endlich durch den Frieden von Breda 1667 im ruhigen Besitz. — Auf Terreneuve Anlage von Plaisance; aber auch seitdem fortdauernde Streitigkeiten über die Fischereien mit England. — Beschiffung des Missisippi von la Salle 1680 und mißlungener Versuch zu einer Niederlassung.

Description de la Louisiana par Hennequin. Paris. 1683. Der Verfasser war Missionair.

9. Die Theilnahme an dem Ostindischen Handel mußte für Frankreich mit noch größern Schwierigkeiten verbunden seyn, da mächtigere Rivale sie erschwerten, und man noch gar keine Niederlassungen hatte. Gleichwohl ward von Colbert eine Ostindische Handelscompagnie privilegirt; sie blieb aber in einem so kränkelnden Zustande, daß sie am Ende dieses Zeitraums schon ihrer Auflösung nahe war.

Errichtung der Französischen Ostindischen Compagnie 1664 mit ausschließendem Handel auf funfzehn Jahre, Eigenthum ihrer Eroberungen (also auf Krieg privilegirt!), und einem Fond von funfzehn Millionen. Erster Versuch zu Eroberungen und Niederlassungen auf Madagascar unter dem thätigen Carron 1665. Es sollte ein zweites Java werden. Eine Handelscolonie da,

wo weder etwas zu kaufen noch zu verkaufen war! — Comtoir in Surate auf Malabar 1675. — Aber 1679 Anlage von Pondichery auf Coromandel; seitdem dem Hauptort. Allein theils die Kriege in Europa, welche auch in Indien die Eroberungssucht weckten, theils die Maaßregeln der Regierung, zumal seit Colbert's Tode, brachten sie so herunter, daß sie ihr Monopol nicht behaupten konnte. Wie konnte es auch anders seyn? Das Merkantilsystem gerieth mit sich selbst in Streit. Um die inländischen Fabriken zu erhalten, verbot man ihr die Einfuhr Indischer Fabrikate. Nur einen Zwischenhandel sollte sie damit treiben.

10. Der Wachsthum der Brittischen Colonieen, durch die erneuerte Navigationsakte fester an das Mutterland geknüpft, war sicherer, weil er weniger von der Regierung als von der Nation abhing. Die fortdauernde politisch-religiöse Gährung unter Carl II. und Jakob II. war ihnen günstig; wie stieg auch überhaupt nicht schon damals Handel und Reichthum? Die friedlichen Verhältnisse, und selbst Verträge, mit Spanien begünstigten die Besitzungen in Amerika; und Westindien fing besonders an, durch die fortschreitende Cultur von Jamaika, für die Britten wichtiger zu werden. Die freiere Verfassung dieser Colonieen, unter einem Gouverneur und seinem Rath, dem aber eine Versammlung aus den Deputirten der Kirchspiele zur Seite steht, beförderte unstreitig ihre Fortschritte. Der Handel dahin war frei; nur der Negerhandel blieb noch in den Händen einer privilegirten Gesellschaft.

Vertrag mit Spanien 1670; ausdrückliche Anerkennung der Brittischen Souveränität über seine dortigen Besitzun-

gen; und Gründung eines dauernden Friedenszustandes. — Errichtung der vierten Afrikanischen Compagnie (die früheren, von Elisabeth und Carl II., waren zu Grunde gegangen) 1674; aber auch diese konnte das Monopol nicht lange behaupten. Anlage von Forts am Gambia (St. James), und Sierra Leona.

II. Weit mehr als die Westindischen gediehen in diesem Zeitraum die Nordamerikanischen Besitzungen der Britten. Auf sie wirkten besonders die Zeitumstände vortheilhaft zurück; nicht nur durch die vermehrten Einwanderungen; sondern auch durch die politischen Veränderungen im Mutterlande. Die ersten Hindernisse der Colonisation waren durch die Beharrlichkeit der Anbauer großentheils besiegt; England gelangte zum alleinigen Besitz des ganzen Küstenlandes, von Canada bis Georgien; Neu-York, Neu-Jersey, Pensilvanien und Carolina bildeten sich zu eigenen Provinzen; andere, wie Connecticut und Rhodeisland, erhielten wichtige Freiheiten und verbesserte Verfassungen.

Die politischen Veränderungen in den nördlichen Provinzen wurden besonders durch die Verdrängung der Holländer aus den Delawar-Gegenden (Neubelgien, Neuniederland) 1664 herbeigeführt; als im Frieden von Breda (s. oben S. 221.) diese Besitzungen England blieben. Dadurch Entstehung der Provinzen Delawar (nachmals 1682—1704 mit Pensilvanien vereinigt;) Neuyork und Neujersey 1665; und Neuhampshire, das seit 1691 von Massachuset getrennt wurde, und seinen eigenen Statthalter erhielt. — Entstehung der Carolinas 1663; indem Carl II. das Land von 31—36° N. B. acht Lords als Eigenthum gab. So getrennt von Virginien (s. oben

S. 141.) ward es ein eigner Staat (erst 1729 in Nord- und Süd-Carolina getheilt;), dem Locke eine Constitution gab, — (das schlechteste seiner Werke!). — Gründung der Colonieen in Pensilvanien durch den Quaker Wilh. Penn, Sohn des Admirals, 1682. Er erhielt das Land am Delawar zwischen 40—42° N. B. vom König für eine Schuldforderung, als Eigenthümer und erblicher Statthalter. Abfindung mit den Indianern. Einführung völliger Religionsfreiheit (wofür in Europa kein Platz war;), Anlage von Philadelphia und Germantown. Eine große Idee ward durch Penn in einem fernen Winkel der Erde zuerst realisirt; und das Beispiel ist nicht fruchtlos geblieben!

C. D. Ebeling Erdbeschreibung und Geschichte von Nord-Amerika Th. 1—7. 1793—1803. Das classische Werk umfaßt die zehn nördlichen Provinzen, wozu noch von den südlichen Virginien gekommen ist. Für die innere Geschichte sind die Collections of Laws and Statutes von mehreren derselben, wie von N. York, Massachuset, Maryland, Virginien, N. Carolina, Hauptquellen.

12. Nördlich von den Colonieen blieb nicht nur die Fischerei bei New-Foundland (Terreneuve) sehr wichtig; sondern England eignete sich auch alle Länder um die Hudsonsbay, und mit ihnen den Pelzhandel zu, der durch eine privilegirte Compagnie seitdem getrieben ist; ohne je sehr einträglich zu werden.

Errichtung der Hudsonsbay-Compagnie 1669 mit einem gemeinschaftlichen Fond. — Geographische Entdekkungen; aber auch stete Streitigkeiten mit den Franzosen in Canada.

13. Der Ostindische Handel der Britten blieb in den Händen der privilegirten Compagnie; die indeß

mehrere Veränderungen erlitt; und zuletzt eine zweite Compagnie neben sich mußte entstehen sehen. Ihre Besitzungen erweiterten sich in etwas; aber nicht immer in gleichem Maaße ihr Handel; die Holländer blieben zu mächtige Rivalen. Eine wesentliche Veränderung des Indischen Handels ward aber durch den großen Eingang herbeigeführt, den seit 1670 die Indischen Musseline und auch Seidenzeuge in England fanden. Das dadurch erregte Geschrei trug jedoch nicht wenig dazu bei, den Haß gegen die Gesellschaft zu vermehren.

Erneuerung des Freibriefs der Ostindischen Compagnie durch Carl II. 1661 mit erweiterten politischen Privilegien, zur Anlage von Forts. — Besetzung der, von den Holländern seit Anlage der Cap-Colonie verlassenen, Insel St. Helena; durch den K. Freibrief 3. April 1661 der Compagnie überlassen; so wichtig als Ruheplatz für die aus Indien zurückkehrenden Schiffe. — Erwerbung von Bombay durch die Heirath des Königs 1661; bald nachher 1668 von der Krone der Compagnie überlassen. Wachsende Wichtigkeit von Bombay als fester Hafen, und Handelsplatz, während Surate durch die Bedrückungen des Großmogols als Oberherrn, die Entstehung von Piraten wie Sevagi, die Concurrenz der Schleichhändler und Franzosen, und das Fallen des Persischen Handels immer mehr sinkt. Daher zuletzt 1685 förmliche Verlegung der Regierung von Surate nach Bombay; das, so wie Madras, zu einer Regentschaft (unabhängig von Mogolischer Oberherrschaft) 1687 erklärt wird. — Nach der Vertreibung aus Bantam von den Eingebohrnen durch Hülfe der Holländer 1683, Anlage eines Comtoirs und Forts zu Bencoolen auf Sumatra 1687, für den Pfefferhandel. Comtoirs in Hugly und Calcutta; und seit den Feind-

seligkeiten mit dem Groß-Mogul und dem Nabob von Bengalen 1687, Streben, auch hier einen festen Platz zu erhalten. Kauf des Distrikts von Calcutta, und erste Anlage von Fort William 1699; indem es zu einer Präsidentschaft erklärt wird. — Großes Geschrei gegen die Compagnie seit der Einführung der Baumwoll- und Seidenwaaren, theils von Fabrikanten, theils von der Levantegesellschaft. Auch hier ward das Merkantilsystem irre an sich selbst. — Klagen gegen sie im Parlament seit 1692. Doch erkaufte sie Erneuerung ihres Freibriefs 1693 7. Oct. Aber dennoch bildete sich eine zweite Compagnie, (Englisch O. J. Compagnie genannt;) welche 1698 durch die der Regierung gemachten Vorschüsse von zwei Millionen Pf. St. ihre Privilegien erhielt; 5. Sept. Erst in dem folgenden Zeitraum 1702 kam die beabsichtigte Vereinigung beider Compagnieen zu Stande (S. unten).

F. Russell Collection of Statutes, concerning the Incorporation, trade, and commerce of the East India Company, with the Statutes of piracy; Lists of duties etc. and an abridgment of the Company's Charters. Lond. 1786. fol. Diese unentbehrliche Sammlung enthält alle die Compagnie betreffenden Acten von 1660 bis 1786 vollständig; so wie auch die sämmtlichen Chartres im Auszuge. Ihre Brauchbarkeit wird noch durch einen vortrefflichen Index erhöht.

Bruce Annales etc. Vol. II. (s. oben S. 140.).

14. So blieben also dennoch die Holländer im Besitz des Indischen Handels; und ihre Compagnie erhielt die Erneuerung ihres Privilegiums; ungeachtet de Wit sich über die gewöhnlichen Ansichten seines Zeitalters erhob. Sie war jetzt im ausschließenden Besitze der Gewürzinseln. Die fortdauernden Feindse-

ligkeiten mit den Portugiesen gaben ihr zwar auch Gelegenheit, sich auf den beiden Küsten der Halbinsel von Malabar und Coromandel durch die Einnahme von Cochin und Negapatam festzusetzen (s. oben S. 179.); aber ihr Reich blieb doch auf den Inseln; und ihr Haupthandel Gewürz- und Speceryhandel; wesentlich verschieden von dem der Britten und Franzosen, der sich immer mehr auf Fabrikate und rohe Stoffe warf.

Vergleich mit Portugal 1669, wodurch jeder Theil in beiden Indien behielt, was er hatte. — Auch in den Gewürzinseln erweiterte die Compagnie ihr Gebiet, durch den dreijährigen Krieg und die Festsetzung auf Celebes 1669; und die Unterwerfung von Bantam 1683. Gegen die Versuche der Französischen Compagnie auf Ceylon, im Kriege von 1672, behauptete sich die Holländische mit entschiedenem Glück.

15. Auch in Westindien erweiterte sich das Gebiet der Holländer durch den Besitz von Surinam. Es gehörte Zeit und Holländische Beharrlichkeit dazu, um aus diesem ungesunden Lande eine der blühendsten Colonieen zu schaffen.

Die Colonie von Surinam ward zuerst durch Portugiesen, besonders Juden, die der Inquisition entflohen, seit 1642, gestiftet. Bald ließen auch Engländer dort sich nieder; allein 1667 eroberten es die Holländer, und behielten es in dem Frieden von Breda. — Verkauf an die Westindische Compagnie 1679, und Anlage von Paramaribo. Auch die Plantagen von Essequebo und Berbice blieben den Holländern.

16. Die Spanischen Colonieen, jetzt ruhiger durch die Verbindungen des Mutterlandes mit den Seemächten, erlitten weder in ihrem Umfange noch in ihrer Einrichtung wichtige Veränderungen. Wenn auch die Missionen der Jesuiten an den Ufern des Paraguay und des Maragnon immer weiter vordrangen, wer erfuhr etwas davon in Europa? Der innere Verfall des Mutterlandes scheint wenig auf sie zurückgewirkt zu haben; was lag ihnen daran, wer die Fabrikate verfertigt hatte, die ihnen zugeführt wurden? Sie bildeten eine Welt für sich, aber eine Spanische Welt; und vor Eroberungen schützte sie ihre ungeheure Masse. Nur die Seestädte litten oft hart durch die Ueberfälle der Flibustiers.

Die Missionen der Jesuiten am Paraguay begannen 1609; und hatten in dem gegenwärtigen Zeitraum schon bedeutende Fortschritte gemacht.

17. Portugal hatte seit seiner erneuerten Selbstständigkeit aus seiner Ostindischen Herrschaft nur einige Trümmer gerettet (s. oben S. 187.); glücklicher war es in Brasilien. Der Traktat mit Holland gleich zu Anfang dieses Zeitraums sicherte ihm dessen ruhigen Besitz. Was hätte Brasilien werden können, hätte die Regierung gewollt! Aber die Beförderung des Schleichhandels, und die Vergrößerung des Gebiets bis an den Plata-Strom, durch die Anlage von 1681 St. Sagramento, hielt man wichtiger als die der Colonisation! Dennoch gewann auch diese; und wahr=

scheinlich zum Glück für sie wurde der Reichthum an Gold erst am Ende dieses Zeitraums entdeckt. In das Innere drangen auch hier längs dem Maragnon die Missionen der Jesuiten u. a. vor; bis sie endlich mit denen der Spanier zusammenstießen.

Durch die Holländer war zwischen 1630—1640 fast die ganze Nördliche Küste erobert worden; in deren Besitz sie auch durch den Waffenstillstand am 23. Jun. 1641 blieben; bis zu ihrer Verdrängung durch Juan de Viera 1654 (s. oben S. 182.). Der Definitiv-Vergleich mit Holland 1660 erhielt, gegen eine Geldsumme, den Portugiesen ihr zweites Vaterland. — Entdeckung des großen Goldreichthums, zuerst in Minas Geraes bei Villa Ricca 1696. Er war das Werk der Paulisten, eines unter der spanischen Herrschaft zusammengelaufenen Volks in St. Paul, das, einen unabhängigen Räuber- und Krieger-Staat bildend, sich vom Sclavenhandel auf das Goldsuchen warf; und deshalb in das Innere eindrang.

18. Selbst einer der Nordischen Staaten, Dänemark, war in die Reihe der Colonialstaaten getreten; und suchte durch den Besitz von Tranquebar sich einen Antheil an dem Ostindischen Handel zu erhalten; wie gering derselbe auch seyn mochte.

Bereits 1618 unter Christian IV. Stiftung einer Dänisch-Ostindischen Compagnie; erste Versuche zum Handel, und Erwerbung von Tranquebar vom Rajah von Tanjore; doch hörte 1634 die Gesellschaft auf. Aber 1670 Stiftung einer zweiten Compagnie, die, wenn gleich in einem schwachen Zustande, bis 1729 fortdauerte.

19. So wurde das Colonialsystem der Europäer in beiden Indien, indem es sich mehr verbreitete, auch immer mehr geographisch verschlungen. Schon in diesem Zeitraum erstreckten sich die Kriege der Europäer nach ihren Colonieen; allein die Zeiten sollten kommen, wo auch die Streitigkeiten in den Colonieen Kriege in Europa erregten!

Erster Zeitraum.

Von 1661 bis 1700.

Zweiter Theil.

Geschichte des nördlichen Europäischen Staatensystems in diesem Zeitraum.

J. J. Schmauß Einleitung zu der Staatswissenschaft rc. II. Th. S. oben S. 189.

1. So wie die politischen Verhältnisse des südlichen Staatensystems, durch die Friedensschlüsse von Münster, Aachen, Nimwegen und Ryswik befestigt, auf diesen ruhten, so die des Nordens durch die Frieden von Oliva, Roschild, Copenhagen und Cardis (s. oben S. 203.). In den wechselseitigen Verhältnissen der

Staaten schien daher wenig Stoff zu Streitigkeiten übrig zu seyn; in so fern nicht etwa fremder Einfluß, oder auch Türkenkriege, denen keine Politik vorbauen konnte, die Ruhe störten.

2. Aber in den innern Verhältnissen der einzelnen Staaten lag leider! des Gährungsstoffs so viel, daß Erhaltung des Friedens im Norden kaum jemals zu hoffen seyn konnte. Seitdem Polen ein Wahlreich war; und selbst Unanimität der Stimmen auf den Reichstagen erfordert ward; — wie ließ sich eine 1652 ruhige Wahl erwarten, wo den Fremden die Einmischung so leicht war? Wie vollends die auswärtige Politik sogar so weit ging, selbst bei Lebzeiten der Könige Nachfolger bestimmen lassen zu wollen, ward dadurch eine Gährung im Innern erzeugt, die in einem solchen Staat jeden Tag selbst Bürgerkriege herbeiführen konnte.

Eine Polnische Königswahl war von jetzt an eine doppelte Thron-Versteigerung; theils öffentlich zum Besten des Staats, theils im Geheim zum Besten der Stimmgeber. Doch erhielt sich polnische Macht, so lange die rohe Sarmatenkraft noch nicht durch fremde Sitten geschwächt; und ihre Kriegskunst nicht durch die der Nachbaren übertroffen ward. Im Felde wie im Rath waren Römercharaktere keine Seltenheit; aber mißverstandener Nationalstolz ließ nie richtige politische Einsicht aufkommen.

Polens Staatsveränderungen und letzte Verfassung von Fr. Joh. Jekel. Wien. 1803. 3 Thle. Sehr schätzbar für die Kunde des Innern dieses Staats.

3. Schweden, im Besitz der wichtigen Nebenländer fast rund um die Ostsee, glänzte noch als die erste Macht des Nordens. Aber diese Nebenländer, die Veranlassung zur Theilnahme an den Kriegen des Osten und Westen, waren ein sehr zweifelhaftes Glück; und im Innern schien während der Minderjährigkeit Carl's XI. fast ein Zustand gegründet werden zu sollen, nicht viel besser als in Polen; hätte nicht der König noch zur rechten Zeit seine Rechte und 1680 seine Einkünfte vindicirt. So wurde aber die königliche Macht so gut wie unumschränkt; und die Zeiten sollten kommen, wo Schweden auch dieß zu bedauern hatte.

4. Preußen, jetzt souveräner Staat, blieb doch Nebenland von Brandenburg, weil hier die Residenz blieb. Wie viel möchte anders geworden seyn, wäre sie nach Königsberg verlegt? So blieb die Theilnahme an den Staatshändeln des westlichen Europas viel größer, als an denen des nördlichen, außer in so fern diese durch jene herbeigeführt wurde.

Schon unter Churfürst Friedrich Wilhelm entstand Preußische Selbstständigkeit in der auswärtigen Politik, so weit sie mit den Pflichten des Reichsstandes vereinbarlich war; so wie in dem Innern durch willkürliche Abgaben — der Folge der Kriege — die Autokratie gegründet ward. Aber die großen Institute, die den Preußischen Staatscharakter bilden, waren doch erst späteren Ursprungs.

5. Rußlands Theilnahme an den nordischen Angelegenheiten blieb anfangs wenig entscheidend; weil

es erst einer neuen Schöpfung im Innern bedurfte, ehe es nach außen wirken konnte; und die Familienverhältnisse des herrschenden Hauses dieß noch erschwerten. Aber die Einnahme Azow's und die Festsetzung in der Ukraine zeigten doch schon, was in Zukunft zu erwarten stand.

Unter der Regierung sowohl von Czar Alexis († 1676) als seinem Sohn Feodor († 1682) beschränkte sich der polnische Einfluß Rußlands nur auf die Theilnahme an den Händeln der Nachbaren. Doch wurden durch Gesandtschaften einige Verbindungen auch mit den entfernten Reichen, wie mit Frankreich 1687, angeknüpft; mit England bestanden sie durch Handel. — Das Streben von Sophie, im Namen ihres unfähigen Bruders Iwan, durch den Aufstand der Strelzi 1682 die Herrschaft an sich zu reißen, erzeugte den Zwist mit ihrem Halbbruder Peter, der, 1689 mit ihrem Sturz endigend, Peter zum Herrscher Rußlands machte, da Iwan († 1696) nur der leere Titel blieb.

6. Dänemark, seit der Einführung der Autokratie fester in sich selber gegründet, litt doch an einem innern Uebel, das viel ausgebreitetere Folgen hatte, als davon zu befürchten schienen. Der Zwist, der zwischen den beiden Linien des regierenden Hauses, der königlichen und der herzoglichen von Holstein-Gottorp, herrschte, griff fortdauernd in die Verhältnisse des ganzen Nordens ein; und trug zuletzt wesentlich zu dem Ausbruch des großen Kriegsfeuers bei, das den Norden in dem folgenden Zeitraum in Flammen setzte.

Abstammung des Hauses Holstein-Gottorp von Adolph, jüngern Sohn König Friedrich's I., und Erbtheilung von 1544, wodurch die Herzoglich-Gottorpische Linie die Hälfte von Schleswig und Holstein, jenes als Lehen von Dänemark, dieses als Lehen des Deutschen Reichs, erhielt. Ursache des Zwists, (seit 1654), verlangte Aufhebung des Lehensnexus von Schleswig, erlangt von Herzog Friedrich II. im Roschilder Frieden (s. oben S. 202.), durch seinen Schwiegersohn Carl Gustav; und bestätigt im Copenhagener Frieden 1660. Aber durch Hinterlist erzwungene Wiederherstellung des Lehnsnexus vom König Christian V. durch den Rendsburger Vertrag 10. Jul. 1675; und nach der Flucht und Protestation des Herzogs, Wegnahme Schleswigs. Wiederherstellung durch Französische Vermittelung im Frieden zu Fontainebleau 1679. Jedoch bei verändertem Verhältniß mit Frankreich Wiederwegnahme Schleswigs 1684, bis nach vielem Streit, unter Vermittelung des Kaisers, Brandenburgs und Sachsens, durch den Altonaer Vergleich 20. Juni 1689 der Herzog restituirt ward. Aber welcher Groll erstirbt schwerer als Familiengroll? Engere Verbindung mit Schweden, durch die Heirath des jungen Herzogs Friedrich's IV. mit Hedwig Sophie, ältern Schwester Carl's XII., seit 1698; und Folgen davon (s. unten).

7. Bei diesem Zustande der nordischen Staaten gab es kaum irgend ein Interesse, das einen gemeinschaftlichen Centralpunkt der Politik gebildet hätte; wäre dieß nicht in einem gewissen Grade durch die Cosackenunruhen geweckt. Diese Streitigkeiten waren theils an sich von Wichtigkeit, da sie über die Herrschaft der Ukraine und ihrer streitbaren Bewohner entschieden; theils sehr umfassend, da die Lage dieses Landes die Theilnahme aller Grenznachbaren, der Russen,

sen, Polen, der unter Türkischem Schutz stehenden Tartaren und der Türken selber, fast unvermeidlich machte. — Fortgang des durch sie veranlaßten Kriegs zwischen Polen und Rußland (s. oben S. 202.). Der Krieg, meist unglücklich von Polen geführt, endigte durch den Waffenstillstand zu Andrussow, durch den die Cosacken zwischen Russen und Polen getheilt blieben.

Die Cosacken, entstanden aus der Mischung freier Russen, Polen und Tartaren, in Podolien und Volhynien (Ukraine), zu beiden Seiten des Dniepers, waren seit dem 15ten Jahrhundert Polnische Schutzverwandte. Stephan Bathori machte sie 1576 durch eine militärische Organisation zur trefflichen Vormauer gegen Türken und Tartaren. Aber der Druck Polnischer Großen, verstärkt durch Religionshaß, brachte sie zum Aufstande unter ihrem Hetman Chmelnizki, seit 1648, der, wenn gleich gestillt, doch 1651 erneuert, sie zur Unterwerfung unter Rußland bewog 6. Jun. 1654. Dadurch Verflechtung Polens in den Krieg mit Rußland, während auch der Krieg mit Schweden (S. 202.) noch fortdauerte; und auch bald Gefahr eines Türkenkriegs, da ein Theil der Cosacken sich der Pforte unterwarf. So sah sich Polen zum Stillstande zu Andrussow genöthigt auf dreizehn Jahre, 30. Jan. 1667; (seitdem wiederholt erneuert; und endlich bestätigt auf immer im Frieden zu Moskau 14. April 1686;), wodurch 1. die Cosacken an der Ost- und Westseite des Dniepers zwischen Rußland und Polen getheilt blieben. 2. Rußland im Besitz der Palatinate von Kiew und Smolensk, und den Ländern an der Ostseite des Dniepers, Severien und Tschernikow blieb. — So raubten diese Kriege Polen seine besten Eroberungen; aber sie waren auch die Schule, wo sich Helden und Feldherren wie Johann Sobiesky und seines gleichen bildeten.

von Müller von dem Ursprunge der Cosacken; in Sammlung Russischer Geschichten B. IV.

8. Während dieser Begebenheiten dauerte in Polen eine stete Gährung fort, vorzüglich durch das Streben Frankreichs, einen Französischen Prinzen zum Nachfolger Johann Casimir's bestimmen zu lassen, unterhalten. Als aber dieser König, der Regierung müde, endlich abdankte, mißlangen bei der neuen Wahl die Versuche der Fremden; und ein Inländer Michael Wisnowiecki, der es jedoch selber empfand, wie wenig er für einen solchen Thron passe, erhielt ihn. Ein unglücklicher Türkenkrieg, durch die Cosackenhändel entzündet und durch einen schimpflichen Frieden geendigt, störte wieder die Ruhe von Polen und dem Norden; als Michael zur rechten Zeit, um nicht abgesetzt zu werden, Polen die Wohlthat erzeigte, zu sterben.

Johann Casimir, durch seine Gemalin Louise Marie aus dem Hause Nevers, im Französischen Interesse, wollte dem Hause Condé zum Polnischen Thron verhelfen, seit 1660. Daher innere Unruhen unter Lubomirski, die bis zum Bürgerkriege führten 1665. Nach dem Tode der Königin 1667 Abdankung des Königs 17. Sept. 1668. Sechs Fremde bewarben sich um den Thron, aber einem Piasten bestimmt, mußte Michael ihn besteigen. Neuer Aufstand der Cosacken unter Doroscensko, der sich an die Türken anschließt 1672. Daher Vorwand der Türken zum Kriege, höchst unglücklich von den Polen, wenn gleich in Verbindung mit den Russen, geführt. Verlust von Kaminiek, und Eindringen der Türken in das Herz von Polen, begünstigt durch die innern Unruhen;

bis Michael in dem Frieden vom 18. Oct. 1672 sich zur Freilassung der Cosacken, und einem Tribut, verstand. Einen solchen Frieden zu ertragen vermochte die Nation aber nicht; daher 1673 Erneuerung des Kriegs; Sieg bei Chozim unter Joh. Sobiesky 11. Nov. und Tod des Königs 10. Nov.

9. Die Wahl von Johann Sobiesky schien nicht bloß für Polen, sondern für den ganzen Norden wichtig werden zu müssen. Aber früh gestählt zum Krieger und Feldherrn, reifte er doch nie zum Herrscher. Er vertilgte den Schimpf des letzten Friedens; aber durchgreifende innere Verbesserungen lagen nicht in dem Gesichtskreise eines Polnischen Piasten; und wie groß auch die Theilnahme Polens an den Händeln des Nordens wurde, so war doch alles nur vorübergehend, weil es bloß persönlich war. 1674 19. Mai

Beendigung des Türkenkriegs durch den Separatfrieden bei Zurawno 16. Oct. 1676, wodurch 1. der Tribut aufgehoben wird; 2. Kaminieck und ein Drittel der Ukraine den Türken bleibt. Aber auch diesen Theil entrissen ihnen die Russen, die den Krieg fortsetzten, und behielten ihn in dem Waffenstillstande zu Radzin 1680.

Histoire de Jean Sobiesky, roi de Pologne, par Mr. l'Abbé Coyer, à Warsowie. 1771. 3 T. So treu wie eine sehr geistvolle Erzählung es seyn kann.

10. Während auf diese Weise die Cosackenhändel Polen und Rußland beschäftigten, hatte sich Schweden durch Frankreich zur Theilnahme an dem Holländisch-Deutschen Kriege, und zu einer Diversion gegen Brandenburg bewegen lassen; und ward dadurch 1675

zugleich in den Krieg mit Dänemark und dem Deutschen Reiche verwickelt. Es verlor nicht nur seine Nebenländer, sondern auch, was nicht weniger werth war, bei Fehrbellin seinen kriegerischen Ruhm. Jene verschaffte ihm zwar Frankreich durch die Friedensschlüsse zu St. Germain und Fontainebleau wieder (s. oben S. 228.); zur Wiederherstellung von diesem bedurfte es aber erst eines Königs, der, wie Carl XII., Soldat war.

28. Jun.

Die auswärtige Politik von Schweden ward fortdauernd meist durch Subsidien bestimmt, die es bald von Spanien, bald von Frankreich zog. Konnte eine Regierung eine feste Politik haben, die ihren Beistand dem Meistbietenden verkaufte?

11. Verbündung Polens, und bald auch Rußlands, mit Oestreich bei dem neu ausgebrochenen Türkenkriege. Der Entsatz von Wien (s. oben S. 241.) war freilich der glorreichste Tag in Sobiesky's Leben; aber seitdem schien das Glück ihn weniger zu begünstigen, und die Theilnahme Rußlands mußte durch die Verwandlung des Waffenstillstandes von Andrussow in einen ewigen Frieden erkauft werden. Das Ende des Kriegs erlebte Sobiesky nicht mehr; und die Früchte des langen Kampfs erndtete viel weniger Polen als Rußland.

1683

Vergebliche Versuche zur Eroberung von Kaminieck und der Moldau 1684—1687. Theilnahme Rußlands 1686. Eroberungen der Oestreicher in Ungarn, wie der Russen in der Ukraine gegen die Tartaren 1688; aber die innern Verhältnisse in Rußland hinderten den Fortgang

des Kriegs, bis Peter I. Alleinherrscher war. Belagerung und Eroberung Azows 1695 und 1696. In dem Waffenstillstande 25. Dec. 1698 (bestätigt auf dreißig Jahre 1700) behielt Rußland das befestigte Azow mit seinen Dependenzen, mit dem freien Handel auf dem schwarzen Meer. Polen aber durch den Frieden zu Carlowitz (s. oben S. 241.) erhielt Kaminiek und das abgetretene Podolien zurück.

12. So endigten sich diese Kriege, zwar ohne Entscheidung des Schicksals des Nordens, jedoch nicht ohne Vorbereitung dazu. Der Wechsel der Herrscher in allen nordischen Reichen um diese Zeit, der zwei der außerordentlichsten Männer auf Thronen erhob, führte in dem folgenden Zeitraum viel größere Veränderungen herbei, als alle Cosacken-Kriege es vermochten.

Zweiter Zeitraum.

Von 1700 bis 1740.

Erster Theil.

Geschichte des südlichen Europäischen Staatensystems in diesem Zeitraum.

1. Drei große Kriege waren zur Erhaltung des politischen Gleichgewichts gegen Ludwig XIV. geführt; und doch beginnt dieser Zeitraum wieder mit einem vierten noch langwierigern; hauptsächlich zu demselben Zweck; während auch im Norden ein nicht weniger blutiger Kampf gekämpft wurde, der jedoch von dem des Westen gänzlich getrennt blieb. Auch als dieser letzte endlich durch die Utrechter und Rastadter Friedensschlüsse aufhörte, wurden doch keinesweges alle Ansprüche ausgeglichen; und so blieb Europa auch nachher in einem schwankenden Zustande, wovon bald ein neues Auflodern der Kriegsflamme; und auch, als sie gestillt ward, ein Gewebe von Unterhandlungen, von Bündnissen und Gegenbündnissen, die Folge war; welches die immer enger werdende Verflechtung des Staatensystems von Europa auffallend charakterisirt.

Aber bei aller Unvollkommenheit ward doch der Hauptzweck erreicht; und darnach frägt immer der denkende Beobachter.

2. Während dieser Stimmung indeß verlor das merkantilische Interesse nichts von seinem Einfluß. Es war dieß eine natürliche Folge von der stets wachsenden Wichtigkeit der Colonieen; seitdem ihre Produkte, besonders der Caffee, der Zucker und der Thee, anfingen, in Europa in einen stets größeren Gebrauch zu kommen. Der große Einfluß, den diese Waaren auf die Politik nicht nur, sondern auch auf die Umformung des ganzen gesellschaftlichen Lebens gehabt haben, ist nicht leicht zu berechnen. Auch abgesehen von dem unermeßlichen Gewinn der Völker durch Handel, der Regierungen durch Zölle, — wie haben nicht Caffeehäuser in den Hauptstädten Europas als Mittelpunkte der politischen, merkantilischen und litterarischen, Verhandlungen gewirkt? Wären überhaupt ohne jene Erzeugnisse die Staaten des westlichen Europas das geworden, was sie geworden sind?

3. Indessen hatten die frühern großen Kriege die meisten Staaten bereits in Schulden gestürzt; und die neuen Kriege, überhaupt die steigenden Bedürfnisse, vergrößerten sie. So kam man dahin, den Gebrauch des Papiergeldes ins Große zu treiben; aber aus Unkenntniß seiner Natur bald zu dreist (indem man das Bedürfniß, nicht der Circulation, sondern der Regierungen, zum Maaßstab seiner Menge

machte;), bald zu furchtsam (indem man bloß die Masse des baaren Geldes als Hypothek ansah;), mehrmals zum großen Schaden der Staaten. Aber die Hülfsmittel der Regierungen wurden doch immer temporair dadurch vermehrt; und nie wären sie ohne dasselbe der großen Kraftanstrengungen fähig gewesen; so wie sie selber zum Glück es nicht sobald ahnten, wie weit sich öffentlicher Credit und Schuldenwesen treiben ließen.

Der Ausdruck Papiergeld wird oft im weitern Sinne (jedoch mit Unrecht) von allen Papieren gebraucht, die der Staat auf seinen Kredit ausgiebt, in so fern sie auf einen Dritten übertragen werden können; (wie Staatsobligationen, besonders Stocks rc.). Im engern Sinn aber kann Papiergeld nur diejenigen Papiere bezeichnen, welche ganz die Stelle des baaren Geldes vertreten sollen; d. i. die unmittelbar und allein zur allgemeinen Circulation (als allgemeines Zahlungsmittel) bestimmt sind. Diese werden entweder direct von der Regierung ausgefertigt, (Assignate, Tresorscheine rc.) oder von, dazu privilegirten, Gesellschaften, Banken genannt; (Banknoten, oder Zettel;) deren Verhältnisse gegen die Regierungen aber wiederum sehr verschieden seyn können. (Freie Banken; Regierungsbanken). Alles Papiergeld von Regierungen, direct oder indirect ausgefertigt, muß unsicher seyn; weil Regierungen nicht immer Meister ihrer Bedürfnisse seyn können; das Papiergeld freier Banken sinkt nur durch ihre eigne Schuld: da kein äußerer Zwang sie zu dessen Anhäufung nöthigt.

I. Geschichte der Staatshändel in Europa.

Urkundensammlung: Außer den allgemeinen (s. oben S. 2.):

Rousset recueil d'actes, négociations etc. depuis la paix d'Utrecht, T. I—XXI. 8. à Amsterdam. 1728. etc. Sie umfaßt den Zeitraum von 1713 bis 1748.

Bearbeitungen der Geschichte:

Mémoires pour servir à l'histoire du XVIIIme siécle, contenant les négociations, traités etc. concernant les affaires d'état par Mr. de Lamberty. à la Haye. 1721. T. I—XIV. 4. Für den Zeitraum von 1700 bis 1718 das Hauptwerk. Ausführliche und unparteiische Erzählung mit den eingerückten Aktenstücken. Der Verf., selber lange in der diplomatischen Laufbahn, schrieb es im Alter in der Zurückgezogenheit.

Mémoires de Mr. de Torcy, pour servir à l'histoire des négociations depuis le traité de Ryswick, jusqu'à la paix d'Utrecht. T. I—III. 12. Paris. 1756. Der Verfasser war französischer Minister und Gesandter.

Mémoires et négociations secrètes de diverses cours de l'Europe par Mr. de la Torre. à la Haye. 1721. T. I—V. 8. Gehen von 1698 bis 1714.

Auch die politischen Zeitschriften werden jetzt Quellen der Geschichte; aber natürlich geschrieben in dem Geist des Landes, wo sie erschienen, müssen sie darnach gewürdigt werden. Die wichtigsten:

Mercure historique et politique de la Haye. Von 1686 bis 1782. Vol. 1—187.

Die Europäische Fama Th. 1—360. (von 1702 bis 1734). Die neue Europäische Fama (von 1735 bis 1756). Th. 1—197. Stark antifranzösisch.

Als Abriß:

F. G. Häberlin vollständiger Entwurf der politischen Historie des XVIII. Jahrhunderts Th. I. 1748. Geht von 1700 bis 1740. Bloße chronologische Aufzählung der Begebenheiten, mit Nachweisung der Quellen.

4. Die große Frage, welche seit dem Ryswicker Frieden fast ausschließend die Cabinette des Westens beschäftigte, und aus der nicht nur ein langwieriger Krieg, sondern auch die folgenden Staatshändel dieses Zeitraums vorzugsweise hervorgingen, war die der Spanischen Succession bei dem bevorstehenden Aussterben der Spanisch-Habsburgischen Linie mit Carl II. Man betrachtete diesen, für das System von Europa allerdings höchst wichtigen, Gegenstand, theils von der Seite des Rechts, theils von der Seite der Politik. Aber das Ganze ward eine Sache der Cabinette; die Nation — und doch hatte sie ihre Stände — ward gar nicht dabei gefragt.

5. Von Seiten des Rechts kamen drei Hauptcompetenten, welche auf die ganze Monarchie Anspruch machten, in Betrachtung: Ludwig XIV., als Gemahl von Maria Theresia, der ältern Schwester Carl's II., für den Dauphin; Leopold I., als Gemahl der jüngern Schwester Margaretha Theresia, und wegen Testaments Philipp's IV., für einen seiner Söhne letzter Ehe; und der Churfürst von Baiern für seinen unmündigen Sohn Joseph Ferdinand, als Enkel der Margaretha Theresia. Das Recht der nächsten Descendenz war für den Dauphin;

allein ihm standen entgegen die feierlichsten Verzichtleistungen seiner Mutter auf alle Spanischen Erbrechte. Nach ihm war nächster männlicher Erbe der Churprinz von Baiern; doch hätte es bei Leopold gestanden, Beiden zuvorzukommen, hätte er den Augenblick zu nutzen gewußt. Der Herzog von Savoyen, Victor Amadeus II., verlangte nur einen Theil.

Deductionen des Rechts für Oestreich s. in THUCELII Reichs-Staats-Akten T. I. II.

Für Frankreich:

La défense du droit de Marie Thérese Reine de France à la succession d'Espagne par Mr. D'AUBUSSON. Paris. 1699.

6. Der politische Gesichtspunkt, aus dem die Cabinette, besonders die Seemächte, die so wichtige Frage betrachteten, war die Erhaltung des politischen Gleichgewichts. Konnte dieß anders in einem Zeitalter seyn, wo dieses die Basis der Politik geworden war? Konnte es ihnen gleichgültig seyn, was mit Spanien, besonders mit den Spanischen Niederlanden, ward? Es wurde als Grundsatz angesehen, daß die Vereinigung der ganzen Spanischen Monarchie mit Oestreich oder Frankreich, besonders aber mit letzterm, dieß Gleichgewicht stören würde; vor Allem wenn die Kronen zweier großen Monarchieen auf Einem Haupt vereinigt würden. Um diesem vorzubeugen, hatte daher schon Ludwig XIV. sich bereit erklärt, die Ansprüche des Dauphins auf dessen jüngern Sohn, den Herzog Philipp von Anjou, überzutragen; so wie auch Leopold I. die seinigen an

seinen jüngern Sohn letzter Ehe, den Erzherzog Carl, zu überlassen bereit war.

7. Gang der Verhandlung in Madrid bei Lebzeiten des Königs; wo Marquis Harcourt, der Französische Gesandte, bald ein Uebergewicht über die Grafen Harrach vom kaiserlichen Hofe erhielt. Doch wußte Ludwig XIV. wohl, daß man der Einwilligung der Seemächte bedürfe; und der mit ihnen verabredete erste Theilungsvertrag, der dem Churprinzen das Hauptland und die Colonieen, und den Mitbewerbern die Nebenländer in Italien und den Niederlanden zusprach, schien das Interesse der Einzelnen und des ganzen Staatensystems von Europa auszugleichen; als ein unglückliches Geschick den Churprinzen frühzeitig wegraffte!

1698 11. Oct.

1699 6. Feb.

Außer den Obigen: Mémoires et négociations sécrètes du Comte de Harrach par Mr. DE LA TORRE. à la Haye. 1720. 2 Voll. 8. Gehen von 1695 bis zum ersten Theilungstraktat.

1700 25. Mrz.

8. Ungeachtet nun ein neuer Theilungstraktat zwischen Frankreich und den Seemächten verabredet ward, so konnte doch wenig Hoffnung zu einer friedlichen Ausgleichung bleiben, da nicht nur Oestreich seinen Beitritt versagte, sondern auch in Spanien selber bei dem König wie bei der Nation die Idee einmal herrschte, daß jede Theilung ein Unglück für die Monarchie sey. Man sah in der Abtretung der Nebenländer in Europa zugleich Verlust der Macht und

des Handels. Und doch war ohne diese Theilung schwerlich eine Ausgleichung möglich. Wie viel Blut und Geld hätte hier mit etwas Vernunft erspart werden können!

9. Der herannahende Tod und der Cardinal Portocarrero bringen endlich Carl II. zu einem Testament, in dem er die ganze Spanische Monarchie, ungetheilt, Philipp von Anjou vermacht; und im Fall der Nichtannahme ihm den Erzherzog Carl substituirt. Der kurz darauf erfolgende Tod des Königs ließ nur Ludwig XIV. die Wahl zwischen Annahme des ganzen Testaments; oder Beobachtung des Theilungstraktats. Nicht ohne ernstliches Bedenken — wie gern hätte er jetzt einen Krieg vermieden! — wählte er das Erstere.

1700 2. Oct.

1. Nov.

10. Anerkennung Philipp's V. sowohl in Spanien als in den sämmtlichen Colonieen und Nebenländern; selbst der Friede mit den Seemächten schien fortdauern zu können. Aber Leopold I. fühlte sich desto tiefer gekränkt, je mehr er es sich selber sagen mußte, daß er durch seine Schuld die Spanische Monarchie verloren habe.

11. Vorbereitungen von beiden Seiten und Streben vor dem Ausbruch des Kriegs, sich Verbündete zu verschaffen. Durch die Gewinnung des Herzogs von Savoyen durch eine Heirath, und des Herzogs von Mantua durch Geld, faßte Frankreich

im voraus in Italien festen Fuß. In den Spanischen Niederlanden ward gleich der erste Moment zur Besetzung der festen Plätze mit Französischen Truppen genutzt; und die in Ungarn unter Rakotzi wieder ausgebrochenen Unruhen kamen Frankreich trefflich zu Statten. Am bedeutendsten aber schien in Deutschland die
1702 Gewinnung des Churfürsten Maximilian II. von Baiern (dem auch sein Bruder, der Churfürst von Cöln, beitrat) werden zu müssen. So konnte man einen der ersten Deutschen Fürsten, an der Grenze Oestreichs, diesem entgegen stellen!

12. Doch konnten alle diese Vorbereitungen so wenig die Entstehung einer mächtigen Gegenverbindung hindern, als Frankreich das Uebergewicht erhalten. Oestreich fand bald Verbündete in Deutschland an dem neuen König von Preußen, an mehreren andern Ständen, und bald an dem ganzen Reich; und die Seemächte, schon gereizt durch die Besetzung der Spanischen Niederlande, waren zum Kriege gleichsam aufgefordert, als Ludwig XIV. den Sohn Ja-
1701 16. Spt. kob's II. nach dessen Tode, gegen den Ryswicker Frieden, als König anerkannte. Und wenn gleich durch
1702 8. Mrz. den Tod von Wilhelm III. zugleich der Brittische Thron und die Erbstatthalterwürde erledigt ward, so blieb doch sein System unter seiner Nachfolgerin Anna, und in den Niederlanden dasselbe; und eine engere Verbindung Aller wurde die Folge davon.

Große Allianz im Haag 7. Sept. 1701 zwischen dem Kaiser, England und Holland; zunächst zur Eroberung der

Spanischen Nebenländer und Colonieen, geschlossen; demnächst verstärkt durch den Beitritt von Preußen 20. Jan. 1702, des Deutschen Reichs, nach vorhergegangenen Kreis-associationen, 28. Sept. 1702; Portugals gegen Subsidien und versprochene Vergrößerung in Spanien und den Colonieen 16. Mai 1703; und selbst endlich des mißvergnügt gewordenen Herzogs von Savoyen 25. Oct. 1703.

13. An sich betrachtet konnte die neue Verbindung indeß kaum von Festigkeit scheinen; da die Pläne der Seemächte, die auf Theilung gingen, wenig mit den Forderungen Oestreichs übereinstimmten, das das Ganze wollte. Aber sie erhielt eine Festigkeit wie keine andere, da Männer von hohem Geist und seltnen Talenten, zugleich durch Grundsätze und Interesse verbunden, an ihre Spitze kamen. Ein Triumvirat, wie das von Eugen, von Marlborough und Heinsius, hat die Geschichte nicht wieder gesehen; aber nicht bloß ihre Größe, sondern auch ihre Schwächen, machten ihre Verbindung so unauflöslich. Wäre sie es ohne die Geld- und Herrschsucht von Marlborough, ohne die eigensinnige Beschränktheit von Heinsius geworden? Nur der edle Eugen steht ohne Flecken da!

Großer Wirkungskreis dieser Männer nach ihrer persönlichen Lage, bei Eugen als Feldherr und seit 1703 Präsident des Kriegsraths; bei Heinsius als Rathspensionair ohne Statthalter; bei Marlborough zugleich als Feldherr, Staatsmann und Parteihaupt. Er herrschte im Cabinet wie im Felde, so lange die Partei der Whigs am Ruder blieb. Der schlaue, unzuverlässige, bezaubernde Held!

Mémoires du Prince Eugène de Savoye, écrits par lui même. Weimar. 1810. 8. Militärisch und psychologisch merkwürdig; aber nicht von ihm, sondern von dem verstorbenen Prinzen von Ligne.

14. Wenn daher der Krieg in seinem ersten Ausbruche ein Krieg zwischen Oestreich und Frankreich war, so mußte sich die Flamme bald über das westliche Europa verbreiten. Indessen blieb das Land, über dessen Besitz er eigentlich geführt ward, Nebenscene; Italien, den Niederlanden, vor allen aber Deutschland, fiel auch jetzt wieder das traurige Loos, zu Hauptschauplätzen zu werden.

Ausbruch des Kriegs von Oestreichischer Seite, durch Eugen's Einfall in Italien Jul. 1701 und Festsetzung in der Lombardei. Aber erst nach der Gefangennehmung Villeroi's 1. Febr. 1702 fand er an dem Cyniker mit dem Feldherrnblick, an Vendome, einen seiner mehr würdigen Gegner. Zweifelhaftes Treffen bei Luzzara 16. Aug. Anfang des Kriegs am Ober-Rhein (Eroberung Landaus 10. Sept.), und in den Niederlanden 1702, wo Marlborough zuerst auftrat. Aber erst 1703 weitere Verbreitung theils in Deutschland, durch die förmliche Verbindung Baierns mit Frankreich, und den, zuletzt mißlungenen, Einfall des Churfürsten in Tyrol, Juni—Sept.; theils in Italien durch den Uebertritt des Herzogs von Savoyen auf die Seite der Alliirten, wie schwer ihn auch anfangs Frankreich dafür büßen ließ; theils in Spanien selber, da seit dem Beitritt Portugals zu der großen Allianz durch die Absendung des Erzherzogs Carl dahin es möglich ward, auch den Krieg in jenes Land zu versetzen. Doch wurde erst der Feldzug 1704 für Deutschland entscheidend. Großer Sieg der Alliirten bei Höchstädt oder Blenheim 13. Aug. Einnahme Baierns, und Befreiung Deutsch-

Deutschlands. Einen solchen Tag hatte Ludwig XIV. noch nicht gesehen! — Anfang des Kriegs in Spanien, zwischen Carl und Philipp; meist unentschieden, aber desto verderblicher als Bürgerkrieg, da Carl in Catalonien, Philipp in Castilien, seine Hauptstütze fand. — Der zugleich angefangene Seekrieg, besonders im Mittelmeer, verschafft den Engländern Gibraltar 4. Aug. — Nach Leopold's I. Tode 5. Mai 1705 gleicher Fortgang des Kriegs unter Joseph I. Vergeblicher Plan von Marlborough, und dem Prinzen Ludwig von Baden, in das Innere Frankreichs einzudringen. Aber der Feldzug von 1706 verschaffte den Alliirten sowohl die Niederlande, nach Marlborough's Sieg bei Ramillies 23. Mai, (man hatte ihm einen Villeroi entgegengesetzt;), als die Lombardei durch den Entsatz von Turin 7. Sept., sobald Eugen keinen Vendome mehr sich gegenüber sah. — Folge davon: gänzliche Räumung der Lombardei von den Franzosen durch eine Convention zu Mailand 13. März 1707; Einnahme Neapels fast ohne Widerstand (im Mai), und selbst Versuch gegen Toulon, wiewohl vergeblich (Jul. und Aug.). Große Anstrengungen Ludwig's XIV. zur Wiedereroberung der Niederlande 1708; vereitelt durch die Niederlage bei Oudenarde 11. Jul., der selbst die Belagerung und Einnahme der Französischen Grenzfestung Lille 23. Oct. folgte. Gegen die vereinigten Kräfte eines Marlborough und Eugen reichten auch ein Vendome und Boufflers nicht aus.

15. Solche Niederlagen, mit innern Unfällen gepaart, brachten Frankreich allerdings in eine Lage, die Ludwig XIV. noch nicht erlebt hatte. Doch bleibt ihm der Ruhm, das Unglück besser ertragen zu haben, als seine Feinde das Glück. Bereit, Alles herauszugeben, was er nicht schien behaupten zu können, blieb er unbeweglich, sobald von moralischer Herabwürdigung die Rede war. Die Unterhandlungen von Haag und Ger-

truydenberg bleiben die lehrreichste Schule für Fürsten im Unglück. Die Beharrlichkeit ward auch hier belohnt; die Verbündeten versäumten den Zeitpunkt, weil sie den Frieden nicht wollten; und wenige Jahre nachher schloß ihn Ludwig auf Bedingungen, die er damals für unmöglich halten mußte.

Anfang der Unterhandlungen März 1709 zwischen dem Präsidenten Rouillé und den Holländischen Abgeordneten Buys und van der Düssen, zuerst zu Moerdyk, nachmals zu Woerden; bis der Minister der auswärtigen Angelegenheiten selber, Torcy, nach dem Haag gesandt (Mai) im Vorzimmer des Rathspensionairs erschien! — Hauptforderungen der Alliirten überhaupt: Gänzliche Herausgabe der Spanischen Monarchie zu Gunsten Oestreichs. Insbesondere: der Holländer: Barriere (Besetzung der Grenzfestungen) in den Spanischen Niederlanden; und Wiederherstellung des Handelstarifs von 1664. Der Engländer: Anerkennung der Protestantischen Succession und Vergrößerung in den Colonieen. Vom Kaiser und Reich: Wiederherstellung der Dinge auf den Fuß des Münsterschen Friedens. — Das Alles war bewilligt; (Präliminarien, entworfen in vierzig Artikeln 28. Mai); und bedurfte es mehr zur Entschädigung der Verbündeten? zur Sicherheit Europas? Aber die Absetzung Philipp's von Spanien durch seine Hülfe (Art. 4. 37.) konnte Ludwig XIV. nicht unterschreiben, ohne sich zu entehren. Abbruch der Friedensunterhandlungen.

16. Fortgang des Kriegs; auch jetzt mit schlechtem Glück für Frankreich; und doch konnten, auch nach dem Siege bei Malplaquet, die Alliirten sich nicht zum Frieden entschließen; aber auch eben so wenig in das Innere seiner Provinzen dringen! Wäh=

rend Vendome in Spanien siegte, vertheidigten Villars und Boufflers mit Nachdruck die Grenzen des Reichs; und die Resultate der Siege im Felde blieben auf die Einnahme einiger Plätze beschränkt.

Große Schlacht bei Malplaquet 11. Sept. 1709. Der Rückzug brachte Villars und Boufflers nicht viel weniger Ehre, als Eugen und Marlborough ihr Sieg. Einnahme von Mons 20. Oct., von Douai und einigen andern Plätzen 1710. Vereitelung der erhaltenen Vortheile des Erzherzogs Carl in Spanien, selbst nach Einnahme Madrids 1710, durch Vendome noch vor Ende des Jahrs. Was Weiber und Gesandte verdarben, machten für Philipp V. die französischen Feldherren wieder gut. Sein Gegner Carl fand aber weder einen Berwik noch einen Vendome. — Vergebliche Erneuerung der Friedensunterhandlungen zu Gertruydenberg durch d'Hurelles und Polignac mit den Holländern März—Juli. Selbst Subsidien wollte Ludwig gegen seinen Enkel geben Aber er selbst, ja sogar er allein sollte ihn absetzen!

17. Aber die endliche Entscheidung der großen Frage sollte nicht durch das Schwerdt herbeigeführt werden. Der Fall des Whig-Ministerii in England, der auch bald der Fall Marlborough's werden mußte; und der Tod des Kaisers Joseph I. änderten alle Verhältnisse. Die Torys hatten lange auf die Beendigung eines Kriegs gedrungen, der England viel kostete, ohne unmittelbaren Gewinn. Der Weg zu einem Separatfrieden schien also gebahnt, sobald sie das Ruder erhielten. Und als nach Josephs I. Tode sein Bruder und Nachfolger Carl VI. der einzige Stammhalter des Hauses Habsburg war, konnte es

1711 17. Apr.

auch schwerlich für die Seemächte rathsam scheinen, auf seinem Haupte allein die Kaiserkrone nebst der von Ungarn und Böhmen mit der Spanischen zu vereinigen.

Fall des Whig-Ministeriums durch die Entlassung Sunderland's und Godolphin's Aug. 1710. Neues Ministerium der Torys unter Harley, Graf von Orford; und St. John, Vicomte von Bolingbroke; und bald Anknüpfung geheimer Unterhandlungen mit Frankreich durch Gauthier, und nachmals durch Prior. Wie sorgfältig man auch den Schein eines Separatfriedens vermied, so war doch jetzt das Vertrauen der Verbündeten dahin; und seit Marlborough's Absetzung Jan. 1712 (dem Ormond nur zum Schein folgte;) und Villars Sieg bei Denain 24. Jul. ward auch selbst das Kriegsglück Frankreich günstig. Friedenspräliminarien zwischen Frankreich und England 8. Oct. 1711, den Verbündeten zwar nur als Projekt mitgetheilt; aber der Kriegszustand hörte auf.

Memoirs of J. Duke of Marlborough by W. Coxe. 1820. 6 Voll. 8. Aus Originalpapieren. Ein Hauptwerk für diesen Zeitraum.

18. Diese Trennung der Verbindung mußte wohl zu einem Frieden, aber zu einem ganz andern Frieden führen, als man noch vor kurzem hatte erhalten können; und bald ward Utrecht, — da Holland noch immer als der Centralpunkt der Politik betrachtet ward, — zum Congreßorte bestimmt. Die Natur der Dinge brachte es jetzt mit sich, daß statt eines allgemeinen Friedens eine Reihe Friedensschlüsse theils zwischen Frankreich, theils zwischen Spanien und den einzelnen Alliirten hier zu Stande kamen, in deren jedem auch jeder seine eignen Vortheile bestimmte. Aber weder über diese, noch über die Hauptfrage, die Bestimmung der Spanischen

Monarchie, waren die Alliirten unter sich einverstanden. Indem Oestreich eigensinnig auf seiner Forderung bestand, war England, und auch die übrigen, nicht abgeneigt, den Spanischen Thron dem Hause Anjou zu lassen (jedoch mit Ausnahme der Nebenländer in Europa); nur daß keine Vereinigung der Kronen Frankreichs und Spaniens auf Einem Haupt erfolgen dürfe. Ja selbst unter den beiden Seemächten entstand Mißtrauen; da jede auf die Handelsvortheile eifersüchtig war, die sich die andere ausbedingen wollte. Konnte Frankreich unter günstigern Auspicien eine Unterhandlung beginnen?

Eröffnung des Congresses zu Utrecht 29. Jan. 1712 zuerst nur zwischen den Französischen, den Englischen und Savoyischen, Gesandten; worauf auch (Febr.) die der übrigen Alliirten anlangten. Die Trennung der Verbindung war schon entschieden durch den Beschluß, daß jeder der Alliirten seine Forderungen einzeln übergeben solle. — Zunehmender Zwist unter den Alliirten, indem die Negociation fast ganz in den Händen der Engländer ist, und meist insgeheim directe zwischen den Cabinetten von St. James und Versailles geführt wird. Die letzten Resultate waren Separatfriedensschlüsse der übrigen Alliirten, indem sie Oestreich und das Reich sich selber überließen. Vorläufige Verträge: a. Wechselseitige Verzichtleistung des Hauses Anjou auf Frankreich; und der Französischen Prinzen auf Spanien 22. Juni 1712. b. Vertrag zwischen Oestreich und Frankreich über die Räumung von Catalonien, und die Neutralität Italiens 14. März 1713 auf Betrieb Englands. Hierauf 11. April Friedensschlüsse mit Frankreich:

1. Friede zwischen Frankreich und England. a. Anerkennung der protestantischen Succession in England,

zu Gunsten Hannovers; und Entfernung des Prätendenten aus Frankreich. b. Stete Trennung der Kronen Frankreich und Spanien. c. Schleifung des Hafens von Dünkirchen. d. Abtretung an England von Terreneuve (jedoch mit Vorbehalt von Cap Breton und eines Antheils an den Fischereien); von Akadien, nach seinen alten Grenzen; von der Hudsonsbai und den daran liegenden Ländern: und dem Französischen Antheil an St. Christoph. e Frankreich darf keinen weitern Handel nach den Spanischen Colonieen treiben, als unter Carl II.; und keine besondere Privilegien dort erhalten. — Vortheilhafter Handelstraktat für England. — a. Aufhebung der alten Handelsverbote (S. 234.). b. Völlige Reciprocität; und Behandlung auf den Fuß der am meisten begünstigten Nationen. c. Anerkennung des Grundsatzes, daß (mit Ausnahme der Contrebande, bloß auf Kriegsbedürfnisse beschränkt;) frei Schiff frei Gut macht.

2. Friede zwischen Frankreich und den Niederlanden. a. Sicherung einer Barriere gegen Frankreich. Daher Uebergabe der Spanischen Niederlande an die Republik; um sie nach Berichtigung eines Barrieretraktats mit Oestreich diesem zu überliefern. b. Wiederherstellung Frankreichs in den Besitz von Lille; und der übrigen verlornen Grenzplätze. — Zugleich vortheilhafter Handelstraktat für die Republik. Herabsetzung der Eingangszölle; und freie Einfuhr des Herings.

3. Friede zwischen Frankreich und Savoyen. a. Für Savoyen vortheilhafte Grenzberichtigung. b. Savoyen erhielt die Insel Sicilien als Königreich. c. Vorbehalt der Ansprüche auf Spanien nach Erlöschung des Hauses Anjou.

4. Friede zwischen Frankreich und Portugal. Grenzberichtigung in Süd-Amerika; wodurch Portugal das Land zwischen dem Maragnon und Oyapoc-Fluß bleibt.

5. Friede zwischen Frankreich und Preußen. a. Frankreich erkennt den Preußischen Königstitel. b.

Ueberläßt Preußen im Namen des Königs von Spanien das Oberquartier von Geldern. c. Erkennt den König von Preußen als Souverain von Neufchatel. d. Preußen überläßt an Frankreich seine ererbten Rechte auf das Fürstenthum Orange.

Spanien schloß zu Utrecht mit England und Savoyen 13. Jul. 1713.

1. Friede zwischen Spanien und England. a. Spanien tritt an England ab Gibraltar und die Insel Minorka. b. Spanien überläßt an England (zufolge eines bereits am 29. März in Madrit abgeschlossenen Handelstraktats (Assiento) auf dreißig Jahre das Recht der Importation von 4800 Negern in Amerika (das vorher Frankreich gehabt hatte;), und die Erlaubniß, jährlich ein Schiff von 500 Tonnen nach Porto bello zu schicken. c. Es darf weder Frankreich, noch einer andern Macht Handelsfreiheiten nach Indien bewilligen; auch keine seiner Besitzungen veräußern.

2. Friede zwischen Spanien und Savoyen. a. Cession von Sicilien. b. Wiederholung der mit Frankreich festgesetzten Bedingungen. So auch nachmals in den Friedensschlüssen mit Holland und Portugal 26. Jun. 1714.

Die wichtigsten Gesandten in Utrecht waren: von Frankreich der Marschall d'Hurelles, Abbé (nachmaliger Cardinal) Polignac und Hr. Menager. Von England; Graf Strafford. Von den Niederlanden: v. Buys und van der Düssen. Von dem Kaiser: Graf Sinzendorf. Von Savoyen: Graf Maffei 2c.

Actes, mémoires et autres piéces authentiques concernant la paix d'Utrecht. 1714. T. I—VI. 12. Die vollständigste Sammlung der dahin gehörigen Staatsschriften.

Lettres and Correspondence of the R. H. Lord Visc. Bolingbroke by Gibb. Parke. Lond. 1798. Vol. I—IV. 8.

Enthält die politische Correspondenz des Ministers während seiner Administration von 1710—1714.

Histoire du congrés de la paix d'Utrecht, comme aussi de celle de Rastadt et Bade. Utrecht. 1716. 12.

10. So blieben bei dem Abschluß des Friedens der Kaiser und das Reich sich allein überlassen. Wenn man auch dem ersten die meisten Nebenländer Spaniens vorbehielt, so wurde dagegen dem letztern nur die Grundlage des Ryswicker Friedens geboten; und beiden peremtorisch ein Termin zum Entschluß gesetzt, den man nicht annahm. So dauerte der Kriegszustand, besonders am Rhein, noch fort; mit wenigem Glück für Oestreich. Die Erneuerung der Unterhandlungen zwischen beiden bereits im nächsten Winter zu Rastadt waren die Folgen davon; und führten hier zu einem Frieden, der nachmals zu Baden in einen Reichsfrieden verwandelt ward. Oestreich bekam seinen Theil; das Reich dagegen — durch die Separatfriedensschlüsse ohnehin schon nicht mehr mit sich selber einig — ging leer aus; und der schöne Traum der gänzlichen Wiederherstellung auf den Fuß des Münsterschen Friedens — (welche Lehre wäre sie für die Eroberungs-Politik gewesen!) — verschwand.

Fortgang des Kriegs am Rhein 1713; Einnahme von Landau 20. Aug. und Freiburg 16. Nov. durch Villars. Unterhandlung zwischen ihm und Eugen zu Rastadt Nov. bis März 1714. Endlicher Abschluß 6. März, unter dem Namen von Präliminarien, die demnächst dem Reich zur Annahme vorgelegt wurden. Hauptbedingungen: a. Oestreich darf die Spanischen Niederlande in Besitz nehmen,

nach verabredeter Barriere für Holland. b. Oestreich bleibt in Besitz von dem, was es in Italien inne hat; nemlich von Neapel, Sardinien, Mailand und den Stati degli presidi. c. Restitution der in die Reichsacht erklärten Churfürsten von Baiern und Cöln gegen Anerkennung der Chur von Hannover. d. Für das Reich nur Wiederherstellung des Zustandes vor dem Kriege; durch Bestätigung des Münsterschen, Nimwegischen und Ryswicker, Friedens. — Annahme der dem Reich mitgetheilten Präliminarien; und Bestätigung zu Baden in der Schweiz 7. Sept.

20. Die Entscheidung des Streits ward also der Hauptsache nach durch die Absonderung der Nebenländer in Europa bewirkt, wovon man auch vor dem Kriege hatte ausgehen wollen. Aber ganz entschieden ward der Streit leider! doch nicht, wenn gleich der Krieg für jetzt aufhörte. Zwischen den beiden Hauptcompetenten Spanien und Oestreich ward kein förmlicher Friede, weil keiner von seinen Ansprüchen ablassen wollte. Der schwankende Zustand, in dem das Europäische Staatensystem ein Decennium hindurch bleibt, war daher unvermeidlich; und Erhaltung des Utrechter Friedens ward eine der schwersten Aufgaben für die Politik.

21. Die Folgen, welche dieser Krieg und die Friedensschlüsse, die ihn beendigten, für das Staatensystem Europas hatten, waren gleich mannichfaltig und wichtig. Indem die Spanische Monarchie einem Zweig der Bourbons blieb, fiel jene alte Rivalität zwischen Frankreich und Spanien, die Europa so viel gekostet hatte, weg. Aber die Folge zeigte auch bald, daß die

Bande der Verwandtschaft keineswegs eben so feste Bande für die Politik sind. Die gefürchteten Folgen für das Gleichgewicht von Europa zeigten sich nicht; allein freilich war auch Frankreich so tief erschöpft, daß selbst die engste Verbindung mit Spanien kaum hätte Besorgnisse erregen können.

22. Die Trennung der Nebenländer von Spanien wurde für das Staatensystem Europas besonders dadurch wichtig, daß dessen Niederlande an Oestreich kamen. Fortdauernd das nächste Ziel der Eroberungen Frankreichs, ward es eine der herrschenden Maximen in der Politik, daß ihre Erhaltung das Interesse Aller, und die Bedingung der Aufrechthaltung des Gleichgewichts sey. Hing nicht auch davon das Schicksal der Republik, des Deutschen Reichs, und mit ihm Oestreichs selber ab?

23. Eine der wichtigsten Folgen für das Europäische Staatensystem aus diesem Kriege war der erweiterte Einfluß Englands. Sein Anleihesystem (S. 252.) machte es möglich, jetzt den Subsidientraktaten eine noch nie gesehene Ausdehnung zu geben; und die schon früher angeknüpften Hauptfäden der Continentalpolitik (S. 238.) wurden zugleich erweitert und befestigt. Die Gelangung der Niederlande an Oestreich schien die Verbindung mit diesem unauflöslich zu machen; die Republik war ihm fast blind ergeben; Savoyen und die einzelnen Stände des Reichs waren gegen Subsidien wieder zu haben. Der Utrechter Frie=

den war unter seiner Direktion geschlossen; und eben deshalb zum Glück die Erhaltung dieses Friedens seine natürliche Politik. Darf man sich wundern, wenn die Leitung der Angelegenheiten Europas eine Zeitlang meist in seinen Händen blieb?

24. War gleich der Krieg weniger Seekrieg gewesen, so fing doch bei dem Frieden das Merkantilinteresse an, sich in seiner ganzen Stärke zu zeigen. Die wichtigsten Handelsbewilligungen wurden Bedingungen des Friedens für die Seemächte; und selbst die Abtretungen der Länder geschahen zum Theil des Handels wegen. Der Grund zu dem Uebergewicht Englands im Seehandel ward eigentlich durch den Utrechter Frieden, — und mit ihm zugleich der Keim zu zwei künftigen großen Kriegen — gelegt; aber freilich konnten diese Folgen sich erst allmälig entwickeln; und die Republik blieb doch noch geraume Zeit der erste Handelsstaat unsers Welttheils.

25. Die Lage der einzelnen Staaten war nicht bloß durch den Krieg verändert, sondern ward es auch zum Theil durch Regierungswechsel. In Spanien war eine neue Dynastie zum Thron gekommen; aber Philipp V. war nicht der Fürst, der es verstand, ein gesunkenes Reich wieder zu erheben. Mehr wie er wäre dazu seine neue Gemalin, Elisabeth von Parma, fähig gewesen; hätte nicht Familieninteresse ihr mehr gegolten als Interesse des Staats. Aber nichts war ihr zu theuer, sobald es der Versorgung

ihrer Söhne galt; und wenn gleich ohne Gewinn für sich selbst, erhielt doch Spanien durch sie einen größern Einfluß auf das Europäische Staatensystem, als es unter den letzten Habsburgern gehabt hatte. Aber leider! einen verderblichen Einfluß.

26. Portugal, während des Kriegs durch die Bande der Politik an England angeschlossen, blieb es 1703 auch nach dem Kriege durch die Bande des Handels. Aber wenn der Traktat von Methuen der Industrie so schädlich ward: lag davon die Schuld in dem Traktate, oder an der Nation und an der Regierung? Konnten die Woll-Manufakturen nicht mehr bestehen, gab es denn keine andere, und war kein Boden mehr anzubauen? Aber indem Portugal den Markt für seine Weine in England fand, wurden die politischen Bande zugleich durch die merkantilischen befestigt; und fast unauflöslich gemacht.

27. Allein der größte Wechsel ging in Frankreich 1715 1. Spt. vor. Ludwig XIV. überlebte den Frieden nur kurze Zeit; und hinterließ zum Nachfolger in seinem Urenkel Ludwig XV. nur ein schwaches und unmündiges Kind. Seine Autorität starb mit ihm; und gegen seibis 1723 nen Willen erhielt sein Neffe Philipp von Orleans die Regentschaft mit der ganzen Fülle der Macht. Ohne Moralität, und selbst ohne Schaam, hielt man ihn doch für boshafter, als er war; und die lange dauernde Besorgniß wegen des Lebens des jungen Königs, der ohnehin schwächlich war, wirkte stark auf

die ganze Politik der damaligen Zeit, und besonders auf die Verhältnisse mit der Spanischen Linie ein. Wer sollte in einem solchen Falle folgen, Philipp von Spanien oder Orleans? Das Mißtrauen zwischen beiden war aber eben so natürlich als folgenreich; da es auch die auswärtigen Verbindungen bestimmen mußte.

Veränderung in dem Ministerio der auswärtigen Angelegenheiten. Errichtung eines Conseil unter dem Präsidio des Marschalls d'Huxelles 1715. Abgang des patriotischen und redlichen Torcy, 1716, nach neunzehnjährigem Dienst; (S. 230.). Aber bald wird, nach Aufhebung des Conseils, der verrufene Dubois Staatssekretär 1718, und zuletzt gar Premierminister 1722.

St. Simon Mémoires sécrets de la Régence (Oeuvres Vol. 7. 8.) S. oben S. 218.

28. Auch in England war nach dem Tode der Anna durch die wunderbarsten Verschlingungen des Schicksals mit Georg I. das Haus Hannover auf das der Stuarts gefolgt. Der Protestantismus hatte ihm den Thron verschafft; und mußte ihm denselben erhalten. Keine neue Grundsätze, keine neue Continentalpolitik (der Besitz Hannovers hat diese nicht erst bestimmt) konnte also herrschend werden; es war die alte Politik Wilhelm's III., nur nach Zeitumständen modificirt. So war die Einigkeit zwischen Nation und Regierung befestigt; und zum Glück für das neuregierende Haus gab es noch lange einen Prätendenten, der diese Grundsätze unmöglich vergessen ließ.

1714 12. Aug.

Der Fall des Tory-Ministeriums, das sich in seinem Benehmen gegen den Prätendenten mehr als verdächtig

gemacht hatte 1714, und die wiedergegründete Herrschaft der Whigs war die natürliche Folge dieser Politik.

29. Die **Republik** war in diesem Kriege fast aus einer Seemacht zur Landmacht geworden. Er hatte ihre Schuldenlast bis auf 350 Millionen Gulden vermehrt; so theuer war der **Barriere-Traktat** erkauft, in dem sie die Sicherheit ihrer Existenz sah! Gleichwohl nahm sie die große Lehre mit aus dem Kriege, daß bei der Theilnahme an den Händeln großer Mächte für sie wenig zu gewinnen sey; und möglichste Zurückziehung davon ward seit dieser Zeit Grundsatz ihrer Politik. Wäre nur eine solche Zurückziehung für eine Macht, die sich unter die ersten gestellt hatte, nicht noch gefährlicher als die Theilnahme! Indeß sie die Militärkräfte erschlaffen macht (vollends hier, wo seit Wilhelm III. kein Statthalter und Generalkapitain war!), ist das Sinken in der Meinung der andern Mächte davon eine unvermeidliche, wenn gleich erst allmälige, aber nichts weniger als gleichgültige Folge. Auch ein Staat gilt für das, wofür er sich giebt.

Barrieretraktat mit Oestreich abgeschlossen zu Antwerpen, unter Vermittelung Englands, 15. Nov. 1715. Indem 1. die Republik die Niederlande dem Kaiser übergiebt, erhält sie 2. das ausschließende Besatzungsrecht in Namur, Dornik, Menin, Warneton, Ypern, und Fort Knocke, und gemeinschaftlich in Ruremonde. — Aber was sind Festungen ohne Soldaten?

30. Die Oestreichische Monarchie ward durch den Besitz von Nebenländern, von Neapel, Sardinien, Mailand und den Niederlanden, vergrößert. Ob diese Vergrößerung Gewinn oder Schaden war, hing von dem Geist der Administration ab. Geschickt, dem Hauptkörper der Monarchie in Verbindung mit dem Reich zur Vormauer zu dienen, boten sie, schwach besetzt, den Feinden eben so viele Angriffspunkte dar; und unter einer Verwaltung, wie die von Carl VI., mußte man bald den Beweis davon sehen.

Gesicherter Besitz von Siebenbürgen 1711, nach Dämpfung der durch Franz Rakoczi erregten Unruhen.

31. Das Deutsche Reich, durch Baierns Politik in sich selbst zerrissen, ward wieder ein Ganzes durch den Frieden, so weit es ein Ganzes werden konnte. Aber das Beispiel war gegeben, und blieb nicht ohne Folgen. Allein die Zeiten näherten sich, wo noch ganz andere Spaltungen entstehen sollten.

32. Zwei neue Königsthrone waren errichtet, der eine für das Brandenburgische Haus in Preußen (s. unten), der andere für das Haus Savoyen in Sicilien, das bald nachher mit Sardinien vertauscht werden mußte. Beide damals Staaten vom zweiten Range; aber darin verschieden, daß der erste seine größten Herrscher noch haben sollte, der andere sie schon gehabt hatte. Diese Verschiedenheit gab nachmals den Maaßstab ihrer Einwirkung auf das Staatensystem von Europa.

33. Der große Hauptpunkt, um den die Politik des westlichen Europas sich jetzt zunächst drehen mußte, (im östlichen machte der bald entstehende Türkenkrieg eine Ausnahme), war die Erhaltung des so schwankenden Utrechter Friedens; und fast ohne Ausnahme zweckten darauf entweder mittelbar oder unmittelbar alle Verhandlungen der Cabinette ab; weil fast jedes andere große politische Interesse damit zusammenhing.

34. Bei der Aufrechthaltung dieses Friedens waren diejenigen Mächte am meisten interessirt, welche die größten Vortheile dadurch erhalten hatten. Unter diesen stand England, unter dessen Direktion er geschlossen war, oben an. Sein aufblühender Welthandel war in mehreren wesentlichen Stücken auf die Bedingungen dieses Friedens gegründet, und nicht weniger die protestantische Succession dadurch befestigt. Frankreich hatte ein gleiches Interesse aus andern Ursachen; denn an diesen Frieden war die Entsagung des Hauses Anjou auf den Französischen Thron, der Philipp von Orleans die Regentschaft verdankte, geknüpft. Oestreich mußte in dem Utrechter Frieden den sichern Besitz der abgetretenen Nebenländer suchen; und auch die Republik, wie gleichgültig sie sich auch bald bei den Italienischen Händeln zeigte, konnte doch nur im Frieden ihre neuen Bewilligungen nutzen. So knüpfte ein gleiches Interesse auch engere Verhältnisse zwischen jenen Mächten; selbst die alte Rivalität

zwi=

zwischen Frankreich und England erstarb, so lange das persönliche Interesse das Staatsinteresse aufwog.

Allianz zwischen England und Oestreich 25. Mai 1716 und mit Frankreich und der Republik 4. Jan. 1717, beide zur Erhaltung der Ruhe.

35. Ganz andere Zwecke hatte man in Spanien. Der Verlust der Nebenländer, besonders in Italien, ward hier nicht vergessen. Und wenn gleich Philipp V. selber sich nie deshalb beunruhigt haben würde, so war er dagegen in den Händen von Personen, die bei der Erneuerung des Kriegs interessirt waren. Die Königin Elisabeth, bereits Mutter von zwei Söhnen, fing auch schon an, in der Wiege auf ihre Versorgung zu denken. Durch sie hatte sich ein Abbé zum Cardinal und dirigirenden Minister hinaufgearbeitet, ihr Landsmann Alberoni; nicht ohne Anlagen zum großen Staatsmann, hätte er diesen vom politischen Projektmacher zu unterscheiden gewußt. Aber indem während der veränderten Administration im Innern auch zugleich die ganze auswärtige Politik verändert werden sollte, ließ er sich in so weitaussehende Entwürfe ein, daß auch die kühnste Hoffnung kaum ihre Ausführung möglich glauben konnte.

Projekte von Alberoni in Rücksicht der auswärtigen Politik, und ihr Zusammenhang. Indem die Wiedereroberung der Italienischen Nebenländer das nächste Ziel war, verfolgte er zugleich nicht nur das Projekt, durch den Sturz des Regenten (mißlungene Verschwörung von Cellamare, Dec. 1718) seinem König die Regentschaft zu sichern; sondern auch selbst in England den Prätendenten herzustel-

sen, wodurch er wieder in Verbindung mit Schweden gerieth.

St. Simon Mémoires de la regence Vol. I. L. 4. enthält eine beißende Schilderung des damaligen Spanischen Hofes und Alberoni's.

Histoire du cardinal Alberoni et de son ministère par M. J. R. à la Haye. 1720.

Schmauß geheime Geschichte des Spanischen Hofes 1720. Uebersetzung einiger Schriften über Alberoni.

36. Die Ausführung jener, zunächst gegen Oestreich gerichteten, Eroberungspläne erhielt noch einen größern Reiz durch den Türkenkrieg, in welchen Oestreich um diese Zeit, zur Aufrechthaltung des Carlowitzer Friedens (S. 241.), verflochten ward; und der, wie glücklich er auch lief, doch seine Armee großentheils an der andern Seite von Europa beschäftigte.

Anfang des Kriegs der Türken mit Venedig, und leichte Wegnahme von Morea, Cerigo rc., gleich schlecht verwaltet und vertheidigt. Jul. 1715. Nur Corfu ward behauptet. Theilnahme Oestreichs 1716. Gegen Eugen's Namen und Taktik vermochte die Türkische Tapferkeit nichts. Glänzender Sieg bei Peterwardein 5. Aug. Einnahme des Bannats und eines Theils von Servien und der Wallachei. Oct. Belagerung von Belgrad Jun. 1717. Niederlage des Großveziers 16. Aug. und Einnahme der Festung, so wie von Orsowa, Semendria rc. Bei Eröffnung des neuen Feldzugs 1718 Waffenstillstand, und zwanzigjähriger Friede unter Vermittelung der Seemächte nach dem damaligen Besitzstand, zu Passarowitz 21. Jul., dem zu Folge 1. Oestreich Belgrad, den Temeswarer Bannat, einen Theil von Servien und die Wallachei bis an die Aluta, 2. Venedig die eingenommenen Plätze in Dalmatien behält; der Pforte aber Morea, Ce-

rigo rc. überläßt. Der zugleich abgeschlossene **Handels-traktat** eröffnete Oestreich alle Türkischen Staaten. Wer hätte nach solchen Bewilligungen nicht schnelles Aufblühen Oestreichs erwarten sollen, wenn verständige Benutzung nicht schwerer als Eroberung wäre!

37. Während dieses Kriegs Versuch Alberoni's zur Ausführung seiner Projekte; zuerst durch den Ueberfall und die Wegnahme **Sardiniens**, der auch im nächsten Jahre die Einnahme **Siciliens** folgte; während weitere Unternehmungen gegen das feste Land Italiens zu erwarten standen.

1717 Aug.
1718 Jul.

38. Aber die früher angeknüpften Verbindungen konnten es England nicht schwer machen, ein Bündniß gegen Spanien zur Aufrechthaltung des Utrechter Friedens zu Stande zu bringen, unter dem Namen der **Quadrupelallianz** bekannt, wenn es gleich zuerst nur eine Verbindung Frankreichs und Englands war, um die dabei interessirten Staaten zur Annahme der verabredeten Präliminarien zu bewegen oder zu zwingen; bei der man den Beitritt der Republik **sup-ponirte**; und denen Oestreich wirklich beitrat.

Quadrupelallianz zwischen England, Frankreich und Oestreich, geschlossen 2. Aug. 1718 in Hoffnung des Beitritts der Republik. Bedingungen: 1. Wechselseitiger Verzicht des Kaisers auf Spanien und Indien, des Königs von Spanien auf Italien und die Niederlande. 2. Für Don Carlos, Sohn der Elisabeth, Anwartschaft auf Toscana, Parma und Piacenza als Reichslehen; zur Sicherheit bis zur Eröffnung mit **neutralen** Truppen zu besetzen. 3. Oestreich tauscht Sicilien gegen Sardinien ein. — Man

ließ den Königen von Spanien und Sicilien drei Monate Zeit, sich zu erklären. — Sendung einer brittischen Flotte nach dem Mittelmeer zur Deckung Siciliens, und Seesieg bei Cap Passaro 22. Aug. 1718.

8. Nov. 1718 — 39. Widersetzung Alberoni's gegen jene Bedingungen, (welche Savoyen, wenn gleich ungern, annahm, und die Krone von Sardinien statt der von Sicilien erhielt). Die Folge davon, indem zugleich die Anschläge des Ministers gegen den Regenten und England entdeckt wurden, war eine förmliche Kriegserklärung von beiden gegen Spanien; (9. Jan. 1719) während noch die Holländer die Vermittler machten. Aber Friede konnte nicht werden, so lange der verhaßte Alberoni stand; und Elisabeth war bald gewonnen, als ihrer dreijährigen Tochter die Aussicht zum Französischen Thron eröffnet ward. Sturz Alberoni's, (5. Dec.) und sofort Annahme der Bedingungen der Quadrupelallianz von Spanien. (1720 26. Jan.) So wurde das Kriegsfeuer gelöscht, jedoch sollten die vielen noch streitigen Punkte demnächst erst auf einem großen Congreß zu Cambrais ausgeglichen werden.

40. Indem England auf diese Weise mit gewaffneter Hand den Frieden erhielt, wurde seine Verflechtung in die Continentalpolitik noch tiefer wie vorher. Von hoher Wichtigkeit mußte es also für Europa seyn, als hier ein Minister das Staatsruder erhielt, (1721 bis 1742) und unter zwei Königen einundzwanzig Jahre führte, der Erhaltung des Friedens redlich wollte. Robert

Walpole, ohne die unruhige Thätigkeit, die man so oft Größe nennt, war einer der achtungswürdigsten Staatsmänner. Er brachte Rechtlichkeit in die Politik, zu einer Zeit, wo der ruchlose Dubois und der falsche Alberoni sie entehrten. Aber sein Grundsatz, mit Allen gut Freund zu seyn, verflocht ihn in ein Gewebe von Unterhandlungen und Verhältnissen, aus denen sich wohl nur ein Inselstaat, wie England, herauswickeln konnte.

Memoirs of Robert Walpole by William Coxe. III Voll. 4. 1798.

Memoirs of Horace Walpole 1802. 4. — Zwei der wichtigsten Materialiensammlungen für die damalige Geschichte aus den besten Quellen. — Horatio war der jüngere Bruder; und ward oft in Gesandtschaften gebraucht, besonders in Paris und im Haag.

41. Um eben diese Zeit wurde aber auch durch Oestreichs Anordnungen ein doppeltes Interesse aufgeregt, das auf die allgemeine Politik oft und stark einwirkte. Die Besorgniß Carl's VI., nur Töchter zu hinterlassen, bewog ihn schon früh, eine Successionsordnung zu entwerfen, unter dem Namen der pragmatischen Sanction, welche, wo möglich, von allen Mächten angenommen und garantirt werden sollte. Sie war ein Stoff zu Unterhandlungen und Bewilligungen, welche die auswärtigen Cabinette vortrefflich zu nutzen wußten.

Entwurf der pragmatischen Sanction schon 1713, und bereits seit 1720 in den Erbstaaten angenommen. Seitdem fast ein stehender Artikel in jeder auswärtigen Negociation.

42. Aber fast noch größere Bewegungen verursachte Carl's VI. Entwurf, seine Niederlande von Ostende aus an dem Indischen Handel Antheil nehmen zu lassen. Seine dort errichtete Handelscompagnie ward von den Seemächten als ein Eingriff in ihre Rechte betrachtet, der dem Westphälischen Frieden entgegen seyn sollte. Eben sie, die vormals die Freiheit des Oceans gegen Spanien behauptet hatten, wollten jetzt Andere davon ausschließen, wie einst die Spanier sie ausgeschlossen hatten!

Privilegien für die Ostendische Compagnie für den Handel nach Ost- und Westindien 19. Dec. 1722. — Der Widerspruch der Holländer gründete sich auf die Bedingung des Münsterschen Friedens mit Spanien, daß der Handel nach Indien in seinen damaligen Grenzen bleiben sollte. Verpflichtete dieß den jetzigen Besitzer der Niederlande? — Und vollends die Gründe der Engländer!

43. Diese, und manche andre wichtige und unwichtige Punkte waren es, die auf dem Congreß zu Cambrais unter der Vermittelung Frankreichs und Englands abgemacht werden sollten. Oestreich, Spanien, Sardinien, Parma übergaben ihre Forderungen. Aber indem man Alles ausmachen wollte, wurde nichts ausgemacht. Die vielen kleinen Interessen regten auch die kleinen Leidenschaften auf; und als der Congreß nach langen Unterhandlungen, durch andere Zwischenvorfälle gestört, fruchtlos auseinanderging, fehlte wenig, daß nicht ein allgemeiner Krieg die Folge war.

Nach langem Zaudern endlich Eröffnung des Congresses (nach vorläufiger Garantie der wechselseitigen Renunciationen Oestreichs und Spaniens 27. Sept. 1721 durch England und Frankreich;) erst April 1724. Außer den obigen Hauptpunkten verursachten besonders Streit die Lehnsverhältnisse von Parma und Piacenza zum Deutschen Reiche, das Recht der Ertheilung des Ordens des goldenen Vließes u. a. Was versprach eine Versammlung von Difficultätenmachern, ohne einen einzigen leitenden Kopf?

44. Während dieser Verhandlungen war es hauptsächlich ein verändertes Heirathsprojekt, welches die politischen Verhältnisse unerwartet änderte; und, indem es die Quelle der Erbitterung zwischen Spanien und Frankreich wurde, dadurch zu einer Aussöhnung und Allianz zwischen Spanien und Oestreich führte.

Zurücksendung der unmündigen Spanischen Infantin aus Paris, weil der neue Minister, Dûc von Bourbon, den jungen König schon jetzt verheirathen will 5. April 1724. Vermählung Ludwig's XV. mit Maria, der Tochter des Polnischen Ex-Königs Stanislaus Lescinsky, 16. Aug. 1725. Erbitterung der Königin Elisabeth; und schnelle Beendigung der schon vorher (Nov. 1724) durch den Baron und Abenteurer Riperda in Wien angeknüpften Unterhandlung. Friede und Allianz zwischen Oestreich und Spanien 30. April 1725. Hauptbedingungen: a. Bestätigung des Utrechter Friedens, und wechselseitige Garantie aller damaligen Besitzungen. b. Anerkennung der wechselseitigen Successionsordnungen. c. Wechselseitige Hülfe im Fall eines erlittenen Angriffs. (Als geheimer Artikel). In dem am 1. Mai geschlossenen Handelstraktat erkennt Spanien die Ostendische Handelsgesellschaft an. — Auflösung des Congresses zu Cambrais nach Abrufung der Spanischen Gesandten, Juni 1725.

45. Je unerwarteter diese Ausgleichung war, die doch an sich wenig Schwierigkeiten haben konnte, um desto größer war die dadurch verursachte Bewegung in den Cabinetten; um so mehr, da, ohne Grund, aus den Bedingungen zum Theil ein Geheimniß gemacht ward. Auch empfanden es die dirigirenden Mächte, England und Frankreich, nicht wenig, daß ohne sie eine solche Uebereinkunft geschlossen sey; worin man bald die Vorboten eines Angriffs, bald die einer künftigen Vereinigung der Oestreichischen und Spanischen Monarchieen durch eine Heirath sehen wollte. So ergriff man das natürliche Mittel einer Gegenallianz, die zwischen England, Frankreich und Preußen, zu Herrnhausen geschlossen wurde; und sich, so wie die Wiener, bald bis zum Norden von Europa ausdehnte, indem in dieselbe Dänemark und Schweden, so wie in die zu Wien Rußland mit hineingezogen wurden.

Abschluß des Herrnhäuser Bündnisses 3. Sept. 1725; wovon jedoch Preußen, gelenkt durch Privatvortheile, sehr bald ab= und durch den geheimen Traktat zu Wusterhausen 12. Oct. 1726, auf kaiserliche Seite trat. Dagegen Beitritt der vereinigten Niederlande, wegen der Ostendischen Compagnie, wiewohl mit großer Circumspection 9. Aug. und Dänemarks und Schwedens gegen Subsidien 25. März 1727, wie auch Hessen=Cassels und Wolfenbüttels. Dagegen gewann der Kaiser nicht bloß Rußland 6. Aug. 1726, sondern außer Preußen noch mehrere Deutsche Stände.

46. So stand nicht nur Europa, man wußte nicht recht warum, gegen einander in den Waffen;

sondern die Absendung Brittischer Flotten, und Spaniens Angriff auf Gibraltar brachte den Krieg schon zum Ausbruch, als die schon auflodernde Flamme wieder gedämpft wurde. Wo keine gegründete Ursache zum Kriege war, schien dieß an und für sich nicht so schwer zu seyn; aber was ist schwerer, als den Tumult aufgeregter kleinlicher Leidenschaften zu stillen? Aber zum Glück für Europa kam das Staatsruder von Frankreich in die Hände eines Ministers, der, schon Greis, nicht weniger aufrichtiger Freund des Friedens als Robert Walpole war. Wenn die siebzehnjährige Administration des Cardinals Fleury nicht fehlerfrei im Innern war, so war sie doch wohlthätig für das Staatensystem von Europa. Ohne ihn wären die einzelnen Verträge schwerlich zu Stande gekommen, die jetzt den Frieden herstellten; und das freundschaftliche Verhältniß mit Walpole, durch ähnliche Grundsätze erzeugt, und durch Horatio Walpole als Gesandten unterhalten, schien die längere Dauer des Friedens zu verbürgen. Auch der Thronwechsel in England, da Georg II. seinem Vater folgte, machte keine Veränderung, da Walpole am Ruder blieb.

1726 Jan. bis 1743 Jan.

1727 11. Jun.

Abschluß der Präliminarien zu Paris zwischen Oestreich und den Herrnhäuser Alliirten, 31. Mai 1727. Mit der Suspension der Ostendischen Compagnie auf sieben Jahre war das Hauptinderniß gehoben. Beitritt Spaniens 13. Jun., und Wiederherstellung des Friedenszustandes mit England durch den Traktat zu Pardo 6. März 1728. Die weitern Streitigkeiten sollten auf dem Congreß zu Soissons Jun. 1728 beigelegt werden.

Aber die unruhige Ländersucht der Königin Elisabeth, die es durch den Traktat zu Sevilla mit England und Frankreich 9. Nov. 1729 erhielt, daß zur Sicherung der Erbfolge ihres Sohns Don Carlos in Toscana und Parma diese Länder schon jetzt mit Spanischen Truppen besetzt wurden, löste nicht nur den Congreß zu Soissons auf, sondern trieb auch das beleidigte Oestreich zu den Waffen. Aber die Garantie der pragmatischen Sanction war der Talisman, wodurch Carl VI. stets zu gewinnen war. Daher Traktat mit England und der Republik 16. März 1731 zu Wien, indem gegen jene Garantie der Kaiser sowohl in die Besetzung der Italienischen Länder, als die gänzliche Aufhebung der Ostendischen Compagnie willigt; welchem auch Spanien 6. Jun. und das Reich 14. Jul. beitritt.

47. Auf diese Weise ward durch ein seltenes Glück, ungeachtet der Störung der Grundverhältnisse des Staatensystems von Europa, dennoch die Ruhe erhalten; und schien selbst befestigt zu seyn. Frankreich und Spanien waren ausgesöhnt; Oestreich, mit Spanien völlig ausgeglichen, sah seine pragmatische Sanction allenthalben anerkannt und selbst garantirt; England war mit Allen Freund. Die alte Triebfeder der Politik, die Rivalität der mächtigen Staaten, schien fast erschlafft; aber die Vergrößerungssucht, die ewige Krankheit der Cabinette, erstarb nicht; es bedurfte nur einer Gelegenheit, die Befriedigung versprach. Sie trat ein, als nach dem Tode des Königs Friedrich August von Polen die Wahl des Nachfolgers einen Krieg im Norden erregte (s. unten). Da Rußland und Oestreich sich für den Churfürsten

1733 1. Fbr.

von Sachsen erklärten, ersah Frankreich, indem es sich seines Prätendenten Stanislaus Lescinsky annahm, die Gelegenheit, sich auf Kosten des Reichs, und Spanien und Sardinien auf Kosten des Kaisers, zu vergrößern. Ein kurzer Krieg machte hier fast größere Veränderungen in dem Besitzstande, als die vorhergehenden langen; und nicht bloß die Republik, da sie die Neutralität der Oestreichischen Niederlande bewirkte, sondern selbst England, trotz seiner Garantie und Tractate, sah hier ruhig zu, daß sein Bundesgenosse Oestreich seiner wichtigsten Acquisitionen beraubt wurde.

Verbündung Frankreichs mit Spanien 25. Oct. und Sardinien 26. Sept. 1733; hauptsächlich betrieben durch den Intrignant Chauvelin, der bis 1737 unter Fleury die auswärtigen Angelegenheiten leitete. Angriff Frankreichs unter Berwik auf das Reich, Wegnahme von Kehl und Einfall in Lothringen; (Erklärung des Reichskriegs 13. März 1734) und Einfall der vereinigten Französisch-Sardinischen Truppen unter Villars in Mailand, und der Spanier in Neapel 1733, und von da in Sicilien Mai 1734. Der Greis Eugen fesselte nicht mehr den Sieg. — Wegnahme sämmtlicher Oestreichischer Besitzungen in Italien. — Schnelle Unterzeichnung der Friedenspräliminarien zu Wien nach directer Unterhandlung zwischen Frankreich und Oestreich 3. Oct. 1735, denen demnächst Sardinien 1. Mai 1736 und Spanien 15. Nov. beitraten. Bedingungen: 1. Oestreich überläßt an Spanien, als eine Secundogenitur, ohne je mit ihm vereinigt werden zu dürfen, Neapel und Sicilien, die Insel Elba und die Stati degli Presidi zu Gunsten von Don Carlos. 2. Frankreich erhält die Anwartschaft auf Lothringen und Bar, das nach seiner Verzichtleistung auf die Polnische Krone an Stanislaus Lescinsky gegeben wird, (der es sofort an

Frankreich überließ). 3. Der Herzog Franz Stephan von Lothringen bekommt die Anwartschaft auf Toscana (erledigt 9. Jul. 1737). 4. Der Kaiser erhält als Entschädigung Parma und Piacenza. 5. Sardinien bekommt einige Distrikte von Mailand. 6. Frankreich garantirt die pragmatische Sanction. — Erst 18. Nov. 1738 konnten die Präliminarien in einen Definitivfrieden verwandelt werden.

48. So wurden durch diesen Krieg dennoch Alberoni's vormals gescheiterte Entwürfe auf Italien größtentheils ausgeführt. Aber wenn Spanien nur den Vortheil davon zog, einen seiner Prinzen in dem nun selbstständigen Königreiche beider Sicilien zu versorgen, so genoß Frankreich dagegen als Macht den viel reellern Vortheil — insofern Eroberungen so zu nennen sind — in Lothringen eine Provinz zu erhalten, deren Verlust politisch und geographisch für das Deutsche Reich sehr empfindlich seyn mußte. War übrigens dieser Krieg gleich ohne Theilnahme der Seemächte nicht nur geführt, sondern auch geendigt worden, so kehrte doch Europa nach dem Frieden in seine alten Verhältnisse zurück; die auch durch Oestreichs Theilnahme an dem Türkenkriege, der aber, in Gemeinschaft mit Rußland geführt, weit mehr dem Norden angehört (s. unten), nicht geändert wurden.

II. Uebersicht der Veränderungen in den einzelnen Hauptstaaten des westlichen Europas 1700-1740.

1. Die Veränderungen, welche in dem Innern der Staaten des westlichen Europas in diesem Zeitraum vorgingen, waren selten von der Art, daß sie für ihren Charakter bleibende Folgen gehabt hätten. Es war meist Entwickelung von Keimen, die schon vorher gelegt waren; in einigen des Wachsthums, in andern aber auch des langsamen Himwelkens.

2. In wie fern mit der neuen Dynastie für Spanien eine neue Epoche begann, ist oben gezeigt (S. 299.). Die größere Theilnahme an den Staatshändeln Europas ging nicht hervor aus der wiedererweckten Kraft der Nation; sondern war eine Frucht der persönlichen Leidenschaften der Herrscher. Selbst der glückliche Erfolg ihrer Waffen gab ihr keinen neuen Schwung; was hätte sie durch die Eroberungen gewinnen sollen?

3. Wenn gleich in Frankreich durch seine Anschließung an England eine Veränderung in seinen äußern Verhältnissen vorging; so wurde dadurch doch der Charakter seiner Politik so wenig wesentlich verändert, daß vielmehr gerade während dieser freundschaftlichen Verhältnisse der Regierungen durch die wachsende Handelseifersucht beider Völker der Keim zu künftigen Kriegen gelegt wurde. Aber in dem Innern

ward durch die Annahme der Bulle **Unigenitus** von Ludwig XIV. noch am Ende seiner Regierung eine Gährung erregt, die nicht mehr bloßer Streit zwischen Jesuiten und Jansenisten blieb (s. oben S. 243.), sondern nothwendig eine Opposition gegen die Regierung bildete, die, — bald auch in den Parlamenten ihre Stütze findend — desto gefährlicher für den Staat wurde, je mehr sie an die Unterdrückung der alten Nationalfreiheit erinnerte.

Publication der Bulle **Unigenitus** vom Pabst Clemens XI. 8. Sept. 1713; in Frankreich angenommen 14. Febr. 1714. Sogleich Anfang der Spaltung unter der Geistlichkeit. Doch fällt die große politische Wichtigkeit dieses Streits erst in den folgenden Zeitraum.

C. M. Pfaffii Acta publica constitutionis Unigenitus. Tübing. 1723.

Anecdotes ou Mémoires sécrets sur la constitution Unigenitus. à Utrecht. 1732. 3 Voll.

4. Doch war der verunglückte Versuch, den Frankreich zur Abbezahlung seiner Schuldenlast durch die **Zettelbank von Law**, und die damit in Verbindung gesetzte **Missisippi-Compagnie** machte, für sein künftiges Schicksal und seine ganze Wirksamkeit in dem Europäischen Staatensystem von keinen geringern Folgen. Der Ruin von Tausenden von Familien mochte mit der Zeit verschmerzt werden; aber die **willkührlichen Geldoperationen** der Regierung waren es, die ihren Credit unwiederbringlich zu Grunde richteten. Kein Papiergeld konnte seit dieser Zeit unter der alten Verfassung in Frankreich wieder

aufkommen; das Französische Finanzsystem blieb seitdem aber immer ein sehr zerrüttetes System.

Errichtung einer Zettelbank durch den Schottländer Law Mai 1716 nach sehr vernünftigen Grundsätzen; aber durch die Regierung, die sie ankaufte, Jan. 1719, ins Große getrieben, bis ihr selbst bange ward. Eigenmächtige Herabsetzung der Banknoten durch das Edikt vom 21. Mai 1720; und gänzlicher Fall der Bank.

Histoire du systéme des Finances sous la minorité de Louis XV. 1719 et 1720. à la Haye. 1736. 6 Voll. 12. Aber die klarste Entwickelung des verworrenen Gegenstandes giebt:

J. Stewart Inquiry into the principles of the political Oeconomy. Lond. 1767. Deutsch: Tübingen. 1759. im 2ten Bande.

5. Kaum genoß eine andere Macht einer so hohen Achtung in dem Europäischen Staatensystem, als England, das durch die erfolgte Vereinigung Schottlands zu Einem Reiche noch stärker geworden war. Diese Achtung gründete sich nicht bloß auf seine Macht; sondern auch auf seine, für den Continent damals so wohlthätige, Politik. Welche Bahn die Regenten aus dem neuen Hause zu befolgen hatten, war ihnen hier so klar wie nirgends vorgeschrieben; und wo hätten sie sie treuer und gewissenhafter befolgt? 1707

6. Allein der Druck der entstandenen Schulden erzeugte auch für England Projekte, die einen nicht geringern Schwindelgeist als in Frankreich zur Folge hatten. Auch hier glaubte man schnell zu erkünsteln,

was nur die Folge fortgesetzter Anstrengung seyn kann, die Abbezahlung der Staatsschulden; allein die Projekte der Südsee-Compagnie scheiterten so gut wie die der Missisippi-Compagnie in Frankreich. Aber indem in England die Regierung sich keine eigenmächtige Schritte erlaubte, hielt sie ihren Credit aufrecht; und sah sich im Stande, durch verringerte Zinsen einen sinkenden Fond zu stiften; der nur einer bessern Verwaltung bedurft hätte, um seinen Zweck zu erreichen.

Gründung des alten Sinking-Fond durch freie Verringerung der Zinsen von 6 auf 5 p. C. 1717, und wiederum von 5 auf 4 p. C. 1727.

7. Die Republik der vereinigten Niederlande hatte in diesem Zeitraum seit dem Tode Wilhelm's III. in ihrem Innern keine bedeutende Veränderung erfahren. Aber da der Titel des Prinzen von Oranien auf seinen Vetter Wilhelm Friso, (1711) und nach dessen Tode auf dessen Sohn Wilhelm, Statthalter von Frießland und Gröningen, fortgeerbt war, so dauerte auch die Oranische Partei in der Republik fort; und ließ die Wiederherstellung der Erbstatthalterwürde erwarten, wenn nur eine Gelegenheit sich dazu darbot. Die engere Anschließung dieses jüngern Oranischen Hauses an das Brittische, durch die Vermählung des Prinzen mit Anna, der Tochter Georg's II., (1734) bestimmte im voraus dessen weitere Verhältnisse.

8.

8. Die Oestreichische Monarchie wechselte ihre Politik und ihre Nebenländer, ohne wesentliche Veränderungen im Innern zu erfahren, ausgenommen die eines langsamen Verfalls. Kaiser Carl VI., mehr mit der Zukunft als mit der Gegenwart beschäftigt, hatte bereits die Garantie seiner pragmatischen Sanction von großen und kleinen Mächten erhalten, — wenigstens auf dem Papier. Ein günstiges Geschick hatte ihm einen Eugen zugeführt; aber nicht einmal dem Verfall der Armee vermochte er vorzubeugen; wie viel weniger dem der Finanzen und der ganzen innern Organisation?

9. Das Deutsche Reich, an Oestreich angeschlossen, nahm an seinen Kriegen Antheil, wie fremd sie ihm auch waren. Was hätte freilich auch Neutralität ihm helfen können? Aber vier seiner ersten Fürsten: Brandenburg, Sachsen, Hannover und Hessen-Cassel, erhielten in diesem Zeitraum fremde Königskronen; und wer mochte es bestimmen, wie dieß auf ihre Deutschen Länder zurückwirken würde? So viel schien auf jeden Fall ausgemacht, daß die Festigkeit des ohnehin so schwachen Reichsverbandes dadurch nicht gewinnen konnte. Ließ sich das Interesse ihrer Kronen und ihrer Fürstenhüthe immer trennen? Und wenn sie selber es auch wollten, waren ihre Feinde geneigt dazu? In welche Händel Europas mußten nicht wenigstens einzelne Deutsche Staaten dadurch hineingezogen werden? Und wie leicht alsdann nicht das Ganze?

10. Die Politik überhaupt behielt — ganz in den Händen weniger Minister und ihrer Vertrauten — in dieser Periode den vollen Charakter der Cabinets-politik. Nie war noch des Unterhandelns so viel in Europa gewesen; nie glaubte man so viel damit aus-richten zu können. Ihre größere oder geringere Moralität mußte daher allerdings zunächst in einem gewissen Grade von der Moral der Minister abhangen. So lange sie indeß noch auf gewisse Grundsätze gebaut blieb, so lange man der Heiligkeit des rechtmäßigen Besitzes nicht geradezu zu trotzen wagte, konnte sie auch den Schein der Moralität nicht entbehren. Selbst der Regent, und der verworfene Dubois, erscheinen in ihrem öffentlichen Leben lange nicht so gehässig als in ihrem Privatleben.

11. Die Staatswirthschaft, noch immer ohne weitere Theorie, als die des baaren Gelderwerbes, bildete sich in ihren Maximen diesen Grundsätzen gemäß aus; und das Merkantilsystem trug immer mehr mit Wahrheit den Namen eines Systems. Der auswärtige Handel blieb das erste Mittel zur Bereicherung; selig wer herausrechnen konnte, daß er dabei die Bilanz für sich hatte! Die plötzliche Anhäufung des Papiergeldes, durch das Streben zur Abbezahlung der Staatsschulden veranlaßt, endigte zwar mit seinem Fall; aber wenn es durch die vermehrten Mittel der innern Circulation auf die Erweiterung des innern Verkehrs; durch die Erhöhung des Preises der Dinge auf den ganzen Zustand der Gesellschaft zu-

rückwirkte; — welche Finanzoperationen hat es nicht — zum Guten und zum Bösen — den Regierungen möglich gemacht?

12. Die Fortschritte der Kriegskunst, die unter so großen Feldherren, als die dieses Zeitraums waren, nicht anders als beträchtlich seyn konnten, lassen sich hier nur im Allgemeinen bemerklich machen. Sie mußte in gleichem Grade immer mehr Kunst werden, je mehr das System der stehenden Heere ausgebildet ward; wozu in diesem Zeitraum nach Frankreichs Vorgang durch Preußen (s. unten) der zweite Hauptschritt geschah.

III. Geschichte des Colonialwesens von 1700-1740.

1. Das Colonialsystem der Europäischen Staaten ward in diesem Zeitraum weder dem Umfange nach sehr erweitert, noch gingen, einige Abtretungen Frankreichs an England abgerechnet, sehr große Veränderungen des Besitzstandes in demselben vor. Aber desto größer war sein innerer Wachsthum. Die Colonialprodukte, besonders die Westindischen, erhielten in Europa einen Absatz, der jede Erwartung übertraf; der Reiz zum Anbau stieg also in gleichem Grade; und indem der große Welthandel sich von selber an sie knüpfte, sah mehr wie Ein Staat in ihnen die

Grundlage seines Handels, und selbst seiner politischen Größe.

2. Bei dieser erhöhten Wichtigkeit der Colonieen wurde daher ihr Einfluß auf die Politik auch immer größer. Von den alten Ansprüchen des ausschließenden Handels mit ihren Colonieen gingen die Mutterstaaten zwar im Ganzen nicht ab; aber theils connivirten sie gern bei dem Contrebandhandel, den ihre Colonieen mit denen der Fremden trieben; theils brachte es auch das Bedürfniß mit sich, daß sie in Rücksicht der Ausfuhr größere Freiheiten verstatten mußten.

3. Wenn dadurch schon die wechselseitige Spannung erhalten ward, so trug dazu die geographische Verflechtung der Colonieen, besonders in dem beengten Westindien, nicht weniger bei. Ein wunderbares Spiel des Schicksals wollte es, daß gerade hier die Staaten von Westeuropa ihre Gärten angelegt hatten, in denen sie Produkte zogen, die weit und breit auf Gottes Erde freiwillig wachsen. So stieg mit der größern Wichtigkeit auch der Neid und die Eifersucht; und am Ende dieses Zeitraums brach zum erstenmal ein Krieg bloß über das Colonialinteresse aus.

4. Unter den einzelnen Staaten fängt England in dieser Periode an, in dem Colonialhandel sich zuerst mächtig zu heben. Die Bewilligungen des Utrechter Friedens hatten ihm in mehrerer Hinsicht ein Uebergewicht verschafft. Der Assiento-Traktat mit Spanien

(s. oben S. 295.), der ihm das Recht der Versorgung des Spanischen Amerikas, und der Besuchung der Messe von Porto bello auf dreißig Jahre gewährte, war zwar an und für sich nicht sehr vortheilhaft; aber er bahnte den Weg zu einem solchen Schleichhandel, daß dadurch fast der ganze Handel des Spanischen Amerikas in die Hände der Engländer kam.

Errichtung der Südsee-Compagnie 1. Aug. 1711 mit ausschließenden Privilegien für den Handel südlich vom Orinoko an längs der Ost- und ganzen Westküste von Amerika. — Ihr Wachsthum seit dem Utrechter Frieden. — Art ihres Handels nach dem Spanischen Amerika; mehr zur Bereicherung ihrer Agenten, als der Compagnie.

5. Die Besitzungen der Britten in Westindien heben sich in diesem Zeitraum ungeachtet des neu eingeführten Baus des Caffees, (der jedoch stets hinter 1732 dem des Zuckers zurückblieb), nur wenig. Der Schleichhandel der Nordamerikanischen Colonieen mit den Französischen Inseln, und das große Aufblühen der letztern verhinderten ihr Emporkommen. Doch ward eben dadurch ein Grund zu ihrem Aufkommen gelegt, weil das Parlement sich genöthigt sah, ihnen Bewilligungen zu machen, wodurch der drückende Handelszwang in etwas gemildert ward.

Auflage in Nordamerika auf die Einführung alles fremden Zuckers 1733. — Erlaubniß der unmittelbaren Zuckerausfuhr aus den Brittischen Colonieen nach den Europäischen Ländern südlich vom Cap Finisterre, jedoch in Brittischen Schiffen 1739.

6. Weit mehr hoben sich die Brittischen Colonieen an der Küste von Nordamerika, troß des ausschließenden Verkehrs, den das Mutterland noch immer möglichst mit ihnen sich vorbehalten wollte. Aber die ausgedehnten Küsten, die Lage und Nähe der Französischen, und besonders Spanischen, Besitzungen, würden schon die Führung des so gewinnreichen Schleichhandels unmöglich zu verhindern gemacht haben; wenn auch nicht die unausbleiblich entstehenden Mißverhältnisse in den wechselseitigen Erzeugnissen und Bedürfnissen des Mutterlandes und der Colonieen manche Modificationen nöthig gemacht hätten.

7. War gleich der Wachsthum jener Provinzen allgemein, so waren es doch besonders die südlichen, die sich dessen zu erfreuen hatten. Der zuerst in die Carolinas aus Madagascar eingeführte Reisbau trug dazu wesentlich bei; und die neuen Einwanderungen, auch durch die Religionsverfolgungen im südlichen Deutschland vermehrt, schufen in Georgien die jüngste der alten dreizehn Provinzen.

1702

Trennung Georgiens von Süd-Carolina, indem es als eigne Provinz einer Privatgesellschaft überlassen wird, 1732; nicht ohne Widerspruch der Spanier, die es zu Florida rechnen wollten. Zahlreiche Einwanderungen, aber langsames Gedeihen; da man anfangs den Pelzhandel dem Ackerbau vorzog; bis 1752 die Eigenthümer ihre Privilegien der Regierung überließen.

8. Das den Britten im Utrechter Frieden überlassene Neuschottland war zwar damals noch we-

nig mehr als eine Wüste; so wie auch an und für sich die Insel Neufoundland. Aber von desto größerer Wichtigkeit war der jetzt dadurch gesicherte Antheil an dem Stockfischfang, sowohl für den Handel, als für die Schifffahrt der Britten, jedoch auch durch die den Franzosen vorbehaltenen Rechte eine neue Quelle der Eifersucht und des Zanks.

9. Eine wesentliche Veränderung erfuhr der Ostindische Handel der Britten. Zwar war auch dieser Zeitraum noch keineswegs der der großen Besitzungen in Indien, die sich fast allein auf Bombay, Madras, Fort William in Bengalen, und Benculen auf Sumatra beschränkten. Aber die fortdauernden Zänkereien zwischen der alten und neuen Ostindischen Compagnie (s. oben S. 264.) führten endlich zu einer Vereinigung von beiden; aus der die noch jetzt bestehende Gesellschaft der vereinigten, nach Indien handelnden, Kaufleute hervorging. Seit dieser Zeit stieg der Ostindische Handel der Britten; besonders bei der allgemeinen Verbreitung der Indischen baumwollenen Zeuge; die auf das Geschrei der einheimischen Fabrikanten selbst verboten wurden. — Indeß erstarb der Widerspruch gegen das Monopol der Compagnie nicht; und ward besonders gegen die Zeit der Erneuerung ihrer Privilegien laut. Doch ward sie 1733 aufs neue auf siebenunddreißig Jahre bestätigt; und das Projekt zu einer freien Compagnie, ohne gemeinschaftlichen Fond — wer mag bestimmen, ob

1721

zum Glück oder Unglück von England? — wurde verworfen.

Der alte Streit der beiden Compagnieen ward zugleich durch den politischen Parteigeist unterhalten, da die neue in den Whigs, die alte in den Torys ihre Stütze fand; und drohte so selbst der öffentlichen Ruhe gefährlich zu werden. — Vereinigung der beiden Compagnieen 22. Jul. 1702 unter der Benennung: the united company of merchants of England, trading to the East-Indies. Der Fond beider ward nach vorhergegangener Ausgleichung Ein gemeinschaftlicher Fond, zu zwei Millionen Pf. St., mit getheiltem Gewinn. Die volle Vereinigung unter Einem Directorio konnte aber erst nach sieben Jahren geschehen.

Die Aktenstücke der Vereinigung in Russell's Collection (oben S. 264.) Append. p. XXIII. Die ausführliche Geschichte in Bruce Annals etc. T. III. (oben S. 140.).

10. Ungeachtet aber dieses fortdauernden Monopols änderte sich doch, besonders unter dem Hause Hannover, die Handelspolitik der Brittischen Regierung wesentlich zu ihrem Vortheile. Allmählig verschwanden alle andre Monopole; und mit ihnen, bis auf wenige Verbote, fast alle directe Einmischung der Regierung in die Privatthätigkeit und die National-Oekonomie. Ohne den Grundsätzen des Merkantilsystems zu entsagen, oder irgend ein anderes förmlich an seine Stelle zu setzen, empfand man es doch, daß der Seegen einer freien Verfassung aus der freien Anwendung der Privat-Kräfte hervorgehe; und die Hauptweisheit der Regierung vielmehr darin bestehe, keinen Zweig der Industrie zu drücken, als selber neue

Zweige hervorbringen zu wollen. Darnach richtete sich auch das Brittische Zollwesen. Aus dem fortschreitenden Fundirungssystem, scheint es, mußte dieß Alles von selbst hervorgehen. Gewiß war daher die Brittische Handelspolitik relativ die vernünftigste, wenn sie gleich keineswegs den Theoretikern schulgerecht war. Wie sehr aber dieß hinreichte, den Flor der Nation durch einen immer steigenden Wohlstand zu heben, zeigte das außerordentliche Aufblühen der Landstädte auf eine auffallende Weise. Möge aber auch hier die ewige Wahrheit nicht vergessen werden, daß hienieden nie eine reiche Saat ohne Unkraut aufgeht!

11. Frankreich, von Colbert einmal in die Reihe der Colonialstaaten gestellt, trat nicht wieder aus derselben heraus; und behauptete seinen Platz in diesem Zeitraum nicht ohne Glück. Es war in beiden Indien noch des Spielraums so viel, daß keine der andern Hauptmächte ihm dabei geradezu in den Weg trat; und wenn einzelne Collisionen entstanden, so trug das freundschaftliche Verhältniß mit England seit Ludwig's XIV. Tode dazu bei, diese weniger bedenklich zu machen.

12. Die Französisch-Westindischen Besitzungen, besonders auf Martinique, Guadeloupe, und einem Theil von Domingo, gediehen unter allen am besten. Der auf Martinique von Surinam eingeführte Caffeebau eröffnete eine neue Quelle des Handels; aber der Zuckerbau behielt auch hier im Ganzen

1728

den Vorzug. Die Hauptursachen aber des Aufblühens, und des Uebergewichts, welches die Französischen Inseln über die Brittischen erhielten, lagen theils in der viel größern ihnen eingeräumten Handelsfreiheit; theils in dem Schleichhandel mit dem Spanischen Amerika; theils endlich auch in der Sitte der Pflanzer, ganz ihren Plantagen zu leben, um dereinst desto früher, bereichert, ins Vaterland zurückkehren zu können.

Große Handelsfreiheit der Französischen Inseln durch das Reglement von 1717. Zollfreie Einfuhr der Französischen Produkte; sehr herabgesetzte Zölle bei der Wiederausfuhr der Colonialprodukte aus den Französischen Häfen; und zuletzt Erlaubniß zur directen Ausfuhr aus den Inseln nach fremden Häfen. — Martinique blieb damals noch bei weitem die wichtigste jener Besitzungen. — Versuche zu Niederlassungen auf den sogenannten neutralen (den Caraiben noch gehörenden) Inseln, von St. Vincent, Dominica, Tabago, und St. Lucie, und Streit darüber mit England 1722, der 19. Jan. 1723 den Vertrag zu beiderseitiger Räumung zur Folge hat.

13. In Nordamerika war zwar durch den Verlust von Neuschottland und Neufoundland das Französische Gebiet beengt; aber so lange sie Canada und das damals wichtiger werdende Louisiana behielten, durften sie sich nicht über Mangel an Gebiet beklagen. Hätte nur nicht auch hier die geographische Verflechtung mit den Brittischen Besitzungen Sorge für die Zukunft erregt! Allein die schon damals anfangenden Versuche, beide Länder durch eine Reihe Forts im Rücken der Brittischen Colonieen in Verbin-

dung zu setzen, wurden der Zunder zur Eifersucht, die endlich späterhin in einen großen Krieg ausbrechen sollte.

14. Sehr mannigfaltige Veränderungen gingen in diesem Zeitraum in Frankreich mit dem Ostindischen Handel vor. Zwar blieb man dem Grundsatze treu, ihn fortdauernd durch eine privilegirte Compagnie führen zu lassen; aber diese privilegirte Compagnie blieb stets das Werkzeug in den Händen der Minister, das fast nur zum Experimentiren bestimmt schien, ob man Geld damit machen könne? Sie konnte einzelne Zeitpunkte des Gedeihens haben (einzelne große Männer, die sie unter ihre Directoren in Indien zählte, verschafften ihr diese); aber wie konnte sie, bei den wechselnden Plänen und der Willkühr der Minister, auf eine feste Grundlage rechnen?

Umformung der schon lange kränkelnden, alten Ostindischen Compagnie, durch Zusammenschmelzung mit der 1717 errichteten Missisippi- (Westindischen), Afrikanischen und China-Compagnie unter dem Namen der Indischen oder Missisippi-Compagnie 1719 Mai; die, in Verbindung gesetzt mit der Bank, gegen die ihr gemachten Bewilligungen die Bezahlung der Kronschulden (1600 Millionen) übernahm; bis die Bank 1721 zusammenfiel (oben S. 319.). — Unterstützung der Compagnie durch große Privilegien, besonders das Tabacksmonopol 1723. So erkünstelte man einen Ostindischen Handel auf Kosten der Nation! — Aber die friedlichen Verhältnisse von Frankreich mit den Seemächten beförderten die Erhaltung der Compagnie; besonders da unter dem Ministerio von Fleury sich der Minister Orry seit 1737 ihrer sehr thätig annahm.

15. Während indeß auf dem Continent von Indien, wo Pondichery der Hauptplatz blieb, sich die Herrschaft Frankreichs noch nicht weiter verbreitete, wurden durch die Besetzung zweier kleinen Inseln dauernde Besitzungen erworben, die sowohl durch ihre Produkte für den Handel, als durch ihre Lage und Beschaffenheit als Waffenplätze, gleich wichtig wurden.

Besetzung der von den Holländern verlassenen beiden Inseln: Isle de France um 1690, und Isle Bourbon 1720. Bereits gegen das Ende dieses Zeitraums fingen sie unter der Administration von Labourdonnais seit 1736, besonders durch Caffeebau, an, sich sehr zu heben.

Ch. Grant Visc. de Vaux History of the Isle of St. Mauritius. London. 1801. 4. Eine reiche Materialiensammlung für die Geschichte beider Inseln. — Der Vater des Verf. war dort Gouverneur.

16. Das Colonialwesen der Holländer litt in dieser Periode keine große sichtbare Veränderungen. Die Sachen in den Colonieen gingen ihren Gang, wie so vieles zu Hause auch seinen Gang ging; nur nicht immer zum Bessern. In Ostindien blieben die Holländer ohne Widerrede das erste Europäische Handelsvolk; Niemand versuchte es auch nur, auf ihren entlegenen Inseln sie zu stören; und doch datirt von hier an die Periode des allmäligen Verfalls ihrer Compagnie. In Westindien fing die Colonie von Surinam, durch den hier zuerst, von Java her, wo er auch jetzt anfing wichtig zu werden, eingeführten Caffeebau, jetzt erst an, sich zu heben. 1718

Die Geschichte des Verfalls der Holländisch-Ostindischen Compagnie documentirt zu geben, möchte — in so fern von den Ursachen desselben die Frage ist — leicht selbst aus den Archiven dieser Compagnie unmöglich seyn. Sie erlag dem Alter, wie zuletzt jedes menschliche Institut, wie viel mehr eine streng monopolisirende Handelsgesellschaft; in der der Keim des Verderbens sich endlich, wenn auch langsam, entwickeln muß. Wenn in dem Zeitraum von 1613 bis 1696 nach den jetzt bekannt gewordenen Auszügen aus den Büchern der Compagnie (Saalfeld II. S. 138.) bei 340 Millionen Gulden Einnahme noch ein Ueberschuß von 40 Millionen über die Ausgabe blieb, so beginnt seit 1697 ein allmälig wachsendes Deficit; das nicht wieder aufhört. Die Aufschlüsse liegen zum Theil in den Charakteren ihrer ersten Beamten. Ob nicht auch der häufige Wechsel der Generalgouverneurs in diesem Zeitraum — nicht weniger als 11 in noch nicht 40 Jahren, (1704—1741) — zu dem allmäligen Verfall das Seinige beitrug?

Vies des gouverneurs généraux, avec l'abrégé de l'histoire des Etablissements Hollandois aux Indes orientales par J. P. J. Dubois. à la Haye. 1763. 4. Für die Geschichte der Administration sehr dürftig.

17. Bei den großen Erschütterungen und Veränderungen, welche die Spanische Monarchie erlitt, hätte man auch davon große Rückwirkungen auf ihre Colonieen erwarten sollen. Aber die Stürme des Mutterlandes störten dort die Ruhe nicht. Der Spanische Successionskrieg ward durch das Genie der Heerführer fast bloß zum Landkriege gemacht; und die Colonieen waren noch zu keiner Revolution gereift; hätte sonst nicht der Assiento-Traktat dahin führen müssen, der den Fremden den Eintritt eröffnete? Die

neue Dynastie that in diesem Zeitraum noch weniger für die Colonieen, als sie für Spanien selber that. Doch muß in jenen ein stilles Gedeihen, unabhängig von der Regierung, gewesen seyn; wie die Schilderung ihres Zustandes am Ende dieses Zeitraums zeigt.

Statt größerer Freiheit ward vielmehr der Handel mit America noch mehr beschränkt; theils durch den hohen Zolltarif von 1720, (der aber desto mehr den Schleichhandel beförderte;) theils durch die Errichtung der Caraccas- (oder Guipuscoa-) Compagnie 1728, welche sich in den Besitz des Alleinhandels nach jener Provinz setzte. Die Verlegung des Handels in Spanien von Sevilla nach Cadix, zur Erleichterung der Schifffahrt, wog jene Nachtheile nicht auf.

Don Ulloa Voyage historique dans l'Amérique méridionale. 1757. 2 Voll. 4. Das Hauptwerk! Der Verf. ward mit bei der Französischen Gradmessung gebraucht.

18. Doch aber wurden die Colonieen, gerade am Ende dieses Zeitraums, zum Erstenmal unmittelbar die Veranlassung eines Kriegs zwischen zwei Hauptmächten von Europa. Die Bewilligungen des Assiento-Traktats an England, wovon der große Schleichhandel mit den Spanischen Colonieen die Folge war (s. oben), führten zu Anstalten gegen diesen; und die Händel mit den Garda-Costas endlich zu einem 1739 Kriege, noch ehe der Termin des Traktats von dreißig Jahren abgelaufen war, wie viele Mühe sich auch Walpole gab, ihm vorzubeugen.

Eigentlicher Streitpunkt: die Anmaßungen der Spanier, die Brittischen Schiffe im offnen Meer zu visitiren; als Folge ihrer alten Ansprüche auf ausschließende Herrschaft

der Indischen Meere. Vergleich zu Madrit 15. Jan. 1739, der aber die Entscheidung nur hinausschob. Ausbruch des Kriegs, weil die Stimme des Volks in England ihn forderte, noch 1739. — Eroberung von Porto bello; (und seitdem Aufhören der großen Messe daselbst;) Aber mißlungener Versuch auf Carthagena in Südamerika. — Der Krieg verschmolz sich demnächst mit dem Oestreichischen Successionskrieg. (S. unten).

19. Für Portugal erhielt Brasilien in diesem Zeitraum eine erhöhte Wichtigkeit durch die reichliche Ausbeute an Gold, das aber meist England zu gute kam; und durch die Ausfindung des Reichthums an Diamanten, der eigene Veranstaltungen erforderte, 1728 wenn diese Waare ihren Preis behalten sollte. Wie theuer aber wären diese Schätze erkauft, wenn dadurch die Cultur des Bodens sollte zurückgesetzt seyn? — Die immer größer werdende Ausfuhr der Produkte, des Zuckers, der Baumwolle, der Färbehölzer 2c., scheint aber doch das Gegentheil zu beweisen.

Der Durst nach Gold trieb die Paulisten, (in diesem Zeitraum theils durch Gewalt theils durch Milde zum Gehorsam gebracht), immer tiefer ins Innere; und die Provinzen Matto grosso und Gojaz lohnten durch reiche Ausbeute. Aufblühen der Städte im Innern: Villa ricca, Villa boa, Villa do Principe 2c., besonders seit dem Utrechter Frieden. Vor Allen Aufblühen von Rio Janeiro, (troß des Ueberfalls und der Brandschaßung durch Dugué Trouin 1711) als Stapelplaß des Goldes, das Hauptstadt wird. Das Fünftheil der Krone wird auf jährlich 25 Millionen Crusaden berechnet. Cultur und Handel gewannen; indem die Reichgewordenen ihre Capitale darauf verwandten.

20. Auch Dänemark erhielt sich in der Reihe der Colonialstaaten, da es in Ostindien Tranquebar behielt, dessen Besitz durch die daselbst gestifteten 1705 Evangelischen Missionen noch erhöht ward; und auch in Westindien sich Besitzungen zu verschaffen wußte. Auch in Schweden ward eine Ostindische 1731 Gesellschaft errichtet, (jedoch ohne bleibenden Fond, und ohne dort Besitzungen zu haben;) um an dem China-Handel unmittelbaren Antheil zu nehmen.

Dänische Besetzung der kleinen Insel St. Jean 1719, und Kauf der Insel St. Croix von Frankreich 15. Juni 1733. Die Insel St. Thomas war schon seit 1671 von den Dänen occupirt.

Zweiter Zeitraum.

Von 1700 bis 1740.

Zweiter Theil.

Geschichte des nördlichen Europäischen Staatensystems in diesem Zeitraum.

Mémoires etc. de LAMBERTY s. oben S. 281.

Schmauß Staatswissenschaft rc. s. oben S. 189.

Die Biographieen von Peter dem Großen und Carl XII. Unter jenen die vorzüglichste:

Leben

Leben Peter's des Großen von G. A. von Halem. 1804. 8. 3 Bde. Zugleich mit Nachweisung und Kritik der übrigen Hülfsquellen.

Nordberg Leben von Carl XII. 3 Bde. fol. 1745. Nebst: Anmerkungen oder Anekdoten, vertrauten Freunden mitgetheilt. 1758. 8.

Histoire de Charles XII. par Mr. DE VOLTAIRE. 1754. 4.

G. ADLERFELD Histoire militaire de Charles XII. 1740. 4 Voll. 12.

1. Keiner der bisherigen Zeiträume war für die Geschichte des Nordens von so entscheidender Wichtigkeit als der gegenwärtige. Es war nicht bloß Umformung der wechselseitigen Verhältnisse der Staaten; es war eine neue Welt, die dort sich bildete. Bereits die frühern Perioden zeigten, daß große Kräfte dort aufgeregt waren; aber es fehlte an Herrschern, welche sie zweckmäßig zu leiten wußten.

2. Die sämmtlichen Glieder des nördlichen Staatensystems hatten gegen das Ende des vorigen Zeitraums ihre Beherrscher gewechselt; und meistentheils gingen die Veränderungen, welche die Staaten erfuhren, aus den Eigenthümlichkeiten der neuen Herrscher hervor. Aber wenn gleich alle Staaten des Nordens von dem großen Sturme ergriffen wurden; so waren es doch Rußland und Schweden, deren Kampf die Entscheidung brachte. In Peter dem Großen und Carl XII. standen sich zwei Fürsten gegenüber, beide von gleicher Kraft und gleich eisernem Willen; aber darin wesentlich verschieden, daß dieser Wille bei dem

erstern durch die Vernunft, bei dem andern durch die Leidenschaft gelenkt ward. Und diese Verschiedenheit war es, die das Schicksal ihrer Reiche am Ende entscheiden mußte, und wirklich entschied. Waren auch Beide colossalischer Entwürfe fähig, so gingen doch die von Peter nie über die Kräfte seines Reichs.

1. Rußland. Seit 1689 unter der Herrschaft Peter's I. (s. oben S. 271.), das größte der Reiche dem Umfange nach; von Archangel bis Azow (oben S. 277.), aber noch abgeschnitten von der Ostsee. Zwar bewohnt von einem Barbarenvolke; aber dieß Barbarenvolk bildete Eine Hauptnation. Bereits angefangene Umformung im Innern; sowohl in Rücksicht der Verfassung, — sie ward zur völligsten Autokratie — als der Sitten; denn die Nation sollte europäisirt werden. Aber nur die höhere Classe ward es zum Theil, weil der Herrscher selbst voranging; Sprache und Religion blieben auch so hinreichende Stützen der Nationalität. Gänzliche Umformung des Militärs auf Europäischen Fuß nach Abschaffung der Strelzi; Errichtung einer neuen Armee 1699. Einzelne Corps waren schon früher gebildet.

2. Schweden. Regierungsantritt Carl's XII. als funfzehnjährigen Jünglings 1697. Er erbte einen völlig geordneten Staat; damals den ersten des Nordens, mit vollem Schatze und trefflicher Flotte und Armee; da Peter den seinigen erst bilden mußte. Aber die politische Größe Schwedens war an den Besitz der Nebenländer, fast rund um die Ostsee herum, geknüpft; und eine Nation von noch nicht drei Millionen kann schwerlich dazu bestimmt seyn, dauernd die Welt zu beherrschen, wenn sie sie auch vielleicht erobern kann.

3. Polen seit 1696 unter der Herrschaft von August II., Churfürsten von Sachsen. Aber mit der Wahl des neuen Königs starb die alte Anarchie nicht; neue Entwürfe

erregten neues Mißtrauen; und neue Sitten, an dem üppigen Hofe eingeführt, untergruben, indem sie die alte Sarmatenkraft schwächten, selbst die letzte Stütze des Staats. Daß keine Reform wie in Rußland hier werden konnte, darüber wachte die Nation; auch war der neue König, wenn gleich nicht ohne Ehrgeiz, doch keineswegs zum Reformator geboren. Der Aufenthalt seiner Sächsischen Truppen brachte ihn sofort um das Zutrauen der Nation; und bald gab Religionszwist der Anarchie noch neue Nahrung. So kam man allmälig dahin, daß selbst kein Carl oder Peter hier mehr würde haben helfen können.

4. Preußen. Seit 1688 bis 1713 unter der Herrschaft des Churfürsten von Brandenburg und Herzogs, und seit 1701 Königs, von Preußen, Friedrich I. Die Erhebung von Preußen zu einem Königreiche, zuerst von dem Kaiser, und allmälig von den übrigen Mächten von Europa anerkannt, war zwar kein unmittelbarer Zuwachs an Macht; aber ein Sporn für das regierende Haus, die neue Würde geltend zu machen, sey es durch Prachtliebe, oder durch Oeconomie, oder durch Vergrößerung. Welches Mittel man brauchte, hing von dem jedesmaligen Geist des Regenten ab; aber das Streben, sich mit den andern Hauptmächten Europas auf gleichen Fuß zu setzen, oder zu erhalten, ward die Grundmaxime dieses Staats. Das Entstehen einer Macht in einem Staatensystem, der Vergrößerung Bedürfniß ist, kann nicht anders als gefährlich für dasselbe seyn. Was hätte auch werden müssen, hätte sie nicht lange Zeit hindurch mit dieser Vergrößerungssucht eine gewisse Mäßigung verbunden, wozu im Westen die Reichsstandschaft, im Osten die Uebermacht der Nachbarn sie verpflichtete?

5. Dänemark. Gleich zu Anfang des Zeitraums erhielt es an Friedrich IV. einen Beherrscher 1700—1730, der mit dem Manne auch zum König reifte. Wenn auch gleich anfangs von dem Sturm ergriffen, erlitt es doch am

Ende die wenigste Veränderung, weder in der Verfassung, noch in dem Charakter und Geist der Regierung. Der Fall Schwedens und die Erhebung Rußlands wurde für Dänemark Gewinn; denn das entferntere Rußland drückte weniger als das nähere Schweden. Aber der Familienzwist mit dem Gottorpischen Hause wurde drohender als vorher, durch die Vermälung des jungen Herzogs Friedrich IV. mit der Schwester Carl's XII., Hedwig Sophie (s. oben S. 272.); und die persönliche Freundschaft der beiden jungen Fürsten knüpfte die Verbindung zwischen Schweden und Holstein-Gottorp fast noch fester, als die Verwandtschaft.

3. So waren die innern Verhältnisse der nordischen Staaten, als mit dem Anfange des Jahrhunderts der furchtbare zwanzigjährige Kampf begann, der den Norden umformen sollte. Es mußte ein furchtbarer Kampf werden; denn Menschen wie Peter und Carl unterliegen nicht leicht; aber auch ein weit verbreiteter Kampf. War oder wurde auch das Uebergewicht Rußlands oder Schwedens sein Ziel, so war doch des Zunders zum Kriege in dem ganzen Norden so viel zerstreut, daß die Flamme hier allgemein um sich greifen mußte.

Ursachen des nordischen Kriegs. Sie lagen 1. in dem entschiedenen Willen Peter's, Rußland bis zur Ostsee auszudehnen; ein Ziel, das nur auf Kosten Schwedens zu erreichen stand. 2. In dem Versuch König August's des II., von Patkul aufgemuntert, Liefland an Polen zu bringen. 3. In dem Zwist Dänemarks mit Friedrich IV. von Holstein-Gottorp; und der Erbitterung und Furcht über dessen Verbindung mit Schweden.

4. Geheime Verbindung zwischen Dänemark und dem König von Polen (umsonst versuchte es August II., die mißtrauische Nation zur Theilnahme zu bewegen;) gegen Schweden, der auch bald Peter beitrat, während er noch — bis der Waffenstillstand mit den Türken unterzeichnet war (s. oben S. 277.) — den Freund von Schweden machte. In demselben Jahre brachen alle drei, Dänemark zunächst gegen Holstein-Gottorp, die beiden andern gegen Liefland los. Ganz unverschuldet ward Carl XII. angegriffen; wie mußte das Bewußtseyn der gerechten Sache, bald durch den fast unglaublichen Erfolg gekrönt, nicht die Brust des nordischen Tugendhelden heben und härten?

1699 21. Nov.

1700

Einfall der Dänen in Schleswig und Belagerung Tönningens, April 1700. Theilnahme der Garants des Altonaer Vergleichs (s. oben S. 272.), Braunschweigs, Englands, Hollands rc. zu Gunsten Holstein-Gottorps. — Landung Carl's XII. in Seeland (Jul.) und Erzwingung des Friedens zu Travendal 18. Aug. Bedingungen: 1. Bestätigung des Altonaer Vergleichs. 2. Dänemark verspricht gegen Schweden nichts Feindliches vorzunehmen.

5. So von Einem Feinde befreit, eilte Carl nach Liefland, um den König von Polen und den Czar zu bekämpfen; und fast schien er eben so leicht hier mit Beiden fertig zu werden. Aber wenn die Landung auf Seeland hingereicht hatte, Dänemark zu lähmen; so wurden durch die bei Pernau die Kräfte des Nordens erst aufgeregt. Auch ein Tag, wie der bei Narwa, konnte Rußland nicht entwaffnen; und Carl selber

sorgte dafür, daß auch bald die Polen ihren König unterstützten.

Einfall August's II. mit seiner Sächsischen Armee in Liefland, und vergebliche Belagerung Rigas (Sept.), während auch der Czar, als Verbündeter August's, an Schweden den Krieg erklärt (1. Sept.) und Narwa belagert. — Landung Carl's XII. und Sieg bei Narwa 30. Nov., durch die Uneinigkeit der Russischen Befehlshaber unter dem erzwungenen Commando des Fremdlings Dúc de Croix nicht wenig erleichtert. — Wollte Peter geschlagen seyn?

6. Die Befreiung Lieflands ließ Carl XII. die Wahl, über welchen seiner Gegner er jetzt zunächst herfallen wollte, ob über den Czar, oder über den König von Polen; eine Wahl, wovon wahrscheinlich das Schicksal Schwedens abhing. Aber wer der gefährlichste seiner Gegner sey, sah Carl nicht; der Haß, nicht die Klugheit, entschied; er ließ den Czar, — der nichts als Zeit brauchte, — um August II. zu stürzen, der schon um Frieden gebeten hatte.

Zusammenkunft und engeres Bündniß des Czars mit August II. zu Birsen Febr. 1701. — Uebergang Carl's über die Düna; und Sieg über die Sachsen bei Riga 18. Juli; indem er gegen die Russen nur ein paar schwache Corps zurückließ. — Einnahme Curlands.

7. Der jetzt von Carl unabänderlich gefaßte Entschluß, durch den Factionsgeist in Polen belebt, August II. zu entthronen, und den Polen einen andern König zu setzen, stürzte ihn in einen Krieg mit dem größern Theile dieser Nation; der nicht weniger ihren

Untergang, als den Fall der Schwedischen Größe vorbereitete. Er entzündete in Polen, neben allem andern unermeßlichen Elend, die Flamme des Religionsstreits, die nie wieder erlosch; und raubte Carl'n fünf kostbare Jahre, für die nachher kein Ersatz mehr zu finden war.

Verbindung der Partei der Sapiehas mit Carl XII. — Theilnahme Polens am Kriege, und Sieg Carl's bei Clissow 19 Jul. 1702, und bei Pultusk 1. Mai 1703. Neue Conföderation gegen Carl zu Sendomir, 22. Aug. 1703. Aber Gegenverbindung zu Warschau unter dem Fürst Primas 24. Jan. 1704. Wahl von Stanislaus Lescinsky, Woiwoden von Posen, auf Carl's Geheiß 12. Jul.; mit dem Carl, als Könige von Polen, Frieden und Bündniß schließt. — Fortgang des Kriegs in Polen und Litthauen 1705; aber Niederlage der Sachsen bei Fraustadt 13. Febr. 1706; Eindringen Carl's in Sachsen, und erzwungener Friede zu Altranstädt 24. Sept. Bedingungen: 1. August entsagt der Polnischen Königswürde, wie dem Vertrag mit dem Czar. 2. Erkennt Stanislaus Lescinsky als König von Polen an. 3. Bewilligt der Schwedischen Armee Winterquartier, Unterhalt und Sold, in Sachsen.

8. Aber während dieser Kriege hatte Peter Zeit gefunden, seine neue Herrschaft an der Ostsee zu gründen. Das einst verlorne Ingermanland und Carelien (s. oben S. 199.) war wieder eingenommen; und in dem kaum eroberten Lande stieg auch schon sein Petersburg empor. Wohl konnte Carl fünf Jahre früher von dem, was hier werden sollte, keine Ahnung haben; aber daß die hervorgehende Schöpfung

selber ihm nicht die Augen öffnete, zeigt, daß Peter es verdiente, sie zu vollenden.

Besiegung der von Carl XII. zurückgelassenen Corps in Liefland und Ingermanland 1701 und 1702. Eroberung von Nötteburg (Schlüsselburg) 11. Oct. und von Nyenschanz 1. Mai 1703. Gleich darauf Gründung von St. Petersburg 27. Mai. — Festsetzung in Liefland und Eroberung von Narwa 20. Aug. 1704.

9. Entschluß von Carl XII., seinen noch übrigen mächtigen Gegner in dem Innern seines Reichs aufzusuchen. Allein wäre auch Rußland so leicht zu erobern gewesen, wie Polen; so war doch Peter gewiß nicht so leicht zu besiegen, als König August. Keine Maaßregel war ihm zu theuer, wenn es auf die Erreichung des Hauptzwecks ankam; und die Verwüstung seines eigenen Landes wurde eine furchtbare Waffe gegen den Schwedischen Eroberer. Sie versperrte ihm den geraden Weg zur Hauptstadt; und als er, gelockt durch die Aussichten, welche ihm der Hetmann Mazeppa eröffnete, seinen Marsch nach der Ukraine richtete, konnte der Ausgang kaum zweifelhaft scheinen. Wenn Carl siegen sollte, mußte er auf dem geraden und kürzesten Wege siegen.

Aufbruch des Königs aus Sachsen Sept. 1707. Marsch durch das verödete Polen, indem Lewenhaupt in Curland den Befehl erhält, zu ihm zu stoßen. — Uebergang über den Dnieper 11. Aug. 1708 und Eindringen in die Ukraine. Niederlage Lewenhaupt's bei Liesna 8. Oct.; und bald sah auch der König die Versprechungen Mazeppa's größtentheils vereitelt. Belagerung Pultawas Mai 1709, wohin Peter zum Entsatz eilt.

10. Der Tag bei Pultawa entschied für die ganze Zukunft das Schicksal des Nordens. Viel größere Schlachten sind gefochten, aber keine folgenreichere. Peter's neue Schöpfung war auf einmal befestigt; und Schwedens Herrschaft auf einmal gestürzt. So fällt nur ein Gebäude zusammen, das zu hoch für seine Grundlage war; und Schweden sollte dem erstaunten Europa das erste große Beispiel geben, wie ungewiß erkünstelte Größe sey.

1709 8 Jul.

11. Denn was war doch dieser Ausgang anders, als der natürliche Ausgang? Was war dieser Fall Schwedens an und für sich weiter, als Zurückführung auf seine natürliche Lage? Es galt nicht der Fortdauer des Reichs, sondern seiner Uebermacht; und wäre jetzt eine freiwillige Beschränkung auf das, worauf es sich doch am Ende beschränken mußte, hier möglich gewesen; — wie viel besser würde Schweden aus dem Kampfe geschieden seyn? Aber eine solche Resignation, wenn auch noch so sehr die Vernunft sie vorschreiben mochte, wie hätte sie — kaum dem gewöhnlichen Menschen möglich — in die Brust von Carl XII. kommen können?

12. Unmittelbare Folge der Niederlage bei Pultawa, Auflösung aller von Carl XII. erzwungenen Verhältnisse. Weder Dänemark glaubte sich länger an den Travendaler, noch Sachsen an den Altranstädter Frieden gebunden; und indem August wiederum den von Stanislaus verlassenen Polnischen Thron bestieg,

ward auf der Zusammenkunft zu Thorn auch die Freundschaft mit Peter wieder hergestellt. Aber das von ihm unterdeß eroberte Liefland behielt Peter, wie billig, für sich.

Erneuerte Verbindung Sachsens und Dänemarks mit Rußland Aug. 1709, jedoch vergebliche Einladung Preußens. — Rückkehr König August's nach Warschau; und Anerkennung von der Nation. — Neue Kriegserklärung Dänemarks, und Einfall in Schonen (Nov.).

13. Indem aber bei der wiederaufgehenden Kriegsflamme die Schwedisch-Deutschen Provinzen leicht die Eroberer lockten; und die Schwedischen Truppen aus Polen sich nach Pommern zurückgezogen hatten, schien der nordische Krieg sich auch nach Deutschland verbreiten zu müssen, und vielleicht selbst dem Spanischen Successionskriege neue Nahrung zu geben. Die in diesen verflochtenen Mächte bewirkten jedoch durch den Haager Vertrag die Anerkennung der Neutralität dieser Länder; aber bald umsonst, da Carl XII. durchaus von keiner Neutralität wissen wollte.

Abschluß des Haager Concerts 31. März 1710, vermittelt durch die Seemächte und den Kaiser, zwischen dem Schwedischen Senat, den Alliirten, und dem Deutschen Reich; unter den Bedingungen: a. der Neutralität aller Schwedisch-Deutschen Provinzen; so wie dagegen auch b. von Schleswig und Jütland; und zwar c. unter der Garantie von den Seemächten, Preußen, Hannover u. a. — Protestation von Carl XII. 30. Nov.

14. Seiner eignen Kräfte beraubt, suchte unterdeß Carl XII. sich durch fremde wieder zu heben; und

baute seine Hoffnungen auf den Beistand der Türken, die den geschlagenen Helden mit der Achtung aufgenommen hatten, die der Halbbarbar gewöhnlich der persönlichen Größe zu zollen pflegt. Wer hatte freilich auch gegründetere Ursachen, als sie, ihn nicht sinken zu lassen? Auch siegte endlich der Einfluß Carl's in dem Diwan, und der Krieg ward an Rußland erklärt.

Aufnahme Carl's und Aufenthalt in Bender Sept. 1709 bis 10. Febr. 1713. — Bruch des dreißigjährigen Waffenstillstandes (s. oben S. 277.) und Erklärung des Kriegs Dec. 1710.

15. So lebte wenigstens die Hoffnung des Schwedischen Helden wieder auf; wenn es gleich wenig wahrscheinlich ist, daß selbst der glücklichste Ausgang des Kriegs Schweden wieder auf seine vorige Höhe gehoben hätte. Aber auch diese Hoffnung sollte auf das bitterste getäuscht werden. In eben dem Augenblick, wo Peter, eingeschlossen mit seinem ganzen Heere in der Moldau, auf dem Punkt stand, sich als Gefangener überliefern zu müssen, rettete ihn die Klugheit einer Frau, und die Bestechlichkeit des Großveziers. Der Friede am Pruth schlug dem Gemüth des Königs leicht eine tiefere Wunde, als es selbst der Tag bei Pultawa nicht zu thun vermocht hatte.

Bündniß Peter's mit dem Fürsten der Moldau, Demetrius Cantemir, 13. Apr. 1711, unter dem Versprechen der Erblichkeit der Fürstenwürde in seinem Hause, als Russischer Schutzverwandter, gegen den zu leistenden Beistand. — Peter's Uebergang über den Niester 16. Juni,

und Vereinigung mit dem Fürsten zu Jassy. — Aber bald Mangel an Zufuhr, und Einschließung am Pruth. — Unterhandlung nach Catharina's Rath geführt; und Abschließung des Friedens 24. Jul. 1711 unter den Bedingungen: daß 1. Azow mit seinem Gebiet an die Pforte zurückgegeben; 2. die neuen Festungen an dem Samara, besonders Taganrok, niedergerissen werden. 3. Dem König von Schweden freie Rückkehr in sein Reich bewilligt werde. — Der von Bender herbeigeeilte Carl kam noch zeitig genug, um die Russische Armee — frei abziehen zu sehen. — Doch erstarb seine Hoffnung nicht, den Frieden wieder zu vernichten; und schon war er wieder aufgehoben, 17. Dec. 1711, als er unter Vermittelung der Seemächte — aufs neue bestätigt wurde 16. April 1712; indem Peter, außer dem Obigen, noch die Räumung Polens versprach. — Gewaltsame Wegschaffung des Königs aus Bender nach Demotica 10. Febr. 1713. Bestätigung des vorigen Friedens 3. Jul., welcher auch die Ausgleichung von König August mit der Pforte zur Folge hatte, 2. April 1714.

W. Theyls Mémoires pour servir à l'histoire de Charles XII. pendant son séjour dans l'empire Ottoman. à Leyde. 1722. 8. Der Verf. war Dragoman bei der Pforte.

16. Während auch der Schwedische Herrscher in Europa gleichsam verschollen war, hatte seine Verwerfung des Haager Concerts wichtige Folgen für den Norden. Die Schwedischen Nebenländer in Deutschland reizten jetzt die Verbündeten; und der zugleich 1713 in Preußen vorgegangene Regierungswechsel, der Friedrich Wilhelm I. auf den Thron brachte, führte auch hier eine Theilnahme an dem Kriege herbei. Die Könige von Dänemark und Polen fielen in Pommern ein; und der erste bemächtigte sich nicht nur Bremens

und Verdens; sondern fand auch bald einen Vorwand, Holstein-Gottorp zu occupiren. Und wenn gleich die Sequestration Stettins von Preußen nur der Schutz eines Neutralen seyn sollte, so ward sie doch der Keim zum Kriege.

Einfall der Dänen und Sachsen in Pommern 1711. Eroberung von Bremen und Verden 1712. Ueberschiffung Steenbok's Sept. und Sieg über die Dänen bei Gadebusch 14. Dec. — Aber bald nach geschehener Abbrennung Altonas 8. Jan. 1713, Einschließung und Gefangennehmung bei Tönningen durch Russische Truppen 16. Mai. — Vertrag über die Besetzung von Stettin zwischen der Regierung von Holstein-Gottorp und Preußen 22. Jun. und gewaltsame Einnahme 29. Sept. Vertrag Preußens mit Polen und Rußland über die Sequestration 6. Oct.

Mémoires concernant les campagnes de Mr. le comte DE STEENBOK de 1712 et 1713. avec sa justification par Mr. N * *. 1745. 8.

17. Von nicht geringern Folgen war der Gebrauch, den Dänemark von seinen Eroberungen machte; indem es das eingenommene Bremen und Verden schon während des Kriegs, unter Bedingung der Theilnahme an demselben gegen Schweden, an Hannover verkaufte. Der dadurch gegründete Groll Carl's XII. gegen Georg I. zog nicht nur Hannover, sondern auch England in den nordischen Krieg; und verwickelter wie je war der Knoten, als Carl XII., durch die in Schweden selbst ergriffenen Maaßregeln angetrieben, unvermuthet, mehr wie Abenteurer als König, in Stralsund zurückkam, noch in der Hoffnung, ihn mit dem Schwerdt zu zerhauen.

Kauf der Herzogthümer Bremen und Verden, für Hannover und England gleich wichtig, 26. Jun. 1715. — Die Theilnahme Englands, durch Absendung eines Geschwaders nach der Ostsee, ward hauptsächlich durch die strengen Edicte Carl's gegen die Schifffahrt der Neutralen bewirkt. — Versuche zur Uebertragung der Regentschaft in Schweden an die Schwester des Königs Ulrica Eleonora, Dec. 1713 und Zusammenkunft eines Reichstags. — Zurückkunft Carl's XII. in Stralsund 22. Nov. 1714.

18. Von allen Nebenländern der Schwedischen Monarchie war wenig mehr als Stralsund übrig; aber auch so war Carl XII. nicht nur zur Fortsetzung des Kriegs entschlossen, sondern sah bald die Zahl seiner Feinde noch durch Preußen und Hannover vermehrt; und selbst die Schwedischen Hauptprovinzen lagen für den neuen Herrscher der Ostsee, den Czar, fast offen da. Auch selbst der Ueberrest der Schwedischen Besitzungen in Deutschland ging endlich mit Stralsund verloren; und nichts als sich selber brachte Carl XII. nach Schweden zurück!

Allianz zwischen Preußen, Sachsen, Dänemark, und Hannover Febr. 1715; und bald auch Preußens und Hannovers mit Rußland Oct. Wohin konnte die höchst zweideutige Rolle Preußens bei einem Fürsten wie Carl XII. leicht anders als zum Kriege führen? — Gemeinschaftliche Belagerung von Wismar, und besonders Stralsund, das gleich nach Carl's Abgange sich ergiebt 12. Dec.

19. Indem jedoch Carl'n wenig mehr als seine Hoffnungen übrig zu bleiben schienen, fand er an dem Holstein-Gottorpschen Minister, dem Freiherrn von

Görz, den Freund und Rathgeber, den er brauchte. Selten kamen wohl zwei ungleichere Menschen zusammen; aber selten auch zwei Menschen, die mehr einander bedurften. Daß nicht Alles mit dem Schwerdt sich erzwingen lasse, hatte Carl endlich — nur vielleicht zu spät — einsehen müssen. Was Politik und Finanzkunst vermögen, lehrte ihn Görz, und fand einen gelehrigen Schüler, weil er zugleich den Leidenschaften des Königs nachgab. An die Spitze der innern Angelegenheiten — trotz des Hasses der Schwedischen Großen — gestellt, verschaffte er Schweden Credit, und durch diesen Mittel zur Fortsetzung des Kriegs. Aber der Krieg sollte nicht mehr zwecklos geführt werden. Indem man, Peter'n seine Eroberungen lassend, sich mit dem Mächtigern vertrug, sollten die Schwächern bezahlen. Und der Entwurf, ganz den Zeitverhältnissen angemessen, schien kaum fehlen zu können, da er auch ganz in Peter's Geiste gedacht war; dem am längern Kriege mit Schweden nichts mehr lag; und ein Mann wie Görz, dessen Verbindungen sich durch ganz Europa erstreckten, die Verhandlung leitete.

Großes Mißtrauen der übrigen Alliirten, besonders Englands und Dänemarks, gegen den Czar, nach der absichtlich vereitelten Expedition gegen Schonen 1716; Verbindungen von Görz mit Alberoni und dem Prätendenten gegen Georg I. — Vergeblicher Versuch des Czars, Frankreich gegen England zu gewinnen, auf seiner Reise 1717; wenn gleich ein folgenloser Traktat, (merkwürdig als erste Theilnahme Rußlands an den Händeln des Westen) 4. Aug. abgeschlossen ward. Angeknüpfte geheime Unterhand-

lung auf Aland zwischen Schweden und Rußland Mai 1718 durch Görz und Gyllenborg auf Schwedischer, und Ostermann und Bruce auf Russischer Seite — fast bis zum Abschluß — geführt. Norwegen und Hannover sollten (so erfuhr man nachmals;) Schweden seine Entschädigungen geben, und der Herzog von Holstein-Gottorp und Stanislaus in Polen restituirt werden.

Rettung der Ehre und Unschuld des Freiherrn von Görz. 1776. 8.

Der Freiherr von Görz, in Woltmann's Geschichte und Politik B. I. II. 1800.

1718 11. Dec. n. S. — 1719 28. Fbr. — 1720 1. Fbr.

20. Aber das Schicksal hatte es anders beschlossen! Carl XII. fiel in den Laufgräben vor Friedrichshall; und die ergrimmten Aristokraten schleppten sofort seinen Freund und Rathgeber auf das Blutgerüst. Eine gänzliche Veränderung der Schwedischen Politik war davon die Folge. Man brach mit Rußland; aber im Gefühl, sich nicht selber helfen zu können, schloß man sich durch eine Allianz an England an. Eine Reihe Friedensschlüsse mit Hannover, Preußen, Dänemark und Polen ward nun durch Englands Vermittelung theuer erkauft; nur fehlte, als man mit diesen fertig war, noch der Friede gerade mit dem gefährlichsten Feinde.

Vorläufige Präliminarien und Waffenstillstände; und darauf förmliche Friedensschlüsse Schwedens:

1. Mit Hannover 9. Nov. 1719. a. Hannover behält Bremen und Verden. b. Und zahlt an Schweden eine Million Reichsthaler.

2. Mit Preußen 1. Febr. 1720. a. Preußen behält Stettin nebst Vorpommern bis an die Peene, und die Inseln

Inseln Wollin und Usedom. b. Es bezahlt an Schweden zwei Millionen Thaler.

3. Mit Dänemark 14. Jul. 1720. a. Dänemark giebt Alles von Schweden Eroberte zurück. b. Schweden entsagt seiner Zollfreiheit im Sunde, und zahlt 600000 Thaler. c. Frankreich und England garantiren Dänemark den Besitz des Herzogthums Schleswig, und Schweden verspricht dem (preisgegebenen) Herzog von Holstein-Gottorp keine thätige Hülfe zu leisten.

4. Mit Polen blieb es bei dem am 7. Nov. 1719 gezeichneten Waffenstillstande.

21. Was war aber dieser Verlust gegen die Opfer, mit welchen der Friede von dem Czar erkauft werden mußte, von ihm durch einen schrecklichen Verwüstungskrieg gegen die Finnischen Küsten erzwungen, gegen welchen die Brittische Hülfsflotte nicht schützen konnte! Der Nystädter Friede vollendete das Werk, an dem Peter seit zwei Decennien gearbeitet hatte! 1720

Friede zwischen Rußland und Schweden zu Nystadt 10. Sept. 1721. a. Schweden tritt an Rußland ab Liefland, Esthland, Ingermanland und Carelen, einen Theil von Wiborglehn, nebst den Inseln Oesel, Dagoe und Moen, und alle andere von der Grenze Curlands bis Wyborg. b. Dagegen Zurückgabe von Finnland an Schweden und Entrichtung von zwei Millionen Thalern. c. Der Czar verspricht, sich nicht in die innern Angelegenheiten Schwedens zu mischen. d. Polen und England sind in diesen Frieden mit inbegriffen.

22. Die Geschichte eines so geführten und geendigten Kriegs zeigt den Wechsel der Dinge im Norden schon an und für sich klar genug. Aber dennoch waren es viel weniger die Gewinne oder Verluste des Kriegs,

welche die Zukunft hier entschieden; als die innern Verhältnisse, welche fast in allen Staaten des nordischen Systems, hier zum Guten, dort zum Bösen, sich entwickelten.

23. Ohne Widerrede stand jetzt Rußland unter ihnen als der erste da. Dem colossalischen Herrscher des colossalischen Reichs war es gelungen, nicht sowohl sein Volk, als sein Heer und seine Residenz zu europäisiren. Seine neue Schöpfung in Petersburg stand nun fest; und nicht umsonst legte er sich jetzt den Kaisertitel bei. Auch hatte es Europa bereits gefühlt, daß er ihm näher gerückt sey; aber für den Norden war doch die neue Herrschaft der Ostsee die Hauptsache. Seitdem Er sie mit seiner selbstgebauten Flotte siegreich befuhr, war Schwedische Herrschaft von selbst gebrochen.

1721

24. Wohin diese errungene Uebermacht Rußlands führen konnte? — wer mochte es sagen? Es hing von der Persönlichkeit des Herrschers ab. Doch blieb der Wirkungskreis Rußlands noch lange bloß auf den Norden begrenzt; seine Seemacht reichte nicht über die Ostsee, und seine Landmacht war nur den Nachbarn furchtbar. Peter selber verschwendete in seinen letzten Zeiten seine Kräfte gegen Persien; und hatte er gleich seine Nachfolgerin selber ausgewählt, so fühlte man doch bald, daß Er nicht mehr war. Oefter ward nachmals der Thron durch Revolutionen besetzt; allein es waren Hofrevolutionen, ohne Störung der innern Ruhe; gewöhnliche Erscheinungen in ähnlichen großen

Reichen. Aber die Anlage Petersburgs und der Besitz der andern Häfen an der Ostsee, indem dadurch den Produkten des Innern Straßen der Ausfuhr, so wie denen des Auslandes der Einfuhr, eröffnet wurden, bereiteten auch dem Innern des Reichs eine Umgestaltung, die desto gewisser war, je weniger sie plötzlich erfolgen konnte.

25. Schweden stand da, wie ein Baum seiner Aeste beraubt; aber leider blieben die Wunden, die der Krieg geschlagen hatte, weder die einzigen, noch die tiefsten. Den Mißbräuchen der unumschränkten Gewalt ward freilich nach Carl's Tode abgeholfen; aber die Art, wie dieß geschah, führte größere Uebel herbei, als selbst die Autokratie nicht herbeigeführt hatte. Die Aristokraten bemächtigten sich der Gewalt; der Thron ward durch Wahl besetzt; der Reichsrath herrschte; und dem König blieb wenig mehr als der Titel und die Repräsentation.

Wahl der jüngern Schwester Carl's XII., Ulrika Eleonora, (mit Uebergehung des Herzogs von Holstein-Gottorp, Sohns der ältern Schwester) 21. Febr. 1719. Neue Constitution: Entsagung der Souverainität; und Anerkennung der Mitregierung des Reichsraths. — Uebertragung der Krone von der Königin an ihren Gemal Friedrich von Hessen 3. Mai 1720 mit noch größerer Beschränkung.

26. Einen noch traurigern Anblick bot Polen dar. Verwüstet durch die Kriege der Fremden und der Bürger, und in ihrem Gefolge durch Hunger und Pest, brachte selbst der Friede auch neue Uebel zur Reife!

Der Schwedische Krieg hatte zugleich den Religionszwist entflammt; und die Jesuiten sorgten zu gut dafür, daß das Feuer nicht gelöscht werden konnte. Die Dissidenten wurden von jetzt politische Partei, weil man sie zwang, es zu werden.

Anfang der Beraubung der Dissidenten ihrer politischen Rechte, auf dem Reichstage 1717. Niederreißung ihrer Kirchen. Greuelscenen zu Thorn, durch die Jesuiten veranlaßt, 1724, die fast den Krieg mit Rußland erneuert hätten. — Ausschließung der Dissidenten von den Reichstagen, den hohen Stellen und den Starosteyen auf dem Reichstage 1733 bestätigt.

27. Während aber Polen sich in sich selber aufzulösen schien, wurde die neue Preußische Monarchie in sich selber gebildet. Der Fall Schwedens befreite Preußen von einer sehr lästigen Nachbarschaft; und fast ging, seitdem Friedrich Wilhelm I. seinem verschwenderischen Vater gefolgt war, hier nicht weniger als in Rußland eine neue Schöpfung hervor; aber freilich auf sehr verschiedne Weise. Peter bildete das Große aus dem Großen; hier sollte etwas Aehnliches aus dem verhältnißmäßig Kleinen gebildet werden. Schon daraus folgte, daß Oekonomie die Grundlage der Preußischen Macht werden mußte.

1713

28. Aber diese Oekonomie war in einem Staate auf eine eigne Weise geformt, der den größern Theil seiner Einkünfte aus seinen Domainen zog. Die Verwaltung von diesen bildete daher nothwendig den wichtigsten Theil der ganzen innern Administration;

und indem nach Aufhebung der Erbpacht Friedrich Wilhelm I. die Domainen-Kammern errichtete, und sie, so wie auch selbst die Verwaltung der Stadtgüter, 1713 einem allgemeinen Direktorium unterordnete, legte er 1723 den Grund zu dem nachmaligen Gebäude der innern Organisation der Monarchie. Diese Einrichtung hatte zur Folge, daß eine jährliche bestimmte Einnahme da war, die wiederum eben so bestimmte Etats der Ausgaben möglich machte; indem die Ueberschüsse zur Sammlung eines Schatzes verordnet waren. Diese Anordnungen bestimmten den ganzen Geist der Preußischen Administration; der auch durch die Eröffnung von Einkünftequellen, die ihrer Natur nach unbestimmter waren, wie die Accise rc., nicht verändert wurde.

29. So ward durch Friedrich Wilhelm I. das beliebte Princip der Einheit in der Administration, aus seinem persönlichen Charakter hervorgehend, zuerst geltend gemacht. Der Preußische Staat glich einem großen, möglichst sparsam eingerichteten, Haushalt. Aber doch auch im Privatleben hält man den Haushalt nicht gerade für den vollkommensten, der der sparsamste ist. Wie vollends, wenn der Grund dieser strengen Oekonomie die Befriedigung einer Liebhaberei ist; denn viel mehr war doch bei Friedrich Wilhelm I. — ohne großen Feldherrn- und Eroberungsgeist — sein Soldatenwesen nicht. Aber doch, welche Folgen mußte die Bildung einer Monarchie haben, in der die Armee die Hauptsache war?

30. Welche Anwendung von diesem Heer gemacht werden sollte, hing von dem Genie der Herrscher ab. Aber es war nicht bloß dadurch, daß Preußen auf das übrige Europa einwirkte; es war die verhältnißmäßige Stärke und die innere Einrichtung dieses Heers, das bald den übrigen zum Muster dienen sollte, wodurch die nachmalige Form der stehenden Heere überhaupt am meisten sich bestimmte. Die Marime, eine größere Armee haben zu wollen, als die Bevölkerung liefern konnte, führte zu dem System der fremden Werbungen, und allen damit verbundenen Greueln; woraus wiederum jener entsetzliche Zwang hervorgehen mußte, der unmöglich dazu dienen konnte, den Stand des gemeinen Kriegers geachtet oder wünschenswerth zu machen.

31. Die geographische Lage dieses Staats war so, daß man zweifeln konnte, ob er mehr dem Westen oder Osten angehöre. Er mußte sich fast auf gleiche Weise in die Angelegenheiten beider verflochten sehen; nur die Händel der Seemächte und die Türkenkriege lagen außerhalb seiner Sphäre. Man sah auch schon unter Friedrich Wilhelm I. die Beweise davon. Aber noch in gutem Vernehmen mit Oestreich, würden sich seine Hoffnungen auf die Erhaltung einiger Westphälischen Provinzen beschränkt haben, hätte nicht der nordische Krieg Gelegenheit zur Vergrößerung in Pommern gegeben.

32. Dänemark, wenn gleich in den nordischen Krieg mit hereingezogen, erlitt die wenigste Verände-

rung. Zwar trug es aus diesem Kriege Schleswig als Beute davon; aber die Zeiten sollten kommen, wo das beleidigte Haus Holstein-Gottorp ihm für diese Beeinträchtigung bittere Sorgen zu erregen im Stande war.

33. Die letzten Friedensschlüsse hatten keine streitige Fragen übrig gelassen; und die Uebermacht Rußlands und die Erschöpfung des gebeugten Schwedens war zu groß, als daß der Groll, der hier zurückblieb, schnelle Folgen hätte haben können. Unter den zwei nächsten Regierungen nach Peter's Tode, sowohl der von Catharina I., als von Peter II., war auswärtige Politik nicht der Gegenstand, der die Russische Regierung am meisten beschäftigte; denn Menschikow, und nach seinem Fall die Dolgoruky's, hatten zu viel für sich zu thun; was lag ihnen am Auslande? Auch die Verbindung mit Oestreich, in welche Catharina I. durch das Wiener Bündniß gezogen wurde (s. oben S. 311.), blieb noch vor's erste ohne Folgen. 1726

Regierung von Catharina I., ganz unter Menschikow's Leitung, 1725 9. Febr. bis 17. Mai 1727. Unter ihrem Nachfolger Peter II. († 29. Jan. 1730) Fall von Menschikow, Sept. 1727, und Herrschaft der Dolgoruky's.

34. Aber ganz anders wurde es, seitdem die Nichte Peter's des Großen, Anna, verwittwete Herzogin von Curland, den Thron bestieg. Der Versuch zur Beschränkung der höchsten Gewalt stürzte die einheimischen Großen; und erst jetzt bildete sich in Rußland ein Cabinet, meist bestehend aus Fremden. Sehr verschieden in ihren Hoffnungen und Entwürfen, 1730 Feb. bis 1740 Oct.

bedurften doch Alle des äußern Glanzes des Reichs; und schon eingeweiht in die Mysterien der Politik suchten sie ihn in den auswärtigen Verhältnissen. Aber es waren Männer, zum Theil gebildet in der Schule Peter's des Großen. Wo ein Münnich und Ostermann wirkten, führte selbst das Spiel der Hofintriguen zu kühnen Entwürfen; denn auch selbst der allgewaltige Günstling Biron sah darin bald das einzige Mittel, die Nation ungestraft zu despotisiren.

Mémoires politiques et militaires sur la Russie dépuis l'année 1727 jusqu'à 1744 par le général DE MANSTEIN. à Leipsic. 1771. — Für die Hof- und Kriegsgeschichte die Hauptquelle.

Beiträge in: Büsching's Magazin B. I. II. III. ꝛc. im Reiche selbst gesammelt.

35. Eine Veranlassung zu dieser auswärtigen Thätigkeit bot schon das Herzogthum Curland dar. Als Lehen von Polen sollte es bei der bevorstehenden Erlöschung des Herzoglich-Kettlerschen Hauses an dieses zurückfallen, um eingezogen zu werden; allein die Stände hatten sich diesem widersetzt; und Anna nutzte diese Verhältnisse, es ihrem Liebling Biron zu verschaffen. Seit diesem Zeitpunkt besetzte Rußland dieses Herzogthum; aber die Staatsveränderungen in diesem Reiche wirkten auch fast jedesmal auf Curland zurück.

Schon 1726 hatten die Stände, um der Vereinigung mit Polen vorzubeugen, Graf Moriz von Sachsen zum Nachfolger des Herzogs Ferdinand noch bei dessen Lebzeiten gewählt; der sich aber nicht behaupten konnte. Nach dem Tode Ferdinand's 1737 Wahl des Herzogs Ernst von Biron unter Russischem Einfluß. Nach dessen Falle

1741 bleibt Curland von Russischen Truppen besetzt; und wenn gleich Prinz Carl von Sachsen 1759 von Polen die Belehnung erhielt; so ward doch Ernst von Biron nach seiner Zurückrufung aus dem Exil 1762 von Peter III. wieder zum Herzog erklärt, und auch nachmals von Catharina II. bestätigt.

36. Aber eine viel wichtigere Gelegenheit bot sich dar, als mit dem Tode August's II. der Polnische Königsthron erledigt wurde. Die Nation wollte nur einen Inländer; und wählte, von Frankreich geleitet, den Schwiegervater Ludwig's XV., Stanislaus Lescinsky, zum zweitenmal; mit seltener Einigkeit. Allein August von Sachsen gewann Rußland, indem er Biron Curland versprach; und Oestreich durch die Anerkennung der pragmatischen Sanktion. Eine Russische Armee entschied für August III.; während nur ein Französisches Corps Stanislaus zu Hülfe kam; und wenn gleich Frankreich und seine Verbündeten Gelegenheit fanden, sich im Westen reichlich zu entschädigen (s. oben S. 315.), so verlor es dafür auch auf immer sein Zutrauen in Polen. 1733

Wahl von Stanislaus Lescinsky, (der selbst im Geheim nach Polen gekommen war), geleitet durch den Fürst Primas, 9. Sept. 1733. Aber schnelles Einrücken der Russen unter Lascy; und Gegenwahl August's III. 5. Oct. von einer Handvoll Edelleute; indem Stanislaus sich nach Danzig retirirt. Graf Münnich erhält den Oberbefehl, um ihn — vom Hofe zu entfernen. Belagerung und Einnahme Danzigs, nachdem Stanislaus verkleidet entwischt war, 30. Juni 1734. Gänzliche Beilegung des Streits auf dem Pacifications-Reichstag Jul. 1736. Man erhielt für jetzt die Räumung von den fremden Truppen.

37. Das Resultat dieses Kriegs war also, daß August III. den Polnischen Thron behielt, den er fremdem Schutze verdankte. Seine Regierung schien fast ganz eine Fortsetzung der seines Vaters zu seyn; und die Saat von Uebeln, die unter diesem im Innern aufgekeimt war, konnte jetzt recht gedeihen, weil eine lange Periode des Friedens folgte. So hinderte die Großen nichts, ihre Sitten im Auslande zu verderben, wozu die Prachtliebe des Königs selber einlud. Nirgends aber war dieß Verderbniß dem Staat so furchtbar als hier, wo der Adel, und unter dem Adel die Großen, die Nation bildete; und die Sitten allein die Mängel der Verfassung weniger fühlbar machten. So verschlimmerte sich daher Alles, indem man nur glaubte, daß Alles beim Alten bliebe. Der Zeitpunkt des Erwachens aus dieser Lethargie mußte einst kommen; aber was konnte es für ein Zeitpunkt seyn!

38. Während Polen so fort vegetirte, und in Schweden der Kampf der Faktionen sich vorbereitete, wandte sich die Macht von Rußland gegen die Türken. Die Hofparteien fanden es gerathen, jetzt den alten Gedanken von Peter auszuführen, den Frieden am Pruth zu rächen; und indem man die Herrschaft Rußlands wiederum bis ans schwarze Meer ausdehnte, zugleich Münnich als Oberbefehlshaber zu beschäftigen. Der Zeitpunkt schien nicht übel gewählt; denn die Pforte war in Asien mit dem Eroberer Nadir Schach im Kampfe; aber der Erfolg zeigte doch, daß man sich in manchem Punkte gar sehr verrechnet hatte.

Glänzende, aber sehr kostspielige, Feldzüge Münnich's 1735 bis 1739. Eroberung Azows, und Vordringen in die Krimm, ohne sich behaupten zu können, 1736. Festsetzung an den Mündungen des Dniepers und blutige Eroberung Otschakows 1737. Allein unglücklicher Feldzug des Jahrs 1738 durch Mangel und Pest in den Wüsten der Ukraine. Dafür 1739 glückliches Vordringen über den Niester; Sieg bei Stawutschane 28. August; wovon die Eroberung von Chotzim und die Einnahme der Moldau die Folge war.

Lebensbeschreibung des Russ. Kaiserl. Generalfeldmarschalls B. C. Grafen von Münnich von G. A. von Halem. Oldenburg. 1803.

39. Aber zum Unglück Rußlands fand es in diesem Kriege an Oestreich einen Verbündeten, dem der Allianzvertrag mit Catharina I. einen Vorwand zur Theilnahme gab. Aber die Hoffnung der Eroberungen ward hier sehr getäuscht. Die Türken merkten es bald, daß Eugen nicht mehr war; und die Eifersucht der Verbündeten erleichterte ihnen ihr Spiel. Die Verluste der Oestreicher brachten diese zum schmäligen Belgrader Frieden; und dadurch war auch der Weg zum Frieden mit Rußland gebahnt.

Feldzüge der Oestreicher von 1736 bis 1738; Verdrängung aus Servien, Bosnien, der Wallachai. Die Generale mußten die Schuld des Hofes tragen. Der Großvezier rückt vor Belgrad 1739; unter dessen Mauern unter Französischer Vermittelung Abschluß des Friedens 18. Sept. 1739 — den Carl VI. selber glaubte bei Anna entschuldigen zu müssen. Bedingungen: 1. Räumung und Zurückgabe von Belgrad, Orsowa und Sabacz, an die Pforte. 2. Abtretung von Servien und der Oestreichischen Walla-

chei. 3. Der Bannat bleibt dagegen Oestreich. — Auch Rußland glaubte nun Frieden schließen zu müssen, (28. Dec.) in welchem 1. Azow, aber geschleift, Rußland bleibt. 2. Eine Grenzerweiterung in der Ukraine. 3. Alle andre Eroberungen aber an die Pforte zurückgegeben werden müssen.

40. So verlor Oestreich durch diesen Frieden alle Früchte der Siege Eugen's; und die Entwürfe Rußlands zur Festsetzung an dem schwarzen Meer blieben einer spätern Zeit zur Ausführung aufbewahrt. Indeß hielt man hier die Schmach am Pruth gerächt; und dieser Glaube war nicht viel weniger als Wahrheit. Was auch der Krieg gekostet hatte; — die Ueberlegenheit der Russen war entschieden; das Innere der Russischen Heere war vervollkommnet; und nicht mit Unrecht ist Münnich der Eugen des Nordens genannt.

